ad 964.

Bel: B: Hoeckh, Camerae aulicae Consiliarii Frisingae anno 1750.

Biogr. 471.

Lebens-Beschreibung
des Marschalls
von GRAMMONT
und
der berühmtesten Personen dieses Geschlechts,
Deren Nahmen durch
Staats- und Kriegs-Verrichtungen
oder
auf andere Art
in der neuen Historie
bekandt worden.

Aus dem Französischen übersezt, und mit neuen Zusäzen und Anmerckungen vermehret
von
S***

HALLE,
im Verlag der Lüderwaldischen Buchhandl.
1746.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Geneigter Leser!

Ich habe mir vorgenommen eine Lebens-Beschreibung des Marschalls von Grammont herauszugeben, und zugleich die vielerley Grammonts die in der neuen Historie sich bekannt gemacht haben, wohl aus einander zu setzen. Ich beschloß also, mit einer gantzen Genealogischen Historie dieses Geschlechts den Anfang zu machen, und so dann alle merckwürdige Personen desselben ins besondere nacheinander vorzustellen. Diese Methode befinde ich bey dem studio der neuen Historie dergestalt dienlich,

 daß

daß ich dieselbe hinführo allemahl beybehalten werde, so oft ich eine Lebens-Beschreibung oder eine Nachricht von berühmten Leuten mitzutheilen habe. Denn dardurch wird man nicht allein die vornehmste Familien kennen lernen, aus denen die grösten Staats-Leute und Krieges-Helden neuerer Zeiten entsprossen sind, sondern man wird auch durch eine solche Anweisung am leichtesten darzu gelangen, daß man die vielerley Personen aus einer Familie jederzeit von einander unterscheide. Und dieses ist eines von den wichtigsten Stücken der Historie. Denn wer keine deutliche und genaue Känntniß der Personen hat, die in den vorgefallenen Welt-Geschäfften gebrauchet worden, der wird in der Historie eben so wenig fortkommen, als derjenige eine Comödie mit Verstand anzuschauen geschickt ist, der nicht die Acteurs und ihre unterschiedene Characteres wol bemercket. Wer z. E. in der Frantzösischen Historie die viele Condé, die viele Montmorancy, Rohans, Chatillons, Villeroy, Villars, Bouillons &c. nicht wol distinguiret, wird von den wichtigsten Affairen oft unrechte Concepten fassen.

In

In der Genealogie des Hauses Gramont hab ich den Herrn von Imhof und den P. Anselme zu Vorgängern gehabt; Es werden aber die Allegata zur Genüge zeigen, daß ich kein Ausschreiber gewesen, sondern selbst auf die fontes gegangen bin. Insonderheit habe ich mich in dem 8. §. bemühet, eine deutliche Anweisung zu geben, wie man bey Lesung der Scribenten sich in die unterschiedene Personen des Nahmens Gramont finden könne.

Bey denen darauf folgenden besondern Nachrichten und Lebens-Beschreibungen habe ich eine Chronologische Ordnung gehalten, und solchemnach von dem Cardinal von Gramont zum ersten gehandelt, von dem ich aus verschiedenen Autoribus so viel gesamlet habe, als man wol sonst nirgend beysammen finden wird. Hirauf folgt ein Articul von Antonio I. von Gramont, dessen Nahmen in der Historie seiner Zeiten sehr berühmt ist. Und weil Diana Corisanda d' Andouins, die seines Sohns Gemahlin war, viel zu der Hoheit des Hauses Gramont beygetragen, so gar daß einige (*) ihr allein

(*) Es ist a. 1716. eine curieuse Piece unter

den Ursprung alles Ansehens, worinn dasselbe heut zu Tage stehet, zuschreiben, sie auch an der Historie Henrici IV. grossen Antheil hat, so hab ich davor gehalten, daß sie einen besondern Articul gar wol verdiene. Und diesen habe ich gleich dem vorigen aus gar vielen Schrifften colligiret.

In der Nachricht von Antonio II. von Gramont, des Marschalls Vater, ist mir der Articul, welcher in dem allge-

ter dem Titul: Lettre de Mr. *** écrite à S. A. R. Monſ. le Duc Regent ſur la Conteſtation des Preſidens, du Parlement & des Ducs & Pairs herausgekommen, darinn von den meisten Ducs und Pairs erwiesen wird, daß ihre Vorfahren vor einem Seculo entweder nur noch schlechte Edelleute, oder gar nur Bürger gewesen, und aus dem Stande geheyrathet haben. Unter andern steht von dem Geschlechte Gramont folgendes darinn: Les Gramonts ont enfin fixé leurs Armes, & ils s'en tiennent à la Maiſon d' Aure. Le Comte de Gramont demandoit un jour au Marechal, quelles armes ils porteroient cette année là? Ils doivent leur grandeur à Coriſande d' Andoin, Maitreſſe d' Henri IV. & leur Grand-Mere.

gemeinen historischen Lexico von ihm stehet, wol zu statten gekommen; dessen ich um so viel lieber mich bedienet, weil er nicht aus Moreri, sondern aus den Alvenslebischen MSCtis genommen worden, deren Vortrefflichkeit mir aus dem Gebrauch derselben schon vorhero zur Genüge bekandt gewesen. Es werden aber auch hier die Allegata bey jedem Paragrapho mir zu einem Zeugniß dienen, daß ich auch wol ohne dieses Subsidium würde zurecht gekommen seyn.

Bey der Lebens-Beschreibung des Marschalls von Gramont habe ich die von seinem Sohn geschriebene Memoiren zum Grunde gesetzt, als welche von seiner Aufferziehung und den ersten Kriegs-Diensten einige Nachrichten geben, die sonst unbekandt gewesen sind. Nebst denselben habe ich aber noch gar viele andere Memoiren zu Rath gezogen, und solchergestalt nicht allein viele Umstände corrigiret, welche mit allzu grosser Partheylichkeit in jenen erzehlet worden, sondern auch viele Sachen von denen gar keine Meldung in denselben geschiehet, noch suppliret. Es ist nicht nöthig, daß ich allhier in der Vorrede diese Passagen anzeige, weil ein jeder,

der das Leben selbst durchgehet, aus den allegatis gar leicht sehen wird, worinn ich von den Memoires du Duc de Gramont abgegangen, und wo ich die mangelhaffte Erzehlungen ersetzet habe. Nur dieses wird man von mir prætendiren, daß weil ich in meiner letztern Vorrede den stylum des Autoris der gedachten Memoiren getadelt habe, ich solches Urtheil durch einige Beweißthümer legitimire. Diesem zu folge will ich also darthun, daß der Autor sich theils unterschiedener Worte und Redens-Arten bedienet, die entweder gar nicht gut Frantzösisch, oder doch nur bas und nicht, wie die Frantzosen sprechen, du bel usage sind; theils auch in gantzen Periodis schlechten Zusammenhang zeiget; welches alles zwar denen, die aus der Qualität eines Duc und Pair de France eine nothwendige Folge, gut Frantzösisch zu schreiben, sich einbilden, fremde vorkommen wird, in der That aber nicht zu verwundern ist, wenn man bedencket, daß der Hertzog von Gramont ein Gasconier von Geburt ist, und die meiste Zeit seines Lebens in seiner Provintz zugebracht hat. Das Wort *Grade* zum

Exem-

Exempel, wird kein Frantzoß, der einen guten stylum schreibt, gebrauchen; es wird auch in der gemeinen Conversation niemal gehöret, sondern ist allein bey den Gasconiern gebräuchlich, die sich darinn, gleichwie in vielen andern Worten und Redens-Arten, nachdem Spanischen conformiren. Unser Autor gebraucht es allemal an statt des guten Wortes *degré*. Siehe die Memoires T. I. p. p. 7. T. II. p. 113. Die Phrasis: *Faire quelque chose à bonnes enseignes* heißt eigentlich etwas thun, wenn man gewisse Merckmalen eines guten Ausgangs oder eines Vortheils hat. Der Autor braucht es in einem gantz widrigen Verstand, wann er T. I. p. 26. von einer unglücklichen Action, da sich der Graf von Guiche durch den Feind geschlagen, spricht: Tout ce qui étoit resté auprès de lui, le suivit courageusement, *mais à bonnes enseignes*, car il ne s'en sauva aucun, & tout resta à la place &c. Er spricht ferner T. I. p. 39. un si facheux contretems obligea *forcement* de songer à prendre un autre chemin &c. Aber *forcement* ist ein sehr ungebräuchliches Wort, und

es dünckt mich auch, *obliger* oder *forcer* gantz alleine gesetzt, oder mit *malgré* construiret, hätte viel besser gelassen. Ob die Phrasis: *se reformer* von Gliedern in einer Schlacht-Ordnung, die nach einer Zertrennung sich wieder formiren, gut seye, will ich dahin gestellt seyn lassen; sie ist zum wenigsten undeutlich. Siehe die Memoires pag. 84. *Ains* au contraire an statt *mais* au contraire, so pag. 173. vorkommt, ist hingegen so offenbahr ungebräuchlich und obsolet, daß es keiner Worte bedarf, solches zu erweisen. Die Worte: il lui feroit entendre par *quelcun de sûr & d' affidé* que &c. deren er sich pag. 175. bedienet, scheinen mir auch nicht regelmäßig. Denn man sagt zwar: *quelqu' un de vous, de vos amis &c.* aber ich habe weder gehört noch gelesen *quelcun d' honnête, quelcune de bello* &c. T. II. pag. 30. steht von dem Marschall und dem Herrn von Lyoune, daß sie gesucht, den Churfürsten von der Pfaltz auf ihre Seite zu bringen, und sich deswegen vorgenommen, mit zu tractiren; darauf heißt es, & pour avoir un commencement bien favo-

vo-

vorable, & esperer une bonne issuë de cette negotiation, *il étoit necessaire d' une défiance* reciproque: que: ils se persuadoient qu' il vouloit seulement leur argent, & qu'il ne leur tiendroit point sa parole: & lui de son coté ne doutoit nullement, qu'ils n'eussent grande envie de l' *excroquer.* Was er hier durch *il etoit necessaire d' une defiance* sagen wolle, ist sehr dunckel, weil die Redens-Art nicht frantzösisch ist; zugeschweigen des Worts *excroquer*, so hier in einem gantz andern sensu und und in einer andern Construction gebraucht wird, als es gute Scribenten brauchen. Man sagt nicht: *excroquer quelqu' un*, wenn man überhaupt sagen will: einen betrügen, sondern *excroquer quelque chose à quelcun*, einem etwas wegpracticiren, und auf eine solche Art betrügen. Tom. II. pag. 81. steht: ainsi qu' il lui avoit *souvantes fois* reiteré. Es ist aber wiederum gantz offenbar und bekand, daß *souvantes fois* gar nicht mehr gebräuchlich ist. Richelet spricht: *souvente fois*; ce mot est vieux, & ne se dit pas beaucoup dans l' usage ordinaire,

naire, & en sa place on se sert de *plusieurs fois*, ou *souvent*. Enfin ce qui est *de* certain, c' est, que &c. steht pag. 130. ich weiß aber nicht was die Particul *de* hier thun soll. Kein Frantzoß, der seine Sprach gut redet, wird so sagen oder schreiben. Villeicht hat sich der Autor dardurch verwirren lassen, weil man sagt: ce qu'il y a *de* certain: oder auch dardurch, weil man sagen kan; il est *de* besoin. Aber il est *de* certain ist unrecht. Il se *delectoit* extremement au jeu de quilles heißt es pag. 133. ich habe aber bey Richelet gelesen: *delecter*; vieux mot, hors d' usage & qui ne se peut dire qu'en raillant, & meme fort rarement. Das Wort *forestier* wird p. 166. vor etranger und zwar als ein Adjectivum mit dem Wort santé gebraucht, indem es heist: il büvoit regulierement à la santé de tout ce qui étoit à table, puis passoit aux *forestieres* &c. Ich glaube aber, es werden wenig Frantzosen, die nicht auf den Gräntzen von Italien oder Spanien gewesen, diese Sprache verstehen. Die Particul *Si* anstatt pourtant oder dergleichen, ist wol vor einem Seculo gebräuchlich gewesen, aber

heut

heut zu Tage wird es nicht mehr geredet, als nur etwa von den Ratten und Mäusen in des La Fontaine Fabeln. Vaugelas in seinen Remarquen, die Academie Francoise in ihren Observations, und in ihrem Dictionnaire, Richelet, Desmarais und mit einem Worte alle gute Autores verwerffen es als ein altfränckisches Wort. Der Autor braucht es doch noch p. 203. Was ich mit eintzelnen Wörtern und Phrasibus bißher gezeiget habe, kan ich auch mit der Construction gantzer Periodorum weisen. Denn wer wird wol diesen Periodum T. II. p. 115. gut heisse: Quant à l' Archiduc, *tous* ceux qui l' ont connû particulierement, & traité avec lui convenoient *tous*, que c' étoit un Prince doux, & d' une grande bonté, *qui avoit* de la valeur, *&* *plein* de pieté & de Religion. Gleich auf der folgenden Seite wird so construirt: La cause de sa mauvaise humeur étoit non seulement *de se trouver* abusé, mais encore *de ce que* se voyant - - - - il faillit, qu'en y donnant - - - il retardât &c. T. II. p. 65. nachdem er erzehlt, daß Egon, Graf von Fürstenberg, einen gewissen Ruf ausgebreitet, sagt er: Ce

qui

qui s' appelle des gens penaux & confondus, fut ceux, qui avoient donné à bride abbatuë dans la certitude des assurances du Comte Egon. Die Künsteley, so bey diesem Periodo gebraucht worden, klingt ziemlich armseelig. Ich übergehe andere viele Redens-Arten, die ich im Durchlesen, da ich mehr auf die Sachen als Worte bedacht gewesen, aufzuzeichnen vergessen habe. Gleichwie man nun aus diesen Grammaticalischen Fehlern gar wol siehet, wie schlecht der Stilus unsers Autoris beschaffen ist, also wird man leicht glauben können, daß die übrige Requisita eines netten stili überall ermangeln, auch die gantze Tour und Erzehlung die Noblesse nicht zeige, die an einem Stylo historico, und vornehmlich in einem Leben eines Helden, erfordert wird. Es würde mich allzulange aufhalten, wenn ich solches mit vielen Speciminibus erweisen wolte; doch kan ich nicht umhin, ein einiges Exempel anzuführen, welches sich T. II. p. 189. befindet. Daselbst erzehlt er in einem serieusen Vortrag wie der Marschall bey seiner Spanischen Gesandschafft zu Madrid auf der Post eingeritten, und spricht in vollem Ernst: il fit marcher à la

tête

têtele Lieutenant des postes & les six Maitres Courriers, qui faisoient *un bruit de tous les diables* avec leurs Corners &c. *Un bruit de touts les diables* schickt sich bey Beschreibung eines solennen Einzugs eines Ambassadeurs nicht viel besser, als wenn man von einem Helden saget, er habe nicht auf der faulen Bärenhaut liegen, sondern in Campagne gehn wollen. Doch hiervon genug.

Auf die Lebens-Beschreibung des Marschalls von Gramont folgt eine andere von seinem Bruder, der eben so bekannt durch seine avanturen, als jener durch seine Kriegs-Thaten und Staats-Verrichtungen, worden. Mr. de S. Evremont hat von ihm die bekandte Memoires du Comte de Gramont geschrieben, und zwar auf eine so angenehme Art, daß ich übel würde gethan haben, wenn ich nicht seinen gantzen Vortrag behalten hätte: wiewohl es mir auch so noch unmöglich gewesen, den Annehmlichkeiten seiner Erzehlungen in der Teutschen Sprache beyzukommen. Vielleicht werden einige an mir tadeln, daß ich mich mit Anführung solcher obwol artigen Begebenheiten etwas zu lange aufgehalten; doch vielleicht würden es andere mir

hin-

hinwiederum verübelt haben, wenn ich ihnen das Vergnügen allzusehr verkürtzet hätte, welches die Frantzösische Memoires in so voller Maase darreichen.

Ich habe Materie genug gehabt, bey der hierauf folgenden Nachricht von dem Grafen von Guiche eine nicht geringere Anzahl von dergleichen lustigen Zufällen zusammen zu bringen; doch weil das Leben des Grafen von Gramont schon zur Genüge damit angefüllet war, so ist mir die Lehre eingefallen, daß in allen Dingen, und vornehmlich in Ergötzungen, Maase zu halten seye.

Ich schliesse mit einer Versicherung wegen der in diesem Theil vorkommenden Allegaten, daß ich nicht ein Blat von einem Autore anführe, den ich nicht selbst gebraucht und gelesen habe, und dieses wird auch hinfüro jederzeit geschehen, daß man also sich völlig auf die Allegaten wird verlassen können. Ich bin mit den meisten hier angezogenen Memoiren und andern Schrifften zwar selbst versehen. Doch hab ich aus den vortrefflichen Ludewigischen, Gundlingischen und Menckischen Bibliothecken auch einige Subsidia empfangen, weßwegen ich mich schuldig erkenne, meine Danckbarkeit allhier öffentlich darvor zu bezeugen.

I.
Genealogische Historie des Hauses GRAMONT in Franckreich.

Innhalt.

§. 1. Von unterschiedenen andern Familien, die den Nahmen Gramont führen. §. 2. Von dem alten Geschlechte Gramont in Guyenne. §. 3. Von denen Gramonts und Beaumonts in Navarra. §. 4. Fortsetzung des alten Geschlechtes Gramont in Guyenne. §. 5. 6. Von den Herrn von Aure und Aster, als Vorfahren der heutigen Gramonts. §. 7. Zwey Genealogische Tabellen von dem heutigen Hause Gramont. §. 8. 9. 10, 11. Erleuterung der ersten Genealogischen Tabelle. §. 12. 13. Erleuterung der andern Tabelle.

§. 1.

Den Nahmen GRAMONT führen in Franckreich unterschie- *Unterschiedene Gramonts.*

dene Familien. Der einen ihr Stamm-Hauß, so ihnen den Namen gegeben, liegt in der Franche-Comté, ohnweit den Gräntzen von Mömpelgard, zwischen den beyden Flüssen Doux und Lougnon, ohngefehr sechs Meilen von Besançon. Sie führen drey gecrönte Königinnen im blauen Felde im Wappen und den Titul der Herrn von Villechevreux. (*) Von diesen sind zu unterscheiden die Grammont, Herren von Vacheres, (†) und denn wiederum die von Grammonts-Vedeau, aus welchem Geschlechte a. 1712. ein Parlaments-Herr bekandt worden, der zu Lion auf dem Schlosse Pierre Encise gefangen gesessen, und die Quadraturam Circuli will erfunden haben. (*†) Diese Familien insgesamt schreiben sich meistens Grandmont oder Grammont, welches Merckmal zu Verhütung einiger Verwirrung mit denen Gramonts oder Agramonts dienen kan, die in Guienne zu Hause sind, und von denen ich eigentlich

Gram-monts-Villechevreux in Burgund.

Gram-monts-Vacheres.

Gram-monts-Vedeau.

Gramont in Guienne.

(*) Siehe des P. Anselme histoire genealogique de la Maison de France T. I. p. 704. A. 862. D. T. II. p. 1405. Le Roi d' Armes par Varennes. p. 230.

(†) Histoire genealogique par le P. Anselme T. I. p. 873. C. T. II. p. 1595. E. 1704. D.

(*†) Clef du Cabinet des Princes Tome XVI. Avril 1712. p. 297.

lich allhier zu reden mir vorgenommen,

§. 2. Dieses Geschlecht theilet sich in das alte und in das neue. Denn die heutigen Hertzoge von Gramont führen diesen Namen erst seit ohngefehr 200. Jahren, nachdem sich einer von ihren Vorfahren mit der letzten Erbin des alten Hauses Gramont vermählet hatte. Also will ich erstlich die jenigen Gramonts durchgehen, von welchen die jetzigen weiblicher seits abstammen. Diese sind ursprünglich aus Guienne gebürtig, allwo auch ihr Stamm-Schloß Gramont oder Agramont, wie es die Basques nach ihrer Mund-Art aussprechen, (*) zu suchen ist. Denn es liegt an den Gräntzen von Nieder-Navarra und Bearn, in der Herrschafft Mixe, so ehemals zur Vicomté d'Acqs gerechnet worden, nun aber zu Nieder-Navarra gehöret, (**) an dem Flusse Bidouse, zwischen S. Palais und Bidache, auf einem hohen Berge. Als die Herren von Bearn zu Anfang des zwölfften Seculi sich von der Vicomté d'Acqs Meister machten, wurden die Herren von Gramont ihre Vasallen, und ließt man um

Von dem alten Gschlechte Gramont oder Agramont.]

Das Stamm-Schloß Gramont.

Sec. XII.

(*) Histoire de Bearn par Pierre de Marca. Livre VII. Chap. IV. n. IV. p. 588

(**) Histoire de Bearn par Marca L. V. Chap. XV. p. 400.

dieselbige Zeit von einem aus diesem Geschlechte, der sich BERGON GARSIAS d' Agramont geschrieben. (†) BIBIA de Gramont wird in einer Unterschrifft nebst andern Zeugen in einem Fundations-Briefe eines Spitals de an. 1151. gefunden. (††) WILHELMUS d' Agremont stund um das Jahr 1249. dem Grafen Gaston von Bearn bey, als solcher wider die Engelländer, die von Guienne Herren waren, einen Auffstand erregte, ward aber von denselben gefangen bekommen. (*) Dieses Wilhelmi Sohn ARNAUD GUILLAUME d' Agramont, verband sich durch einen a. 1253. mit ermeldetem Grafen Gaston geschlossenen Tractat, daß er demselben gegen eine Pension wider die Spanier so wol als Engelländer beystehen wolte. In dem Tractat wird auch seiner beyden Brüder AUGER und BERNARD d' Agramont gedacht. (**) Wie nachmals Bearn an das Hauß Foix gekommen, sind die Herren

Bergon-Garsias de Gramont. Bibia de Gramont. 1151.

Wilhelm de Gramont. 1249.

Arnoldus Wilhelmus de Gramont. 1253.

Augerius und Bernhardus von Gramont.

(†) Ibidem n. III. p. 400.

(††) Dionys. Sammarthani Gallia Christiana Tom. I. in Append. Instrum. p. 173.

(*) Petr. de Marca erzehlt die Sache aus Matthæo Parisiensi in seiner Histoire de Bearn L. VI. C. III. n. VI. p. 586. seq.

(**) Histoire de Bearn par Pierre de Marca L. VII. C. VII. n. VII. p. 597. seq.

Herren von Gramont auch unter derselben Herrschafft gerathen; und lieset man, daß zu den Zeiten des zwölfften Grafen von Foix, Gaston Phœbus, der an. 1344. zu regieren angefangen, FILLOT von Gramont, Herr von Gramont dißeits der Gebürge und Dom Ramirus Sanchez d'Alain wegen einiger Sachen, so den Dienst ihres Fürsten betraffen, grosse Streitigkeiten geführet, indem der letztere von dem ersten angeklaget worden, daß er dem König nach dem Leben gestanden. Dieser Streit solte durch einen Duell ausgemacht werden; da aber beyde auf den bestimmten Tag erschienen, legten sich ihre Freunde darzwischen, daß der Duell nicht vor sich gieng, und der König ließ den Herrn von Gramont auf das Schloß in der Stadt S. Jean de Pied de Port, den von Alain aber nach Tafalla gefangen setzen. [*] Den Ausgang der Sache habe ich nicht aufgezeichnet gefunden; gleichwie ich auch keine weitere Nachricht von diesem Geschlecht in alten Zeiten habe zusammen bringen können.

Fillot von Gramont. 1344.

§. 3. In den folgenden Zeiten hat sich das Hauß Gramont durch die Unruhen, so es mit seinen Streitigkeiten mit dem Hauß- Beau-

Von denen Gramonts und Beau-

(*) Histoire de Foix, Bearn & Navarre par Pierre Olhagaray L. II. p. 301.

monts in Navarra. Beaumont, in dem Königreich Navarra erreget, genugsam in der Historie bekand gemacht. Die Personen aber, welche die Häupter der Familie von Gramont gewesen, haben männlicher Seits von den alten Gramonts nicht abgestammet, sondern ihren Ursprung von einem natürlichen Sohn eines Königs in Navarra bekommen; wie sie denn auch den Namen und das Wappen von Navarra geführet haben. (†) Es müssen jedoch dieselbe in gar genauer Verwandschafft mit denen Gramonts in Guienne gestanden seyn, weil sie von den meisten Historicis als Häuptet ihrer Familie angegeben werden; wiewol ich nirgend eine deutliche Nachricht hievon finden können. Inzwischen will ich, um die gemeldte Streitigkeiten der Häußer Gramont und Beaumont zu erleutern, ihre beyderseitige Abstammung zuförderst in einer Tabelle vorstellen. (*)

Genealogie derselben.

Phi-

(†) Olhagaray d. l. Histoire de Navarre par André Favyn L. X. ad a. 1455. p. 579. Histoire generale d' Espagne par Louis Mayerne Turquet L. XX. p. 912. seqq.

(††) Arnald. Oihenartii Notitia utriusque Vasconiæ p. 347. Histoire generale d' Espagne par Louis Mayerne Turquet. L. XXVII. p. 1293. Histoire genealogique de la Maison de France par Sceuole & Louis de Ste Marthe T. I. p.

Philippus Graf von Evreux
König in Navarra. † 1343.

Carolus II. Malus, König in Navarra. † 1486. Seine Maitresse Catharina Liçarassua.	Ludov. Gr. von Beaumont le Roger. † 1372. Seine Maitresse Maria Liçarassua.
Leonellus von Navarra, Stammherr des Geschlechts Navarra und Gramont.	Carolus von Beaumont, Stamm-Herr des Geschlechts Beaumont.
Philippus I. von Nav. Marquis von Cortez, wird Marschall von Navarra. † 1450.	Ludov. I. von Beaumont, I. Gr. von Lerin, wird Connetable von Nav. † 1462.
Petrus I. von Navarra, † 1471.	Ludov. II. von Beaumont. † 1508. — Phil. von Beaumont.
Philippus II. von Navarra † 1480. — Petr. II. von Navarra † 1523.	Ludovicus III. von Beaumont. † 1530.
Petrus III. v. Navarra. † 1556. — Franciscus, Ertzb. zu Valencia. † 1563.	Ludovicus IV. von Beaumont. † 1565.
Hieronyma, heyr. an. 1554. 1. Johannem von Benavides, 2. Martinum de Cordoua y Velasco, Gr. von Alcandete.	Brianda heyrathet Didacum de Toledo, H. von Alba.

I. p. 1018. Histoire genealogique de la Maison de France par le P. Anselme T. I p. 144. Imhof excellent. in Gallia famil. Geneal. P. p. 14.

Erleuterung dieser Tabelle. Man siehet aus dieser Tabelle, daß beyde Geschlechte Gramont und Beaumont durch natürliche Söhne aus Königlichem Geblüthe entsprossen waren.

Lionellus von Navarra. 1380. LIONELLUS der Stamm-Vater des Hauses Gramont, war von dem Könige Carolo II. selbst mit deßen Maitresse Catharina Licarassua gezeuget, und nahm deßwegen den Namen von Navarra an, gleichwie die natürlichen Söhne in Spanien aus dem Hause Oesterreich den Titul von Oesterreich, die von Aragonien den Titul von Aragon, und die von Portugall den von Portugall zu führen pflegen. Carolus aber der Stamm-Vater derer Beaumont, war ein natürlicher Sohn des Grafen von Beaumont Ludovici, und dessen Maitresse Maria Licarassua; daß also die Geschlechte Gramont und Beaumont nicht allein von Väterlicher, sondern auch von Mütterlicher Seite einen Ursprung hatten. (*)

Philippus von Navarra. Lionelli Sohn PHILIPPUS von Navarra bekam die Marschalls-Würde von dem Königreich Navarra, und zu gleicher Zeit wurde Ludovico von Beaumont, Grafen von Lerin, die Würde eines Connetable von diesem Reich ertheilet. (**) Also stunden diese

(*) v. dd. II.

(**) Oihenartii Notit. Vascon. p. 364. Hist.

diese beyde Geschlechter in dem grösten Ansehen in Navarra, zugleich aber auch wegen ihrer æmulation in solcher Feindschafft, daß das gantze Reich eine lange Zeit dardurch in Unruhe gesetzet wurde. Philippus von Navarra starb a 1450. (††) und hinterließ einen Sohn PETRUM, der den Namen von Navarra und Gramont geführet, (*†) und sich in denen A. 1455. in Navarra zwischen dem König von Arragonien und Navarra Johanne und dessen Printzen Carolo von Viana entstandenen Streitigkeiten zum Haupt der Gramontischen Parthey aufwarff, die es mit dem Vater hielte, wider Ludovicum II. von Beaumont, Grafen von Lerin, der mit seiner Familie dem Printzen favorisirte. Dieser letztere hatte sich unter andern auch der Hauptstadt Pampeluna selbst bemächtiget. Petrus von Navarra vertrieb ihn zwar auf Königlichen Befehl daraus, er ward aber sogleich von denen Beaumonts wieder darinn belägert, und als er sich ergeben, wurde die Capitulation nicht gehalten, sondern er von des Grafen von Lerin Bruder, Phi-

1450.

Petrus I. von Navarra.

1455.

Geneal. des freres de Ste. Marthe T. I. p. 1018. du P. Anselme T. I. p. 144.

(††) dd. ll.

(*†) Histoire de Navarre par André Favyn L. X. p. 579.

lippo von Beaumont, wider Treu und Glauben ohne alle Ursache umgebracht den
1471. 3. Decemb. A. 1471. (*) Wegen dieses Mordes ward die gantze Familie von Beaumont aus dem Reich vertrieben; doch weil deßwegen die Unruhen noch nicht auffhöreten, so brachte es endlich der Cardinal Petrus von Foix dahin, daß beyde Geschlechter vermittelst einer Heyrath des Marschalls PHILIPPI II. von Navarra mit der Tochter des Grafen von Lerin solten ausgesöhnet werden. Der Heyraths Contract war auch bereits geschlossen. Da aber Philippus II. von Navarra sich durch seine Freunde bereden ließ, wieder davon abzugehen, verdroß es den Grafen von Lerin dergestalt, daß er ihm auf dem Wege von Sanguessa nach Villafranca aufpaßte und
1480. ihn A. 1480. mit eigener Hand meuchelmör-

Philippus II. von Navarra.

(*) Histoire de Navarre par Favyn L. X. p. 580. 585. 589. Histoire de Foix, de Bearn & de Navarre par Pierre Olhagaray p. 365. 371. 373. Histoire generale d' Espagne par Turquet L. XX. p. 912. 924. L. XXI. p. 999. Histoire genealogique de Scevole & Louis de Ste. Marthe T. I. p. 1019. Arnaldus Oihenartius in Notit. utriusque Vasconiæ p. 364. setzt das Jahr 1378. es ist aber ein offenbares Versehen.

(†) Hi-

mörderischer Weise umbrachte. (†) Sein Bruder und Nachfolger in der Marschalls-Würde PETRUS II. von Navarra war auf eine nachdrückliche Rache wegen dieses abermaligen Mordes bedacht; er ließ sich aber von neuem zu einem Vergleich mit dem Connetable bewegen, der nicht allein mit einem Eyde, sondern auch mit Geniessung das H. Abendmals und Theilung einer Hostie von beyden bestätiget wurde. Demohngeachtet, als Petrus von Navarra in etlichen Tagen darauf nach Tudela reissen wolte, suchte ihn der Connetable meuchelmörderisch zu tödten, und da er seinen Händen entkommen, ließ er seinen Zorn an vielen Verwandten des Marschalls aus, die er umbrachte. (*) Diese schändliche Thaten des Connetable vermehreten die Erbitterung unter beyden Partheyen dergestalt, daß nunmehr an keine Versöhnung mehr zu dencken war. Das gantze Reich aber muste bey diesen Particulier-Streitigkeiten leiden

Petrus II. von Navarra.

(†) Histoire de Navarre par Favyn L. XI. p. 601. Histoire generale d'Espagne par Turquet L. XXII. p. 1049. & p. 1052. Hist. geneal. de Scevole & Louis de Ste. Marthe T. I. p. 1019. du P. Anselme T. I. p. 144.

(*) Histoire d'Espagne par Turquet L. XXII. p. 1053. Pratique de l'Education des Princes par Varillas L. II. p. 125.

den, und dardurch auch endlich unterliegen. Denn es hatten beyde Häuser seit denen von den Königen in Aragonien erregten Troublen sich dergestalt empor geschwungen, daß die von Beaumont die Hauptstadt des Reichs Pampeluna, die vor Gramont aber Olites, Sanguessa, Estella, Tudela &c. in Händen hatten, und die ersteren nach dem Tode Gaston de Foix und seiner Gemahlin Eleonora, die nur einen unmündigen Enckel, Franciscum Phœbum hinterlassen, gar nach der Crone strebten, und die Mutter dieses Printzen genöthiget würde, bey Spanien und Franckreich Hülffe wider sie zu suchen. (*) Das Hauß Beaumont ward darüber von Johanne d' Albret, der durch Heyrath der letzten Erbin des Hauses Foix zur Crone gelanget, aus dem Reich verbannt, und hingegen von Ferdinando Catholico von Aragonien aufgenommen. Weil aber dieser schlaue König schon lange Zeit auf Navarra ein Auge hatte, versöhnte er das Hauß Beaumont wieder, und vermittelte, daß dasselbe wiederum alle seine vorige Güter und Würden

Grosse Macht der Häuser Gramont und Beaumont in Navarra.

(*) Histoire de Navarre par Favyn L. X. p. 589. L. XI. p. 601. Histoire d' Espagne par Turquet L. XXI. p. 974. 999. L. XXII. p. 1048. seq. Histoire de Foix, Bearn & Navarre par Olhagaray p. 389. 393. 424.

den erhielte. (*) Es wurde zwar zum andernmal wieder verjagt, aber Ferdinandus Catholicus unterhielte doch durch dessen Freunde eine starcke Parthey in dem Reich, durch die er mit Hülffe des Päpstl. Bannes sich von Navarra bemächtigte, und das Hauß Albret daraus verjagte; da denn auch die von Gramont mit denen vertriebenen Königen sich nach Franckreich retiriren müssen. Sie stunden zwar ihrem rechtmäßigen Herrn nach diesem vielfältig bey, um ihr verlohrenes Königreich wieder zu erlangen. Es war aber vergebens, und Petrus II. von Navarra, der dem König in Spanien in die Hände gefallen, ward nach Simancas gefangen gesetzt, und A. 1523. in dem Gefängniß umgebracht. Sein 1523.
Sohn PETRUS III. von Navarra diente anfangs in der Armee, welche der König in Franckreich Franciscus I. A. 1520. dem vertriebenen König von Navarra zu Hülffe wider Carolum V. nach Navarra schickte; er ließ sich aber hernach in die Spanische Parthey einflechten, und halff Navarra endlich gäntzlich unter Spanien bringen; davor er zum Marquis de Cortez und zum Mar-

Petrus III. von Navarra

(*) Histoire de Navarre par Favyn L. XI. p. 623. 637. Histoire d' Espagne par Turquet L. XXIV. p. 1130. 1144.

Marschall dieses Reiches wieder bestätiget, und mit denenjenigen von seinen Verwandten, die es mit ihm hielten, in die alten Güter wieder eingesetzet wurde. (*) Er hinterließ aber keine männliche Erben, sondern nur eine Tochter HIERONYMA von Navarra, welche die gantze Erbschafft ihrem ersten Gemal Johanni von Benavides und denen von ihm gebohrnenen Kindern zugebracht hat. [†] Solcher gestalt hat dieses gantze Geschlecht in männlichem Stamm nicht länger als etwa 150. Jahre gewähret. Man findet zwar, daß Petrus von Peralta, der die Connetable-Würde von Navarra einmahl erhalten, da solche von dem Hauße Beaumont genommen worden, ein naher Verwandter Pe-

Hieronyma von Navarra, letzste Erbin.

1544

Petrus von Peralta.

(*) Histoire de Navarre par Favyn L. XII. p. 687. 707. 724. Histoire d' Espagne par Turquet L. XXV. p. 1166. seqq. L. XXVI. p. 1198. L. XXVII. p. 1283. 1293. Pratique de l' Education des Princes par Varillas L. II. p. 125. seqq. & L. IV. p. 246. seqq. Hist. geneal. de Scevole & Louis de Ste Marthe T. I. p. 1020. du P. Anselme. p. 144. seq. Histoire de Foix, Bearn & Navarre par Pierre Olhagaray p. 469, 481. 485.

(†) Histoire Geneal. de la Maison de France par Scevol. & Louis de Ste. Marthe T. I. p. 1020. par le P. Anselme T. I. p. 145.

Petri von Navarra des II. dieses Namens, und ebenfals aus Königlichem Navarrischen Geblüte entsprossen, auch nebst gedachtem Petro von Navarra einer von den Häuptern der Gramontischen Parthey gewesen. Allein er hinterließ nicht weniger nur eine Tochter, Namens Johanna, zur Erbin, die an D. Troilo d' Acunna, des berühmten Ertzbischoffs von Toledo, Alphonsi d' Albornoz Sohn, verheyrathet worden, dessen Nachkommen den Titul der Grafen von S. Estevan und Marquis von Falses geführet haben. [*] Durch weibliche Descendenten sind auch die Geschlechter Ablites, Lacarra, Mauleon, Espelette und Arellano diesem Hause der Gramonte verwandt worden. [**]

Weibliche Nachkommen dieses Geschlechtes.

§. 4.

(*) Histoire generale d' Espagne par Turquet L. XXII. p. 1052. Imhofii Corpus hist. Geneal. Ital. & Hisp. p. 139.

(**) Oihenartius in Notit. Vascon. L. II. C. XV. p. 347. aus welchem eben dieses auch Scevole und Louis de S. Marthe in ihrer Histoire Genealogique de France T. I. p. 1018. und der Herr von Imhof in Genealog. Galliæ P. I. p. 14, angemercket haben. Von dem Hause Espelette insonderheit habe ich in des Dionys. Sammarthani Gallia Christiana T. I. col. 1313. gelesen, daß es erst in diesem Seculo ausgestorben, und die Güter dem Hause Gramont heim gefallen sind.

Fortsetzung der alten Gramonts in Guienne.

§. 4. Zu eben der Zeit aber, da das Geschlecht der Marschalle von Navarra, von dem ich im vorhergehenden §. gehandelt habe, noch im Flor gewesen, findet man auch von der Familie der Gramonts in Guienne Nachricht. Dann nachdem die Linie der Könige von Navarra aus dem Hause Foix mit Francisco Phœbo A. 1479.

1470. ausgestorben war, und der Schwester dieses letztgedachten Königes, Catharina de Foix, als der einigen Cron-Erbin von Navarra die Succession in Bearn und Foix von ihres Vaters Bruder Johanne von Foix streitig gemacht wurde, ließ sich ROGIER von Gramont zu einer schändlichen Conspiration wider gedachte Princeßin und ihre Mutter Magdalena, die Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter war, verleiten, und verführte auch darzu Johannem von Bearn, Herrn von Gerdrest, seinen Verwandten, um diesen Damen mit Giffte zu vergeben. Es kam aber die

Rogerius von Gramont.

1488. Sache an Tag, Gerdrest wurde A. 1488 deßwegen nebst andern Mitschuldigen hingerichtet; Rogier von Gramont aber in Ansehen theils der grossen Dienste, die seine Familie dem Hauße Bearn und Foix vor diesem erwiesen, theils auch einer Intercession des Königs in Franckreich Caroli

roli VIII. pardoniret. [*] Er kam nachmals unter dem König Ludovico XII. in Franckreich in grosses Ansehen, welcher ihn in Gesandschafft nach Rom schickte, und ihn zum Senechal von Guienne machte. [**] Als hernach unter Francisco I. a. 1521. das Hauß Albret seinen letzten Versuch that, Navarra wieder zu erlangen, so lieset man von ARNAULD de Gramont, der bey dem damaligen Zug die Cavalerie in der Frantz. Armee commandiret hat. [†] Ob derselbe dieses Rogier Bruder, oder wie er ihm sonst verwand gewesen, kan ich nicht sagen. Ermeldter Rogier de Gramont aber hinterließ von seiner Gemahlin Eleonora von Bearn folgende Kinder: [††]

Franciscum von Gramont, der in den Italiänischen Kriegen blieb. (*†)

B Ludo-

(*) Die gantze Sache wird von Pierre Olhagaray in seiner Histoire de Foix, Bearn und Navarre p. 418. seqq. umständlich erzehlet.

(**) Dictionnaire historique de Moreri und allgemeines Histor. Lexicon artic. Gramont.

(†) La Pratique de L' Education des Princes par Varillas L. VI. p. 374. seqq.

(††) In angezogenem Historisch. Lexico werden zwar eben diese Kinder angeführet, aber in anderer Ordnung, die ich als unrichtig hier geändert habe.

(*†) Vielleicht ist diß eben der Graf von Gramont, der a. 1521. Como wider die Kayserliche so wol defendirte. Siehe Histoire de François I. par Varillas Tom. I. p. 182. seq.

Ludovicum von Gramont. [††]

Gabriel von Gramont, Cardinal. Gabrielem, Cardinal von Gramont, von dem ich in einem besondern Articul handeln will.

Carolum, Bischoffen von Conserrans und hernach A. 1530. Ertzbischoffen zu Bourdeaux, auch zugleich Königlicher Gouverneur von Guienne, der A. 1544. starb. [†*]

Johannem von Roquefort.

Franciscus von Gramont. FRANCISCUS von Gramont hinterließ von seiner Gemahlin Catharina d'Andouins zwey Kinder: [†††]

1534. Johannem, der A. 1534. unvermählt mit Tode abgieng.

CLA-

[††] Von diesem steht in ermeldten Lexicis, daß er das Geschlecht fortgepflantzet. Es ist aber der Hist. geneal. du Pere Anselme T. I. p. 759. dem Herrn von Imhof in Geneal. Gall. P. II. p 204. wie auch Dionys. de S. Marthe in Gallia Christiana T. I. p. 1163. mehr zu trauen, welche insgesamt bezeugen, daß die letzte Erbin Clara von Gramont nicht Ludovici, sondern Francisci von Gramont Tochter gewesen.

[†*] In dem Frantzösischen und teutschen Moreri steht dieser Carolus vor Gabriele, und in dem Articul von dem letztern wird gesagt, dieser seye jenem in dem Bißthum Conserrans und Ertz-Bißthum Bourdeaux gefolgt. Das Gegentheil aber bezeugt Oihenartius in Notitia Vasconiæ p. 141.

[†††] Histoire genealogique Du P. Anselme d. l. Imhof. d. l. Moreri d. l.

CLARAM, welche nach ihres Bruders Tode alle Gramontische Güter erbte, und solche nebst dem Namen Gramont ihrem Gemahl MENALDO d' Aure zubrachte. Clara, die letzte Erbin des alten Hauses Gramont.

Also ist das Hauß Gramont in Guienne noch vor dem Hause der Marschalle von Navarra in Männlichen Erben erloschen; und von dem Geschlechte D' AURE vermittelst der Heyrath der letzten Gramontischen Erbin fortgesetzet worden, aus welchem auch die heutigen Hertzoge von Gramont abstammen. Dannenhero nunmehro von der männlichen Abstammung dieser Hertzoge muß gehandelt werden.

§. 5. Diese ist von den alten Grafen von Cominges, deren Länder nach ihrem Absterben an die Grafen von Foix gekommen, herzuleiten. Denn Bernhardus, mit dem Zunamen Dodo II. Graf von Cominges, der um das Jahr 1130. lebte, hatte zwey Söhne Bernhardum und GVIDONEM. Der erstere setzte das Geschlecht der Grafen von Cominges fort; der andere aber ist der wahre Stamm-Vater der heutigen Hertzoge von Gramont. Dieser heyrathete Bertrandam, eine Tochter und Erbin Odonis, Grafen von Aure und Vicomte von Larboust, mit dem Beding, daß er den Namen und das

Von dem heutigen Hause Gramont.

1130.

Guido und Bertranda d' Aure & de Larboust.

Wappen von AURE annahm und auff seine Nachkommen fortpflantzte. (*) Das Wappen ist ein rother Jagd-Hund, mit einem schwartzen Halßband in güldenem Schilde, der mit einem schwartzen Rande umgeben ist, auf welchem acht güldene Pfennige in der Runde herum stehen. (**) Die Nachkommen dieses Guidonis sind auff folgender Tabelle zusehen: [†]

Wappen des Hauses Aure.

Bey

(*) Annales d' Aquitaine par Jean Bouchet; Oihenartii Notitia Vasconiæ p. 512. 522. Histoire des Cardinaux François par du Chesne Tom. I. p. 487. Imhof Geneal. Gall. P. II. pag. 204.

(**) Du Chesne histoire des Cardinaux françois, & Imhof Geneal. Gall. dd. ll.

(†) Ich habe solche aus der Histoire des Cardinaux François des Du Chesne T. I. p. 487. und aus des Herrn von Imhof Geneal. Gall. p. 204. zusammen gesetzt. Der letztere hat sich hierbey der Annales d' Aquitaine de Jean Bouchet bedienet, welche die allersicherste Nachricht von dieser Familie geben. Ich habe die alte Edition dieser Annales fol. Poitiers 1531. gedruckt, zu Rath gezogen, aber nichts davon in derselben gefunden.

Tab. I.

Tab. I.

Genealogie des Geschlechtes Aure und Larboust.

Guido, ein Sohn Bernhardi, Grafen von Cominges. Gem. Bertranda d' Aure, & de Larboust.

Raimundus, Graf von Aure.	Odo I. Vicomte von Larboust. Gem. Beatrix von Lautrec.
Eine einige Tochter.	Sanctius Garsias I. d' Aure, Vicomte de Larboust. Gem. Flora, Centulli I. Gr. von Estrac, Tochter.

Arnoldus d' Aure, Vicomte de Larboust. Gem. Brunissenda, Raimundi, Vic. de Lavaudan T.

Odo II. d' Aure, Vic. de Larboust. vid. Tab. II.	Wilhelmus d' Aure, Cardinal. † 1346.

Erleuterung der Tabelle.

Bey dieser ersten Tabelle ist zuförderst dieses zu mercken, daß die Grafschafft Aure gleich durch Guidonis ältesten Sohnes Raimundi Tochter vermittelst der Heyrath derselben an die Herrn de la Barte und nach dieser Absterben an die Grafen von Armagnac gekommen. [*] Die andere Branche, welche das Geschlecht allein fortgeführet, hat zwar den Namen und das

(*) Imhof d. l. Oihenartius Notit. Vascon. p. 525. seqq.

Wilhelmus d' Aure, Cardinal. 1338.

Wappen von Aure, aber von den Gütern nichts als die Vicomté Larbouſt behalten. Unter den Deſcendenten derſelben iſt inſonderheit WILHELMUS d' Aure, Abt des Benedictiner-Cloſters Mont-Olieu, in der Diöceß von Carcaſſonne, und Cardinal Prieſter, Tit. S. Stephani in Cœlio Monte, bekand worden. Er hatte gleich in der Jugend zu dem Cloſter-Leben eine Neigung empfunden, und die groſſe Hochachtung, darinn zu ſeiner Zeit der Benedictiner-Orden geſtanden, hatte ihn bewogen, ſich demſelben vor andern zu widmen. Dannenhero gieng er in das Cloſter Lezat in der Diöceß von Rieux, darinn er ſich auch einkleiden ließ, und ſeine Profeſſion that. Der Papſt Benedictus XII. machte ihn zum Abt von Mont-Olieu, und nachdem er dieſe Würde mit groſſem Ruhm geführet, den 18. Decemb. A. 1338 zum Cardinal. Verſchiedene Autores confundiren ihn mit einem andern Cardinal Wilhelmo le Blanc, der den Zunamen Curty geführet, und um eben ſolche Zeit gelebet hat. [*] Nunmehro folget die

Wilhelmus le Blanc oder Curty, Cardinal.

(*) Hiſtoire des Cardinaux françois par Du Cheſne L. II. Chap. LXXXII. p. 487. und in den Preuues p. 582. Dieſer Autor widerlegt inſonderheit Ciacconium, welcher doppelt geſeh

die Fortsetzung der angefangenen Genealogie der Herren von Aure.[**]

Tab. II.

Fortsetzung der Genealogie der Herren von Aure und Larboust.

Odo II. d'Aure, Vicomte de Larboust. Gem. Alpais d' Aure, Jornandi VI. Herrn von L'Isle Tochter.

Odo III. von Aure, und Wilhelmus von Aure, † beyde unvermählt.	Geraldus d' Aure, Vic. de Larboust. Gem. 1. Berengeria, Bernhardi V. Gr. von Cominges T. 2. Dulcia d' Espagne, Arnoldi II. Herrn von Montespan T.
Sanctius Garsias I. d' Aure, Vic. de Larboust. Gem. Bertranda de Jussan.	Geraldus, Bischoff zu Cominges. an. 1422.
Sanctius Garsias II. d' Aure, Vic. de Larboust. v. Tab. III.	Jordanus d'Aure, Bischoff zu Mirepoix 1434. und zu Conserrans. † 1443.

Dieser Sanctius Garsias II. d' Aure, Sanctius

gefehlet, indem er aus Wilhelmo le Blanc mit dem Zunamen Curty (von dem Du Chesne gleich im folgenden Capitul p. 490. handelt) zwey Personen macht, und Wilhelmum Curty mit Wilhelmo d' Aure vermenget.

[**] Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 48.

Garsias d' Aure

mit welchem ich die Tabelle geschlossen, war ein Herr von Montalban, und Senechal von Bigorre. Er legte dem König in Franckreich A. 1447. wegen der Herrschafft Haut-faget die Huldigung ab, und blieb in der Belagerung des Schlosses Garris in Navarra A. 1458. dahin er Gastonem von Foix, Herrn von Bearn begleitet hatte.

heyrathet die Erbin der Vicomté d'Aster. 1417.

Er heyrathete A. 1417. den 23. April, oder Aug. die eintzige Tochter und Erbin Johannis III. Vicomte d' Aster, Namens Agnes, von welcher Zeit an seine Nachkommen sich nicht mehr von Larboust, sondern von Aster tituliret, auch das

Wappen wegen Aster.

Wappen dieses letztern Geschlechtes angenommen haben, welches bestehet in drey güldenen Pfeilen mit silbernen Spitzen in rothen Felde umgekehrt stehend. [†]

Alte Vicomtes d' Aster.

§. 6 Die Vicomtes d' Aster sollen albereits zu Caroli Calvi Zeiten in Ansehen gewesen seyn, indem man von Sanctio Asteriensi lieset, der des Grafen von Bigorre *missus* gewesen. (*) Ich lasse dieses

[†] Ohienartius in notit. Vascon. p. 512. 513. Histoire genealogique de la Maison de France par Anselme T. I. p. 759.

[*] Oihenartii Notitia utriusque Vasconiæ p. 512. allwo auch ein Verzeichnüß der alten Vicecomitum Asteriensium zu finden ist, die man aus

ses dahin gestellet seyn, und begnüge mich ihre weibliche Descendenz in dem Geschlechte d' Aure vorzustellen. (**)

Genealogie der Hrn. von Aure und Aster.

Tab. III.

Sanctius Garsias II. d' Aure, Vic. de Larboust, Gem. Agnes d' Aster. Er † 1458.

Johannes I. d' Aure, Vic. d' Aster; Gem. Johanna von Bearn, Gastonis Gr. von Foix T. 11. Aug. 1480. Er † nach 1491.	Tristanus d' Aure; Bisch. zu Conserans u. Aire. † 1509.	Menaldus d' Aure; Bischoff zu Tarbes.
Johannes II. d' Aure, Vicomte d' Aster; † unvermählt.	MENALDUS d'Aure, Vic. d' Aster. v. Tab. IV. §. seq.	Jacobus d' Aure, Protonotar. Apost. 1525.

TRISTANUS d' Aure, von welchem in dieser Tabelle gedacht wird, war erst Päbst-

Tristanus d' Aure, Bischoff zu Conserans.

B 5

aus demjenigen suppliren kan, was Petrus de Marca in seiner histoire de Bearn L. IX. Chap. XI. §. 3. fol. 825. beygebracht hat. Sonsten ist noch zu mercken, daß mit denen Vicecomitibus Asteriensibus (d'Aster) man nicht vermengen müsse die Comites Astaracenses oder Grafen von Astarac, von denen Oihenartius in Notit. Vasconiæ L. III. C. XI. p. 499. handelt.

[**] Aus Oihenartii Notit. Vascon. p. 513. seq. der Histoire genealogique du P. Anselme d. l. und Imhof Geneal. Gall. d. l.

Päpstlicher Referendarius, wurde aber hernach Bischoff zu Conserans und endlich A. 1461. zu Aire. Er war einer von den Procuratoribus des Grafen Gaston von Foix als solcher A. 1461. wegen der Heyrath seines Sohnes mit Magdalena, Königs Caroli VII. von Franckreich Tochter, tractiren ließ. A. 1477. wohnte er dem Reichs-Tag bey, der zu Tours gehalten wurde und starb im 90. Jahr seines Alters A. 1509. (*) Er hatte einen Bruder MENALDUM d' Aure, von dem die Genealogisten sonst gar keine Meldung thun, welcher A. 1477. Bischoff zu Tarbes worden, und von dem man noch A. 1504. in den dasigen Kirchen Büchern Nachricht findet. (**) Ich schliesse die Tabelle mit MENALDO d' Aure Vicomte d' Aster deßwegen, weil er derjenige ist welcher den 23. Nov. 1525. die letzte Erbin des alten Hauses Gramont, Namens Clara geheyrathet hat, wie oben zu Ende des §. 4. gedacht worden. Es hat dieser Menaldus sonst unter dem König Francisco I. in den Italiänischen Kriegen eine Compagnie

Menaldus d' Aure, Bischoff zu Tarbes. 1477. | 1504.

Menaldus d'Aure, Vicomte d' Aster, heyrathet die Gramontische Erbin. 1525.

(*) Dionysii Sammarthani Gallia Christiana T. I. p. 1163. Histoire genealogique du P. Anselme T. I. p. 759.

[**] Dionysii Sammarthani Gallia Christiana T. I, p. 1238.

nie von 50. Lantzen commandiret, und sich wol gehalten. Er starb den 5. Jun. 1534 und *liegt* in dem Jacobiner-Closter zu Banieres begraben. (***) Sonst hat er noch *drey* Schwestern gehabt, die ich wegen Enge des Raums nicht in die Tabelle bringen können, Nehmlich: (†) 1534.

1) Catharinam d'Aure; die sich erst an einen Herrn von Mauleon, und nachdem sie von demselben wieder geschieden worden, an Carolum d' Espagne, Herrn von Ramefort, verheyrathet hat.

2) Franciscam d' Aure, welche Antonium de Carmain, Herrn von Negrepelisse, Baron von Leonac, A. 1517. geheyrathet.

3) Agnes d' Aure.

§. 7. Wir kommen also nunmehro auf das neue Geschlechte Gramont, von welchem aus dem bißherigen zu ersehen ist, daß es in gerader Männlicher Linie von den alten Grafen von Cominges abstammet, und nach und nach durch Heyrathen die Güter

Von dem neuen Geschlechte Gramont.

(***) Oihenartius Notit. Vascon. p. 514. Histoire Genealogique du P. Anselme T. I. p. 759.

(†) Oihenartius Notit. Vascon. p. 513. Histoire Genealogique du P. Anselme d. l. Imhof Geneal. Gall. Tab. 48. Part. II.

Güter des Haußes Aure, welche sonderlich in der Vicomté Larbouſt beſtanden, und die Güter der Vicomté d' Aſter an sich gebracht haben. Das große Anſehen des ehemaligen Haußes Gramont bewog MENALDUM d' Aure, Vicomte d' Aſter, daß nachdem er so glücklich war, die letzte Erbin deſſelben zu heyrathen, und mit ſolcher die schönen Güter, darunter die Grafſchafft Guiche und das ſouveraine Schloß Bidache war, zubekommen, er dieſen neuen Nahmen GRAMONT dem so lange her geführten Nahmen AURE vorzuziehen, und das Gramontiſche Wappen, so in einem blauen Löwen im güldenen Felde beſteht, neben dem Aſteriſchen, jedoch noch vor demſelben, zu ſetzen, ſich bewegen laſſen. [*] Diß geſchahe jedoch noch nicht von ihm, ſondern von ſeinem Sohn ANTONIO, dem erſten dieſes Nahmens, als dem eigentlichen und einzigen Erben der Häußer Aure und Gramont, der vor den Stammherrn des heutigen Geſchlechtes anzuſehen iſt, und mit welchem ich auch die Genea-

Wappen von Gramont.

[*] Imhof Geneal. Gall. p. 204. seq. Le Roi d'Armes par Varennes p. 132. Blazon Royal des armoiries de France par Philippe Labbe p. 83.

nealogische Tabellen nun weiter fortsetzen will.[**]

Genealogie des heutigen Geschlechtes Gramont.

Tab. IV.

Menaldus d' Aures, Vicomte d' Aster, † 1534. Gem. Clara von Gramont.

Antonius I. Herr von Gramont, Gr. von Guiche. Gem. Helena von Clermont. Er † 1576.	Catharina, Gem. Francisci, Freyherrn von Mauleon.

Philibertus, Herr von Gram. Gr. von Guiche, † 1580. Gem. Diana Corisanda d'Andouins, an. 1567.	Johannes Antonius, † in der Jugend.	Amadeus Gr. von Toulonjon. Gem. Carola von Clermont.

Antonius II. Gr. von Gramont, † 1644. Gem. 1. Aloisia von Roquelaure. 2. Claudia von Montmorancy.	Catharina, Gem. Francisci de Caumont, Gr. von Lauzun.

1.	1.	2.	2.	
Antonius III. Herz. von Gramont. v. Tab. V.	Rogerius Gr. von Louvignier. † 1629.	Henricus Gr. von Toulongeon. † 1679.	Philibertus, Gr. von Gramont. Gem. Elisabetha von Hamilton. † 1707.	Vier Töchter. v. §. 11.

Tab.

[**] Oihenartius Notit. Vascon. pag. 514. Histoire genealogique de la Maison de Castelnau, par le Laboureur, à la tete des Memoires de

Tab. V.

Antonius III. H. von Gramont, Marschall † 1678.
Gem. Francisca Margaretha du Plessis Chivré. † 1689.

Armandus, Gr. von Guiche † 1673. Gem. Margaretha de Bethune.	Antonius Carolus IV. Hertz. von Gramont. Gem. Maria Charlotta von Castelnau.	Catharina Charlotte, Gemahlin Ludov. Grimaldi, H. von Valentinois.	Henriette Caharina Gem. Alexandri, Marquis von Raffetot.

Antonius V. Hertz. von Gramont und Guiche; Gem. Maria Christina von Noailles.	Catharina Charlotte, Gem. Ludovici Francisci de Boufflers, Marschalls.

Ludovicus Antonius Armandus Hertzog von Gramont-Louvignier, Gem. Louisa Francisca d' Aumont, a. 1710.	Noch unterschiedene andere Kinder.

Anweisung, die vielerley Gramonts zu unterscheiden.

§. 8. Von denen meisten Haupt-Personen dieser Tabellen werden hernach besondere Articul und Lebens-Beschreibungen folgen. Also ist von ihnen allhier nicht weiters anzuführen, als was eigentlich allein zur Genealogie gehöret, und ihre Gemahlinnen betrifft

de Michel de Castelnau p. 26. Histoire genealogique de la Maison de France par le P. Anselme T. I. p. 760. seqq. Imhof Geneal. Gall. P. II. T. 48.

trifft. Uberhaupt aber wird von allen diesen Personen des Gramontischen Stammes anzumercken nicht undienlich seyn, daß weil der Nahme Gramont in der neuen Historie vielfältig vorkommt, ohne daß die Personen allemal deutlich angezeiget werden, und man also bey Lesung der Geschichtschreiber sich leichtlich verwirren kan, dieselbe zu unterscheiden man nachfolgende Zeichen behalte. MENALDUS der Stamm Vater führete noch gar nicht den Namen Gramont, sondern den von Aure und eines Vicomte d'Aster. Sein Sohn ANTONIUS I. von Gramont, war nur noch ein Herr von Gramont, und wird insgemein Graf von Guiche genannt. Dessen Sohn PHILIBERTUS ist in der neuen Historie wenig bekand und war auch ein Graf von Guiche. ANTONIUS II. dessen Sohn kan von seinen Vorfahren dardurch unterschieden werden, wenn man mercket, daß er Graf von Gramont gewesen. Seinen ältesten Sohn ANTONIUM III. distinguiret der Hertzogliche Titul nebst der Marschalls-Würde. Nur den jüngsten Sohn, des Marschalls Bruder, PHILIBERTUM, der zuerst Ritter hernach Graf von Gramont genennet worden, muß man mit mehrerer Sorgfalt theils von dem obigen Philiberto dardurch, daß der-

Menaldus d'Aure, Vicomte d'Aster.

Antonius I. Herr von Gramont, Graf von Guiche.

Philibertus, Herr von Gramont, Graf von Guiche.

Antonius II. Graf von Gramont.

Antonius III. Hertzog von Gramont und Marschall.

Philibertus, Ritter und Graf von Gramont.

derselbe nicht ein Graf von Gramont sondern nur ein Herr von Gramont, und ein Graf von Guiche war, und von Antonio II. Grafen von Gramont durch andere Merckmahle unterscheiden. Es würde noch zu mehrerer Deutlichkeit dienen, wenn man von diesem Philiberto redet, daß man solchen den Ritter und Grafen und des Marschalls Bruder nenne. Der älteste Sohn des Marschalls, ARMANDUS, ist in der Historie unter dem Namen des Grafen von Guiche bekand, und wer nur die Zeiten ein wenig will bemercken, der wird ihn mit seinen alten Vorfahren, die noch allein Herren von Gramont und Grafen von Guiche gewesen, nicht leicht verwechseln, oder auf den Nothfall darf man ihn nur den letzten Grafen von Guiche nennen. Seinen Bruder den heutigen Hertzog von Gramont, ANTONIUM IV. kan man von seinem Vater, der auch Hertzog war, dardurch unterscheiden, wenn man diesen niemals ohne dem Zusatz der Marschalls-Würde nennet. Und des heutigen Hertzogs Sohn und Enckel werden durch den Zusatz Gramont-Guiche und Gramont Louvignier von einander abgesondert; worbey zu mercken, daß der Nahme Guiche allemal dem älteren Sohn, der Nahme Louvignier aber dem jüngern

Armandus, Graf von Guiche.

Antonius IV. heutiger Hertzog von Gramont.

Guiche. Louvignier.

pflegt gegeben zu werden, und daß von beyden heut zu tage der Hertzogliche Titul üblich ist. Man muß aber wiederum den Namen Guiche, der der Familie von Gramont eigen ist, nicht mit dem Namen la Guiche vermengen, den eine gantz andere Familie führet die nicht weniger von grossem Ansehen ist, von der ich auch zu seiner Zeit schon handeln werde. La Guiche.

§. 9. ANTONIVS I. d' Aure, Vicomte d' Aster, Herr von Gramont und von Bidache, Graf von Guiche, von dem sich alle heutige Gramonts herschreiben, heyrathete den 29. Sept. 1549. Helenam von Clermont, die eintzige Tochter Francisci von Clermont, Herrn von Traves und Toulongeon und Helenæ oder wie sie andere nennen, Annæ Gouffier, die eine Stief-Schwester war Francisci von Vendome, Vidame von Chartres und Enckelin Wilhelmi Gouffier, Herrn von Boisy und Philippæ von Montmorancy, einer Tante des damals lebenden Connetable. [*] Durch diese Heyrath kam er in Verwandschafft mit den vor- Antonius I. Herr von Gramont, Graf von Guiche. 1549.

[*] Additions de Mr. le Laboureur aux Memoires de Michel Castelnau T. I. L. III. p, 802, Histoire genealogique de la Maison de France par Anselme T. I. p. 760. Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 48.

vornehmsten Häusern in Franckreich, und ward zugleich mit in der Hugenotten-Parthey verwickelt, davon ich hernach in seiner Lebens-Beschreibung ein mehreres sagen werde. Unter seinen Kindern heyrathete sein Sohn THEOPHILUS oder AMADEUS Charlottam von Clermont, Dame de Toulongeon, die seiner Mutter, der obgedachten Helena von Clermont, Vaters Bruders Kind und Erbin war, und durch die er auch Graf von Toulongeon wurde. Es starb aber dieselbe noch vor ihrer Baase, und er gleichfalls bald hernach ohne Kinder; daher die Güter des Gräflichen Hauses Traves und Toulongeon an gedachte Helenam von Clermont Antonii I. von Gramont Gemahlin, als die noch allein übrige Erbin solches Hauses, fielen, und nebst dem Titul und dem Wappen von Toulongeon bey ihren Nachkommen in dem Hauße Gramont verblieben. Das Wappen bestund aus einem gevierdten Schild, in dessen ersten und vierdten Quartier drey Wellen weiß gezogne silberne Streiffen in rothem Felde, wegen Toulongeon; und im andern und dritten drey silberne Streiffen, gleichfalls in rothem Felde, wegen S. Cheron, vorgestellet wurden. Aus diesem Wappen ward der Mittel-Schild des gantzen Gramontischen

Amadeus von Gramont, Graf von Toulongeon.

Toulongeon komt an das Hauß Gramont.

nebst dem Wappen.

tischen Wappens formiret, welches bereits aus den beyden Wappen des alten Hauses Gramont und des Haußes Aster obgedachter massen zusammen gesetzet war. [*] Ausser denen in der Tabelle angeführten Söhnen hatte Antonius I. von Gramont noch zwey Töchter, *Margaretham*, die sich verheyrathet an Johannem von Durfort, Herrn von Duras; und *Claram Susannam*, die eine Gemalin worden Henrici Desprez, Marquis von Montpezat, von dem sie aber keine Kinder bekommen. [**] Antonii I. von Gramont Töchter.

§. 10. PHILIBERTUS von Gramont und Toulongeon, Herr von Gramont, [†] Graf von Guiche, Vicomte Philibertus von Gramont, Graf von Guiche.

C 2

[*] Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 48. & p. 203. Le Roi d'armes par Varennes, p. 16. 100. Le Blazon Royal des Armoiries de France par Philippe Labbe, p. 83.

[**] Oihenartii Notitia Vasconiæ pag. 514. Histoire genealogique du P. Anselme T. I. pag. 760. Imhof Genealogia Galliæ P. II. Tab. 48.

[†] In der Histoire genealogique du P. Anselme wird er Graf von Gramont genannt; ich folge aber Oihenartio, le Laboureur, und dem Herrn Imhof, die an denen gleich ietzo anzuführenden Orten ihn nur einen Herrn von Gramont nennen; wiewol sich le Laboureur hierinn selbst widerspricht. Denn da er ihn an gedach-

te von Aſter, war Maire von Bayonne und Senechal von Bearn. Er diente dem König Henrico III. und verlohr A. 1580 in der Belagerung von la Fere in der Picardie durch einen Stückſchuß einen Arm, woran er ſtarb, da er noch in der beſten Blü-
1567. te ſeiner Jahre war. [††] A. 1567. den 7. Aug. hatte er geheyrathet Dianam d' Andouins, die eintzige Tochter und Erbin Pauli, Grafen von Louvignier, Herrn von Leſcun und Margarethæ von Cauna; welche reiche Heyrath ihm ſein Vater Antonius I. durch ſeinen Eiffer vor die Königin von Navarra zu wege gebracht hat, wie

dachtem Ort alſo tituliret hatte: Philibert d' Aure dit de Gramont, Baron de Gramont, Vicomte d' Aſter, Comte de Guiche; ſo nennet er ihn in den Additions aux Memoires de Caſtelnau T. I. 802. einen Grafen von Gramont.

[††] So wol der P. Anſelme als der Herr von Imhof an offt angezogenen Orten ſetzen, daß er in dem 28. Jahr ſeines Alters umgekommen. Weil ſie aber beyde ſchreiben, daß er a. 1567. ſich verheyrathet, da nach dieſer Rechnung er nur 15. Jahr alt geweſen ſeyn würde, ſo habe ich ſolches nicht ſo unbedachtſam nachſchreiben mögen. Doch vielleicht iſt das Jahr 1567. nicht von der würcklichen Vollziehung der Heyrath, ſondern etwan von dem vorhergegangenen Heyraths-Tractat zu verſtehen, als worauf ſich dergleichen data insgemein beziehen, wie auch hier aus Anſelme zu erſehen.

wie in dessen Leben soll erzehlet werden. Durch dieselbe kamen die ansehnlichen Güter der Grafen von Louvignier in Gascogne an das Hauß Gramont; daher ich von diesen einige Meldung thun will. Unter den ehemaligen alten Vicomtes von Louvignier, Herrn von Lescun, hatte Fortanerius III. zwey Kinder Fortanerium IV. und Margaretham. Jener succedirte in der Herrschafft; sein Sohn aber hinterließ nur eine einige Tochter Mariam, die die Länder an Odet de Foix, ihren Gemahl, brachte. Weil aber ihre Kinder alle erbloß gestorben, so fielen solche an die Nachkommen der vorgedachten Margaretha, welche A. 1407. Johannem von Andoins geheyrathet hatte, und von der gedachter Paulus von Andoins, der Schwieger-Vater unsers Philiberti von Gramont, abstammte. Der König Carolus IX. hatte bereits dem Hauße Foix zugefallen die Vicomté zu einer Grafschafft erhoben. [*] Nun wäre noch übrig, daß ich von der Gemahlin unsers Philiberti, welche diese schöne Erbschafft in das Hauß Gramont gebracht hat, noch einige Particularien beyfügte. Ich will aber solche hernach in einem absonderlichen Articul mittheilen.

Louvignier und Lescun komt an das Hauß Gramont.

[*] Oihenartius in Notitia Vasconiæ, pag. 486. 487. Imhof Geneal. Gall. p. 203.

Antonius II. Graf von Gramont. §. 11. Von ANTONIO II. Grafen von Gramont Guiche und Louvignier, Souverain von Bidache, Vicomte d' Aster, Ritter der Königlichen Orden, Vice Ré von Navarra, Gouverneur und erblichen Maire von Bayonne, der ein Sohn dieser Erbin war, folget hernach eine eigene Lebens Beschreibung. Er hatte zwey Gemahlinnen. [*] Die erste war *Louise* von Roquelaure, die älteste Tochter Antonii von Roquelaure, Marschalls von Franckreich und Catharinæ d' Ornezan. Er heyrathete solche den 1. Sept.
1601. 1601. und zeugte mit ihr zwey Söhne:

Antonium III. Hertzog von Gramont, und Marschall von Franckreich; von dem hernach.

Rogerium, Grafen von Louvignier, welcher in einem Duell in Flandern den 18. Mertz 1629. geblieben, und also noch vor dem Vater gestorben.

1618. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heyrathete er den 29. Mertz 1618. *Claudiam* von Montmorancy die älteste Tochter Ludovici, Herrn von Bouteville und Char-

[*] Oihenartius Notit. Vascon. pag. 514. Hist. Geneal. de la Maison de Castelnau par Le Laboureur p. 26. Hist. Geneal. du P. Anselme T. I. p. 760. Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 48.

Charlottæ Catharinæ, Gräfin von Luxe. Die Kinder so er mit derselben gezeuget, sind folgende:

1) Henricus, Graf von Toulongeon ward A. 1667. Königlicher Lieutenant in dem Gouvernement von Nieder-Navarra und Bearn, und ist ohnverheyrathet gestorben den 1. Sept. 1679.

2) Philibertus, Graf von Gramont, Ritter der Königlichen Orden, Gouverneur des Landes Aunis. Von diesem will ich unten eine eigene Lebens-Beschreibung mittheilen; allhier aber noch zu Ergäntzung derselben melden, daß er a. 1635. in der Jugend die beyde Abteyen Sordes und la Honce bekommen, weil man ihn zum geistlichen Leben gewiedmet hatte. Er resignirte aber die erste hernach A. 1646. und die andere A. 1652. Seine Neigung war mehr auf den Krieg u. auf Galanterien gerichtet. Er that sich A. 1643. in der Belagerung von Trino in Italien hervor, und a. 1644. in der Schlacht bey Freyburg; Ferner a. 1645. in der Schlacht bey Nördlingen; a. 1647. in der Beläger. von Lerida; A. 1648. in der Schlacht bey Lens; a. 1654. bey dem Entsatz von Arras. Er muste A. 1663. Philibertus, Ritter und Graf von Gramont.

wegen gewisser Liebes-Intriguen aus Franckreich gehen und begab sich nach Engelland, allda er lange Zeit verblieben und sich auch verheyrathet. Nachdem ihm wieder zurück zu kommen erlaubet worden, wohnte er A. 1668. der Campagne in der Franche Comté; A. 1672. der in Holland; A. 1673. der Belägerung von Mastricht; A. 1677. der von Cambray und der von Namur bey. Als sein Bruder der Graf von Toulongeon A. 1679. starb, ward er von demselben zum Erben eingesetzt, und erhielt auch die Charge eines Königlichen General-Lieutenant in dem Gouvernement von Bearn, die er aber nachmals seinem Vetter, dem Herrn von Feuquieres abtrat. Er starb den 30. Jan. 1707 im 86. Jahr seines Alters und hinterließ von seiner Gemahlin ELISABETHA von Hamilton, Georgii, Grafen von Hamilton Tochter, die 1708. den 3. Jun. gestorben, nur die folgende zwey Töchter: (*)

Clau-

[†] Siehe von ihm und seiner Familie ausser denen Memoires du Comte de Gramont des Herrn

Claudiam Charlottam von Gramont, die sich an N. Howard, Milord Stafort, den 6. April 1694. vermählet.

Mariam Elisabetham von Gramont, geb. 27. Decemb. 1667. Aebtißin zu St. Marine de Poussay in Lothringen.

3. Susanna Charlotta von Gramont, † 31. Jul. 1688. Sie war eine Gemahlin Henrici Mitte von Mio-

Herrn de S. Evremond, von denen ich unten einen Auszug geben will, Oihenartii Not. Vascon. p. 514. Dionysii Sammarthani Gall. Christian. T. I. p. 1065. 1325. Hist. Geneologique du P. Anselme T. I. p. 760. Lettres du Comte de Bussi Rabutin T. I. p. 133. Imhof. Geneal. Gall. P. II. Tab. 48. & p. 203. wiewol mir in dem letzteren zwey Dinge Scrupel gemacht, erstlich, da er spricht, die Heyrath mit der Gräfin von Hamilton seye a. 1671. geschehen. Denn es ist gewiß, daß solche vorgegangen, da der Graf von Gramont noch in dem Exilio war. Diß war aber a. 1667. schon geendiget, und in eben diesem Jahr ist schon seine zweyte Tochter gebohren worden. Hernach da er schreibet, sein Bruder hätte nicht ihn, sondern seine Schwester die Marqvisin von Chaumont zur Erbin eingesetzt; denn ausser dem P. Anselme bezeugen noch die Lettres de *Bussy* Rabutin Tom, IV. p. 60. seq. das Gegentheil.

lans und Chevrieres, Marquis von S. Chaumont.

4. Anna Louisa, heyrathete 26. Jun. 1647. Isaac von Pas, Marquis von Feuquieres, der wegen seiner Gesandschafft nach Schweden und Spanien bekand ist. Sie starb 21. Sept. 1666.

5. Francisca Margaretha, Gem. Philippi, Marquis de Lons in Bearn. †.

6. Charlotta Catharina, Aebtißin zu St. Ausony d'Angoulesme und hernach zu Ronceray in Angers.

Antonius III. Hertzog von Gramon, Marschall von Franckreich.

§. 12. ANTONIVS III. Hertzog von Gramont Pair und Marechal von Franckreich, Graf von Guiche uud Louvignier, Souverain von Bidache, Vice Ré von Navarra, Gouverneur von Bearn, Bayonne und S. Jean de Pied de Port, Staats Minister &c. führte bey Lebzeiten seines Vaters und da er bereits Marschall war, den Namen eines Grafen von Guiche. Er heyrathete den 28. Nov. 1634. Franciscam Margaretham von Chivré, eine Tochter Hectoris, Hn. von Plessis, Fraze und Ravestan, und Mariæ von Conan, wordurch er in des Cardinals Richelieu Verwandschafft und Gnade gekommen. Sie starb in dem April 1689.

1634.

nach-

nachdem sie ihm folgende Kinder gebohren hatte. (**)

Armandum von Gramont und Toulongeon, Grafen von Guiche, General Lieutenant der Königlichen Armeen, geb. 1638. Er heyrathete den 23. Januar. 1658. Margaretham Louisam Susannam von Bethune, eine Tochter Maximiliani Francisci, Hertzogs von Sully und Charlottæ Seguier, die eine Tochter des berühmten Cantzlers Seguier gewesen. Es war aber diese Ehe unfruchtbar. Er †. 29. Nov. 1673. Armandus, Graf von Guiche.

Antonium Carolum IV. Hertzog von Gramont, von dem in folgendem §.

Catharinam Charlottam, die zu Pau den 30. Mertz 1660. an Ludovicum Grimaldi, Hertzog von Valentinois, Fürsten von Monaco, vermählet worden und †. zu Paris 4. Jun. 1678. im 39. Jahr ihres Alters.

Henriettam Catharinam, Gem. Alexandri von Canonville, Marquis

[*] Hist. des Cardinaux françois par du Chesne T. I. p. 487. Hist. geneal. de la Maison de Castelnau par le Laboureur p. 26. Hist. geneal. du P. Anselme T. I. p. 761. Imhof geneal. Gall. l. c. Les hommes illustres par Perrault T. II. p. 69. seq.

quis von Raffetot in der Normandie, nach dessen Tode A. 1681. sie eine Nonne in dem Closter S. Sacrement zu Pariß geworden.

Antonius IV. heutiger Hertzog von Gramont.

§. 13. ANTONIUS CAROLUS IV. heutiger Hertzog von Gramont, Pair von Franckreich, Graf von Guiche und Louvignier, Vice-Ré von Navarra und Bearn, Ritter der Königlichen Orden und Gouverneur von Bayonne, hat mit seiner Gemahlin *Maria Charlotta* von Castelnau, der Tochter Jacobi des Marschalls dieses Nahmens, die er zu Pariß

1668. den 15. May 1668. geheyrathet, und die nach einer langen Kranckheit den 30. Januarii 1694. mit Tode abgegangen, nur zwey Kinder gezeuget: (*)

Antonium V. von Gramont, Hertzog von Guiche, von dem gleich ietzo mit mehrerem.

Catharinam Charlottam, die sich den 17. Decemb. 1693. mit Ludovico Francisco Marschall von Bouflers verheyrathet.

Antonius V. von Gramont, Hertzog von Guiche.

ANTONIUS V. von Gramont führt den Titul Hertzog von Guiche, so lang der Vater lebet, und hat sich von Jugend

(*) Von diesem und dem folgenden siehe die Histoire Genealogique du P. Anselme T. I. pag. 761.

gend auf mit sonderbahrem Ruhm im Krieg hervorgethan. Er diente A. 1688. in der Belägerung von Philippsburg, und von solcher Zeit an in allen folgenden Campagnen und ward den Tag vor der Schlacht bey Malplaquet A. 1709. gefährlich verwundet. Er ist General Lieutnannt der Königlichen Armeen, war vormals Colonel General der Dragoner, nun Colonel General der Frantzösischen Garde. An. 1687. im Monat Martio heyrathete er Mariam Christinam, eine Tochter Annæ-Julii, Marschalls von Noailles und Mariæ Franciscæ von Bournonville. Unter denen Kindern aus dieser Ehe sind mir folgende bekandt: 1687.

LUDOVICUS ANTONIUS ARMANDUS von Gramont, Hertzog von Louvignier, welcher den 2. Mart. 1710. sich mit Louisa Francisca, der eintzigen Tochter Ludovici d'Aumont, Hertzogs von Humieres und Mariæ Juliæ de Humieres, vermählet hat. Der König hat ihm A. 1717. die Survivance der Charge eines Colonel General der frantzösischen Garde, so sein Vater hat, ertheilet. (*)

Ludovicus Antonius Armandus, Hertzog von Louvignier. 1710.

N. N.

(*) La Clef du Cabinet des Princes T. XXVI. Fevr. 1717. p. 110.

NN. Eine Tochter, welche in dem Januar. 1716. an den Marquis von Gontaut vermählet worden. (*)

II.

Nachricht
von dem Cardinal
GABRIEL
von
GRAMONT.

Sein Geschlecht.

GAbriel von Gramont war ein Sohn Rogerii, aus dem alten Gramontischen Geschlechte, welches in seines Bruders Sohn, A. 1534. ausgestorben ist. (**) Er

(*) ibid. T. XXIV. Mars 1716. p. 218.

(**) Siehe oben in der Genealogischen Historie den 4 §. p. 18. Petrus Frizon in Gallia purpurata L. IV. p. 581. ist von der Genealogie dieses Cardinals nicht recht unterrichtet gewesen, weil er spricht: Suam e regibus Navarreis originem ducit Grandimontiorum familia, e qua Gabriel oriundus fuit, cujus Parens Rogerius d' Aste & Mater Clara de Grandmont. Denn die Familie, woraus der Cardinal war, stammte nicht von Navarrischen Königen her, noch weniger aber das Hauß Aster, aus welchem doch der Rogerius, unsers Cardinals Vater, nicht gewesen. Die Clara von Gramont aber war nicht Gabrielis Mutter, sondern seines Bruders Tochter.

Er wiedmete sich gleich in der Jugend, als ein Cadet in seiner Familie, dem geistlichen Stande und ward anfangs Bischoff zu Conserrans. (*) Als aber A. 1522. der Subdiaconus zu Tarbes, Ludovicus de Tonnerre, anf erhaltene Päpstliche Dispensation wegen Absterbens seines Bruders, um den Stamm zu erhalten, heyrathete, gelangte er durch dessen Ceßion zum Bißthum von Tarbes, worinn er durch eine Bulle des Papsts Clementis VII. de A. 1524. bestätiget wurde. (**) Unter diesem Namen eines Bischoffs von Tarbes, ist er in der Historie seiner Zeiten bekand worden. Denn der König Franciscus I. bediente sich seiner in unterschiedenen Gesandschafften und hielte ihn sehr werth. (†) A. 1521. befand er sich schon nebst Lautrec in Meyland, und da ihm die Aufsicht über die Kirchen Sachen anvertrauet worden, erwieß er vor das Königliche Interes-

Er wird Bischoff zu Conserrans.

152.

Hernach Bischoff zu Tarbes.

1521.

Versieht die Kirchen-Sachen in Meyland.

(*) Dion. Sammarthani Gallia Christiana T I. p 1239.

(**) Claud. Roberti Gallia Christiana pag. 479. Dion. Sammarthani Gallia Christiana d. l. Petri Frizón Gallia purpurata L. IV. pag. 581. Palatii Fasti Cardinal. T. III. col. 26.

(†) Maxima apud Galliæ Regem autoritate pollebat, heißt es in der Lateinischen Version Cœlii Secundi Curionis von Guicciardini hist. Ital. L. XX. p. 733. (Edit. Basil. fol. 1566.)

teresse auch mit Hindansetzung der Päpstlichen Autoritæt grossen Eyffer; wie er denn die Päpstlichen Schreiben und Befehle, so nach Meyland ergiengen, sehr verächtlich tractirte und den Papst damals über die massen böse machte, der ihn beschuldigte, daß er aus Geitz alle diejenigen, die er zu Beneficien in dem Mayländischen ernennet, in dem Besitz derselben hinderte, wenn
1525. sie ihm nicht spendiren wolten. (††) A. 1525. als der König Franciscus I. in der Schlacht bey Pavia gefangen und nach Madrit gebracht worden, ward er von der Königlichen Mutter und Regentin nebst andern dahin geschickt, um die Befreyung desselben auf billige Conditiones zu negotiiren. (*)

Wird Gesandter in Spanien.

1526. A. 1526. bekam er die Abtey S. Sever. (**) In eben diesem Jahr gieng er nebst Francisco de la Tour, Vicomte

Abt zu S. Sever.

(††) Guicciardinus hist. Italiæ L XIV. pag. 494. Histoire de François I. par Varillas T. I. p. 166.

(*) Histoire de Navarre par Favyn L. XIII. p. 744. Jo. de Bussieres hist. Francica T. II. L. XVI. n. XIX. p. m. 187. (Edit. Colon. 1688. 4.) Hist. de France par Mezeray T. II. p. 948. Abregé Chronol. de l' Hist. de France par Mezeray T. IV. p. 539. Hist. de François I. par Varillas T. II. p. 79.

(**) Dionys. Sammarthani Gallia Christiana T. I. p. 1180.

te de Turenne in Gesandschafft nach Engelland, um den König Henricum VIII. zu bewegen, daß dessen Princeßin Maria, welche an Francisci I. ältesten Printzen versprochen worden, an dieses seinen jüngern Bruder, Henricum Hertzog von Orleans, möchte verheyrathet werden. Es scheinet, daß diese Gesandschafft nebst diesem Punct noch auf etwas viel wichtigers abgesehen gewesen. Zum wenigsten macht es der Erfolg wahrscheinlich. Henricus VIII. hatte schon damals angefangen, an eine Scheidung von seiner Gemalin Catharina, die vorher schon seines Bruders Gemalin gewesen, zu gedencken. Franciscus I. fande ein Interesse, ihn bey diesen Gedancken zu erhalten, damit er ihn mit dem Kayser Carolo V. dessen Vaters Schwester gedachte Catharina war, desto mehr brouilliren möchte. Der Cardinal Wolsey, Henrici VIII. Premier Ministre war auf Carolum V. böse, und nachdem er seinen König zu der vorzunehmenden Scheidung völlig schlüßig gemacht, waren beyde nun auf nichts mehr bedacht, als wie man dieselbe mit einer guten Manier zur Erfüllung bringen möchte. Indem die Sache auf einem solchen Fuße war, befande sich unser Bischoff von Tarbes als frantzösischer Gesandter, unter dem Vorwand

Gesandter in Engelland.

D der

der Heyrath der Englischen Princeßin Maria mit dem Frantzösischen Printzen Henrico, in der That aber, wie es scheinet, um zu der vorhabenden Scheidung behülfflich zu seyn, an dem Hofe. Der König Henricus VIII. und Wolsey hatten wol bedacht, daß es sich gar nicht schicken würde, wenn einer von ihnen selbst von dieser Scheidung zuerst zu reden anfangen oder auch ein Unterthan sich so viel unterstehen wolte. Und daher wurde verabredet, daß der Bischoff von Tarbes als ein Frantzösischer Minister vor sich in einem Discours dem König etwas davon vorhalten und gleichsam das Gewissen deßwegen rühren, und demselben eine neue Heyrath mit des Königs Francisci I. Schwester Margaretha, verwitweten Hertzogin von Alençon, vorschlagen solte. Dis geschahe auch. Der Bischoff hielt in einer öffentlichen Audientz vor dem gantzen Collegio des Englischen Staats-Raths eine Rede und stellte in derselben vor: „was maßen beyderseitige Nationen einen Frieden unter sich gestifftet „wünschten und man zu dem Ende auch wegen einer Heyrath des Hertzogs von Orleans mit der Princeßin von Wallis einig „worden. Es seye nicht zu zweiffeln, daß „aus dieser Heyrath vor die beyden Reiche „sehr viel gutes entstehen würde; dennoch „aber

Seine Rede an den König in Engelland, wegen seiner Ehescheidung.

„aber seye noch ein viel nachdrücklicheres
„Mittel diesen Frieden zu befestigen, wel-
„ches er zu offenbahren kein Bedencken trü-
„ge, weil er hier vor einer so erlauchteten
„Versammlung, die nicht weniger die Hei-
„ligkeit des Christlichen Lebens, als das all-
„gemeine beste einem besondern Vortheil
„vorzuziehen gewohnt wäre, stünde; Nem-
„lich eine Heyrath Sr. Majestät mit der
„Durchlauchtigsten Hertzogin von Alençon.
„Ew. Majest. sprach er, sind frey von al-
„lem Band der Ehe, wenn man nicht auf
„den äußerlichen Schein, sondern auf die
„wahrhafftige Beschaffenheit der Sache
„sehen will. Diß ist nicht mein besonde-
„res Urtheil, welches ich an den Tag zu
„geben mich erkühne, sondern alle ausländi-
„sche Nationen haben lange Zeit also ge-
„dacht, und dero Unterthanen würden ih-
„res Hertzens Meynung vielleicht ebenfalls
„auf diese Art entdecken, wenn es ihnen er-
„laubt wäre, mit derselben frey heraus zu
„gehen. Denn ich trage keinen Zweiffel,
„daß sie eben dieses Evangelium verehren,
„welches alle Christen angenommen, und
„worinn ausdrücklich stehet, daß es gar
„nicht recht seye, seines Bruders Frau zu
„haben. Wenn dieses wahr ist, werden
„Ew. Majest. nach Dero weltberühmten
„Gottesfurcht die Christliche Freyheit, mit

„welcher ich eine Sache, die ein zartes „Gewissen so sehr verletzen kan, vor Augen „gestellet habe, nicht ungnädig aufnehmen, „und sich selbst vor frey erachten können, „die vorgeschlagene Heyrath einzugehen ꝛc.“ Der König stellte sich bey dieser Rede gantz bestürtzet und unwillig an, jedoch hielt er davor, daß über eine so wichtige Gewissens-Sache müste berathschlaget werden, und endlich war der Ausgang dieser, daß nach etlichen Jahren die Scheidung würcklich vorgenommen wurde. (†) Der Bischoff von Tarbes gieng inzwischen nach dieser glücklichen Verrichtung bald nach Franckreich wieder zurück, und ward darauf nach Spanien geschickt, allwo er verblieben biß an. 1528. da Franciscus I. einen neuen Krieg wider Carolum V. im Sinne führte, und zu dem Ende ein Bündnüß mit Henrico VIII. in Engelland geschlossen hatte. Denn da wurde er zurück gefordert, und nahm auch würcklich in dem Januario 1528. von dem Kayser seine Abschieds-Audienz. Weil aber gleich den folgenden Tag ein Herold von

Wird wieder nach Spanien geschickt,

1528.

(†) Nicol. Sanderus hat alle diese Particularien in seinem Wercke de Schismate Anglicano gleich zu Anfang des ersten Buchs erzehlet. Siehe die Frantzösische Ubersetzung desselben p. 8. seqq. (Edit. 1587. in 8.)

von Francisco I. den Kayser zum Duell ausforderte, ließ dieser ihn nebst seinen Collegen auf dem Wege anhalten, und so lange bewachen, biß nach einem halben Jahr der Spanische Gesandte zu Paris, welchen Franciscus ebenfalls dagegen arretiren lassen, wieder auf freyen Fuß gestellet, und beyde gegeneinander auf der Gräntze ausgewechselt worden. (*) Nach seiner Wiederkunfft wurde er noch in eben diesem 1528sten Jahr Ertz-Bischoff zu Bourdeaux, (**) er trat aber diese Würde hernach in Faveur seines Bruders Caroli, Bischoffs zu Conserrans, ab, von dem man findet, daß er an. 1530. als Ertz-Bischoff zu Bourdeaux gelebet. (***) In diesem 1530. Jahre befand er sich als ein Königl. Gesandter zu Rom, und ward daselbst den 8. Jun. von Clem. VII. zum Cardinal-Priester, unter dem Titul S. Joannis ante Portam Latinam und her-

und daselbst arretiret.

Wird Ertz-Bischoff zu Bourdeaux.

1530.

Gesandter nach Rom, Cardinal,

(*) Jean du Bouchet in seinen Annales d'Aquitaine P. IV. Chap. XVIII. hat einen Brieff von dem Kayser an seinen Gesandten de dato Burgos 17. Febr. 1528. eingerückt, daraus diß alles zu ersehen. Siehe auch Guicciardinum hist. Ital. L. XVIII. ad a. 1528. p. 679. Petri Frizon Gallia purpurata p. 582.

(**) Oihenartii Notitia Vasconiæ p. 441.

(***) Oihenartius d. l.

nach S. Cæciliæ creiret. (†) Nachdem er 11. Jahre in dem Bißthum Tarbes zugebracht, erlangte er a. 1532. den 26. Mertz das Bißthum Poitiers. (††) In eben diesem Jahr 1532. hielten die beyden Könige von Engelland und Franckreich Henricus VIII. und Franciscus I. zu Boulogne eine Unterredung, und beschlossen eine Gesandschafft an den Papst abgehen zu lassen, um denselben zu ermahnen, daß er Francisco zu dem Mayländischen wieder verhelffen, Henrico aber die Bulle wegen der Ehescheidung nicht länger vorenthalten, noch den Proceß deßwegen anderswo als in Engelland vornehmen solte. Diese Commission ward dem Cardinal von Gramont und dem von Tournon aufgetragen, und ihnen anfangs, da man der Türcken Einfall in Ungarn vernommen hatte, zu sehr scharffen Vorstellungen an den Papst Ordre gege-

Bischoff zu Poitiers. 1532.

Wird wiederum nach Rom geschickt,

(†) Petri Frizon Gallia Purpurata l. c. und aus ihm Palatius in Fastis Cardinal. T. III. col. 26. Oihenartius notit. Vascon. p. 516. Claud. Robertus in Gallia Christiana p. 479. wiewol dieser in dem Jahr seiner Promotion irret, da er 1529. setzet, worinn er sich Ciacconium verführen laßen.

(††) Claud. Roberti Gall. Christ. pag. 450. Petri Frizon Gall. Purpurata L. IV. p. 581. Palatii Fasti Cardinalium T. III. col. 26.

geben. Denn sie solten ihm auf den Verweigerungs-Fall mit einem generalen Concilio und einer Auffkündigung alles Gehorsams dräuen. Doch als man hernach der Türcken Abzug wieder erfahren, wurden ihre Instructiones ein wenig gelindert, und die Gesandten suchten mit gütlichen Worten den Papst zur Trennung der mit dem Kayser geschlossenen Ligue in Italien zu bewegen. Sie waren auch hierinn so weit glücklich, daß sie auf das folgende Jahr eine Zusammenkunfft des Papsts und Königs Francisci zu Marseille veranlasten, auf welcher eine Heyrath des andern Frantzösischen Printzen und nachmahligen Königs Henrici II. mit Catharina de *Medicis*, einer Päpstischen Nepotin, und zugleich die Austilgung der Ketzerey in Franckreich verabredet wurde. In der Scheidungs-Sache Henrici VIII. hatten sie auch von dem Papst erhalten, daß solcher versprach, die Untersuchung derselben, die er in Rom vornehmen wolte, biß nach der Entrevue zu Marseille auszusetzen. Weil aber dieser König inzwischen die Heyrath mit Anna von Bolen würcklich ins geheim vollzogen, solches auch zu eben der Zeit, als gedachte Entrevue gehalten wurde, eclatirte, kamen unsere beyde Cardinäle deßwegen in des Papsts Ungnade,

Veranlaßt des Papsts und seines Königs Zusammenkunfft zu Marseille

ter Henrico II. vor, den der König Henricus II. in Franckreich wider den Käyser Carolum V. und hernach wider dessen Sohn Philippum II. König in Spanien und die Engelländer, so diesem unter der Königin Maria beystunden, führete.

1557. Insonderheit als an 1557. Calais belägert wurde, that er unter dem Hertzog von Guise Dienste, und halff viel zur Eroberung dieses wichtigen Platzes und des umliegenden Ländgens Boulonnois. (**) Als unter den nachfolgenden Königen Francisco II. und Carolo IX. die innerlichen Kriege in Franckreich mit den Hugenotten geführet wurden, hielte er anfänglich der letztern Parthey mit grossem

Er hält es mit den Hugenotten.

Eyffer, und war wegen seiner Tapfferkeit auch in grossem Ansehen bey denselben. Seine Heyrath mit Helena de Clermont hatte ihn am meisten in diese Parthey eingeflochten. Denn durch dieselbe war er in nahe Verwandschafft mit dem Printzen von Condé, mit dem Connetable von Montmorancy, mit dem Admiral Chatillon, u. vornehmlich mit dem Vidame von Chartres, Francisco von Vendome, gekommen, welche insgesammt derer Guise Tod-

Fein-

(**) Thuanus Historiarum l. XX. ad d. an. 1557. T. I. p. 411. 412. (Edit. Francof. 1609) Additions aux Memoires de Castelnau par le Laboureur T. I. L. III p. 802. Histoire genealogique du P. Anselme. d. l.

Feinde waren. (†) An. 1560. da die Feindseligkeiten am ersten auszubrechen begunten, kam es schon an Tag, wessen sich der Herr von Gramont zu versehen hatte. Denn als zu der Zeit der Conspiration von Amboise auf die Ausrottung der Hugenotten an dem Hofe gedacht wurde, ließ sich der Hertzog von Guise vernehmen, er wolte erst den Anfang mit dem von Gramont machen, der nur ein schlechter Gascon wäre, und mit dem es wenig zu bedeuten hätte. Diese Rede geschahe mit verächtlichen Minen und verdroß insonderheit den Vidame von Chartres, als des Herrn von Gramont Schwager, der dagegen wieder antwortete, daß der Herr von Gramont auf den Fall, da es die Noth erforderte, wol so viel Gasconier, als der Hertzog von Guise Lothringer, zu seinen Diensten haben würde. (††) An. 1561. den 7. Decemb. ward er von dem König Carolo IX. nebst andern zum Ritter des Ordens S. Michael gemacht. (†††)

1560.

1561.

(†) Additions de Mr. le Laboureur aux Memoires de Castelnau T. I. L. III. pag. 802. conf. Histoire genealogique du P. Anselme d. l.

(††) Thuanus historiar. L. XXV. ad ann. 1560. T. I. p. 508.

wurden von dem König Gnade. (*) Es wurde ihm aber nicht allein damals nebst einigen wenigen andern das Leben geschencket, sondern der König machte ihn auch im October desselbigen Jahres, da kaum 7. Wochen nach gedachtem Blut-Bade verflos-

Wird Gouverneur von Bearn.

sen waren, zum Gouverneur und General-Lieutenannt von Navarra und Bearn; (**) welche Charge fast immer bey seinen Nachkommen geblieben. Er gieng hierauf nach Bearn, um dieses Land zu Folge der erhaltenen Königlichen Ordre völlig zur Catholischen Religion zu bringen. Doch er richtete wenig aus, entweder weil er nicht gnug Eyffer hierzu hatte, oder weil es ihm an nachdrücklichen Mitteln fehlte, und da er an.

1574. 1574. den Adel des Landes auf sein Schloß Hagetmau oder Hayemau berufte, um solchen zur Execution der Königlichen Ordres zu ermahnen, ward er daselbst von dem jungen Baron von Arros, der auf Anstiften seines alten achtzig jährigen Vaters mit zehen oder zwölff resoluten Soldaten eingedrun-

(*) Thuanus hist. L. LII. ad an. 1572. T. I. pag. 1054. Histoire de France par Mezeray T. III. p. 258. Histoire de Charles IX. par Varillas T. II. p. 279.

(**) Histoire genealogique du P. Anselme T. I. p. 760.

drungen war, gefangen genommen. (***) Sein Tod
Zwey Jahr hernach an. 1576. gieng er mit 1576.
Tode ab. (†)

IV.
Nachricht
von
DIANA CORISANDA D' ANDOUINS,
Gräfin von
GUICHE.

Dieses war die reiche Erbin des Hauses Andouins, eine Gemalin Philiberti von Gramont, Grafen von Guiche, (†) und wurde wegen ihrer Schönheit nur insgemein die schöne Corisande genennt. Sie verlohr ihren Gemahl gar zeitlich, an. 1580. 1580.
und

(***) Histoire de France par Mezeray T. III. p. 334. Abregé Chronologique du meme T. V. p. 188.

(†) Additions de Mr. Laboureur aux Memoires de Castelnau T. I. p. 802. Histoire genealogique du P. Anselme T. I. p. 760. Imhof. Geneal. Gall. P. III. Tab. 48.

(†) Siehe oben die Genealogie des Hauses Gramont §. 10. p. 36.

und behielte als eine junge Witwe alle Annehmligkeiten, die die Natur in sie geleget hatte. Nicht lange hernach, als sie Witwe worden war, geschahe es, daß der König Henricus III. eine Reise nach Guyenne that, und der König von Navarra, so hernach unter dem Namen Henrici IV. auch den frantzösischen Thron bestiegen, denselben zu Bourdeaux besuchte. Allhier bekam Henricus IV. die Gräfin von Guiche nicht so bald zu Gesichte, als er in dieselbe verliebt wurde, und sie hinwiederum war auch nicht unempfindlich, sondern gab ihm viele Proben ihrer Liebe, so lange er zu Bourdeaux sich aufhielte. Als er abreissen mußte, verglichen sie sich wegen eines Briefwechsels, welchen durch den Marquis de Parabere, den er in seine Dienste nahm, und dessen Schwester sich bey der Gräfin befande, gar ordentlich unterhalten wurde. Die Liebe so Henricus IV. gegen diese Dame hatte, war so brünstig, daß er alle seine Kriegs- und Staats-Geschäffte offt darüber vergaße. An. 1586. nahm er in währender Campagne eine Reise ihrentwegen nach Pau in Bearn vor, ob er gleich andere Geschäffte vorschützte. Der Hertzog von Mayenne, als das Haupt der wider ihn gestifteten Ligue hielte dis vor eine Gelegenheit ihn auf dem Rückwege aufzufan-

Sie wird Henrici IV. Maitresse.

1586.

zufangen, und verlegte deßwegen seine Cavallerie in die Gegend, da er durchpaßiren mußte. Allein der König blieb länger als zwey Monate in Bearn, und gab seinen Leuten dardurch Zeit, in unterschiedenen Städten sich zu befestigen, und kam endlich, nachdem er solchen Vortheil erhalten, wieder glücklich bey den seinigen an; daß also der Hertzog von Mayenne sich doppelt betrogen fand. Doch wie dis dem König Henrico IV, vortheilhafftig war, also verursachte ihm die allzu hefftige Liebe gegen die Gräfin zur andern Zeit wiederum großen Schaden. Denn an statt, daß er nach erhaltenen Siege bey Coutras an. 1587. die Städte in Xaintonge und Poitou hätte wegnehmen, oder denen fremden Trouppen, so der Ligue zu Hülffe kamen, entgegen gehen sollen, ließ er ohngeachtet aller Vorstellungen des Printzen von Condé die seinige trennen, und gieng mit dem Grafen von Soissons unter einer Escorte von 500 Reutern nach Guyenne zu der Gräfin von Guiche, welcher er 22. Fahnen als ein Sieges-Zeichen von der letztern Schlacht zum Präsent mitbrachte. Hierüber aber wurde die schönste Gelegenheit verabsäumet, der Ligue einen tödlichen Streich beyzubringen. Man sagt, er habe gar der Gräfin eine schrifftliche Versprechung, sie

1587.

Der König versäumt ihrentwegen seine Geschäffte.

Sie macht sich Hoffnung zu einer Vermählung.

zu heyrathen, gegeben, die mit seinem eigenen Blute unterschrieben gewesen. Dieses ist gewiß, daß die Gräfin in solcher Hoffnung lange gestanden, auch ihm aus einer Generosität, die wenig ihres gleichen hat, den Krieg auf ihre Kosten führen helffen, und ihm ansehnliche Hülffe an Volck und Gelde zugeschickt hat. Allein gleichwie überhaupt die Liebe, welche keinen andern Grund als nur die Schönheit der Geliebten hat, nicht länger dauret, als dieselbe blühet, also nahm auch diese Liebe nach und nach wiederum ab, weil die Gräfin ihre Gestalt veränderte, indem sie sehr dick und starck an Leibe ward, und eine allzu hohe Farbe bekam. Der König gerieth nicht lange hernach in Bekandschafft mit Antoinette de Pons, Marquisin von Guercheville, und vergaß darüber unsere Gräfin um so viel leichter, weil jene neben ihrer Jugend und Schönheit alle Hoff-Manieren hatte, dahingegen die Gräfin jederzeit in der Provintz gelebet und ihr Tage nie an Hof gekommen war. So bald die Gräfin sich verachtet sahe, verwandelte sich ihre Liebe in die allerhefftigste Rachgierde, und der Verdruß, den sie deßwegen empfand, verleitete sie so weit, daß sie sich zu Intriguen gebrauchen ließ, die eine Uneinigkeit in der Königlichen Familie, und eine neue

die ihr aber fehl schlägt.

Ihre Rachgier wider den König.

neue Unruhe in dem gantzen Reich hätten nach sich ziehen können. Der Graf von Soissons, ein Printz aus dem Hauße Condé, hatte die Ligue verlaßen, in der Hoffnung, Königs Henrici IV. Schwester Catharinam zu heyrathen. Der König, welcher ihm dieselbe anfangs versprochen, suchte wegen gewißer Ursachen die Heyrath hernach zu hindern, aber die Gräfin von Guiche war die Unterhändlerin, welche nicht allein Gelegenheit zu offtmaligen Visiten und einem beständigen Brief-Wechsel des Grafen von Soissons und der Princeßin Catharina machte, sondern es auch dahin brachte, daß sich beyde würcklich die Ehe versprochen und dieselbe auch ohne des Königs Vorwißen würden vollzogen haben, wenn nicht eine Cammer-Frau, welche man unwillig gemacht, die Sache noch bey Zeit dem König hinterbracht hätte. (*)

(*) Les Amours de Henry IV. Roi de France p. 33. seqq. 43. seq. Von diesem Buch ist zu mercken, daß man es vor keinen Roman anzusehen hat, indem alles aus bewährten Scribenten, und das meiste aus Perefix und Mezeray genommen ist. Siehe auch von dem, was oben angeführet worden, die Histoire universelle du Sr. d'Aubigné Tom. III. L. I. Chap. XV. p. 58. Histoire de France par Mezeray T. III. pag. 602. 660.

V.

Leben ANTONII II.

Grafen, und zuletzt Hertzogs von GRAMONT.

Geburth des Grafen von Gramont.

Aus der oben angeführten Genealogie ist zu ersehen, daß Antonius II. von Gramont der eintzige Sohn war Philiberti I. Grafen von Gramont und dessen Gemalin Dianæ Corisandæ von Andouins, von der ich eben ietzo geredet habe. Er verlohr den Vater gar zeitlich, als welcher in seinen besten Jahren an. 1580. mit Tode abgieng.

1580.

Seine erste Kriegs-Dienste

Nachdem er erwachsen, widmete er sich dem Krieg, und diente anfangs der Ligue unter dem Hertzog von Mayenne wider den König

660. 699. 957. Abregé Chronologique de l'histoire de France par le meme T. V. pag. 294. 308. T. VI. p. 50. 51. Histoire de Henry le Grand par Perefix p. m. 462. Histoire genealogique de la Maison de France par le P. Anselme T. I. p. 760. Imhof Geneal. Gall. p. 203.

nig Henricum IV. worzu ihn vermuthlich seine Mutter aus einer Rache wider diesen König verleitet, weil derselbe ihr das Versprechen, sie zu heyrathen, nicht gehalten. Als die Stadt Chartres an. 1591. von Henrico IV. belägert wurde, halff er den Ort, der nur mit Bürgern besetzt, und mit den wenigsten Nothwendigkeiten versehen war, und von Bourdaisiere commandiret wurde, mit grosser Tapferkeit drittehalbe Monat lang defendiren. (*) Der Hertzog von Mayenne schickte in nachmahls an. 1593. wegen einer Friedens Handlung unter anderm Vorwand an den König. (†) Endlich, nachdem Henrich IV. sich zu der Catholischen Religion gewandt, trat er nach dem Exempel der meisten treu gesinneten Frantzosen von der Ligue ab, auf dessen

1591.

1593.

unter Henrich IV.

(*) Memoires de la Ligue T. IV. p. m. 372. seq. Histoire des derniers troubles de France Livr. V. p. 30. b. Histoire de France par Mezeray T. III. p. 954. Allgemeines Historisches Lexicon art. Gramont, Antonius II.

(†) Allgemeines Historisches Lexicon d. l. Hieher gehöret vielleicht die Schrifft: Discours & rapport de la Conférence tenuë entre les Deputez de Mr. le Duc de Mayenne & ceux du party du Roi de Navarre, so in 8. zu Pariß 1593. heraus gekommen, und welche in des Herrn Rath Mencken Verzeichniß der Geschichtschreiber p. 254. angeführet wird.

1594. Seite, und befand sich an. 1594. mit dem König bey der Belägerung von Laon; und
1595. im folgenden Jahr in dem treffen bey Fontaine Francoise in der Franche Comté, worinn er sich sehr wohl verhielte. (††) Er erlangte hierauf das Gouvernement von Bayonne nebst der Königlichen Stadthalterschafft im Navarra wieder, so vorher in seiner Familie gewesen, und behielt es auch unter Ludewig dem XIII. (*) Als anno
1615. 1615. der Printz von Condé, der Hertzog von Rohan und andere mißvergnügte Herren die Hugenotten in Guienne zum Auffstand brachten, und sich der Reise des Königs nach diesem Lande zu widersetzen suchten, um die doppelte Heyrath der Frantzösischen Printzeßin mit Philippo IV. von Spanien und des Königs Ludwig XIII. mit der Spanischen Infantin, und die daraus zu besorgende üble Folgen zu verhindern, so kam zwar der Graf von Gramont erst auch in einigen Verdacht; er zeigte aber seine Unschuld und Treue zur Genüge, indem er die Printzeßin von Bourdeaux über Bayonne, allwo er Gouverneur war, biß nach Spanien, mit 1000. Mann zu Fuß, und 200.

Er wird Gouverneur von Bayonne,

(††) Histoire genealogique de la Maison de France par Anselme T. I. p. 760. Historisch. Lexicon d. l.

(*) Allgemeines Histor. Lexicon. d. l.

200. zu Pferde begleiten halff. [**] An. 1619. den 31. Decembr. empfieng er den Ritter-Orden des H. Geistes, nachdem er schon vorher den Orden S. Michaelis erlanget hatte. [***] Im folgenden Jahr, da der König dem Ländgen Bearn seine Freyheiten, und den Reformirten daselbst die geistliche Güter nahm, entstunde ein neuer Hugenotten-Krieg, in welchem sich der Gouverneur von Bearn, Marquis de la Force, dem König starck widersetzte. Der Graf von Gramont aber erwiese seine Treue bey dieser Gelegenheit dergestalt, daß der Marquis de la Force aus dem Land verjaget, und dasselbe der Aufsicht Catholischer Bedienten unterworffen wurde. [†] Er diente hierauf ferner wider die Hugenotten in der Belägerung vor Montauban a. 1621. [††] da er als Feld-Marschall unter dem Hertzog von Mayenne eine Attaque commandirte, und seinen Eyffer vor die Königliche

1619.

Ritter der Königlichen Orden.

1620.

1621.

[**] Histor. Lexicon d. l. Hist. de Louis XIII. par Du Pin Tom. II. p. 50. 53.

[***] Hist. Lexic. d. l. Hist. gen. de la Maison de France par le P. Anselme T. II. p. 1700.

[†] Histor. Lexicon d. l. Memoires du Duc de Rohan p. m. 90. Histoire de Louis XIII. par du Pin T. IV. p. 171. seqv.

[††] Nicht an. 1620. wie in dem Historisch. Lexico stehet.

gliche Dienste gnugsam dabey an Tag legte. Als die Belägerten zur Capitulation schreiten wolten, und deßwegen ein Stillstand beliebet worden, ließ unser Graf auf seiner Attaque wider gegebene Parole die Batterien näher an die Vestung rücken, worüber sich der Commendant des Orts, La Pierre, vergeblich beschwehrte, weil der Hertzog von Mayenne alle Gelegenheiten vor erlaubt hielte, seinem Feinde zu schaden.
1622. [†††] Desgleichen hielt er sich im folgenden Jahr vor Rochelle sehr wohl. [†*†] In
1631. dem Jahr 1631. brach ein anderes Feuer der innerlichen Unruhe aus, indem der Hertzog von Orleans durch die Verfolgung des Richelieu gezwungen ward, die Waffen zu ergreiffen. Der Hertzog von Montmorenci ließ sich gleichfalls darein verwickeln, schickte aber noch vorher den Grafen von Gramont nach Hof, um Richelieu seiner Treue zu versichern. [*†] Diese Commission brachte Gramont in großen Ver-

(†††) Histor. Lexic. d. l. Memoires de Bassompierre T. II. p. m. 79. 84. Gramondi historiar. Galliæ L. IX. p. 464. (edit. Elzevir, 1653.)

[†*†] Memoires de Jaques de Chastenet, Seigneur de Puysegur T. I. p. 41.

[*†] Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. VII. p. 233.

Verdacht; allein da der Auffstand im folgenden Jahr öffentlich ausgebrochen, zog sich unser Graf davon ab und ließ eine solche Treue in Bewahrung der ihm anvertrauten Stadt Bayonne sehen, daß man seiner Unschuld vollkommen überzeuget wurde. [*†*] A. 1636. hatten die Spanier einen Anschlag auf Bayonne, den sie aber nicht ausführten, weil sie den Ort in allzu guter Verfassung zu seyn glaubten, ohnerachtet es an guter Besatzung und vielen andern Nothwendigkeiten fehlte. Einige Autores rühmen hierbey die gute Anstalten des Hertzogs von Espernon, General Gouverneurs von Guienne, der sich in die Stadt geworffen, mit dem Beysatz, daß die Feinde in der dasigen Gegend nicht so viel Progressen würden gemacht haben, wenn diejenige, so unter ihm gestanden, unter denen insonderheit der Graf von Gramont gewesen, seine Befehle beßer ausgerichtet hätten. [*] Dem seye wie da wolle, so war der Hof eben mit dem Hertzog von Espernon nicht in allen Dingen zufrieden, da-

1636.

Er treibt die Spanier vor Bayonne ab

E 5 her

[*†*] Ibid. pag. 257. Histor. Lexicon d. l.

[*] La vie du Duc d'Espernon par Girard P. III. Livr. XI. p. 541. Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. IIX. Part. II. p. 421. Hist. Lexicon d. l.

1638. her zwey Jahr hernach, da man auf der Seite von Guienne wieder Spanien etwas unternehmen wolte, der Printz Henrich von Condé mit einer so weitläufftigen Vollmacht und Gewalt dahin geschicket wurde, daß ihm die Hertzoge von Espernon und Valette, der Marschall von Schomberg und der Graf von Gramont gehorsamen musten. (**) Unter demselben wohnte unser Graf an. 1638. der Belägerung von Fontarabia bey, die aber gar unglücklich ablief, indem die Frantzosen von den Spaniern davor weggeschlagen wurden; woran niemand als Sourdis, der Ertzbischoff zu Bourdeaux, welcher eine Attaque dabey commandirte, schuld ward. [***] Im folgenden Jahr

1639.

Wird General-Lieutenant unter dem Printzen von Condé.

ward der Graf nebst dem Marquis de Sourdis von dem Printzen mit einem Corpo von 5. Regimentern Infanterie und einiger Reuterey an den Spanischen Gräntzen als General-Lieutenants gelaßen, um Bayonne zu bedecken. Da sie dann die Spanier, welche daselbst in Franckreich einbrechen wolten, zurück trieben, und dem Printzen dadurch den Weg erleichterten, Salses in Rous-

[**] La Vie du Duc d'Espernon T. III. L. XI. & XII. p. 556. seq. 559. seqq. Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. IX. P. I. p. 630. 632.

(***) Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. IX. P. I. p. 639. P. II. p. 9.

Rousillon wegzunehmen, wiewol solches bald hernach wieder verlohren gieng.[†] Mitlerweile, da sich der Graf von Gramont mit diesen guten Diensten recommandirte, hatte sein Sohn der Graf von Guiche, von dem wir ietzo gleich ausführlich handeln werden, sich bey Hofe dergestalt in Gnaden gesetzt, daß ihm der Cardinal von Richelieu eine von seinen Verwandtinnen zur Ehe gegeben, und ihm auch zur Marschalls-Würde verholffen. Diese Gnade erstreckte ihre Würckung auch über unsern Grafen, welchen der König durch ein Brevet vom 13. Dec. 1643. zum Hertzog und Pair von Franckreich ernannte [††] Doch er erlebte es nicht, daß das Patent gehöriger maßen in dem Parlament einregistriret wurde, sondern starb in dem Monat Aug. des folgenden 1644. Jahres. [†††]

1643. Wird Hertzog und Pair.

1644.

(†) Memoires de Bassompierre T. II. pag. 783. 787. Hist. de Louis XIII. par le Vassor T. IX. P. II. p. 333. Historisches Lexicon. d. l.

(††) Hist. Lexicon d. l. Hist. geneal. de la Maison de France par Anselme T. I. p. 760. Imhof Geneal. illustr. Gall. fam. p. 205.

(†††) Ibidem.

VI.

Leben ANTONII III. Hertzogs von GRAMONT. und Marschalls von Franckreich.

Innhalt.

§. 1. Eingang. §. 2. Geburt, Auferziehung, und erste Krieges-Dienste dieses Herrn. §. 3. Seine Campagnen in dem Mantuanischen an. 1629. biß 1631. §. 4. Seine Heyrath mit einer Verwandtin des Cardinals Richelieu. §. 5. Seine Kriegs-Dienste an. 1635. und 1636. als Feld-Marschall. §. 6. Item an. 1637. 1638. 1639. 1640. und 1641. in welchem er General-Lieutenant und Marschall worden. §. 7. Seine erste Campagne als Marschall a. 1642. da er die Schlacht bey Hennecourt verlohren. §. 8. 9. 10. 11. Seine Campagnen unter dem Printzen von Condé biß a. 1648. §. 12. Sein Verhalten gegen diesen Printzen in den Troublen mit Mazarin. §. 13. Seine Gesandtschafft auf dem Wahltag zu Franckfurt a. 1657. §. 14. Seine andere Gesandschafft nach Spanien a. 1659. um die Infantin anzuhalten. §. 15. Seine letzten Lebens-Jahre. §. 16. Sein Character.

§. 1.

§. 1.

ANtonius, der Dritte dieses Nahmens in dem Geschlechte Gramont, hat durch eine Eiffervolle Devotion gegen die beyde Frantzösische Staats-Minister und Cardinäle von Richelieu und Mazarin sich auf einen hohen Grad des Glückes und der Ehre geschwungen. Der erstere hat ihn einer Verschwägerung gewürdiget, und ihn zu der Marschalls-Würde erhoben; und der andere hat ihm zwey ansehnliche Gesandschafften zu wege gebracht, wordurch sein Nahme in der Welt bekand worden. Es lohnt sich dannenhero wohl der Mühe, sein Leben etwas umständlicher zu beschreiben, welches um so viel leichter geschehen kan, weil sein Sohn Antonius IV. Hertzog von Gramont selbst die Mühe genommen, etwas davon an Tag zu geben. Eingang.

§. 2. Er wurde zu Hagetmau oder Hayemau, einem Schloß in Bearn, welches seiner Familie angehöret, in dem Jahr 1604. (*) und also 6. Jahr vor dem Tode Seine Geburt, 1604.

[*] Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 3. Imhof Geneal. Famil. Gall. Part. II. Tab. 48. Perrault T. II. des hommes illustres p. 67. (Edit. Paris. 1701. 8) setzt irriger weise das Jahr 1614. und diesen Fehler hat auch More-

de des Königs Henrichs IV. von der ersten Gemahlin Antonii II. Grafen von Gramont, (**) Aloisia, Antonii, Herrn von Roquelaure Tochter, gebohren. Sein Vater war zwar ein Herr von großem Ansehen, und es fehlte ihm weder an der Begierde noch an den Mitteln, eine Figur zu machen. Allein sein Naturell war darbey zu einer allzu großen Sparsamkeit geneigt; es war auch damals noch nicht gewöhnlich, die Kinder einen großen Staat führen zu laßen, und daher kam es, daß der junge Graf von Guiche, (denn diesen Nahmen führte unser Marschall als der erstgebohrne des Haußes Gramont, so lange der Vater lebte) da er zu Erlernung ritterlicher Exercitien und anderer Wissenschafften nach Pariß geschickt wurde, kein eigen Hotel, wie heut zu Tage daselbst geschicht, bewohnte, sondern in einer Mieth-Stube sich auf-

Aufferziehung.

Moreri, das allgemeine Historische Lexicon, und andere nachgeschrieben.

[**] Ich nenne ihn Graf, ob ihn gleich sein Enckel der Autor derer Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 3. Hertzog betitult, und ich auch in der vorhergehenden Nachricht selbst erzehlt, daß er kurtz vor seinem Tode zum Duc & Pair gemacht worden. Denn weil sein Erhöhungs-Patent nicht in dem Parlament verificiret worden, so hat er den Hertzoglichen Titul nie-

hielte, und seine gantze Suite aus einem Menschen, der ihm wie Hoffmeister zugegeben ward, und gar geringe Besoldung hatte, so dann aus einem Cammer-Diener und einem alten Laquayen, der aus Basque her war, bestunde. Das Geld, so er zum Unterhalt bekam, war so wenig, daß er gar sparsam haußhalten muste, um nicht auf einen Tag zu verzehren, womit er eine gantze Woche auskommen solte; Ja die Noth war offt so groß, daß er sich des Abends mit einem Stücke trocken Brodt begnügen, und bey einer stinckenden Oel-Lampe zu Bette gehen muste, weil ihm die Lichter zu theuer waren. Seine eigene Geschicklichkeit ersetzte endlich, was ihm der Vater aus allzu großer Genauigkeit ermangeln ließ. Denn weil er wohl aussahe, und sich durch seinen Verstand und angenehme Manieren

niemahls geführet, und sein Sohn selbst, von dem ich hier handele, wurde auch nach dessen Tode und bey seiner Marschalls-Würde noch so lange Graf genennet, biß er von neuem zum Hertzog creiret, und das Diploma a. 1663. in dem Parlament einregistriret worden. Siehe L'Etat & Gouvernement de France (Septieme Edition 12. Amstelдam 1653.) p. 27. Mr. le Laboureur in seiner Histoire geneal. de la Maison de Castelnau p. 26. giebt ihm gleichfalls nur den Titul eines Grafen, da er doch a. 1658. und also lange nach dessen Tode geschrieben.

nieren in allen Gesellschafften, vornehmlich aber bey den Damen, beliebt machte, darunter ihn einige mit Kleidern, andere mit Geld versahen: darneben auch im Spiel offtmals sehr glücklich war; erwarb er sich so viel, daß er ohne einige Hülffe von Hauß mit gutem Ansehen leben, und nachdem sich einige Lands-Leute aus Bearn zu ihm gehalten, eine kleine Hoffhaltung seinem Stande gemäß führen konte. (†) Doch so bald er seine Exercitia vollendet, wolte er seine Zeit nicht in einem müßigen Hof-Leben zu bringen, sondern an derjenigen Profeßion den Anfang machen, worauf er gleich in den zarten Jugend alle seine Gedancken gerichtet hatte. Denn er hatte sich dem Kriege gantz und gar gewidmet, und weil er vor Begierde, sich darinn hervorzuthun, brandte, hatte er kaum das siebenzehende Jahr seines Alters zurück gelegt, da er die erste Gelegenheit hierzu mit Freuden ergriffen, indem er dem König Ludwig dem XIII. in die Campagne folgte, worinn an. 1621. denen Hugenotten S. Antonin und Montpellier weggenommen wurde. Bey diesen Belagerungen hielt er sich so wohl, daß er der gantzen Armee und dem König selbst mit großem Ruhm bekand wurde.

Seine erste Krieges-Dienste.

In Franckreich vor Montpellier. 1621.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 4. 5. 6.

de. [††] Als hierauf in Franckreich Friede war, wandte er sich an. 1623. nach dem grossen Krieges Theatro in den Niederlanden, und that sich insonderheit bey Breda hervor. Denn da dieser wichtige Ort bereits von dem Spanischen General Spinola mit einer Circumvallatios-Linie eingeschloßen war, wagte er sich doch noch hinein zu kommen, welches ihm dann auch durch Hülffe zweyer treuen Wegweiser, die ihn bey Nachtzeit über die Retranchements gebracht, glücklich gelunge. Die zehen Monate über, da diese blutige Belagerung währete, ließ er sich überall an den gefährlichsten Orten finden, und setzte sich bey den Holländern dardurch in besondere Hochachtung. [*] A. 1625. kehrte er wieder nach Franckreich zurück, verweilte aber nicht lange allda, sondern gieng nach Piemont, allwo er der Belägerung von Verua, unter dem Marschall von Crequi, beywohnte. Als er nach Endigung der Campagne wieder nach Hof kam, hatte er das Unglück, in einen Duell wieder Hoquincourt verwickelt zu werden, weßwegen er aus dem Reich weichen muste. [**] Er begab sich hierauf zu

1623. in den Niederlanden zu Breda.

1625. in Piemont,

und nachdem er wegen eines Duells entweichen müssen,

[††] Mémoires du Marechal de Gramont T. I p. 7.

[*] Ibidem T. I. p. 8. seq.

[**] Ibid. T. I. p. 11.

der Käyserlichen Armee, welche damals unter Tilly, und nachdem dieser in der Belägerung von Pinneberg verwundet, und dadurch an dem Commando verhindert worden, [***] unter Wallenstein an der Elbe wider den König in Dännemarck agirte. Beyde Generals liebten ihn als einen jungen Menschen, der große Hoffnung von sich gab, boten ihm auch unter der Käyserlichen Armee Dienste an, die er aber, um sich in seinem Vaterlande dardurch nicht verhaßt zu machen, ausschlug, und sich vielmehr nach Italien wandte, allwo ein neues Krieges Feuer angieng; wiewohl er mit einigem Widerwillen den Wallenstein verließ, weil er wohl erkannte, daß er von

in Teutschland.

[***] Der Hertzog von Gramont meldet in denen von seinem Vater, unserm Marechal, geschriebenen Memoiren T. I. p. 15. Tilly hätte denselben so hoch gehalten, daß da er hier verwundet worden, er ihm bey nahe die gantze Armee unter ihm zu commandiren anvertrauet hätte. Es seye aber das Commando hernach Wallenstein zu theil worden. Der Graf von Guiche war damals etwan 23. Jahr alt, ein Ausländer, ohne Experience, der sich kaum ein Viertel Jahr bey der Kayserl. Armee aufgehalten. Wer diese Umstände erweget, wird gestehen, daß die kindliche Hochachtung vor den Vater unsern Auctorem allhier ein wenig zu weit verführet.

von ihm viel in Kriges Sachen lernen konnte. [†]

§. 3. Der Hertzog von Nevers hatte inzwischen von den Hertzogthümern Mantua und Montferrat, so ihm durch Erbschafft heimgefallen waren, Besitz genommen; ward aber deßwegen von den Spaniern mit Krieg überzogen, worinn ihm von Franckreich Hülffe geleistet wurde. Der Graf von Guiche, welcher in einer weitläufftigen Verwandschafft mit dem Hertzog stunde, ergriff diese Gelegenheit, sich in dem Krieg zu versuchen, und kam A. 1629. nach Mantua, zu welcher Zeit die Spanier eben Casal belägerten. Weil nun der Hertzog diesen eine Diversion machen wolte, schickte er den Grafen von Guiche als seinen General Lieutenant in das Montferratische jenseits des Tanaro, so ihm noch getreu verblieben war, um daselbst ein Corpo zu sammlen, und die Spanier vor Casal damit zu incommodiren. Unser Graf kam zwar glücklich durch das Meyländische und Genuesische in verstellter Kleidung dahin, und fieng die Werbungen an; ward aber bald darauf von dem Spanischen General Cerbelloni in Nizza della Paglia eingeschlossen. Alida wehrte er sich zwar, ohnerach-

Er dient dem Hertzog von Nevers in dem Mantuanischen Krieg.

1629.

Wird in das Montferratische geschickt.

Wehrt sich in Nizza della Paglia.

(†) Memoires du Marechal de Grammont T. I. p. 17.

erachtet der schlechten Befestigung des Ortes, 21. Tage lang nach eröffneten Trenchéen, und hielte zwey Stürme aus, er muste aber aus Mangel des Pulvers sich ergeben, wiewohl er eine honorable Capitulation erhielte, auch den gantzen Weg durch das Meyländische biß nach Mantua frey gehalten wurde. Der Hertzog empfieng ihn mit solchem Vergnügen wegen seiner guten Dienste, daß er ihn gleich hierauf zum Capitaine seiner Gens d' armes machte,
1630. und als im folgenden Jahr 1630. die Kayserliche Mantua belagerten, ihm einen Theil dieser Stadt zu commandiren anvertraue-

In der Belägerung von Mantua.

te. Nachdem die Belägerung von dem Anfang des Novembr. biß Weynachten gewähret, ohne daß die Kayserliche etwas weiter ausgerichtet, als daß sie etliche Forts ohnweit der Stadt erobert, musten sie wegen der Jahres Zeit die Fortsetzung derselben auf das künfftige Jahr verspahren. Der Graf von Guiche hatte indessen bey denen vorgefallenen Actionen große Hertzhafftigkeit sehen lassen, und insonderheit ein Retranchement vor der Stadt mit seinen Gens d' armes so wohl vertheidiget, daß die Kayserlichen allemahl mit großem Verlust davor abziehen musten, so offt sie es attaquirten. Als die Belägerung in dem
1631. May 1631. wieder angieng, und sich an dem

dem Himmelfahrts-Tag ein starckes feindliches Corpo vor einem Thor der Stadt sehen ließ, ward der Graf beordert, mit dem wenigen Rest der Cavallerie, welche bereits in schlechten Stand gerathen war, einen Ausfall zu thun, wobey ihn der Baron Dolé mit einem Corpo von Infanterie souteniren solte. Allein da es zum Gefechte kam, ward die Infanterie hinter ihm gäntzlich ruiniret, und ihm also der Rückweg nach der Stadt abgeschnitten, und da er sich mit Gewalt durch die Feinde schlagen wolte, verlohr er nicht allein seine gantze Mannschafft, sondern nachdem sein Pferd unter ihm getödtet, und er selbst mit zwey Schüssen tödtlich verwundet worden, muste er sich zum Kriegs-Gefangenen ergeben. Sein Stall-Meister der noch allein bey ihm übrig geblieben, hatte ihn unter dem Pferd hervor gezogen, den Feinden, welche über ihm waren, zu erkennen gegeben, und ihm also das Leben gerettet. Es wird erzehlet, daß als er noch auf der Wall-stadt lag, und sich sehr verblutete, ein Reuter von seiner Compagnie sich angeboten, ihm durch Seegensprechen das Blut zu stillen, worüber er sich ein Gewissen machte, und es also nicht zugab. Ein teutscher Capitain, so neben ihm lag, war nicht so scrupuleus; es ward ihm auch durch etliche wenige

Wird in einem Ausfall gefangen genommen.

Merckwürdige Begebenheit.

nige Worte das Blut gestillt; aber nach einer kurtzen Zeit, da dieser den Grafen auslachte, fiel er plötzlich hin und starb, welches dann vor eine Strafe der zugelassenen Teufels-Künste gehalten wurde, da es vielleicht eine gantz natürliche Würckung einer ungeschickten Blutstillung war, wann anders die gantze Erzehlung nicht unrichtig oder erdichtet ist. (*) Der Graf von Guiche ward indessen von der Wahlstadt nach dem Kayserlichen Haupt-Quartier zu Gazuolo gebracht, woselbst ihn der Graf von Galkas, der ihm auch seine Kutsche ein stück Weges entgegen geschickt, sehr höfflich tractirte und ihn dem Printzen von Bozolo auf dessen Begehren überließ, der ihn mit sich nach seinem Schlosse nahm, und durch seine Vorsorge es so weit brachte, daß der Graf, nachdem er vier Monat lang nicht aus dem Bette gekommen, wiederum ziemlich geheilet worden. Hierauf aber nahm ihn Pietro Ferrari, Gouverneur zu Goito, von dessen Regiment der Graf ein Gefangener war, in Verwahrung, hielte ihn aber sehr hart, weil er dardurch desto ehe die Rantzion von 10. tausend Thalern, die er vor seine Befreyung forderte, zu erpressen vermeynte.

Sein Tractament in der Gefangenschafft.

Un-

(*) Sie steht in denen Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 27. seq.

Unterschiedene Officiers von der Besatzung hatten ein Mittleiden darüber, und ermahnten Ferrari, mit einem Gefangenen von Distinction etwas höfflicher umzugehen; er antwortete aber allemahl nichts anders, als: **Meine Herren, es ist mir mein Vater gestorben, und ich habe mich darüber getröstet; Meine Mutter ist gestorben, ich habe mich getröstet; Wird dieser Lumpen-Hund sterben, so werde ich mich auch trösten.** Einsmahls aber, da er ihm das erstemahl erlaubte, aus dem Gefängnüß zu gehen, und in dem Garten mit ihm zu spatziren, geriethen beyde wegen des harten Tractaments und der Rantzion in solchen Wort-Streit, daß Pietro Ferrari aus Eiffer und Zorn vom Schlag gerühret ward, und indem er auf die Krucken des Grafen von Guiche fiel, sich an dem Bein so hefftig verletzte, daß er nicht lange hernach den Geist aufgab. An statt nun, daß ihn der Graf bedaurete, sagte er: **Mein Herr Pietro Ferrari; Mein Vater ist mir gestorben, und ich habe mich getröstet; Meine Mutter ist gestorben, ich habe mich getröstet; Ihr Schelm, Bernheuter und Lumpen-Hund crepiret, und werdet nun zum Teuffel gehen, und ich tröste mich.** Alle Umstehende musten hier-

hierüber lachen, und erkannten es vor eine gerechte Strafe wegen der Härtigkeit, die er dem Grafen erwiesen. Dieser aber, nachdem er 18. Monate lang in solchem Sclaven-Stande zugebracht, ward hierauf von dem Printzen von Bozolo wiederum aufgenommen, biß er endlich durch den A. 1631. zu Chierasco geschlossenen Frieden, ohne eine Rantzion zu bezahlen, die völlige Freyheit erlangte. (*)

1631.

Erlangt die Freyheit.

§. 4. Nachdem er seit seinem Duell A. 1625. sechs Jahr ausser Franckreich zugebracht hatte, kam ihn nunmehro wiederum ein Verlangen nach seinem Vaterlande an. Die Schärffe, mit welcher damahls die Duelle bestraffet wurden, machte seine Rückkehr aus der maßen schwer; und da A. 1629. der König mit einer Armee zum Entsatz von Casal angekommen, und der Graf von Guiche nur einige gute Freunde in dem Lager bey Susa besuchen wolte, befahl der Cardinal von Richelieu, daß man ihn sogleich in Arrest nehmen solte, fals er sich nicht alsobald wieder weg machen würde.(**) Endlich nach geendigtem Mantuanischen Krie-

Komt wieder nach Franckreich.

(*) Alle diese Particularia werden in denen Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 28 - - 34. erzehlet.

(**) Memoires du Marechal de Bassompierre T. II. p. 544. seq.

Kriege brachten ihm seine Freunde bey Hofe die Aussöhnung zuwege, worauf er dann sich wiederum daselbst einfand, und weil er einigen Ruhm aus dem Italiänischen Krieg *mit* brachte, und sich durch die Annehmlichkeit, so die Natur beydes seiner Leibes-Gestalt und seinem Verstand und Gemüthe zugetheilet, gar leicht wo er wolte, beliebt machte, so währte es nicht lange, daß der Cardinal Richelieu, welcher damahls alle Gewalt hatte, und dem insonderheit der Graf sehr fleißig seine Auffwartung machte, ihn seiner vertrauten Freundschafft würdigte. Hiervon gab er ihm A. 1634. eine gar besondere Probe, indem er sich durch Verheyrathung einer seiner Verwandten mit ihm verschwägern wolte. Es ist bekandt, wie sehr dieser Cardinal auf die Hoheit seiner Familie gesehen, und wie eiferig er gesucht, seine Niecen an die allervornehmste Häuser, auch so gar an souveraine Printzen zu vermählen; und daher kan man es gewiß vor ein Zeichen einer überaus großen Gewogenheit halten, daß er unsern Grafen hierin vielen andern vorgezogen. Seine Vermählung geschahe auf einen Tag zugleich mit des Hertzogs von Valette, (*†) und Mr. de Puylau-

1634.

Seine Heyrath mit einer Verwandtin des Richelieu.

 rens

(*†) In den Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 35. wird er Duc d'Espernon genannt.

1634. rens ihren; nemlich den 28. November 1634. (†) Diese beyde hatten zwey Schwestern, der Hertzog von Valette die älteste, und Puylaurens die jüngste Tochter Caroli, Marquis de Coislin, der ein Sohn der Aloisiæ oder Franciscæ du Plessis, des Cardinals Vaters Schwester war; und also wurden sie gar nahe mit dem Cardinal dardurch verwandt. (*) Der Graf von

nannt. Allein er führte diesen Titul erst nach seines Vaters des Hertzogs von Espernon Tode. Dieser aber lebte damahls noch. Als er A. 1647. gestorben, war sein Sohn, von dem ich hier rede, dreyfacher Duc und Pair; nemlich de la Valette, so zu seinem faveur ins besondere A. 1631. zur Duché erhoben worden; d'Espernon von seinem Vater; und de Candale von seinem ältesten Bruder. Er pflegte auch nachhero den Titul La Valette insgemein vorzusetzen. Diese Anmerckung ist um so viel nöthiger, weil er sonst gar offt mit seinem Vatet, der in der Historie so berühmt ist, verwechselt wird. conf. Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 20.

(†) Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 20. 48. mit dem auch der Herr Le Vassor in seiner Histoire de Louis XIII. T. VIII. P. I. p. 320. einstimmt. In den Memoires du Marechal de Bassompierre T. II. p. m. 666. steht, es seye den 29. Novemb. geschehen.

(*) Imhof Geneal. Gall. P. II. Tab. 20. 37. 62. conf. Vie du Card. de Richelieu par Mr. Le Clerc. T. II. p. m. 148. Histoire de Louis XIII. par Le Vassor T. VIII. Part. I. p. 320.

von Guiche aber heyrathete Franciscam Margaretham du Plessis, Hectoris, Herrn von Chivré Tochter, die zwar aus einem Hause mit dem Cardinal, aber von einer andern Branche war, indem sie nicht von der Linie du Plessis-Richelieu, sondern aus der du Plessis-Chivré herstamte. (**) Nichts desto weniger war diese Heyrath vor ihn glücklicher als der beyden andern ihre vor dieselbe gewesen. Denn weil diese sich nicht so gut nach des Cardinals humeur bequemten, der einen blinden Gehorsam in allem, was er befahl, verlangte, muste der eine davon nicht lange hernach von Hof weichen, der andere aber gar im Gefängnüß sterben. Der Graf von Guiche hingegen, welcher sich vollkommen in den Sinn des Cardinals zu schicken wuste, behielte Lebenslang desselben allervertrauteste Gewogenheit, welche dann auch der gantze Grund seines Glückes war. (***) 1634.

§. 5. Als die Spanier zu Ende das Jahrs 1634. einen Anschlag auf Calais auszuführen Vorhabens schienen, ward der Graf von

Er wird nach Calais geschickt, sol-

(**) Imhof Geneal. Gall. Part. II. Tab. 48. conf. Vie du Card. de Richelieu par Mr. Le Clerc T. II. p. m. 149. Histoire de Louis XIII. par Le Vassor d. I.

(***) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 35.

1634. von Guiche beordert, sich hinein zu werffen, und alles zu Erhaltung dieses wichtigen Platzes, der damals in schlechtem Stande war, anzuwenden, und nachdem er dieses so klüglich bewerckstelliget, daß die Spanier vergeblich abziehen müßen, setzte er sich bey dem König dardurch in solche Gnade, daß er bey der Wiederkunfft mit seinem grossen Brustbild beschencket wurde, worzu denn des Cardinals Recommendation nicht ein geringes beygetragen. [†]

ches gegen einen feindlichen Anschlag zu verwahren.

1635. Acht Monat hernach gieng der Krieg zwischen Franckreich und Spanien völlig an, und ward der Graf von Guiche nebst dem Vicomte von Turenne zum Feld-Marschall ernennet, unter dem Cardinal de la Valette zu dienen, welcher sich in dem Jul. an. 1635. nebst einer Armee von 20. tausend Mann bey Saarbrücken mit dem Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar conjungirte. Ob nun gleich der Kayserliche General Gallas damals nach Maintz und endlich über den Rhein nach Franckfurth zurück zog, so litte doch hingegen die Frantzösische Armee, welche denselben verfolgte, solchen Mangel an Lebens-Mitteln, weil alles von Metz herzugeführet werden muste,

Wird Feld-Marschall, und dient gegen Teutschland.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 36.

1635.

muste, daß dieselbe, da sie ohnedem des Krieges und der dabey vorkommenden fatiguen damahls noch nicht recht gewohnt war, offtmahls auf dem Punct stunde, einen öffentlichen Aufstand zu erregen, auch endlich dadurch genöthiget wurde, nachdem sie schon bey Maintz den Rhein paßiret hatte, sich eilends wiederum nach Metz zu retiriren, welches denn nicht ohne Verlust geschahe. (*) Der Cardinal de la Valette erwiese sich damahls als einen schlechten General, der Graf von Guiche hingegen und der Vicomte de Turenne legten viele Proben einer grossen Tapferkeit ab. Der erstere halff durch seine Beredsamkeit und nachdrückliche Vorstellungen die wegen Mangel des Proviants unruhige Gemüther befriedigen. Er that sich nebst Turenne in der Belägerung von Bingen, welches in wenigen Tagen erobert wurde, sehr hervor, und ward im recognosciren durch eine Musqveten-Kugel über dem Auge gestreiffet. Die Brücke über den Rhein defendirte er gleichfalls nebst Turenne so wol, daß die Kay-

hilfft Bingen erobern,

(*) Der Herr Le Vassor erzehlt die damalige Campagne in seiner Histoire de Louis XIII. P. II. p. 39-72. sehr umständlich, und erweißt deutlich, daß die Frantzosen damals den kürtzern gezogen.

1635.

Kayserliche nichts gegen dieselbe ausrichten konnten. Und als Gallas hierauf den 20. Sept. ein Corpo von 3000. bis 4000. Croaten über den Rhein gehen ließ, um den Frantzosen, welche schon auf der rechten Seite des Rheins stunden, den Rück-Weg abzuschneiden, ward der Graf von Guiche gegen sie ausgeschickt, der auch in einer blutigen Action von fünff Stunden mit 2000. Mann von der Weymarischen Reuterey den Sieg erhielt; wiewol solcher den Frantzosen nicht viel helffen konnte. Denn die Croaten, welche die Gewohnheit hatten, nach einem wenigen Widerstand die Flucht zu nehmen, und mit eben solcher Geschwindigkeit sich wieder zu dem zweyten Angriff bereit zu machen, kamen gar bald wieder zurück, verfolgten die Frantzösische Armee bis nach Metz, und thaten derselben großen Schaden. Damit nun die Kayserliche nicht weiter in Franckreich einbrechen möchten, stießen der Hertzog von Angoulême und der Marschall de la Force in Lothringen zu des Hertzogs von Weymar und des Cardinals de la Valette Armee, dahingegen Gallas sich mit dem Hertzog von Lothringen vereinigte. Nachdem beyde feindliche Armeen eine zeitlang gegeneinander im Lager gestanden, brach Gallas nach Elsaß auf, und

siegt in einer action bey der Rhein-Brücke.

gieng

gieng endlich mit einem grossen Theil seiner Trouppen nach Teutschland dißeits des Rheins, den General Coloredo zurücklassend, der jedoch den Frantzosen nicht gewachsen war. Diese belagerten hierauff Dieuze, worbey der Graf von Guiche als Feld-Marschall diente, und durch seine gute Anstalten zu wege brachte, daß der Ort, welcher zwar nicht allzufest, aber in Ansehen der damaligen beschwerlichen Jahres Zeit schwer zu erobern war, sich den 15. Tag hernach ergab. Der Graf reißte hierauf nach Hof, ward aber gleich wiederum beordert, zu dem Cardinal de la Valette nach Toul zu gehen, und in der härtesten Winters-Zeit den Proviant auf Pferden über das Gebürge nach Colmar und Schletstat zu bringen, welche Orte wegen der Quartiere der Kayserlichen, womit sie eingeschlossen waren, sehr daran Mangel litten. Diese Expedition muste mit Weymarischen Trouppen geschehen, weil die Frantzösische sich nicht mehr wolten nach Teutschland commandiren lassen, nachdem sie den vorhergehenden Sommer so viel hatten ausstehen müßen. Der Graf von Guiche bewerckstelligte seine Commission nach Wunsch, und da er Colmar und Schletstat mit allem benöthigten versehen, ward er noch weiter abgeschickt, um mit Hagenau

1635.

Dient in der Belägerung von Dieuze.

Versiehet die Plätze in Elsaß mit Proviant.

1635. nau dergleichen zuthun. Dieser Ort war noch weiter als die vorige entfernet, und von den Kayserlichen mit einer Verschanzung eingeschlossen, daß es also ein Unternehmen von der äußersten Gefahr und beynahe unmöglich war, Korn, Geld und Pulver hinein zubringen, ohne welche Hülffe aber der Ort verlohren schien. Der Graf von Guiche wagte es nichts desto weniger mit taasend Reutern, und nachdem zu gleicher Zeit der General Rantzau den benöthigten Proviant und Munition in Straßburg auf Schiffe gebracht, die nach Drusenheim fuhren, dem Commendanten zu Hagenau auch davon Nachricht ertheilet worden, so marschierte der Graf gerades weges nach Drusenheim, da ihm dann die Feinde selbst Gelegenheit gaben, sein Vorhaben, welches sonst unbeschreibliche Schwürigkeiten würde gehabt haben, glücklich auszuführen. Denn weil sie von seinem eigentlichen Absehen nichts wusten, sondern in den Gedancken stunden, daß die gantze Frantzösische Armee dem Detachement des Grafen folgen würde, zogen sie sich mit ihren verschiedenen Postirungen um die Stadt an einen Ort zusammen, und öffneten solchergestalt dem Grafen von Guiche den Weg, den Succurs in die Stadt zu bringen. So bald aber solches geschehen,

hen, eilte dieser über Halß und Kopff, und kam, ohnerachtet ihn Gallas mit 4000. Reutern verfolget, glücklich zu Benfelden an. 1635.

(*) In der folgenden Campagne 1636. begehrte der Hertzog Bernhard von Weymar von dem König, daß er den Grafen von Guiche, der sich bißher in allen Stücken als ein braver Soldat erwiesen, ihm unter sein Commando überlassen möchte; welches auch geschehen. 1636.

Thut sich in der Belägerung von Zabern hervor.

Nachdem nun der Hertzog das Fort bey Zabern erobert und hierauf die Stadt selbst anzugreiffen vorhatte, welche zwar in schlechtem Stande an sich selber, aber wegen der Lage sehr wichtig, und mit 12. tausend Mann der besten Kayserlichen Trouppen besetzet war, dahingegen der Hertzog wenig Stücke und Munition hatte; so beorderte er den Grafen, den er mit einem Corpo bey Vergaville zurück gelassen, zu ihm zu stoßen und der Belägerung beyzuwohnen. Den dritten Tag nach eröffneten Trencheen, da man kaum eine kleine breche gelegt, welche man mit Sturm-Leitern übersteigen konnte, beschloß der Hertzog von Weymar einen Sturm zu wagen, welcher auch ohnerachtet der Gegen-Vorstellungen des Grafen

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 37-48. Histoire du Marechal de Fabert p. 16. seqq.

1636. von Guiche und anderer Officiers, die den guten Ausgang vor unmöglich hielten, vorgenommen wurde. Der Hertzog hatte zwar dem Grafen verboten sich in Person dabey einzufinden; weil aber dieser seine Ehre bey der Sache intereßirt zu seyn glaubte, setzte er sich an die Spitze der Capitaines, welche die zum Sturm beorderte Mannschafft anführeten. Nach einem grausamen Gefechte machte er sich auch würcklich von der Breche Meister, und eroberte ein Hauß in der Stadt, welches von den Keyserl. starck verschantzet war, weil aber durch das unaufhörliche Feuer der Belagerten alle Officiers und der gröste Theil der gemeinen von den Stürmenden darauf gegangen waren, so muste sich der Graf von Guiche wieder zurück ziehen, wiewol er noch in dem Graben lange Zeit aufgehalten wurde, und neun Schüße theils an dem Leibe, theils an seinen Waffen empfieng. Der Graf von Hanau unterstützte ihn zwar mit frischem Volcke, und nachdem solcher nebst den zwey bey sich habenden Obersten getödtet worden, kam ihm der Hertzog von Weymar selbst zu Hülffe; er ward aber auch verwundet, und nach einem blutigen Gefechte endlich der Graf von Guiche von dem Herrn Fabert, der nachmal auch Marechal worden, aus dem Graben gleichsam durch ein

Wunderwerck befreyet. Die Belagerung 1636. ward jedoch noch standhafft fortgesetzet, und nachdem die Keyserlichen alle Strassen der Stadt Fuß vor Fuß defendiret, und erst in der allerletzten Strasse capituliret, mit grossem Ruhm der Tapfferkeit vor den Grafen von Guiche den Vicomte de Turenne und den Herrn Fabert, die sich ungemein dabey hervor gethan, den 14. Julii geendiget. Kurtz darauf lagerten sich die Kayserlichen bey Drusenheim in dem Vorsatz weiter in Franckreich einzudringen. Indem dieselben zu Chandelite, und die Frantzosen zu Monchaugeon stunden, verlohr der Hertzog von Weymar in einem Scharmützel mit den Croaten 500. Mann seiner besten Reuter, und verschiedene seiner Bedienten, welche von dem Obersten der Croaten sehr übel tractiret wurden. Damit er sich nun deßwegen rächen möchte, schickte er den Grafen von Guiche mit 3000. Reutern wider sie aus, welcher auch so glücklich war, daß er eine grosse Anzahl derselben tödtete, und biß in ihr Lager einbrach, allwo er alle ihre Zelten weg brannte. Unter andern erbeutete er in dem Qvartier des Obersten einen Affen, der so groß wie ein Mensch, und als ein Hussar gekleidet war, und des Obersten Frau zugehörete. Als der Graf in dem Lager zurück kam, berichtete er dem Hertzog von Weymar,

Lager bey Monchaugeon.

Avanture mit einem Affen.

1636. war, daß er ihn wegen der Croaten, und insonderheit wegen der Grausamkeit, die sie gegen seine Bedienten ausgeübet, völlig gerächet, inmassen er auch einen Domestiquen des Croaten-Obersten nemlich den Galan von dessen Frau gefangen mitbringe. Als er hierauf den Affen herführen ließ, erweckte er bey dem Hertzog und allen Umstehenden ein Gelächter, und ward hierauf beschlossen, daß weil der Oberste ein alter Mann, und der Affe als ein Substitut desselben anzusehen seye, man seiner Frau keinen ärgeren Possen spielen könnte, als wenn man den Affen castriren liesse; welches denn auf der Stelle geschahe, und ward der Affe durch einen Trompeter auf einer Sänffte in das Lager der Croaten zurück gebracht. Einige Zeit hernach in dem October dieses Jahrs marschierte Gallas nebst dem Hertzog von Lothringen mit einer Armee von 30. biß 40. tausend Mann nach dem Hertzogthum Burgund, da denn der Graf von Guiche mit der Avantgarde der Reuterey sich nach Fontaine Françoise zog, und so bald er sahe, daß die Kayserl. den Fluß Ingene oder Vigenne, ohnweit Mirabeau paßirten, und zu vermuthen war, daß sie den Weg nach Dijon nehmen möchten, gab er dem Cardinal de la Valette, und dem Hertzog von Weymar davon Nachricht, welche hierauf mit der gantzen Armee sich längst der

Campagne in der Franche-Comté.

Til

Til an einem Ort, Sepoix oder Spois genannt, lagerten, und sich dergestalt daselbst verschantzten, daß Gallas, ob er gleich viel stärcker war, sein Vorhaben auf Dijon fahren ließ, und S. Jean de Laune belägerte, so jedoch auch durch den Grafen von Rantzau erhalten wurde. Gallas, welcher schon eilff Tage grossen Mangel an Brodt gelitten, muste sich hierauf zurücke ziehen; der Graf von Guiche aber fiel ihm in die Arriere-Garde ein, und that ihm grossen Schaden, indem er zwey Regimenter von demselben niedermachte. Er rieth dem Hertzog, Mirabeau, welches die Kayserlichen noch besetzt gelassen, anzugreiffen, weil aber dieser lange verweilte, retirirte sich die Besatzung noch beyzeiten, und die Frantzosen verfehlten die Gelegenheit die gantze Arriere-Garde der Kaysers. zu ruiniren, wiewol sie doch 16. Stücke nebst 45. Proviant-Wagen erbeuteten, und über 2000. Gefangene bekamen. (*) 1636.

§. 6. Nach geendigter Campagne ward der Graf von Guiche, als ein vertrauter

G 3 Client

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 49-64. Memoires de Claud. de Letouf Baron de Sirot T. I. p. 282. seq. Histoire du Marechal de Fabert p. 21. seqq. Histoire de Louis XIII. par le Vassor L. XI. T. VIII. P. II. p. 327. seqq.

1636. Client des Cardinals Richelieu unterschiedliche mahl an den Hertzog von Orleans, der vom Hof gewichen war, abgeschickt, um denselben zu bewegen, daß er wiederum zurück kommen solte, (†) In der

1637 folgenden Campagne des Jahres 1637. diente er unter dem Cardinal de la Valette in Flandern, und wohnte der Belägerung von Landrecy bey, welches sich auch zu Ende des Julii ergab, worauf Maubeuge den 5. Aug. folgte. An diesem letztern Orte blieb die Armee biß in den September stehen, da der Cardinal nebst dem Marechal de la Meilleraye la Capelle belägerte, und den Hertzog von Candale als General nebst den beyden Feld-Marschallen, dem Grafen von Guiche und dem Vicomte von Turenne in denen Retranchements bey Maubeuge zurück ließ. Die Spanier suchten hierauf la Capelle zu entsetzen, weil sich aber der Ort aus Zagheit des Commendanten übergeben, da sie eben angelanget waren, wandten sie sich auf das Corpo bey Maubeuge, fielen solches mit grosser Gewalt von der Seite der Stadt, da das Lager nicht verschantzet war, an, wurden aber mit grosser Tapferkeit zurück geschlagen. Der Cardinal de la Valette marschierte zwar diesem Corpo zu Hülffe bis Landrecy, die Spanier

Campagne in den Niederlanden; Eroberung von Landrecy und anderer Plätze.

(†) Memoires du Marechal de Bassompierre T. II. p. 711.

1637.

nier aber setzten sich bey Pont sur Sambre, und machten dardurch die Vereinigung der beyden Armeen dergestalt schwer, daß weil die bey Maubeuge noch über das an Proviant Mangel litte, solche in grosser Gefahr stunde. Bey diesem Zustand reißte der Hertzog von Candale und der Graf von Guiche mit einer Escorte von 300. Reutern in der Nacht durch heimliche Wege zu dem Cardinal de la Valette, um mit demselben die Mittel sich zu conjungiren, zu verabreden. Der Graf von Guiche hatte insonderheit ein Dorff Nahmens Vaux beobachtet, so an einem Flusse lag, und von den Spaniern mit einer Schildwache besetzt gehalten wurde, weil dis die eintzige Paßage war, wordurch man kommen muste, wenn man von Maubeuge nach Landrecy gehen wolte. Nachdem nun dem Vicomte de Turenne, der in den Retranchements zu Maubeuge zurück geblieben war, durch den Obersten Gassion von allen Anstalten, deren man sich verglichen, Bericht ertheilet worden, marschirte der Graf von Guiche mit einem Corpo von 500. Reutern und eben so viel Musquetirern auf gedachtes Dorff zu, und nachdem er die Wache daselbst verjagt, ließ er so gleich in aller Eil eine Brücke über den daselbst befindlichen Fluß schlagen, die er mit

Action bey Pont de Vaux.

 einer

1637. einer Verschantzung bedeckte, und legte sich mit seinen Fußgängern in das gleich davor gelegene Gebüsche, darinn er sich wider die Spanier, welche sich gar bald eingefunden hatten, so lange wehrte biß auf der einen Seite der Cardinal de la Valette mit seiner Armee, und auf der andern der Vicomte de Turenne mit seinem Corpo ankam, worauf die Spanier mit grossem Verlust zurück geschlagen wurden, und die Frantzosen nach geschehener Conjunction sich nach Landrecy zogen. (*) Nach geendigter Campagne ward der Graf von Guiche mit der Charge eines Königlichen Stadtshalters der Normandie und eines Gouverneurs des Schlosses zu Rouen insonderheit, welche durch den Tod des Hern de la Meilleraye ledig worden, beehret;

1638. und im folgenden Jahr 1638. nach Italien geschickt, unter dem Marechal de Crequi als Feld-Marschall und General der Reuterey zu dienen. Ehe er aber daselbst anlangte, vernahme man den Tod dieses Marschalls, der den 17. Mertz durch eine Canon-Kugel niedergeschossen wurde, da er im Begriff war, Breme zu entsetzen, welches der

Campagne in Italien.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 65-76. Hist. du Marechal de Fabert, p. 24. seqq. Hist. de Louis XIII. par le Vassor L. XLII. T. IX. P. I. p. 350. 352. 357. 365.

der Spanische General Marquis de Leganez belägert hatte, und hierauf eroberte. Der Graf von Guiche eilte deßwegen noch mehr, um die Frantzösische Armee bis auff die Ankunfft des Cardinals de la Valette, der an des Crequi Stelle ernennet war, aber vor dem April nicht abreissen konnte, vor allem feindlichen Uberfall zu versichern. Er hielte sich auch zu Ponte Stura, welches sonst ein gar schlecht verwahrter Ort war, so lange, biß der Cardinal mit einem starcken Succurs aus Franckreich ankam. Jedoch konnte weder er noch der Cardinal verhindern, daß nicht die Spanier Vercelli wegnahmen, ohnerachtet sie dem Hof eine Versicherung nach der andern gegeben, daß, nachdem sich 1600. Mann Piemontesche Trouppen hinein practiciret, die Belägerung muste auffgehoben werden. (*) Nachdem also der Graf von Guiche in dieser Campagne eben nicht gar viel Sieges-Kräntze erhalten, ward er doch noch vor Endigung derselben nach Hofe beruffen, und ihm 1638.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 76-78. Memoires du Marechal de Bassompierre T. II. p. 782. Histoire du Marechal de Fabert p. 34. seqq. Histoire de Louis XIII. par le Vassor L. XLIII. T. IX. P. I. pag. 538. 543.

1638. das Gouvernement von Lothringen nebst der Charge eines Mestre de Camp des Regiments der Frantzösischen Garde, so durch den Tod des Herrn von Rambures ledig worden, übergeben; wiewol er selbst widerum angehalten, daß man gedachtes Gouvernement lieber einem andern möchte zukommen laßen, weil in Lothringen damahls kein Krieg war, und er sich gern weiter in Campagnen hervor thun wolte, um den Marschall-Stab desto eher zu erlangen, als worzu er bey der grossen Faveur des Cardinals Richelieu sich gewisse Hoffnung machen konnte. Der König war auch hiermit so wol zu frieden, daß er es als ein sonderbares Kennzeichen seines Eiffers vor seine Dienste ansahe und rühmete. (†)

Er wird Mestre de Camp des Garde-Regiments.

1639. In dem Februario des folgenden Jahres ward der Graf von Guiche eilends mit einem Corpo nach den Niederlanden geschickt, um Chateau Cambresis zu entsetzen, welches die Spanier belägert hatten. Doch als er nach S. Quentin gekommen war, vernahm er, daß die Feinde vor sich selbst die Belägerung aufgehoben, und kam daher wieder nach Hof

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 78. seqq. conf Les hommes illustres par Perrault T. II. p. 67. Histoire geneal, de la Maison de France. T. I. p. 759.

Hof zurücke. (††) Der Cardinal de la Valette hatte sich inzwischen in Italien wegen Schwachheit seiner Armee vor den Spaniern nach Turin retiriren müssen. Indem man nun eine Belägerung entweder von dieser Hauptstadt oder von Pignerol besorgte, so ward der Graf von Guiche wieder nach Italien geschickt, und beordert sich in Pignerol zu legen, welcher Ort aber von den Spaniern nicht angegriffen ward. Hingegen machten sich dieselben Meister von Turin, und obgleich die Frantzosen Chivas eroberten, welches sonderlich durch die Tapfferkeit des Grafen von Plessis Praslin geschahe, so halff doch solches nichts, sondern die Frantzosen musten noch in diesem Jahr gantz Italien räumen. (†††) Der Graf von Guiche aber wurde so gleich nach der Einnahme von Chivas zu dem König beruffen, welcher sich damals in der Piccardie aufhielte, und willens war, seine Schwester die vertriebene Hertzogin von Savoyen zu Grenoble zu besuchen, wohin ihn Guiche begleiten solte. Doch weil der König bey der Armee

1639.

Campagne in Italien.

(††) Memoires de Bussy-Rabutin T.I.p.41.

(†††) Memoires du Marechal de Gramont T.I. p.79. seq. Memoires du Marechal de Bassompierre T. II. p.782. Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. IX. Part. II. pag. 171. seqq.

1639. Armeé blieb, und zu Pont à Mousson die Eroberung von Jvoi erwartete, so hielte sich der Graf von Guiche auch daselbst auf, ward von dem König in einer gewissen Verrichtung nebst dem Herrn von Chavigny zu der Hertzogin von Savoyen geschickt, (†*) und begab sich hernach zu der Armeé des Marschall von Meilleraye in den Niederlanden, unter welchem er

1640. auch im folgenden Jahr 1640. ein besonderes Corpo von 10. tausend Mann commandirte, welches Richelieu deßwegen so veranstaltet, damit der Graf sich dardurch den Weg zur Marechal-Würde bahnen möchte. Das Haupt-Absehen war auf Charlemont gerichtet, dahin der Graf mit seinem Detachement über Rocroi voraus marschierte, und unterwegens die Schlösser Gierges und Agimont wegnahm. Den 14. May stieß die Armeé zu ihm, fand aber so viel Hindernüß, Charlemont zu belägern, daß sie davon abstehen muste, und ihren Fehler zu verdecken, auf Marienburg, drey Meilen davon, loß gieng welches aber auch nicht konte erobert werden. Der Cardinal Richelieu beruffte hierauf den Grafen von Guiche nach Hof, um den Anschlag auf Arras mit ihm abzureden,

Commandirt ein besonders Corpo in den Niederlanden.

Belägerung von Arras.

(†*) Memoires du Marechal de Bassompierre T. II. p. 793.

den, welches so gleich hierauf den 13. Junii von ihm und dem Marschall de Chatillon, der auch eine besondere Armeé von 10 biß 12000. Mann commandirte, unter Bedeckung der Armeé des Marschalls von Meilleraye belägert wurde. Diese Belagerung war eine der wichtigsten Unternehmungen des damahligen Krieges, theils wegen der Befestigung des Orts, theils weil die Spanier ihre gantze Macht zusammen gezogen, um dieselbe fruchtloß zu machen. Sie ward aber glücklich auf Frantzösischer Seite geendiget, und gereichte insonderheit dem Grafen von Guiche zu großem Ruhm, als welcher sich dabey vortrefflich signalirte. Er eroberte den halben Mond, der von Spanischen Officiers sehr standhafft vertheidiget wurde, und in einer Action bey Bapaume mit dem Spanischen General Buquoi erwieß er eine solche Fertigkeit des Verstandes, dergleichen man wenig Exempel hat. Denn als er mit seinem Regiment in die Feinde eingedrungen, und bereits drey Schüße empfangen, ward er dergestalt in dieselbe verwickelt, daß, indem er sich mit dem fordern Glied seiner Reuterey wendete, um sich wiederum zu formiren, er mitten unter die Feinde gerieth; er ließ sich aber so wenig dardurch irre machen daß er vielmehr seine weisse Scharpe, die ihn von

1640.

Action bey Bapaume, da er sich von der Gefangenschafft loßwickelt.

1640 von den Feinden distinguirte, unvermerckt von sich warff, und selbst gegen sein Regiment ansetzte; nachdem er aber von Rouville, der dasselbe commandirte, gar bald erkannt worden, halff ihm dieser wieder zu den seinigen, welche hierauf die Feinde gäntzlich zurück trieben. Als nach diesem der Marechal de la Meilleraye einer Convoy entgegen gieng, welche man lange in dem Lager erwartet hatte, ward der Graf von Guiche beordert, den Posten dieses Marschalls in den Circumvallations-Linien zu verwahren. Sobald die Spanier aber hiervon Nachricht erhalten, marschirten sie mit ihrer gantzen Armeé auf gedachte Linien zu, und erschienen gantz unvermuthet vor dem Quartier, wo Guiche commandirte. Dieser gab hievon unverzüglich dem Marschall von Chatillon Nachricht, der ihm mit der gantzen Armeé sogleich zu Hülffe kam. Die Spanier, welche sich dieser geschwinden Gegen-Verfassung nicht versehen, hielten etliche Stunden lang an sich, und suchten durch ihre Canonen, welche sie hinter ein nahgelegenes altes Gemäuer pflantzten, das Retranchement zu beschiessen, wurden aber bald von dort vertrieben. Der Graf von Guiche hielte bey diesem Zustande vor gut, daß man mit einigen Esquadrons Reuterey

Sein Streit mit Chatillon bey der Defension der Linien.

rey auf sie loßgehen, und sie verjagen solte. 1640.
Der Marschall von Chatillon aber gab ihm zu erkennen, daß man nicht auf eine Schlacht mit dem Feinde sondern auf die Vertheydigung der Linien bedacht seyn müße. Und als er hierauf antwortete, daß er eben deßwegen diesen Vorschlag thäte, und daß allemahl derjenige, welcher den Angriff thut, den grösten Vortheil habe, zeigte ihm der Marschall die Stadt Arras und sagte: Siehe, dis ist unsere Maitresse; diese müssen wir erobern, es koste was es wolle. Den Feind aber aufzusuchen ist gar nicht rathsam. Denn wenn wir geschlagen werden, wo bleiben unsere Linien? Also laßt uns ihn vielmehr allhier erwarten. Der Graf von Guiche gerieth wegen dieser Widersetzung in Eiffer und sagte: Es ist ein blosser Neid, Monsieur, daß ihr bey dieser Gelegenheit mir zuwider seyd. Ich werde mich aber wegen dieses Affronts bey dem König beklagen. Als auch der Marschall nichts desto weniger auf seiner Meynung fest beharrete, und ihm absolute befahl, von seinem Posten nicht zu weichen, gab er zur Antwort, daß er zwar ihm, als seinem General gehorche, aber sich wegen seines Neides, aus welchem er den guten Rath verachte, bey dem König beklagen wolte. Die Spanier eroberten hierauf das Quartier des

Grafen

1640. Grafen Rantzau, welches dann den Grafen von Guiche noch mehr in seinem Unwillen stärckte; doch so bald der Marschall die Reuterey auf sie loß gehen lassen, wurden sie wieder daraus verjaget, und der Graf von Guiche, welcher blos in dem Vertrauen auf die Verwandschafft und große Gewogenheit des Cardinals Richelieu sich in den Zanck mit dem Marschall eingelassen, muste nachmahls selbst gestehen, daß derselbe eben dardurch, daß er die Reuterey nicht aus den Retranchements gezogen, der Feinde Unternehmen zu nichte gemacht habe. (*) Kurtz hierauf kam der Marschall de la Meilleraye mit seiner Convoy und dem Rest der Armeé an, wordurch die Spanier endlich sich mit Verlust zurücke zuziehen, die Vestung aber 45. Tage nach eröffneten Trencheen sich zu ergeben, genöthiget wurde. (**) In dem fol-

(*) Diese Particularität hat Mr. de Pontis, der alles selbst angehört, in seinen Memoires T. II. p. 156. aufgezeichnet, wiewohl an diesem Orte vermuthlich durch ein Versehen des Copisten, an statt des Nahmens Graf von Guiche, der Nahme Marquis de Gramont eingeschlichen, wie bereits Mr. Le Vassor in seiner Histoire de Louis XIII. T. X. P. I. p. 146. bemercket hat.

(**) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 81-87. Memoires de Pontis d. l. Histoire

folgenden Jahr 1641. beschloß der König, dem Grafen von Guiche das Commando seiner Armeé in Champagne anzuvertrauen; weil es aber in diesen Gegenden *nicht* gar viel zuthun gab, und der König *in* eigener Person einen Feldzug in Flandern vorzunehmen willens hatte, in welchem folglich mehr Ehre zu erlangen war, so brachte es sein Protector der Cardinal Richelieu dahin, daß er als General-Lieutenant unter dem Marschall de la Meilleraye daselbst dienen solte, mit diesem Vorzug, daß er eben die Besoldung genoß, und eben den Staat führte, als diejenige, so en Chef commandirten. Er hatte die Ehre, dem grossen Kriegs-Rath, welchen der König wegen dieser Campagne hielte, nebst dem Cardinal, dem Staats- und Kriegs-Secretario Des Noyers und dem Marschall de la Meilleraye beyzuwohnen, in welchem die Belägerung von Aire beschlossen wurde. Nachdem hierauf die Ameé in drey unterschiedenen Corps, davon das eine der Marschall von Meilleraye, das andere der Graf von Guiche, das dritte der Oberste Gassion commandirte, in die Niederlande eingedrungen war, bekam der Graf von Guiche Ordre, sich von

1641.

Er wird General-Lieutenant;

H Neuf-

stoire du Marechal de Gassion T. II. p. 95. seqq. Histoire de Louis XIII. par le Vassor. l. c.

1641. Neuf-fossez Meister zu machen, und da er solches nach einer Gegenwehr von vier Stunden bewerckstelliget, versammleten sich alle drey Corps in der Gegend von Aire.

Hilfft Aire belägern.

Als dieser Platz berennet war, gab der Marschall dem Grafen die Helffte der Armeé, damit jeder eine Attaque führen konnte. Die Belägerung währte von dem Ende des May-Monats biß zu Ende des Julii, und wurde durch die tapffere Gegenwehr der Belagerten, insonderheit aber durch das starcke Feuer und die Minen, welche die Ingenieurs spielen liessen, über die maßen schwehr gemacht, doch aber glücklich geendiget, und als die Feindliche Armeé bey dem Abzug in die Arrieregarde, so der Graf von Guiche commandirte, fielen, wurden sie dergestalt zurück geschlagen, daß die Frantzosen sich ohne Verlust eines Mannes nach Terouane zogen.

Deßgleichen la Bassée,

Von dar giengen sie auf la Bassée loß, worvor die Attaquen auf gleiche Art wie bey Aire getheilt waren, nach dessen Eroberung brandte man die Vorstädte zu Ryssel ab, und ward Bapaume von den beyden Marschallen, de la Meilleraye und Brezé, belägert.

und Bapaume;

Nachdem aber der letztere nach Hof beruffen worden, führte der Graf von Guiche dessen Attaque fort, und da sich der Ort ergeben, überbrachte ihm

ihm zwey Tage darauf der Marschall de la Meilleraye im Namen des Königs den Marschall-Stab, nebst dem Commando der gantzen Königlichen Armee in Flandern, welches er hierauf gantz allein führte, weil der Marschall de la Meilleraye, der mit dem Podagra sehr beschwehrt war, bald hierauf auch nach Hof gieng. Doch weil die Spanier um diese Zeit Aire wieder weggenommen, ohne daß es die Frantzosen verhindern konnten, und die Jahres-Zeit schon zu späte war, etwas zu unternehmen, so muste unser neuer Marschall die erste Probe seines Ober-Commando auf das folgende Jahr verspahren, und begnügte sich inzwischen damit, daß er la Bassée wohl befestigte, welcher Ort nach diesem wegen seiner vortheilhafften Lage zwischen der Lys und Scarpe jederzeit von grosser Wichtigkeit gewesen. (*)

1641.

wird Marschall von Franckreich.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I, p. 88-95. Memoires de Claude de Letouf Baron de Sirot T. II p. 13. seq. Memoires de Jaques de Chatenet Seigneur de Puysegur T. I. p. 228. Memoires du Comte de Bussy Rabutin T. I. p. 89. Histoire du Marechal

1642. §. 7. Das folgende Jahr 1642. war das erste, da der Marschall de Guiche eine Armee en Chef commandirte, und zugleich eines von den merckwürdigsten seines Lebens, wenn man sein erstes Meisterstück betrachtet, welches er in dieser Campagne als commandirender General an Tag geleget. Daßelbe bestund in dem Verlust einer Schlacht, welcher ihm vorträglicher als der gröste Sieg war; dergestalt, daß niemals die erste Probe eines geführten Commando schlechter und zugleich glücklicher gewesen, oder ein General mit grösserem Nutzen aus dem Felde geschlagen worden. Um diese Zeit stunde der Protector unsers Marschalls, der Cardinal Richelieu in einer solchen Crisi, daß sein Ansehen durch nichts bessers als durch dergleichen faute konnte hergestellet werden. Der König hatte sich mit dem Anfang der Campagne nach Rousillon erhoben, um der Belägerung von Perpignan beyzuwohnen. Der Cardinal hatte ihn dahin begleitet; weil es aber an dem war, daß der König ihm den Abschied geben wolte, retirirte er sich unter anderem Vorwand nach Tara-

Erstes Commando des Marschalls.

Gefährlicher Zustand des Richelieu.

rechal de Gassion T. II. p. 139. 144. 161. 167. Hist. de Louis XIII. par le Vassor L. XLVIII. T. X. P. II. p. 87. seqq.

1642.

Tarascone, in Erwartung solcher Zufälle, die zu einer Veränderung Anlaß geben könnten. Diß geschahe in dem Monath Majo; um welche Zeit der Graf de Harcourt, der in der Picardie mit 18. biß 20. tausend Mann commandiren solte, und der Marschall von Guiche, der mit 10. oder 11. tausend Mann in Champagne gestanden, bey Peronne zusammen gestossen waren, in dem Vorhaben la Basseé zu entsetzen, welches die Spanier zugleich mit Lens belägert hatten. Lens ergab sich schon den 19. April, zwey Tage nach der Berennung, aber la Basseé hielte sich so lange, biß die vereinigte Frantzösische Armee darvor angelanget war. Doch die Spanier hatten sich dergestalt verschantzet, daß die Frantzosen den Angriff nicht versuchen dorfften. Der Marschall von Guiche recognoscirte die Linien in eigner Person ohnerachtet der Gefahr wegen des unaufhörlichen Schiessens der Feinde und der Vorstellung, daß dieses Amt mehr einem Officier als General zukomme. (*) Er befand aber die gröste Schwürigkeit solche zu übersteigen, und obgleich Gassion an einem Orte, da die Linien noch nicht völlig

Campagne in den Niederlanden.

Vergeblicher Entsatz von La Basseé.

(*) Memoires de Jaques de Chastenet Comte de Puysegur T. I. pag. 233.

1642. ausgearbeitet waren, es vor practicable hielte, (**) wolte doch keiner von beyden Generalen sich daran wagen. Sie zogen sich also wieder zurück, und der Ort ergab sich zwey Tage hernach, den 13. May. (†) Den folgenden Tag stund die Frantzösische Armee bey Aubigni, zwischen Arras und Hedin, und weil man vor einen feindlichen Angriff eines von diesen beyden Plätzen besorget war, so hätte die Armee nur um diese Gegend beysammen bleiben sollen. Diß war auch die Meynung des Obersten Gassion. (††) Allein in einem daselbst gehaltenen Kriegs-Rath, ward durch die mehrere Stimmen, die durch eine blose complaisance gegen einige wenige, so von Ansehen waren, entstanden, vor gut gehalten, der Graf von Harcourt solte sich gegen den

(**) Histoire du Marechal de Gassion T. II. p. 182.

(†) In den Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 97. steht, man seye zweymal zu dem Entsatz nach La Bassée marschirt, da man aber das letzte mahl nach Arras gekommen, hätte man die Nachricht von der Ubergab erhalten. Es ist aber diese Erzehlung gantz unrichtig, wie ein jeder aus Gegeneinanderhaltung der Umstände leicht sehen kan. Alle andere Relationes sind auch derselben entgegen.

(††) Histoire du Marechal de Gassion T. II. p. 185.

den Fluß Canche, der Marschall von Guiche aber gegen die Schelde beyde hinter Arras ziehen, jener um das Land von Boulogne, dieser um Landreci, Guise und die herum gelegenen Orte zu bedecken; im Fall aber Arras angegriffen würde, oder die Feinde ihre Armee nicht zertheileten, so solten sich auch beyde Frantzösische Armeen wieder vereinigen. (†*) Diesem Schluß zu Folge theilten sich beyde Armeen würcklich voneinander, und blieben eine kurtze Zeit an den abgeredeten Orten stehen, biß die Spanier mit einem Theil der Armee gegen das Boulonische, mit dem grösten aber gen Cambray marschirten; welche Bewegung den Grafen von Harcourt nöthigte, sich weiter hinauf nach Ardres und Calais zu ziehen. Er gab dem Marschall von Guiche hiervon zeitlich genug Nachricht, daß dieser gar wohl noch hätte nach Champagne sich zurück ziehen können. (*) Es

1641.

Die Frantzosen theilen sich.

(†*) Memoires du Marechal de Gramont T. I, p. 98. & Histoire du Marechal de Gassion. d. l.

(*) Diß gesteht der Autor der Memoires du Marechal de Gramont selbst T. I. p. 99. Er bringt aber zur Entschuldigung vor, er hätte durch seine Zurückziehung den Feinden keine Gelegenheit geben wollen, Arras wegzunehmen; und nachdem er sich schon drey Tage lang in seinem Lager

1642. blieb aber derselbe nichts destoweniger bey Hene-

ger verschantzt, hätte er eine falsche Nachricht von dem Gouverneur zu Bapaume empfangen, daß die Spanier zwar nach Cambray marschirten, aber einen grossen Theil ihrer Armee gegen die Holländer detachiret hätten; welcher Zeitung er um so viel mehr Glauben beygemessen, weil es ihm gar nicht wahrscheinlich vorgekommen, daß die Spanier ihr Land den Holländern so gar exponiret lassen solten. Allein durch diese Entschuldigungen wird unser Marschall gar schlecht vertheydiget. Wenn die Spanier hätten Arras belägern wollen, würde er ihnen darinn nicht verhinderlich haben fallen können, indem sein Corpo nicht halb so starck als der Feinde Armee war, und er schon würcklich über 20. Meilen von Harcourt sich entfernet hatte, folglich Arras gantz und gar exponiret lag, zu geschweigen, daß durch seine Niederlage, der er sich gar leicht hätte vermuthen können, indem sie ihm von seinen besten Officiers propheceyet worden, zu dem Verlust von Arras noch mehr Gelegenheit gegeben worden. Die so genannte falsche Nachricht betreffend, war solche mehr als zu wahr. Denn ehe noch die Spanier von der Gegend um Arras nach Cambray marschirten, detachirten sie den Grafen von Fontana gegen die Holländer, welchen derselbe auch, nachdem er zu Cantelmo gestossen, so viel zu schaffen gemacht, daß sie unserm Marechal wenig helffen konten. Siehe das Theatr. Europ. T. IV. Fol. 859. Histoire de Hollande par Neuville T II. Chap. VIII. p. 204. 205. Ohnerachtet aber dieses Detachement, war die Spanische Armee, des Marschalls seiner noch um die Helffte überlegen,

Henecourt, einem Closter an der Schelde ohnweit Catelet, stehen, und verschantzte sich so, als wenn er vorsetzlicher Weise die Spanier anlocken wolte, ihn daselbst zu schlagen. (**) Puysegur, welcher damals unter seinem Commando bey der Armee war, stellte ihm vor, daß sie zu nahe bey Cambray, so den Spaniern zugehörte, stünden; daß die Feinde mit einer Armee, die doppelt so starck als die ihrige, auf sie unfehlbar loß gehen würden; daß sie gar nicht recht verschantzt seyen, und in der Nähe von zweyen Höhen commandiret würden; daß also die gröste Gefahr in diesem Lager vorhanden seye. Als die Spanier hernach gerades weges auf sie loß giengen, und die Schelde zu dem Ende schon paßiret hatten, wiederholte Puysegur nochmalen seine Vorstellungen; der Graf von Rantzau, so damals noch Feld-Marschall war, stimmte demselben bey, und beyde riethen, man solte den Fluß paßiren, und sich zurück ziehen, welches man ohne Gefahr hätte bewerckstelligen können. Aber es halff alles nichts, der Marschall beharrte darauf, daß man den Feind erwarten solte, ohne daß er einige andere Gründe seines Entschlußes vor-

1642.

Der Marschall setzt sich bey Henecourt,

bleibt ohngeachtet aller Vorstellungen seiner Officiers allda,

(**) So redet Mr. le Vassor in seiner Histoire de Louis XIII. T. X. Part. II. p. 357.

1642. vorbrachte, als daß das Lager auf der einen Seite durch einen kleinen Wald, auf der andern durch einen Graben genugsam verwahret seye, da doch Puysegur und andere das Gegentheil genug erwiesen. (***) Welches alles zu erkennen giebt, entweder daß er nichts anders verlanget, als geschlagen zu werden, oder daß er das Kriegs-Hand-Werck vor einen commandirenden General gar schlecht verstanden. (†) Als die

und läst sich schlagen.

(***) Memoires de Jaques de Chastenet Seigueur de Puysegur T. I. pag. 235. Der Autor der Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 102. läugnet, daß der Graf von Rantzau zu einer Retirade gestimmet. Er vermengt aber offenbahrlich zweyerley Umstände. Denn er sagt: **Wie man bereits in dem Lager die Vortrouppen der Feinde anmarschiren gesehen**, so wäre da kein Rath mehr zu erwehlen, sondern die unvermeydliche Noth da gewesen, sich zu wehren. Man hätte jedoch Kriegs-Rath gehalten, und einmüthig darinn geschlossen, stand zu halten. Allein zu der Zeit, da die Spanier würcklich vor dem Lager stunden, gieng es freylich nicht mehr an, sich zu retiriren. Von dieser Zeit aber ist die Frage nicht, sondern von derjenigen, da die Spanier noch bey Cambray waren.

(†) Diß ist das Urtheil des Herrn Le Vassor in seiner Histoire de Louis XIII. Tom. X. P. II. p. 357.

die Feinde den 26. May das Lager angriffen, bemächtigten sie sich alsofort der daran gelegenen Höhen, auf welche sie ihre Canonen pflantzten, mit denen sie unaufhörlich unter die Frantzosen feuerten, da sie immittelst mit der einen Helffte ihrer Trouppen den rechten, und mit der andern den lincken Flügel angriffen, ohne die Fronte zu berühren, welche sich auch lange Zeit in kein Gefecht einließ. Die Action währte von ein Uhr Nachmittage bis gegen 7. Uhr des Abends, und die Frantzosen verlohren alle Bagage, alle Stücke, Fahnen und Standarten, das Geld, so zu Bezahlung der gantzen Armee vorhanden war, und von 10. bis 12000. Mann blieben kaum 1600. übrig. Der Marschall blieb noch in dem letsten Hauffen, und wolte sich gar nicht einmal zurück ziehen; endlich aber ließ er sich darzu bewegen, und salvirte sich verkleidet durch die Spanische Cavallerie biß in das Closter, und von dar nach S. Quentin. (††) Diese Niederlage gab dem Cardinal 1642.

(††) Von dieser Schlacht siehe ausser den angeführten Memoires de Puysegur, de Gassionde, Gramont, und der Histoire du Vassor, noch ferner Memoires de Claude de Letouf Baron de Sirot T. II. p. 24. Theatrum Europæum T. IV. p. 859. seqq. La Vie du Cardinal de Richelieu par le Clerc T. II. p. 440. seqq.

1642. nal Richelieu den Sieg über seine Feinde, und über das Gemüthe des Königs, welches vorher von ihm gantz abgewendet war. Dann weil der König dardurch in die euserste Bekümmernuß wegen der gefährlichen Folgen dieser Schlacht gesetzet wurde, und in dieser Noth niemand wuste, der ihm besser rathen konnte, als der große Verstand des Richelieu, welchem keiner unter seinen andern Ministern gleich kam; so schickte er eilend an denselben, und unterwarf sich von selbiger Stunde an wiederum der Herrschafft des Cardinals, welcher gleich darauf noch weiter Gelegeheit fand, durch Stürtzung seines Gegners, des neuen Favoriten Cinqmars, dieselbe auf einen so hohen Grad zu bringen, als sie vorher niemals gewesen. Diese Folgen hatte Richelieu gar wohl vorher gesehen, und in einem Schreiben an den Marschall, worinn er ihn wegen der erlittenen Niederlage tröstet, genugsam zu erkennen gegeben, daß er wenigstens vor seine Person deßwegen, nicht unwillig gewesen, (*) aber eben dadurch haben alle kluge

und zwar Richelieu zu gefallen,

der ihn deßwegen tröstet.

(*) Das Schreiben war vom 6. Jun. und lautete so: „Die Menschen thun alles, was ihre „Klugheit und die gegenwärtige Gelegenheit ih„nen an die Hand geben; der Ausgang aber steht „in der Hand GOttes. Es ist kein Capitaine „auf

kluge Leute Anlaß genommen zu glauben, daß der Marschall von Guiche sich bloß dem Cardinal zu gefallen, und vielleicht auf deßelben heimliches Begehren schlagen lassen, um durch eine Verschlimmeruug des Zustandes der Affairen den König zu nöthigen, daß er den Cardinal wieder hervor suchen muste. (**) Es seye aber nun aus Vor- 1642.

„auf der Welt, der nicht eine Schlacht verliehren „kan; und wenn ihm dieses Unglück begegnet, „muß er sich trösten, wenn er alles gethan, was er „thun sollen und können, um solche zu gewinnen. „Tröstet euch derohalben mein guter Graf, und „vergesset nicht, alles zu thun, was bey euch steht, „daß dieser Zufall keine schlimme Folgen habe. „Wenn ich einen guten Arm hätte, wolte ich ihn „euch anbieten; doch ich seye in welchem Stande „ich wolle, so bin ich allezeit euch zu Diensten.„ Siehe Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. X. P. II. p. 360. La Vie du Card. de Richelieu par le Clerc T. II. p. 442. Wer da weiß, wie Richelieu mit Ungestüm an andere unglückliche Generals geschrieben, und diesen Brieff dagegen hält, der wird mit Mr. le Vassor gestehen müssen, daß wenn auch Richelieu den Marschall nicht vermocht, sich gutwillig schlagen zu lassen, er doch ihm darvor Danck gewust. Es ist also vergebens wenn der Autor der Memoires du Marechal de Gramont p. 111. den Inhalt dieses Schreibens zu einer Vertheydigung des Marschalls anführet.

(**) Dis war damahls, und ist auch noch, das gewi-

1642. Vorsatz oder aus Unfähigkeit geschehen[l], so verursachte des Cardinals wieder erlangtes Ansehen, daß dem Marschall dieser Fehler gar bald vergeben ward. Zu allem Glücke bedienten sich die Spanier des Sieges nicht so gut als sie gekünnt hätten; An statt in der Picardie Progreßen zu machen, gieng der Spanische Gouverneur der Niederlande gegen den Printzen von Oranien zurücke, und bald hernach gegen Teutschland, davon die Ursache anderwerts vorzustellen ist. Der Graf von Harcourt stieß auch bald wieder zu dem Marschall von Guiche, welcher inzwischen seine noch übrige Reuterey in Champagne wieder mit Pferden, die Infanterie aber auf seine Kosten mit Waffen versahe, und die nahe gelegenen Orte Guise, u. S. Quentin, Rocroy in so guten Stand setzte, daß sie nicht konnten überrumpelt

Suiten dieser Niederlage.

gemeine Urtheil aller Autorum. Siehe Memoires de Claude de Letouf, Baron de Sirot T. II. p. 24. Histoire du Marechal de Gassion T. II. p. 193. Nani Historia Veneta L. XII. Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. X. P. II. p. 352. seqq. La Vie du Vicomte de Turenne p. 153. Memoires de Mr. L. C. D. R. p. 89 Imhof geneal. Gall. p. 205. Histoire de Louis XIV. par Larrey T. I. pag. 17. Der Autor der Memoires du Marechal de Gramont selbst gesteht p. 107. daß man damals durchgehends also raisonniret.

pelt werden. Zuletzt that er in dem Sept. 1642.
einen kleinen Streiff in das Hennegauische,
und plünderte das platte Land aus, worbey
jedoch Gassion das beste that. (†) Als er
hierauf nach Hof zurücke kam, ward er mit
grosser Gnade von dem König aufgenom-
men; er verlohr aber bald darauf in dem Tod des Cardinals Richelieu.
Decemb. dieses Jahres seine vornehmste
Stütze an dem Cardinal Richelieu, wel-
cher ihn noch auf dem Tod-Bette mit gros-
ser Zärtlichkeit umfaßte, zu einer beständi-
gen Treue gegen den König ermahnte, und
ihm seinen Seegen ertheilte. Der König
ließ ihn noch eben denselben Tag zu sich
kommen, und indem er ihm, als einem Ver-
wandten des Cardinals, condolirte, versi-
cherte er ihn seiner beständigen Gnade, und
versprach, daß er gleich im folgenden Jahr
die erste Probe davon geben, und ihn als
seinen General Lieutenannt mitnehmen wol-
te,

(†) Alle diese Begebenheiten nach der Schlacht schreibt der Autor der Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 109. seqq. der blossen Geschicklichkeit des Marschalls zu, ohne der Zurückweichung der Spanier, oder der Vereinigung mit dem Grafen von Harcourt, mit einem Worte zu gedencken; woraus man seine Partheylichkeit zur Genüge siehet. Meine Erzehlung gründet sich auf die einstimmigen Relationes aller Auctorum, die ich oben bey Erwehnung der Schlacht allegiret habe.

1642. te, wenn ihm seine Gesundheit erlaubte, selbst in Person zu Felde zu gehen, wie er Vorhabens wäre; vor welche Gnade dann sich der Marschall fußfällig bedanckte. (††)

1643. §. 8. Die stets anhaltende Unpäßlichkeit und das darauf erfolgte Absterben des Königs verhinderte die Erfüllung dieses Compliments. Der Marschall ward das gantze folgende Jahr in Kriegs-Sachen zu nichts anders gebraucht, als daß er noch vor dem Früh-Jahr nach Arras reißte, und diesen Platz mit benöthigten Trouppen und Munition versahe, weil man besorgte, daß er von den Spaniern möchte angegriffen werden. Die Kranckheit des Königs nöthigte ihn, als Mestre de Camp des Regiments von der Leib-Guarde, bald wieder nach Hof zurück zu gehen, woselbst er zwey Tage vor dem Tode Ludwigs XIII. anlangte.

Tod des Königs Ludwigs XIII.

Ein jeder war bey der damaligen Veränderung auf die Erhaltung und Beförderung seines Glückes bedacht, und unser Marschall entschlosse sich, dem neuen Premier Ministre seine Dienste mit gleichem Eiffer zu wiedmen, als er gegen den unter dem vorigen König erwiesen. Weil er den Cardinal Mazarin bereits von Italien her kannte, und sich durch seinen lustigen Humeur

Der Marschall erhält die faveur des Mazarin.

(††) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 112--114.

meur und angenehmen Umgang gar bald bey ihm zu insinuiren wuste, so erlangte er in kurtzem seine gäntzliche Vertraulichkeit, die er auch durch eine gegen ihn hinwiederum beständig erzeigte Devotion Zeit Lebens behielte. Die verwittibte Königin nebst dem Cardinal, welche zusammen die vormundschafftliche Regierung über den minderjährigen König Ludwig XIV. führten, ernennten hierauf den Marschall von Guiche, unter dem jungen Hertzog von Enghuien, der eben damahls die berühmte Schlacht bey Rocroy befochten hatte, und nachmahls unter dem Nahmen des Printzen von Condé noch bekannter wurde, zu dienen. Der Printz bezeugte hieran ein grosses Wohlgefallen, weil ihm des Marschalls Naturell vollkommen anstunde, wie er denn nach seiner Zurückkunfft aus der Campagne den gantzen Winter hindurch Mittags und Abends bey ihm speisete, und überall bey ihm war, auch die gantze Zeit, da sie beyde mit einander commandirten, in großer Einigkeit lebten. (†) Zu Anfang der Campagne des 1644 Jahres agirten sie in dem Luxenburgischen, woselbst sie einige geringe Plätze wegnahmen, da immittelst die gröste Macht unter dem Hertzog von

1643.

und wird ernennt unter dem Hertzog von Enghuien zu commandiren.

1644.

I

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 115 - - 120.

1644. von Orleans auf die Eroberung von Grevelingen gerichtet war. Nachdem aber die Waffen der Frantzosen seit dem Tode des Marschalls von Guebriant iu Teutschland in einen schlechten Zustand gerathen, und der Bayerische General Mercy Freyburg zu belägern angefangen, so ward der Hertzog von Enghuien und unser Marschall beordert mit ihrer Armee aus dem Luxenburgischen nach Teutschland zu gehen, und sich daselbst mit dem Vicomte von Turenne (††) zu vereinigen. Den 20. Julii traten sie den Marsch dahin an, und kamen in 13. Tagen nach Breisach. Ehe sie aber daselbst angelanget waren, erhielten sie die Nachricht, daß sich Freyburg schon ergeben. Weil aber die Kayserliche und Bayerische noch in der dasigen Gegend, wiewol in einem aus der maßen festen und vortheilhafften Lager stun-

Campagne in Teutschland.

(††) In den Memoires du Marechal de Gramont wird Turenne von dieser Zeit an beständig **Marschall** genennt. Nun hat zwar die verwitwete Königin, als Regentin, demselben gleich nach Guebriant Tode diesen Titul und Würde ertheilet; er hat aber solche niemahls angenommen, weil er aus einem souverainen Hause war, und sich also viel höher hielte. Dannenhero wird ihm von keinem accuraten Scribenten dieser Titul gegeben. conf. La Vie de Turenne par du Buisson L. III. p. 173. und die Vorrede der histoire du Prince de Condé.

stunden, so ward nach geschehener Conjunction mit Turenne in einem Kriegs-Rath vorgeschlagen sie daselbst anzugreiffen. Der Marschall von Guiche hielte zwar dieses nebst dem gewesenen Gouverneur von Freyburg Mr. Derlac, gar nicht rathsam, sondern meynte, man solte lieber gegen das St. Peters-Thal mit der Armee marschiren, und also denen Käyserlichen die Zufuhr benehmen, folglich also sie in ihrem Lager entweder auszuhungern, oder zu nöthigen, daß sie sich aus ihren Verschantzungen heraus ziehen, und im freyen Felde schlagen müsten. Allein der Hertzog von Enghuien, welcher alle Gefahr nur nach seiner Hertzhafftigkeit abmaße, und der Vicomte de Turenne, welcher die Ubersteigung der Linien an einem Orte, der nicht allzusehr befestigt war, vor practicable hielte, beschlossen den Angriff, welcher dann zugleich an zweyen Ecken vorgenommen wurde. Turenne führte die eine Attaque an dem Ort, wo er selbst vor das leichteste gehalten, nemlich in einem Thal, welches zwar nicht sehr verschantzet, aber eben deßwegen von Mercy selbst mit desto grösserer Anzahl Volcks und mit solcher bravour vertheidiget wurde, daß er nichts ausrichten konte. Der Hertzog von Enghuien gab das Commando seiner Attaque

1644.

Blutige Actiones bey Freyburg.

Erste Attaque.

1644. que dem Herrn d'Espenan, welcher einen Berg zu übersteigen hatte , der durch alte Mauern und Abschnitte dreyfach hintereinander befestiget war, und daher ungemeine Schwürigkeiten verursachte. Er selbst blieb nebst dem Marschall von Guiche mit zwey Regimentern vor den Linien stehen, um die gantze Bataille zu beobachten, und da der Marschall wahrnahm, daß die Feinde längst an den Retranchements hin ein gleiches Feuer machten, ohne damit gegen einen Ort mehr als gegen den andern sich zu wenden, so schloß er, das des Herrn d' Espenan Trouppen wenig ausrichteten, und rieth dem Printzen mit den beyden Regimentern die Linien der Feinde selbst anzugreiffen; welcher dann alsobald nebst dem Marschall und andern Officieren vom Pferd abstieg, und mit dem Degen in der Faust die feindliche Linien mit solchem Nachdruck forcirte, daß nachdem ihn so fort die übrige Trouppen von Mr. d' Espanan unterstützet, er sich von dem grösten Theil der Schantzen und von dem Berge Meister machte. Die Nacht kam hier darzwischen und verhinderte ihn, dem Vicomte de Turenne zu helffen, welcher noch nicht hatte durchbrechen können. Indem er aber solches mit anbrechendem Tage zu bewerckstelligen sich vorsatzte, hatte Mercy sich heim-

heimlich mit allen Canonen und Troup- 1644.
pen in der schönsten Ordnung aus dem Lager gezogen, und auf einen nahe gelegenen Berg postiret, der noch weit schwehrer als der vorige zu besteigen war, und dessen Zugang auf der leichtesten Seite durch Umhauung der Bäume verhindert wurde. Der Printz beschloß dennoch einen neuen Angriff, davon der Baron d' Echelle den Anfang machte. Weil auch zwischen der Stadt und dem Berg eine große Ebene war, dahin die Feinde ihre Reuterey schicken, und solcher gestalt der Infanterie, so den Angriff that, in den Rücken fallen konte, so postirte sich der Marschall von Guiche mit seiner Reuterey dahin, um sich auf den Nothfall der feindlichen entgegen zu setzen. Der Printz hatte indessen auf einer nahe gelegenen Höhe beobachtet, daß der Angriff des d' Echelle nicht wohl von statten gieng, daher eilte er nebst Turenne in Person dahin, um ihn zu unterstützen, und kam eben an, da Echelle tod geschossen, und die Armee im Begriff war sich zu retiriren. Weil aber seine Person dabey auf das euserste exponiret war, und der Graf von Guiche seine Hitze kannte, daß er sich in große Gefahr setzen würde, überließ er das Commando der Reuterey auf der Ebene dem Grafen von Palluau, und nachdem er seine

Andere Attaque.

1644. Waffen abgelegt, und ein anderes Pferd bestiegen, um nicht so leicht erkannt zu werden, verfügte er sich in der grösten Eil an den Ort der Attaque, allwo es so scharff zugieng, daß ihm selbst das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen wurde. Er traff endlich den Printzen an, da sich derselbe nach vergeblich tentirten Anfällen eben retirirte, und hatte große Mühe denselben von einer neuen Attaque auf einer andern Seite abzuhalten; worvon sich der Printz doch endlich von ihm in so weit abrathen ließ, daß er solche nicht gleich auf der Stelle vornahm. Indem er aber hierauf wieder zu seinem Corpo der Reuterey zurück gegangen, hatte der Printz nebst Turenne ohne sein Wissen dennoch den Herrn von Mauvillers den zweyten Angriff, dem sie auch selbst beywohnten, auf der Seite des Thals, so mit Bäumen verhauen war, thun lassen, welcher aber eben so vergeblich, als der erste war. So bald der Marschall von Guiche die große Gefahr sahe, worein sich der Printz begeben, ritte er wiederum in der grösten Eil zu demselben, stellte ihm das grausame Blutvergiessen und die Niederlage unter der Infanterie, wordurch doch nicht das geringste erhalten würde, vor Augen, und nachdem er ihn versichert, daß die feindliche Reuterey seine Retirade

Dritte Attaque.

nicht

1644.

nicht verhindern, oder ihm einigen Schaden zufügen könnte, wie er besorgte, wenn er sich bey hellem Tage zurück ziehen würde, bewog er ihn, das Gefecht zu endigen, welches sonst ohnfehlbar nicht ehe als mit der Nacht würde aufgehöret haben. Es ist gewiß, daß obgleich bey dieser blutigen Action der Marschall mehr ein Zuschauer als ein commandirender General gewesen, er doch durch die Mäßigung der allzugrossen Hitze des Hertzogs von Enghuien, welche sonst die gantze Armee würde ruiniret haben, sich mehr als der Hertzog selbst dabey verdient gemacht hat. Nachdem die beyde Armeen hierauf noch 3. Tage in ihren Lagern stille gelegen, und Mercy inzwischen sich zum Abzug bereit machte, beschlosse man gegen Langen-Hentzlingen und das Peters-Thal zu marschiren, um ihm den Paß abzuschneiden, gleichwie der Marschall zu allererst vor dem Angriff der Linien gerathen hatte. Dieses Unternehmen war gefährlich, weil man hart an den Feinden vorbey passiren muste, die beydes in die Flancke und in die Arriere-Garde einbrechen konnten. Allein Mercy, welcher das Absehen der Frantzosen wohl gemercket, kam denselben zuvor, und occupirte mit solcher Geschwindigkeit das Peters-Thal, daß seine gantze Armee noch vor der Avantgarde

Die Frantzosen suchen den Kayserl. vergeblich die retirade abzuschneiden.

1644. de der Frantzosen daselbst stunde. Als auch der Printz den Colonel Rose denselben nachschickte, schlug ihn Mercy aus dem Felde, und ohne sich in ein weiteres Gefechte einzulassen, verfolgte er seinen Marsch nach Villingen, daß also die Frantzosen sich unverrichteter Dinge zurücke zogen. Sie belägerten hierauf noch Philippsburg, worvor der Marschall von Guiche und Turenne zwey Attaquen führeten, mit solchem Fortgang, daß der Platz zwölff Tage nach eröffneten Trenchéen den 12. Sept. sich ergabe. (*) Kurtz hernach empfieng der Marschall die Nachricht von dem Tod seines Vaters des Grafen von Gramont, und zu gleicher Zeit, daß der König ihm alle dessen geführte Gouvernements überlassen; weswegen er nach Hoff reißte, um sich vor diese Königliche Gnade zu bedan-

Erobern Philippsburg.

Der Marschall succedirt seinem Vater in seinen Gouvernements.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 120--142. Histoire du Prince de Condé Liv. I. p. 62--84. La Vie du Vicomte de Turenne par du Buisson L. III. p. 175--181. Mr. de Larrey hat in seiner Histoire de Louis XIV. T. I. p. 102. seqq. eine gantz falsche Relation von dieser Campagne, indem er die Frantzosen überall siegend vorstellt, da doch alle vor angeführte Autores, auch diejenige, so des Printzen von Condé Thaten sonst mit vielen Lob-Sprüchen erheben, das Gegentheil bezeugen.

dancken, und den Eyd wegen dieser Charge abzulegen, worauf er nach den Gouvernements selbst abgieng, um von denselben Besitz zu nehmen. (**) 1644.

§. 9. Er verweilte aber nicht lange, sondern als der Hertzog von Enghuien in der Campagne des folgenden Jahres nach der Eroberung von la Mothe in Lothringen, mit dem Anfang des Junii dem Vicomte de Turenne, welcher nebst den Schweden im Heßischen stunde, zu Hülffe kam, trat er den Marsch zugleich mit demselben dahin an. Das erste Absehen nach geschehener Conjunction war auf Heilbrunn gerichtet, weil aber die Kayserliche Necker-Sulm (†) besetzten, daß die Frantzosen 1645. Campagne in Teutschland. Die Frantzo-

 den

(**) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 141. seqq.

(*) Der Nahme dieser Stadt gibt mir Gelegenheit allhier beyläuffig anzumercken, daß in den Memoires du Marechal de Gramont die Namen der Teutschen Städte dergestalt corrumpiret worden, daß man sie kaum errathen kan. Necker-Sulm heißet in denselben Neckersoulone oder auch Neckers-Lilme; Schwäbisch Hall heißt: Schubeschal; Dünckelspühl heißt: Finkespiel; die Jart ein Fluß, der ohnweit dem Köcher in den Necker fließt, heist le Rats: anderer Kleinigkeiten zu geschweigen. Der Herr Continuator des Bücher-Cabinets, von dessen

1645. den Necker nicht paßiren konnten, ward die Stadt Wimpffen auf der andern Seite des Flusses angegriffen, und weil es ein schlechter Ort ist, von dem Marschall von Gramont, dem die Attaque überlaßen worden, nach einer starcken Canonade gar leichtlich erobert. (**) Mann wolte hierauf Schwäbisch-Halle wegnehmen, da aber die Kayserlichen auch dieses Vorhaben durch zeitliche Gegen-Verfassung zu nichte gemacht, wandte man sich nach Rotenburg an der Tauber, welches sich nach einer 24. stündigen Canonade ergab, und hierauf nach Dünckelspühl, in der Absicht, die Kayserliche zu einer Schlacht zu veranlassen. Diese hatten sich zwar bey letztgedachter Stadt eine

sen erobern Wimpfen, und Rotenburg.

sen grosser Geographischer Wissenschafft ich bereits anderwerts Proben gegeben, hat diese saute meistens so nach geschrieben, e. g. p. 807. Neckersuhle, und p. 818. Neckersilm; p. 809. Finckelspiel; vieles aber gar ausgelassen.

(**) Der Autor der Memoires du Marechal de Gramont macht T. I. p. 144. ein grosses Auffheben von der Schwürigkeit dieser Belagerung, um die Geschicklichkeit seines Helden zu vergrößern, und sein Extrahent in dem Bücher Cabinet schreibet ihm in seiner gewöhnlichen Einfalt alles nach. Es ist aber die Beschaffenheit der Stadt Wimpffen allzu bekannt, um sich dardurch verführen zu lassen.

eine viertel Stunde von den Frantzosen gelagert, aber so vortheilhafftig, daß es dem Hertzog von Enghuien unmöglich war, sie anzugreiffen, welcher deßwegen seinen Marsch nach Nördlingen nahm. Die Kayserliche aber verfolgten ihn mit solcher Geschwindigkeit und in solcher Stille, daß sie ihm nahe bey dieser Stadt über dem Halse waren, und sich hinter derselben verschantzt hatten, ehe er es gewahr wurde. Allhier nun kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher der Marschall von Gramont den rechten Flügel commandirte, und mit demselben die Bayerische Trouppen unter dem General Mercy, welche sich in einem Dorffe verschantzt hatten, angriff, da inmittelst Turenne auf dem lincken Flügel dergleichen wider die Kayserliche, so der General Gleen anführte, vornahm. Mercy hatte die Infanterie von seinem Flügel in das Dorff gelegt, und sein Geschütz auf zwey Höhen postiret, daß es also unmöglich war seiner Cavallerie, die mitten darzwischen stunde, beyzukommen, bevor man sich des Dorffs bemeistert. Dieses wagte der Hertzog von Enghuien u. jagte endlich nach einem langwierigen blutigen Gefecht, in welchem Mercy selbst getödtet worden, die feindliche Infanterie aus dem Dorff, welche so gleich hierauf den Marschall von Gramont anfiel, und den-

1645.

Schlacht bey Nördlingen.

1645. denselben in der ersten Hitze zurück trieb. Indem der Marschall die zweyte Linie anrücken ließ, und sich mitten in dem Gefechte mit unerschrockener Tapferkeit befande, ward er mit einer Musqveten-Kugel mitten auf sein Casquet getroffen, daß er vor tod auf dem Halß seines Pferdes nieder sanck, jedoch sich bald wieder erhohlte, indem die Kugel nicht durchgegangen, sondern nur an dem Kopff eine starcke Verwundung verursachet hatte. So bald er wieder zu sich selbst gekommen, führte er die Trouppen mit grosser Hertzhafftigkeit von neuem an, konnte aber doch nicht hindern, daß als die Bayern mit wiederholter Furie einbrachen, seine gantze Cavallerie die Flucht nahm. Bey dieser allgemeinen Deroute ließ der Marschall von Gramont alle Tapferkeit und Klugheit sehen, die man von einem grossen Capitaine in dergleichen Fällen erwarten kan. Er that alles möglichste, seinen Trouppen ein Hertz einzusprechen, ihre Flucht zu hemmen, sie wieder in Ordnung zu bringen, und zu einem frischen Gefechte anzumuntern. Da er sahe, daß alles vergeblich war, setzte er sich vor die Spitze der beyden Irrländischen Regimenter Infanterie von Fabert und du Wal, die auf ihren Posten Stand gehalten hatten, fiel damit die Bayerische Cavallerie mit solcher Courage an, daß die erste Escadronen getrennet wurden.

Der Marschall von Gramont hält sich tapfer,

Indem

Indem er aber hierauf in die hintern Glieder einbrach, ward er von den Feinden, welche ihm an Menge allzusehr überlegen waren, umringet, und von vier Reutern angefallen, die ihn zum Gefangenen machen wolten. Sein Hauptmann von der Garde schoß zwar einen davon nieder, und Hemon sein Adjutant, den andern, daß sie sich endlich aus den Händen der beyden übrigen loß machten, aber in desto grössere Lebens-Gefahr geriethen, aus welcher sie endlich ein Bayerischer Hauptmann, Nahmens Spanheim, befreyete, der, so bald er den Nahmen des Marschalls nennen hörte, mit etlichen andern Officiers hinzu geritten kam, und ihn zum Gefangenen machte; nachdem sein Hauptmann von der Garde, sein Cornet, Qvartier-Meister, Adjutanten, seine Pagen und alle übrige Domestiqven getödtet worden, von seiner Garde aber, die aus hundert Reutern bestanden, nur 12. übrig geblieben waren, die zugleich nebst dem Lieutenant mit gefangen wurden. Als ihn gedachter Hauptmann hierauf zu dem General Mercy führen wolte, von dessen Tode man noch keine Nachricht hatte, begegnete dem Marschall ein besonderer Zufall, indem ein Page des General Mercy, so ein junger Mensch von ohngefehr 15. Jahren war, so bald er den Nahmen des Marschalls nennen hörte, den

1645.

wird gefangen,

und beynahe getödtet,

Tod

1645. Tod seines Herrn an ihm rächen wolte, und weil er selbst keine Pistole hatte, an des Marschalls Pferd sprang, und eine von desselben Pistolen aus den Hulfftern riß, die er auf ihn loß schoße. Zu allem Glücke aber war solche nicht geladen, weil sie schon in dem Treffen gelöset worden, und da die Soldaten, die den Marschall gefangen führten, den Pagen deßwegen niederschiessen wolten, erbat ihm dieser noch das Leben, weil er die Treue an diesem Bedienten bewundern muste. Indem dieses auf dem rechten Flügel vorgegangen, hatte der Vicomte de Turenne nebst dem Hertzog von Enghuien auf dem lincken so glücklich gefochten, daß, nachdem sie den Kayserlichen General Gleen gefangen bekommen, der völlige Sieg endlich auf ihre Seite sich neigete. Der Marschall aber ward zugleich mit dem Leichnam des General Mercy von den Flüchtigen nach Donawerth, und von dar ferner nach Ingolstadt gebracht, allwo er zu einigen andern Frantzösischen Officiers, die sich seit der Schlacht des Turenne bey Marienthal gefangen daselbst befanden, auf das Schloß gesetzet, durchgehends aber mit so grosser Höflichkeit tractiret wurde, daß er

wird nach Donawerth gebracht,

sich

sich selbst darüber verwunderte. (**) Zwey Tage hernach schickte der Churfürst einen Minister an ihm, mit dem Befehl an den Commendanten, ihn aus dem Schloß zu nehmen, und nach Gefallen herum gehen zu lassen, dergleichen Freyheit auch in seiner Consideration den übrigen gefangenen Frantzösischen Officiers verstattet wurde. Die Churfürstin beschenckte ihn auch mit allerley Confituren in vergüldeten Gefässen; deßgleichen mit einer weißen mit Gold gestick-

1645.

(**) Der Autor der Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 165. seqq. erzehlet, daß der Marschall zu Donawert in Lebens-Gefahr gewesen, weil man den toden Cörper des Mercy vor sein Quartier gestellt, und niemand dabey gelassen, als zwey liederliche Huren, worüber die Canaille, da sie es wahrgenommen, so erbittert worden, daß sie bey nahe den Marschall ermordet hätten. Hingegen bey dem Einzug zu Ingolstadt seye ihm so viel Ehre wiederfahren, als wenn er ein Kayserlicher General gewesen, der von einem grossen Siege zurück gekommen; man hätte ihm zu Bezeugung der Hochachtung Blumen gestreuet, tausend Caressen erwiesen, und des Abends, da ihn der Commendant gastiret, die gröste Freundschafft mit ihm aufgerichtet, weil man durchgehends von seinen angenehmen und höfflichen Manieren charmiret worden. Mich dünckt, es seye bey dieser Erzehlung etwas großsprechendes mit untergelauffen.

1645. sticken Scherpe. Inmittelst ward an seiner Auswechselung gegen den Kayserlichen General Gleen tractiret, und dieselbe in wenigen Tagen zur Richtigkeit gebracht. Ehe aber der Marschall wieder zurück reißte, ließ ihn der Churfürst zu sich nach München bitten, um sich wegen einiger Sachen mit ihm zu besprechen. Der Hertzog von Enghuien, welcher eben damals Nördlingen eingenommen hatte, und auf Dünckelspühl zu gehen im Begriff war, vermeynte, daß man den Marschall deßwegen nach München geführt, um seine Befreyung länger aufzuschieben; daher schickte er einen Trompeter dahin, mit Bedrohung, daß, wenn man ihn nicht zur Stunde würde abfolgen laßen, er den General Gleen nach Franckreich senden wolte. Der Marschall aber berichtete ihm alsobald die wahre Beschaffenheit der Sache. Er wurde zu München von dem Chur-Bayerischen Minister, Grafen von Kurtz, mit grosser Höfflichkeit beherberget, und den folgenden Tag zur Audientz bey dem Churfürsten geführet, da ihm dann dieser seine Neigung mit Franckreich zu tractieren zu erkennen gab, und ihn bat, dem Cardinal Mazarin deßwegen zu schreiben, welches der Anfang war von der heimlichen Correspondenz, die beyde Höfe von dieser Zeit an, biß in das folgende Jahr mit

thut eine Tour nach München,

seine Negotiation daselbst.

mit einander unterhalten, da endlich ein Neutralitäts-Accord erfolgte. Nach geendigter Unterredung und einer nochmahligen Abschieds-Audienz ward der Marschall durch seine Hoff-Bedienten nach Donawerth, und nachdem seine Auswechselung allda geschehen, durch einige Officiers nach dem Lager des Hertzogs von Enghuien gebracht, welcher eben vor Dünckelspühl stunde, und ihn mit grossen Freuden einholte. Nach Eroberung dieses Ortes marschirte die Frantzösische Armee auf Heilbronn, in dem Vorhaben, diesen Ort wegzunehmen, der Hertzog von Enghuien aber fiel auf dem Weg in eine schwere Kranckheit, daß man ihn nach Philippsburg zu bringen entschlosse. Diß bewerckstelligte der Marschall von Gramont mit einer Escorte von tausend Reutern, mit welchen er Tag und Nacht marschirte, um von den Feinden, die in der Nähe stunden, nicht aufgehalten zu werden. Als er wieder bey der Armee zurück gekommen, und die Zeitung von dem Anmarsch der Kayserlichen eingelauffen, die sich inzwischen sehr verstärcket hatten, muste man auf eine Retirade dencken. In dem deßwegen gehaltenen Keiegs-Rath wolten die Hessen, daß man den Weg nach Maintz nehmen solte, auf welchen Fall man die Bagage hätte verbrennen, und die Canonen

1645.

wird ausgewechselt,

bringt den Hertzog von Enghuien nach Philipsburg,

Retirade der Frantzösischen Armee nach Philipsburg,

1645. nen im Stich lassen müssen, die Frantzosen aber hielten den Weg nach Philipsburg vor rathsamer, ob er gleich der gefährlichste war, weil man unterschiedene Flüsse und enge Wege zu paßiren hatte. Nachdem dieser letztere Schluß durchgedrungen, setzte die Armee bey Wimpffen, allwo noch seit der Eroberung einige Troupen lagen, über den Neckar, und zwar die Infanterie auf etlichen kleinen Schiffen; die Cavallerie aber wurde durch zwey Teutsche Reuter, die sich betruncken hatten, und mit den Pferden über den Fluß gesetzet, und durch das Exempel des Marschalls von Gramont, der sich hierauf zu erst in das Wasser begeben, angefrischt, dergleichen zu thun, worauf noch ferner alle Bagage und Stücke folgten, welches dann so glücklich von statten gieng, daß nur ein einiger Bagage-Wagen, ein Mönch und ein Weibs-Bild, so mit ihm Bekandschafft gehabt, dabey im Fluß umgekommen. Die Armee verfolgte hierauf ihren Marsch nach Philipsburg und war erstlich willens sich zwischen dieser Vestung und Graben einem Marckt-Flecken in dem Durlachischen, zu setzen, um die Subsistentze vor die Armee den Winter über aus dem feindlichen Lande zu ziehen. Die Kayserliche aber, welche den Frantzosen immer auf dem Fuße gefolget, kamen

über den Neckar,

und bey Philipsburg über den Rhein.

ihnen so unvermuthet allda über den Halß, daß sie kaum Zeit hatten, sich unter die Stücke von Philips-Burg zu retiriren, worauf sie endlich ohne weitere Hinderniß über den Rhein giengen, und weil inzwischen alle Orte in Schwaben von den Kayserlichen wieder eingenommen wurden, von der gantzen Campagne schlechten Nutzen hatten. (*)

1645.

§. 10. In dem folgenden Jahr diente der Marschall von Gramont in Flandern, und zwar abermal unter dem Hertzog von Enghuien. Die gantze Frantzösische Armee war 30000. Mann starck, und hatte zum Chef den Hertzog von Orleans, deßen General Lieutenannt der Hertzog von Enghuien war, unter welchem ferner die Marschalle von Gramont, von Gassion, und von Rantzau commandirten. Aufangs stunde der Hertzog von Enghuien und mit ihm unser Marschall bey Landrecies in Hennegau, um die Feinde glauben zu machen, daß er gegen das Luxenburgische agiren wür-

1646.

Campagne in Flandern.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 143--194. Hist. du Prince de Condé p. 92-103. La Vie de Turenne p. 199-204. Memoires du Comte de Bussy-Rabutin T. I. p. 97-104. Prioli Histor. Gall. L. II. p. 63. seqq. (edit. Elzevir. 1669.)

1646.

würde. Er vereinigte sich aber unversehends mit dem Hertzog von Orleans bey Arras, und nachdem man in einem Kriegs-Rath den 7. Junii die Belagerung von Courtray beschlossen, marschirte die gantze Armee, jedoch in zertheilten Corps dahin, da denn der Hertzog von Enghuien unterwegs Lannoy wegnahm, um die Communication zwischen Ryssel und den Plätzen an der Schelde zu unterbrechen. Als man vor Courtray angekommen, und die Circumvallations-Linie im Angesicht der Feinde zum Stande gebracht, eröffnete man die Trencheen an zweyen Orten, nemlich auf der Seite wo der Hertzog von Orleans, und wiederum wo der Hertzog von Enghuien das Qvartier hatten. Der Marschall von Gramont commandirte auf der letztern Attaque, und die Marschalle von Gassion und Rantzau auf der erstern. Nachdem sich der Ort den 28. Junii ergeben, bemühete man sich, den Printzen Friedrich Henrich von Oranien, dem im vorigen Jahr mit den Staaten errichteten Tractat gemäß, zu der Belagerung von Antwerpen zu bewegen, in welcher Absicht man ein Corpo von 6000. Mann Cavallerie demselben zu Hülffe zu schicken beschlosse, welche der Marschall von Gramont ihm zuführen solte. Der Printz bemächtigtigte sich auch von

Belägerung von Courtray.

Der Marschall führt ein Corpo von 6000. Mann dem

von Saß von Gent, und die gantze Frantzösische Armee gieng ihm biß über die Mandre nach Meulenbeck entgegen, um den Succurs zu convoyiren. Allhier nun lagerten sich die Spanier erstlich bey Thielt, und man vermuthete nichts gewissers als eine Schlacht, weil sie sich aber einbildeten, es seye auf Brügge angesehen, zogen sie sich biß unter die Stücke dieses Orts, worauf die Frantzosen noch biß an den Canal von Brügge fortrückten, allwo der Printz mit einem Detachement den erwarteten Succurs empfieng, und zu seiner Armee in dem Lande von Waes brachte. Die Frantzösische Armee zog sich hierauf wieder gegen Courtray zurücke, und eroberte in derselbigen Campagne noch Dünkirchen. Der Marschall von Gramont aber verblieb mit obgedachtem Corpo bey dem Printzen von Oranien, den aber seine Kranckheit und die Jalousie der Holländer verhinderte, die Belägerung von Antwerpen vorzunehmen, ohnerachtet unser Marschall sich grosse Mühe deßwegen gegeben. Inzwischen würckte die geschehene Conjunction doch eine solche Besorge vor diesen wichtigen Ort bey den Spaniern, daß sie den gantzen Sommer mit dem grösten Theil ihrer Armee bey Dendermonde stehen blieben, um sich aller vorzunehmenden Belägerung in dem Nothfall zu

1646.

Printzen von Oranien zu Hülfe,

kan denselben zu keinem Unternehmen bewegen,

1646. widersetzen; wordurch dann dem Hertzog von Enghuien die Eroberung von Dünkirchen, welche die Spanier sonst gar leicht hätten hindern können, erleichtert wurde. Damit die Spanier in dieser Situation biß nach der Eroberung von Dünkirchen verbleiben möchten, that der Marschall von Gramont alles möglichste; er nahm verschiedene Marsche gegen die Schelde vor, um die Spanier in der Meynung zu bestärcken, daß es auf Antwerpen angesehen seye; er wandte allen Fleiß an, den Printzen von Oranien in dem Lande von Waes aufzuhalten, und da endlich so wol die von ihm vorgeschlagene Unternehmungen auf einige nahegelegene Forts, als die Bitte, länger in dem Lande von Waes zu bleiben, um die Spanier dardurch länger an der Schelde zu behalten, vergeblich waren, muste er auf die Rückreiße nach Franckreich bedacht seyn. Diese konte nicht anders als durch zweyerley Wege geschehen: entweder zur See, oder durch einen großen Umschweiff von Bergen Op Zoom über Mastricht und Sedan. Der erstere war der kürtzeste und der sicherste, und der Hof hatte auch hierzu alles benöthigte veranstaltet. Weil aber die Cavallerie des Marschalls, so eine von den trefflichsten unter der gantzen Frantzösischen Armee war, grosse Gefahr dabey litte, erwehl-

und retirirt sich nach Sedan.

wehlte er den letzten Weg, und damit er solchen mit grösserer Sicherheit antreten möchte, beredete er den Printzen von Oranien durch dessen Sohn, Printzen Wilhelm, mit dem er die gantze Zeit eine vertraute Freundschafft unterhalten, zu einer Belagerung von Venloo, aus welcher doch hernach nichts wurde. Inzwischen diente dieser Vorschlag darzu, daß dem Marschall zwey tausend Mann Reuterey biß nach Mastricht zur Escorte mit gegeben wurden, in der Absicht, daß solche hernach Venloo inzwischen, biß die übrige Armee nachgefolget, berennen solte. Auf solche Art kam der Marschall nach einem Marsch von neun Tagen über Mastricht und Lüttich zu Sedan glücklich an, ohne daß die Spanier, welche das Absehen dieses Marsches anfangs nicht merckten, hernach aber ihn etlichemal verfehlten, es verhindern konnten. Und obgleich eine Parthey in dem Wald von S. Hubert zwischen Lüttich und Sedan seine Arriere Garde anfiel, schlug sich solche doch mit Verlust eines Capitains und zehen Reuter glücklich durch. So bald der Marschall zu Sedan angelanget schickte er sein Corpo dem Hertzog von Enghuien der noch immer vor Dünkirchen stund, zu Hülffe, er aber begab sich nach Paris, dahin 1646.

1646. hin er von dem König beruffen worden. (*)

1647. §. 11. Der Hertzog von Enghuien, welcher nach dem Tode seines Vaters an. 1646. den Nahmen des Printzen von Condé angenommen, ward an. 1647. nach Catalonien zu Felde geschickt, um die Sachen daselbst auf einen guten Fuß zu setzen, welche durch die vergebliche Belagerung von Lerida unter dem Grafen von Harcourt im vorigen Jahr verdorben worden. Unser Marschall leistete demselben bey dieser Expedition Gesellschafft, und theilte die Attaque mit ihm in der Belagerung von Lerida, die aufs neue unternommen worden, aber auch diesesmal wegen vieler Schwürigkeiten aufgehoben werden müßen. Als die Spanier hierauf den Posten Constantin angriffen, eilte der Marschall von Gramont demselben mit solcher Geschwindigkeit zu Hülf-

Campagne in Catalonien.

Vergebliche Belagerung von Lerida.

Andere A-

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 194-221. Histoire du Prince de Condé p. 104. 105. 106. Histoire du Marechal de Gassion T. IV. p. 38. 39. 40. Memoires de Claude de Letouf Baron de Sirot T. II. p. 141. seqq. Memoires de Jaques de Chatenet Seigneur de Puysegur T. II. pag. 253. Memoires du Comte de Bussy-Rabutin T. I. p. 110. Histoire de Hollande par Neuville T. II. p. 234. 235. 236. Histoire de Louis XIV. par Larrey T. I. p. 267. 274.

Hülffe, und hielte seinen Marsch so geheim, daß die Feinde nicht ehe was von ihm vernahmen, als biß er nur drey Stunden von ihnen stund, welche sich alsobald nach Tarragona eine halbe Stunde weit davon retirirten. Da sie aber hierauf gegen den Printzen von Condé loß giengen, in der Hoffnung, ihn, weil er durch die Absonderung des Marschalls geschwächet war, leicht zu schlagen; marschirte er Tag und Nacht, biß er den Printzen noch zu rechter Zeit erreichte. Nach geschehener Vereinigung suchten sie selbst die Feinde zur Schlacht zu bringen, und als sich solche nach Lerida zogen, fielen sie ihnen in die Arriere-Garde ein, konnten aber, weil sie sich getheilet hatten, nichts ausrichten, sondern der Marschall, der mit dem einen Theil an den grösten Hauffen der Feinde gerathen, war noch in Gefahr geschlagen zu werden, aus welcher ihn noch des Printzen Trouppen erretteten, als sie sich gegen des Feindes Flanque wendeten. Des folgenden Tages hatten sich die Spanier so wol verschantzet, daß man ihnen wiederum nicht beykommen konnte, und also die Campagne ohne sonderliche Verichtungen beschließen muste. (*) In dem

1647.

ctiones mit den Spaniern.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 222-241. Histoire du Prince de Condé

1648. dem folgenden Jahre gieng der Printz von Condé, und mit ihm abermal unser Marschall in Flandern zu Felde. So bald dieser die Winter-Quartiere in Catalonien eingerichtet, und hierauf denen Berathschlagungen wegen der Campagne in den Niederlanden beygewohnet, so ward er schon im Februario abgeschickt, die Grántz-Plätze in Flandern und Champagne in gute Verfassung zu setzen. Der Printz von Condé kam bald mit der Armee nach, welche sich den 8. May an der Somme versammlete. Man hatte vor, Ypern zu belägern, und damit die Feinde nicht bey Zeiten einigen Succurs hinein werffen möchten, so ward der Marschall von Rantzau, der bey Furnes stund, und der Commendant zu Courtray Graf von Palluau beordert, den Ort mit den bey sich sich habenden Trouppen zu berennen, da immittelst die grosse Armee unter dem Printzen von Condé und dem Marschall von Gramont den Weg über la Bassée und Estaires dahin nahm; und weil solcher ein beständiges Defilé zwischen Canälen war, und also den Feinden Gelegenheit gab in die Vor- und Nach-Trouppen

Campagne in Flandern.

Belägerung von Ypern.

dé p. 129-132. Memoires du Comte de Bussy-Rabutin Tom. I. p. 134-152. Histoire de Louis XIV. par Larrey T. I. p. 303. seqq.

pen einzufallen, so ward von dem Marschall von Gramont ein Corpo von 2000. Reutern gegen Armentieres geschickt, welches so lange daselbst blieb, und Mine zu einer Belågerung dieses Ortes machte, biß der Marsch nach Ypern glücklich zurück geleget war. Dieser Platz ward hierauf den 13. May berennet, und den 27. erobert. Die Spanier aber, welche sich nicht getrauten, die Belågerer in den Linien anzugreiffen, bedienten sich indessen der Schwäche der Besatzung zu Courtray, und nahmen solchen Ort, noch ehe die Frantzosen mit Ypern fertig waren, weg; eroberten auch Furnes, und nachdem sie sich wieder an die Lis gezogen, und Estaires weggenommen, marschirten sie gerades Weges nach Lens, in der Absicht, in Franckreich einzubrechen, woselbst zu dieser Zeit die innerliche Unruhen wieder Mazarin den Anfang genommen hatten. Der Printz von Condé aber nebst dem Marschall von Gramont gieng ihnen entgegen, des Vorhabens, ihren Einbruch, es koste was es wolle, zu verhindern. Bey Lens trafen beyde feindliche Armeen einander an, zu eben der Zeit, da dieser Ort den Spaniern sich ergeben. Nachdem sie den 19. Aug. in Schlacht-Ordnung gegen einander gestanden, ohne daß die Spanier aus ihrer vortheilhafften Lage weichen, noch die

1648.

Schlacht bey Lens.

1648. die Frantzosen sie darin angreiffen wolten, brach endlich der Printz von Condé den folgenden Tag zu erst nach Neuß, einem Dorffe zwey Stunden weit davon, auf, worzu ihn der Mangel an Proviant nöthigte, den er hierdurch von Bethune ziehen konnte. Damit er aber den Feinden zu erkennen gäbe, daß er Lust zu schlagen habe, trat er den Marsch am hellen Tag, und in Schlacht-Ordnung an, da dann er den rechten, und der Marschall von Gramont den lincken Flügel anführte. Hierdurch lockte er die Spanier aus ihrem Posten, und da ihn diese verfolgten, kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher der tapffere Printz von Condé einen vollkommenen Sieg befochte. Der Marschall von Gramont hatte keinen geringen Antheil an dieser Ehre; doch sind die Relationes von demselben unterschieden. Der Autor der sein Leben beschrieben, und durchgehends gewohnt ist, seine Thaten zu erhöhen, und seine Fehler zu verringern, oder gar zu verschweigen, spricht: (*) Der Printz von Condé habe seine Arrriere-Garde etwas zu weit von den andern Trouppen entfernet gelassen, daher die erste Linie davon durch den Spanischen General Beck in Unord-

Verhalten des Marschalls von Gramont in derselben.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 271. seqq.

Unordnung gebracht worden. Als der Marschall dieses vernommen, hätte er seinen Flügel sich wenden lassen, und nachdem er sein Volck durch eine kurtze Rede zum Treffen aufgemuntert, seye er mit sachten Schritten auf des Feindes rechten Flügel loß gegangen, und zwar so ordentlich, daß weil jede Escadron und jede Bataillon die seinige vor sich gefunden, das Gefecht mehr einem Duell als einer Schlacht gleich gewesen. Der Marschall hätte seinen Trouppen befohlen, die erste Decharge der Feinde auszuhalten, wordurch zwar wenig Officiers, die vor der Spitze der Trouppen gestanden, unbeschädiget geblieben. Aber hierauf seye er mit desto grösserem Vortheil in die Feinde eingedrungen, und hätte fast ohne einigem Widerstand und mit geringem Verlust der seinigen sie in die Flucht geschlagen. Der Printz von Condé seye zugleich von dem Corpo der Reserve unterstützt worden, und habe darauf einen gleichen glücklichen Succeß gehabt. Andere Autores aber (*) erzehlen von dieser Schlacht, daß die beyde rechte Flügel die Avantage über

1648

Andere Relation von seinem Verhalten.

(*) Histoire du Prince de Condé p. 139. La Vie du Vicomte de Turenne p. 231. allwo die Worte zu lesen sind: Le Prince de Condé faché que le Marechall de Gramont eut retardé sa victoire, courut a son secours &c.

1648. über die beyde lincke behalten, indem der rechte Flügel der Frantzosen, den der Printz von Condé anführte, den lincken der Spanier, den der General Beck commandirte, aus dem Feld geschlagen, hingegen der lincke Flügel der Frantzosen unter dem Marschall von Gramont durch den rechten Flügel der Spanier unter dem Grafen von Bucquoy zurück getrieben, und erst durch den Printzen von Condé der bereits auf seiner Seite gesieget, und dem Marschall zu Hülffe gekommen, souteniret worden, wordurch endlich der Sieg seine Vollkommenheit erlanget. Der Printz halff nach erfochtenem Sieg Furnes wieder erobern, und als er hierauf nach Hof gieng, überließ er das Commando der Armee dem Marschall von Gramont, welcher aber von dem Cardinal Mazarin auch bald hernach Befehl erhielte, mit den Regimentern der Garde nach Paris zu kommen.

Unruhen an dem Frantzösischen Hofe.

§. 12. Denn um diese Zeit war bey Hof alles in der grösten Unruhe, und die Streitigkeiten zwischen dem Parlament und dem Cardinal hatten dergestalt überhand genommen, daß man einen innerlichen Krieg besorgte. Der Printz von Condé hatte bis daher an denen Uneinigkeiten keinen Theil genommen, er ward aber wegen seines grossen Ansehens nach seiner Zurück-

kunfft aus der Campagne von beyden Parteyen als ein Schieds-Richter angesehen, und um Schutz angeruffen. Der Cardinal von Mazarin war so glücklich, daß er ihn anfangs völlig auf seine Seite bekam, und dieses geschahe vornehmlich durch die Vermittelung des Marschalls von Gramont, welcher nicht weniger Devotion vor den Cardinal bezeugte, als ihm der Printz Affection zuwandte. Er war es, der bereits im vorigen Jahr einen Frieden zwischen beyden gestifftet, da der Printz wegen der unglücklichen Campagne in Catalonien einen Unwillen auf den Cardinal warff, dem er alle Schuld davon beymaß. Der Marschall brachte es zu wege, daß der Printz durch das Versprechen des Cardinals, ihm das Ober-Commando in Flandern zu verschaffen, sich zu einer völligen Versöhnung bewegen ließ, und dieser Vergleich ward von beyden Theilen bey einer Gasterey, worzu sie der Marschall eingeladen, bekräfftiget. (*) Als der Printz aus dieser letztern Campagne zurück gekommen, da eben kurtz vorher die beruffene Barricade zu Pariß vorgegangen, so war es wiederum der Marschall von Gramont, welcher nebst Tellier den Pritzen von Condé durch seine Vorstellungen bewoge, daß er

1648.

Der Marschall vermittelt die Freundschafft zwischen dem Cardinal und dem Printzen.

(*) Memoires de Mr. d' Artagnan T. I, p. 475.

1648 er dem Hertzog von Chatillon, der ihn auf des Parlamens Seite zu ziehen suchte, kein Gehör gab, sondern sich vor den Cardinal wider die Schleuderer erklärte, und endlich gar die Belägerung von Pariß beschlosse. (**) Da diese vorgenommen werden solte, ward dem Marschall von Gramont die Person des Königs anvertrauet,

1649. welcher den 6. Januar. 1649. das Fest der H. Drey Könige nach Frantzösischer Gewohnheit Abends bey dem Marschall begienge, und von demselben noch diese Nacht des Morgens um drey Uhr nebst der Königin, dem Cardinal und dem gantzen Königlichen Hause in solcher Stille nach dem Schlosse S. Germain gebracht wurde, daß niemand in der Stadt das geringste davon erfuhr, als bis solches vollbracht worden. [†] In der darauf gefolgten Bloquirung von Paris war der Marschall zu S. Cloud und Meu-

Salvirt den König aus Paris,

hilfft Paris belägern.

(**) Memoires de la Roche-faucault dans les Memoires de la Minorité p. 143. Memoires de Mr. Joli T. I. p. 33. Histoire du Prince de Condé p. 146. 152. Histoire de Louis XIV. par Larrey T. I. p. 488.

[†] Memoires du Marechal de Gramont T. I. p. 285. Memoires de la Minorité de Louis XIV. p. 147. Histoire du Prince de Condé p. 154. Priolus histor. Gall. L. III. p. 140. (edit Elzevir.) Histoire de Louis XIV. par Larrey T. II. p. 8.

Meudon postiret, um den Weg nach Orleans zu sperren. [††] Bis hieher waren der Printz von Condé und der Cardinal Mazarin gute Freunde gewesen, und also war es dem Marschall ein leichtes, ihre beyderseitige Freundschafft, wie vorher, zu erhalten. Nachdem aber bald darauf der Cardinal mit dem Printzen gäntzlich zerfallen, dergestallt, daß der Marschall beyden zugleich nicht mehr dienen konte, zog er die Freundschafft des Cardinals der andern vor, und ließ sich durch keine Versprechungen des Printzen wider denselben aufbringen. Er hatte schon vorher dem Cardinal, zum Nachtheil der Ruhe und des Friedens, wider des Hertzogs von Orleans Favoriten, dem Abt von Riviere gedienet, indem er den Printzen von Conty bewogen, bey dem König um die Nomination zur Cardinals-Würde anzuhalten, nur damit Mazarin dardurch einen Vorwand bekäme, sein Versprechen nicht zu halten, welches er gedachtem Abt wegen dieser Würde gegeben hatte. [†††] Nachmals da der Printz nebst seinem Bruder und Schwager gefangen gesetzet worden, und der Hertzog von Orleans nebst dem Parlament hefftig bey der Königin auf die Loßlassung derselben

1649.

Zieht die Freundschafft des Cardinals des Printzen seiner vor.

L ben

[††] Memoires de Chavagnac. p. 81.
[†††] Histoire du Prince de Condé p. 148.

1649. ben gedrungen, so schien der Marschall von Gramont gleichfalls über des Printzen Unglück sehr empfindlich zu seyn; indem er zu der Königin gieng, und seine Betrübniß darüber bezeugte; allein es geschahe mit lachendem Munde und nach seiner Gewohnheit mit untermischtem Schertz, daß man also hierauf nicht bauen konte. (*) Er ward auch zu Ende des Januarii 1651. zu dem Printzen, als ein Freund desselben, nach Havre de Grace geschickt; aber mehr in der Absicht, denen so sich der Gefangenen annahmen, ein Blendwerck vorzumachen, indessen aber nur die Sache länger aufzuhalten, und Zeit zu gewinnen, als die Befreyung ernstlich auszuwürcken. (**) Denn die gantze Abschickung war mit dem Cardinal Maza-

Wird zu dem Printzen nach dem Gefängnüß geschickt,

(*) Priolus histor. Gall. L. V. p. 233.

(**) So schreibt der Autor der Schrifft: La Prison des Princes in den Memoires de la Minorité de Louis XIV. p. 246. In den Memoires de Mad. la Duchesse de Nemours Part. II. p. 87. wird auch gemeldet, daß dem Marschall die Commission aufgetragen worden, den Printzen die Freyheit anzukündigen. Man siehet aber aus allen Umständen, daß daselbst zwey unterschiedene Abschickungen an die Printzen, nemlich des Marschalls von Gramont und des Hertzogs von Rochefaucault mit einander verwechselt werden. conf. Priolus hist. Gall. L. VI. p. 299.

Mazarin abgeredet, und geschahe mehr in 1649.
desselben, als in der Königin Nahmen, indem er nur bey dem Printzen eine Visite des Cardinals anmelden, und ihn erst zum voraus zu freundlicher Annehmung derselben præpariren solte, worzu er dann als eine Person, die der Printz jedesmahl wohl leiden können, am allergeschicktesten gehalten wurde. Doch der Printz empfieng des Marschalls Vortrag mit großer Kaltsinnigkeit, indem er antwortete, daß eine Visite von dem Cardinal gantz unnöthig, das Compliment deßwegen aber nur überflüßig seye; denn weil er ja der Herr wäre, der zu befehlen hätte, so könte er allezeit kommen, wenn es ihm gefiele. Der Marschall stellte ihm dagegen vor, daß eine Visite anzunehmen gar was geringes wäre, darzu er sich also endlich wohl verstehen könnte; wennn er ihm seine wahre Meynung sagen dörffte, wolte er ihm rathen, dieser Höflichkeit des Cardinals nicht mit solcher Indifference zu begegnen, es könte wol seine gantze Befreyung auf diesen Besuch ankommen, und also müste er als ein kluger Herr vielmehr sich dieser Gelegenheit zu seinem Nutzen bedienen. Der Printz konte aus diesen Reden wohl mercken, daß obgleich der Marschall Profession machte sein Freund zu seyn, er dennoch des

dem er aber verdächtig vorkommt.

1649. Cardinals Freundschafft sich mehr angelegen seyn ließe. Er muthmaßte auch, daß etwas sonderliches an Hof vorgegangen seyn müste, so zu seinem Vortheil gereichte, weil der Cardinal sich so weit heraus ließe, und dieses bewog ihn, daß er in die Unterredung willigte. (**) Indem der Marschall dem Cardinal, welcher sich inzwischen den 6. Febr. heimlich aus Pariß nach S. Germain begeben, diese Antwort überschrieben, der Hertzog von Orleans aber und andere, so sich um der Printzen Befreyung bemühet, in ihrer Hoffnung sich noch immer betrogen sahen, drungen sie endlich darauf, daß der Hertzog von Rochfaucault nebst dem Staats-Secretario de le Vrilliere und dem Capitain der Garde Cominges, mit einer von der Königin und dem Hertzog von Orleans unterschriebenen Ordre an den Commendanten zu Havre de Grace zum andernmal abreisen muste. (†) Diß geschahe den 10. Febr. Es ward aber die würckliche Abreise

(**) La Vie du Vicomte de Turenne par du Buisson. p. 260.

(†) Memoires de la minorité de Louis XIV. p. 246. Memoires des Jaques de Tavannes p. 59. Memoires de Mr. Joli T. I. p. 119. Histoire du Prince de Condé p. 234.

se dieser Deputirten wegen eines durch Tellier mit allem Fleiß erregten Streits mit Vrilliere bis gegen den Mittag aufgehalten, (††) wordurch denn Mazarin Zeit erhielt, denselben zuvor zukommen, wie er dann noch den 9. Febr. da obgedachte Ordre unterschrieben worden, in der Nacht wegfuhr und den 13. Morgens frühe bey dem Printzen anlangte. (†*) Zu der Unterredung mit demselben ward insonderheit der Marschall von Gramont deßwegen mit zugezogen, (*) weil er von beyden Partheyen vor einen Freund angesehen, und wegen seines lustigen und schertzhafften Naturells am geschick-

1649.

ist bey der Unterredung des Cardinals mit

(††) Memoires de Jaques de Tavannes p. 60.

(†*) Memoires de la minorité de Louis XIV. de Tavannes, de Joli, de la Duchesse de Nemours, Histoire du Prince de Condé, d. d. ll. Priolus Historiar. Gall. L. VI. p. 299.

(*) In den Memoires de Tavannes p. 61. wird gesagt, der Cardinal hätte niemand von seiner Suite mit sich in die Citadelle genommen als Palluau: und Priolus Histor. Gall. L. VI. p. 301. sagt auch: arcem solus cum Paluausio & me subiit. Aber diß ist nur von der Suite, die der Cardinal mit nach Havre gebracht, zu verstehen. Gramont war aber vorher schon da, und empfieng auch den Cardinal an dem Thor der Citadelle, wie Priolus selbst hernach hinzusetzt, daß also kein Wiederspruch unter diesen Scribenten und meiner Erzehlung ist.

1649. schicktesten gehalten ward, die Conversation auf eine solche Art zu drehen, daß sie nicht verdrießlich würde, und zugleich eine völlige Aussöhnung zu stifften. Indem der Cardinal mit viel Entschuldigungen und Rechtfertigungen den Anfang machte, fiel ihm der Marschall in die Rede und sagte: das Andencken von dergleichen Sachen seye verdrießlich; es wäre nichts bessers, als rund heraus zu sagen, ob die Printzen noch lange gefangen sitzen solten; alles was er sonst vorbringen könne, tauge dargegen nichts; und indem er noch einige Schertzreden eingemengt, gab er Mazarin Gelegenheit, den Printzen ihre Freyheit anzukünden. Nachdem der Printz von Condé sich deßwegen gegen ihre Majest. den König und die Regentin bedanckt, fieng Gramont wieder an, und sagte, es stünde doch nicht fein, wenn sie so von einander schieden, ohne daß sie einander eines auf Gesundheit zutrancken, und nachdem de Bar, der Commendant der Citadelle, zu gleicher Zeit in das Zimmer getreten, fragte er ihn, ob er nicht was gutes zu eßen hätte? De Bar antwortete, daß zwar noch nichts fertig seye, aber daß er in ein paar Stunden schon was vorsetzen wolte. Die Absicht des Marschalls war hierbey, zu einer Versöhnung einen Weg zu bahnen, als welche der Cardinal sehnlich wünsch-

dem Printzen gegenwärtig.

sucht vergeblich eine Versöhnung zwischen beyden zu stifften.

wünschte. Doch der Printz, der gar leicht merckte, daß alles dieses nur eine abgeredete Sache seye, wolte sich nicht lange aufhalten, sondern ließ nur in der Eil ein Stückgen Rindfleisch bringen, und nachdem er dabey des Cardinals Gesundheit getruncken, stund er so gleich wieder auf und sagte zu Mazarin, sie würden schon Gelegenheit haben, auf ein andermal bey einer bessern Mahlzeit einander zu sprechen. (**) Hierauf setzte er sich in Begleitung des Cardinals in des Marschalls von Gramont Kutsche, und reißte mit seinem Bruder und Schwager in Gesellschafft gedachten Marschalls von Havre nach Pariß ab, allwo sie den 16. Febr. anlangten. (†) Der Printz aber brouillirtte sich bald hernach von neuem mit der Königin, ohnerachtet Mazarin das Reich verlassen hatte, weßwegen sie nebst dem Hertzog von Orleans beschloß, zu Folge einer bey dem Grafen von Montresor zwischen dem Coadjutor von Paris und dem Staats-Secretario Lionne gehaltenen Berathschlagung, den 1649.

(**) La vie du Vicomte de Turenne par du Buisson p. 261. seq.

(†) Memoires de la Minorité de Louis XIV. p. 247. Memoires de Joli T. I. p. 120 Priolus Hist. Gall. L. VI. p. 303. Histoire du Prince de Condé p. 236.

1649. Printzen zum andernmal arretiren zu laßen. Dieses Geheimniß vertraute Lionne dem Marschall von Gramont, als einem vermeynten Freund des Printzen, in der Absicht diese Gefangenehmung dardurch zu hindern; als welche nichts anders als des Cardinals Wiederkunfft nach sich ziehen konnte, die er nicht gerne sahe. Der Marschall hielte die Sache zwar vor dem Printzen geheim, er offenbahrte sie aber Mr. de Chavigny, nachdem er sich mit vielen Eidschwüren versprechen laßen, daß solcher es niemand weiter sagen wolte. Chavigny aber gab dem Printzen davon Nachricht, welcher hierauf den 6. Julii sich aus Paris machte, und nach S. Maur retirirte. (††) Die Königin ward durch diese Entweichung in grosse Sorge gesetzt, und schickte so gleich den Marschall von Gramont an den Printzen ab, um ihn mit Versprechung aller Sicherheit wieder nach Hof zu bewegen. Der Printz wolte aber den Marschall gar nicht ins besondere vor sich laßen, sondern sagte in Gegenwart vieler Umstehenden öffentlich zu ihm: Ob gleich der Cardinal von Hof weg seye, so regiere er doch

Verheelt dem Printzen den Schluß, ihn aufs neue zu arretiren.

wird an den Printzen abgeschickt,

von dem er einen harten Verweiß bekomt.

(††) Memoires de la Minorité de Louis XIV. p. 266. Memoires de Joli T. I. p. 135. Histoire du Prince de Condé p. 256. seq.

1649.

doch noch alles durch seine Creaturen; derohalben finde er vor sich keine Sicherheit allda zu bleiben. Er fügte hinzu, er wüste von vertrauter Hand, daß man ihn zu arretiren suche; und da der Marschall solches läugnete und höchlich versicherte, daß ihm wenigstens nichts davon wissend seye, antwortete er: es seye ihm das Gegentheil bewußt; er hätte zwar von seiner Freundschafft ein gantz anderes verhofft, es seye aber nicht das erstemal, daß er sich in seinem guten Vertrauen auf ihn betrogen gefunden; inzwischen würde ihn dieses in das künfftige bey Erwehlung der Freunde zu einer grössern Behutsamkeit bewegen. Der Marschall muste also unverrichteter Sache und mit grossem Schimpff, daß seine Falschheit an Tag gekommen, wieder zurück gehen, ohnerachtet er bey der Hinreise die Königin versichert, daß er den Printzen wieder mit sich nach Hof bringen wolte. (*) Nachdem der Printz bald hernach die Waffen ergriffen, und insonderheit Guienne in Unruhe setzte, ward der Marschall von Gramont nach seinen Gouvernements von Bayonne und Bearn geschickt,

Der Marschall geht nach seinen Gouvernements,

 um

(*) Memoires de la Minorité de Louis XIV p. 271. Histoire du Prince de Condé p. 260. La Vie de Turenne par du Buisson pag. 269.

1649. um die Unterthanen daselbst in der Treue gegen den König zu erhalten, welches er glücklich bewerckstelligte, wodurch denn die Communication der Stadt Bourdeaux, die des Printzen Parthey hielte, mit den Spaniern zu Lande unterbrochen wurde. Der Autor, welcher des Marschalls Leben beschrieben, giebt vor, (**) daß der Printz von Condé demselben grosse Versprechungen gethan, wenn er seine Parthey ergreiffen würde. Da er aber solches abgeschlagen, hätte er nebst dem Printzen von Conty, der Madame de Longueville seiner Schwester, dem Spanischen General Bateville und andern darüber Rath gepflogen, da denn alle beschlossen, wenn der Marschall durch Bourdeaux paßiren würde, ihn umzubringen und in die Garonne zu werffen. Ob nun gleich der Printz von Condé hierüber einen Abscheu bezeuget und nicht darein willigen wollen, seyen die andern doch dabey geblieben. Ein gewisser Parlaments-Herr aber zu Bourdeaux, Nahmens la Chaise, so jederzeit von seinen Eltern her dem Hause Gramont zugethan gewesen, hätte den Marschall davor gewarnet; der hierauf einen andern Weg

Falsches Vorgeben, daß ihn des Printzen Freunde umbringen wollen.

(**) Memoires du Marechal de Gramont, T. I. p. 288.

Weg nach Bayonne genommen. Es scheint aber diese Erzehlung nicht allzu glaubwürdig. (†) Inzwischen nahm der Krieg in Guienne gar bald ein Ende, und zog sich nach Flandern. Der Marschall von Gramont aber verfügte sich wieder nach Hof zu dem Cardinal, bey dem er im- 1649.

Bekomt kein Commando mehr.

(*) In den Memoires du Marechal de Gramont steht kein Wort von allem dem, was zwischen diesem Marschall und dem Printzen von Condé in den vorhergehenden Troublen paßiret. Daher denn derselben Partheylichkeit und Unvollkommenheit in die Augen leuchtet. Da ich nun oben schon erzehlet, wie der Printz, da er hinter die Falschheit des Marschalls gekommen, ihm den Abschied gegeben, ehe er noch nach Guienne gegangen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er ihm hernach wieder flattiret, um Bearn und Bayonne auf seine Seite zu bringen, theils weil der humeur des Printzen gar nicht so beschaffen war, theils weil er auch wohl wuste, daß es nur vergeblich gewesen wäre. Und da ferner Bourdeaux sich bereits vor den Printzen wider den Hof erklärt gehabt, und Spanische Hülffs-Völcker eingenommen hatte, so ist es wiederum nicht glaublich, daß der Marschall von Gramont seinen Weg durch diese Stadt zu nehmen willens gewesen. Zu geschweigen, daß auch die Ermordung desselben dem Printzen wenig würde geholffen haben; indem man ihn eben nicht vor eine so wichtige Person hielte, daß man auf dergleichen Coups hätte dencken sollen.

1649. immerzu geblieben, ohne daß ihm in dem Krieg mit Spanien, der noch biß 1659. währete, ein Commando aufgetragen worden.

1657. §. 13. Nachdem aber a. 1657. nach Kaysers Ferdinandi III. Tode ein Wahl-Tag zu Franckfurt am Mayn angestellet worden, und der Cardinal Mazarini vor rathsam befande, eine Gesandschafft dahin abgehen zu lassen, um das Frantzösische Interesse dabey zu beobachten, dergleichen auch von Spanien und andern Potentzen geschahe, so wurde dem Staats-Secretario Mr. de Lionne dieses Geschäffte anvertrauet. Der Marschall von Gramont aber ward zum Chef dieser Gesandschafft ernennet, um derselben ein desto grösseres Ansehen zu geben, gleichwie vorher bey dem Münsterischen Frieden der Hertzog von Longueville als erster Gesandter die Figur machen, und den Staat führen, die Herrn d' Avaux und Servien aber die Affairen abhandeln musten. Es erhielt auch der Marschall eben das Tractament, so wol zu seiner Equipage, als Monatlichen Depense, welches der Hertzog von Longueville gehabt hatte. Das Haupt-Absehen des Frantzösischen Hofes gieng dazumal dahin, die Kayserliche Würde von dem Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hause

Der Marschall wird als Gesandter auf den Wahltag nach Franckfurt geschickt.

Absehen des Frantzösischen Hofs

se

se Oesterreich abzubringen. Nebst dem war ihr Bemühen, daß wo solches nicht möglich wäre, sie wenigstens verschiedene, dem Kayser verdrießlich fallende Articul der Wahl-Capitulation auswürcken möchten. Insonderheit suchten sie es dahin dahin zu bringen, daß dem Kayser die Freyheit benommen würde, denen Spaniern in den Niederlanden beyzustehen, um ihren Progressen daselbst nicht, wie bißher geschehen, weitern Einhalt zu thun. In dieser Handlung den Zweck zu erlangen, hatten sie um so viel grössere Hoffnung, weil die drey geistliche Churfürsten gantz Frantzösisch gesinnet, (*) Chur-Bayern gegen Oesterreich eifersüchtig, Chur-Pfaltz aber noch wegen des im dreißigjährigen Kriege erlitte-

1657.

bey dieser Gesandtschafft.

(*) Siehe des Herrn Rincks Leben Leopoldi T. II. p. 387. In den Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 46. seqq. steht jedoch von dem damahligen Churfürsten zu Trier Carolo Caspar, gebohrnen von der Leyen, daß dessen Bruder zwar von Franckreich Geld genommen, um den Churfürsten in die Frantzösische Parthey zu ziehen, es seye aber weder desselben noch des Churfürsten zu Mayntz Bemühung angewand gewesen; il fut, heist es von diesem Churfürsten, en tout & par tout partial de la Maison d' Autriche. Priolus bezeuget L. IX. hist. Gall. p. 421. die gantze Gesandschafft seye auf des Churfürsten zu Mayntz Veranlassung beschlossen worden.

1657. littenen Schadens auf das Hauß Oester-reich unwillig, und also nur noch Sach-sen und Brandenburg übrig war, die des Kaysers Ferdinandi III. Printzen, Leopold, König von Ungarn und Böhmen, zur Kay-ser-Würde zu erheben suchten. Bey dieser anscheinenden grossen Hoffnung ward also der Marschall von Gramont nebst Mr. de Lionne alsobald nach dem Chur-Maintzischen Ausschreiben des Wahl-Tages, der auf den $\frac{4}{14}$ Aug. 1657. fest gestellet wurde, nach Franckfurth abgeschicket.

Abreise der Gesandten.

Sie hatten zu mehrerer Sicherheit wegen ihrer Personen und Equipagen von dem damahligen Gouverneur der Spanischen Niederlande, D. Juan d'Austria, Paßporte empfangen, dergleichen der Marschall, da er zu Toul angekommen, auch von dem Printzen von Condé sich ausgebeten und erhalten, ohnerachtet Mazarin anfänglich ihm dieses nicht erlauben wollen. Als er nach Elsaßzabern kam, schickte er den Frantzösischen Intendanten von Elsaß, Mr. Colbert, nach Straßburg ab, um das Ceremoniel bey seiner Durchpaßirung richtig zu machen.

Ihre Empfahung zu Straßburg.

Er erhielte auch, daß, da vormals die Frantzösische Gesandten, der Hertzog von Angoulesme nebst dem Herrn von Bethune und Chateauneuf nur schlechthin

von

von Raths-Deputirten vor dem Thor em- 1657.
pfangen, und mit den gewöhnlichen Präsenten an Wein, Fischen und Hafer beschencket worden, er unter einer dreyfachen Lösung des Geschützes nebst Lionne seinen Einzug hielte. Als sie von dar nach Heidelberg reißten, empfiengen sie zu Rastadt durch einen Courier von ihrem Könige Briefe an die Teutsche Reichs-Fürsten und Reichs-Städte, welche aber auf eine so besondere und ungewöhnliche Art geschrieben waren, daß sie nicht vor rathsam hielten sich derselben zu bedienen, sondern mit ihrer Vollmacht allein, die jedoch ihnen Freyheit genug zum tractiren ließ, begnügten. (†) Vier Stunden von Heydelberg traffen sie den Frantzösischen Residenten zu Franckfurt Mr. de Gravel mit Briefen von dem Churfürsten zu Mayntz an, wordurch sie versichert wurden, daß sie zu Franckfurt eingelassen werden solten, welches der Oesterreichische Minister Baron Vollmar bis daher zu verhindern gesucht hatte, weil bekandter massen in der Güldenen Bulle solches allen Fremden verweh-

Reise über Rastadt.

Erhalten Erlaubniß nach Franckfurt zu kommen.

(†) Worinn dieser ungewöhnliche stylus bestanden, wird in denen Memoires de Gramont T. II. p. 22. aus welchen ich diesen Umstand genommen, nicht angezeigt.

1657.

werden zu Heidelberg wohl empfangen,

wehret ist. Doch ward zugleich dem Spanischen und andern fremden Ministern eben dieses zugestanden. (*) Zu Heidelberg wurde der Marschall nebst seinem Collegen von dem Churfürsten zu Pfaltz mit vielen Ehren-Bezeugungen zwey Stunden vor der Stadt eingeholet, und weil obgedachter Gravel bereits zum voraus mit dem Churfürsten tractiret, und die grosse Schwürigkeiten aus dem Weg geräumet hatte, dergestalt, daß nichts mehr übrig war, als nur ein Mittel auszufinden, dardurch beyde Theile wegen Erfüllung ihres Versprechens genugsam gesichert seyn könten, so brachten sie nach zwey Tagen einen Tractat mit demselben zu Stande, krafft dessen sie versprachen, ihm gleich nach ihrer Ankunfft zu Franckfurt 60. tausend Thaler, hernach auf den ersten Tag des folgenden Jahres, biß dahin man wol sahe, daß der Wahl-Tag dauren würde, 50. tausend, und dann noch drey Jahre nach einander viertzig tausend Thaler zu bezahlen. Der Churfürst verpflichtete sich hingegen durch eine Schrifft, welche mit seiner eigenen Hand

und schliessen einen Tractat mit Chur-Pfaltz.

(*) In Londorpii Actis publicis T. VIII. l. 8. c. 235. p. 334. & c. 236. p. 364. stehen die in dieser Sache gewechselte Schrifften.

Hand unterzeichnet und besiegelt war, daß er, so lange der Wahl-Tag währen würde, sich in allem nach dem Verlangen der Frantzosen beqvemen wolte. Diese Verschreibung war dem ausdrücklichen Verbot der güldenen Bulle, seine Stimme zu verkauffen, entgegen, und diente dannenhero denen Frantzosen zu guter Sicherheit, welche im Gegentheil ihr Wort schrifftlich von sich gaben, daß sie diese Schrifft nach geendigtem Wahl-Tag u. erfüllten Conditionen dem Churfürsten wieder zustellen wolten. Das verheißene Geld aber ward zu noch fernerer Sicherheit dem Schwedischen Gesandten zu verwahren übergeben. Hierauff langte endlich der Marschall nebst Lionne zu Franckfurt an. Den Tag nach ihrer Ankunfft schickten sie einen Courier an den König mit wichtigen Depechen ab, darinn sie unter andern von verschiedenen Personen, die sie auf ihrer Seite oder sich entgegen zu seyn glaubten, Nachricht gaben. Es hatte aber dieser Courrier das Unglück, einer Parthey des Printzen von Condé in die Hände zu fallen, da denn einer von dessen Secretariis die Briefe des Frantzösischen Gesandten dechifrirte, und das gantze Geheimniß derselben solchergestalt denen Spaniern und Oesterreichern zu nicht geringem Nachtheil der Frantzosen offenbar wurde. Den dritten Tag nach ihrer

1657.

kommen in Franckfurt an.

M An-

1657. Ankunfft gaben sie dem Churfürsten zu Mayntz, welcher der eintzige war, so sich noch damals eingefunden hatte, die Visite, und empfiengen solche bald hernach hinwiederum von demselben. Weil sie nun in dem Umgang mit ihm seine grosse Neigung zu einem Frieden verspühreten, indem er zum öfftern die Worte wiederhohlte: Inquire pacem & persequere eam, suche den Frieden und trachte ihm nach, so gab ihnen dieses schöne Gelegenheit ihre Negotiation anzufangen. Denn des Frantzösischen Hofes Absicht gieng dahin, daß auf diesem Wahltag zugleich die Friedens-Handlung zwischen Franckreich und Spanien vorgenommen werden möchte, bloß damit das Wahlgeschäffte in die Länge verzogen, und ihnen Zeit gegeben würde, ihre Intriguen mit besserem Vortheil dabey zu spielen. Diese Propositiones desto angenehmer zu machen, schlugen die Frantzösische Gesandte dem Chur-Collegio die Mediation bey dieser Friedens-Handlung vor. Allein der Päbstliche Nuncius, der Spanische Gesandte, Graf von Penaranda, und andere der Oesterreichischen Parthey zugethane Ministri, widersetzten sich diesem Vortrag auf das äuserste; sie stellten die wahre Intention des Frantzösischen Hofes deutlich vor Augen;

Ihre Unterhandlung mit Chur-Maintz.

suchen eine Friedens-Handlung mit Spanien anzufangen,

aber vergeblich.

der Graf von Penaranda schickte, da er noch zu Prag bey dem König Leopold war, seinen Mitgesandten Sarria, Ertz-Bischoff von Trani, eiligst nach Franckfurt ab, um daselbst zu declariren, daß er von seinem Principalen zu einer Friedens-Handlung nicht instruiret seye, und da er hernach selbst ankam, wiederholte er solches mit dem Zusatz, daß er mit keiner andern Ordre aus Spanien abgereißt, als den König Leopold zum Kayser crönen zu sehen; er weigerte sich auch beständig, dem Deputirten, welchen einige Churfürsten dieserwegen nach Spanien schicken wolten, Paßporte zu ertheilen, wordurch denn das gantze Bemühen der Frantzosen unnützlich gemacht wurde. 1657.

(*) Mit dem Churfürsten zu Trier gieng der Marschall von Gramont gar nicht um, und haben beyde einander nur zweymal so lang der Wahl-Tag währete, nehmlich bey der Visite und Gegen-Visite, gesprochen. Mit dem Churfürsten von Cöln hielt der Marschall allezeit nur in loco tertio Unterredung, weil derselbe ihm den Rang nicht geben

Umgang mit Chur-Trier, mit Chur-Cölln,

(*) Hieher gehört die Schrifft, so unter dem Titul: Negociations de Paix, faites à Francfourt entre les Ambaſſadeurs de France & celui d'Eſpagne en 1658. 4. Paris 1658. an Tag gekommen.

1657. geben wolte. Es hinderte aber solches das beyderseitige gute Verständniß keinesweges, und weil der Marschall nicht wenig zu dem Vergleich mit Chur-Mayntz wegen des Crönungs-Rechts beytrug, so war hernach die Einigkeit dieser beyden Churfürsten ihm dergestalt nützlich, daß man derselben alle Vortheile zuschreiben kan, welche Franckreich bey der damaligen Capitulation und dem nach der Wahl errichteten Bündniß erhalten. Mit Chur-Bayern hatte die Frantzösische Gesandschafft am meisten zu thun. Zwar suchte solche anfangs den König Ludwig XIV. selbst als einen Competenten der Kayser Würde vorzustellen und hierzu angenehm zu machen. (**) Da sie aber merckte, daß ihr Vortrag keine gute Würckung haben würde, fiel der Frantzösische Hof auf den Churfürsten in Bayern, Ferdinand Maria, und tractirte erstlich insgeheim mit demselben durch einen Italiänischen Castraten, Nah-

mit Chur-Bayern,

welchem man zur Kayser-Würde verhelffen will,

(**) In den Memoires du Marechal de Gramont steht hievon nichts. Priolus histor. Gall. L. IX. p. 421. sagt auch, die Gesandten hätten in der Rede an das Chur-Collegium sich vernehmen lassen: Regem suum non ambire Imperium sibi, sed Germano alicui Principi. Der Herr Rinck aber thut davon Meldung in dem Leben Leopoldi T. II. p. 388.

Nahmens Atto Melani; hernach gieng der Cöllnische Minister, Graf Egon von Fürstenberg, dieserwegen nach München. Es wolte sich aber der Churfürst nicht bewegen lassen, die Kayser-Würde zu suchen, ohnerachtet er gar leicht die meiste Stimmen hätte erlangen können. Nichts destoweniger weil man noch immer Hoffnung hatte, bey ihm durchzudringen, so beschloß der Marschall von Gramont selbst eine Reise deßwegen nach München zu thun, in desto grösserer Hoffnung, weil er vormals in seiner Gefangenschafft nach der Nördlinger Schlacht mit dem Bayerischen Premier Minister, Graf Kurtz, gute Bekandschafft gemacht, und solche bißher durch einen Brief-Wechsel unterhalten hatte. Diese Reise trat er an unter dem Vorwand nach Heidelberg zu gehen, wohin ihn der Land-Graf zu Heßen eingeladen, um die Uneinigkeiten des Churfürsten von der Pfaltz mit seiner Gemalin, die des Land-Grafen Schwester war, beylegen zu helffen. Er hielte es auch anfangs selbst vor dem Churfürsten zu Mayntz geheim, der doch bis daher die Sache sich eifrig angelegen seyn lassen; und gab ihm nicht ehe davon Nachricht, als biß er von Heidelberg noch München abreißte, da er ihm denn zu wißen that, daß er diese Reise vorgenommen, um

1657.

weßwegen der Marschall nach München reißt,

unter anderem Vorwand.

1657. aus dem Vult und Non vult des Churfürsten von Bayern (wie der Churfürst zu Mayntz zu reden pflegte) zu kommen. Er nahm aber die Qualität eines Gesandten dabey nicht an, theils um die Schwürigkeiten des Ceremoniells zu vermeyden, theils weil er ein Credentz-Schreiben hätte haben, und darinn dem Churfürsten den Titul eines Reichs Vicarii beygeleget werden müssen, welches man, um Chur-Pfaltz zu menagiren, nicht gerne thun wolte. Als er zu dem Churfürsten kam, gab er demselben zu erkennen, daß er diese Reise ohne Vorbewust des Königs seines Herrn vorgenommen, bloß aus einer Neigung, die er aus Andencken der von dessen Herrn Vater in seiner Gefangenschafft ehemals empfangenen Höfflichkeit vor die Hoheit seines Haußes habe, um ihm die favorable Umstände in Ansehen seiner bey der Kayserwahl vorzustellen, und bey den unterschiedenen zuwider lauffenden Nachrichten von seiner Erklärung seine wahre Intention zu vernehmen, inmaßen sonst nicht billig wäre, daß sein Herr wegen Erhöhung eines Printzen, der sein eigen bestes nicht suchte, noch ferner so viel Geld und so viel Bemühung anwende. Er fügte hinzu, daß wenn auch gleich Se. Churfürstl. Durchl. die Kayserl. Würde von sich stießen, die Oesterreicher den-

Sein Vortrag bey dem Churfürsten.

dennoch nicht versichert waren, solche bey ihrem Hauße zu erhalten; indem sein König noch Freunde genug in Teutschland habe, die seine gute Intention unterstützen würden; es gönne aber Se. Majest. dieses Glücke Sr. Churfürstl. Durchl. vor allen andern, und daher bäte er dieselbe, in Betrachtung zu ziehen, daß es nur an seinem Willen läge, solche Würde zu erlangen. Der Churfürst antwortete hierauf mit einer Dancksagung vor die gute Neigung des Königs in Franckreich, hinzu setzend, daß die Sache von so grosser Wichtigkeit seye, daß sie wohl einige Bedenckzeit verdiene. Der Marschall unterließ nichts, was er vor tüchtig hielte, bey dem Churfürsten eine Begierde nach der Kayserlichen Hoheit zu erwecken, und ihm die vorgeschützte Beysorge vor der großen Macht des Haußes Oesterreich, der er als Kayser hernach nicht gewachsen seyn würde, zu benehmen. Als er sich über dessen Gesandten zu Franckfurt, Doctor Oexel, beschwehrte, welcher sich vernehmen laßen, daß, wenn auch alle Churfürsten seinen Principal crönen wolten, derselbe selbst die Crone wieder von dem Kopff herab schütteln würde; bezeugte der Churfürst einen großen Unwillen deßwegen, und da ihm der Marschall ferner zu erkennen gab, daß der Churfürst zu Maintz ihm und seinen

1657.

Er wird mit einiger Hoffnung aufgehalten.

1657. nen Freunden beständig vorwürffe, daß Se. Churfürstl. Durchl. gar nicht geneigt wären, das Kayserthum anzunehmen, bat er ihn zu zweyenmalen, dem Churfürsten zu Maintz diese Gedancken zu benehmen, wordurch er denn dem Marschall von neuem Hoffnung gab, daß er in seiner Negociation glücklich seyn würde. (*) Es geschahe aber dieses alles nur um die Frantzösische Absichten destomehr an Tag zu bringen, worinn dann der Marschall in dem fernern Verfolg der Unterredungen sich gäntzlich bloß gab. Denn als sich der Churfürst entschuldigte, daß seine Einkünffte zu gering seyen, den Kayserlichen Staat zu führen, both ihm der Marschall im Nahmen seines Königs eine jährliche Pension von 3. Millionen an, die ihm so lange solte gereichet werden, biß er durch Abzwackung Oesterreichischer Provintzen sich in Stand setzen könnte, den Staat vor sich selber auszuführen. (**) Dieses Anerbieten gab mehr als zu deutlich zu erkennen, was Franckreich bey der Sache im Schilde führte, dannenhero der Churfürst

Bietet dem Churfürsten eine Pension an.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 60-78.

(**) Diese Particuralität stehet in des Herrn Rincks Leben Leopoldi T. II p. 393. conf. Priolum historiar. Gall. L. IX. p. 423.

fürst nun nicht länger simulirte, sondern durch seinen Minister, den Graf Kurtz, dem Marschall rund heraus sagen ließ, daß seine Bemühung weiter hin vergeblich seyn würde; worauf dann dieser unverrichteter Sache wieder nach Franckreich zurück gieng. Nachdem also die Frantzösische Faction auf Chur Bayern weiter keinen Staat machen konnte, auch der Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, Käysers Ferdinandi III. Bruder, den sie hierauf vorschlugen, ihnen kein Gehör geben wolte, (†) so trat endlich auch Chur-Maintz auf Königs Leopoldi Seite, und ließ denselben durch den Grafen von Oetingen, seiner Stimme versichern. Die Frantzösische Gesandschafft war hierauf nur noch wegen der Capitulation und einer Liga bemühet, und suchte zu dem Ende noch die Chur-Fürsten zu Sachsen und Brandenburg auf seine Seite zu bringen, worinn es ihr aber keines weges gelingen wolte. Der Marschall nebst Lionne legte bey dem Chur-Fürsten zu Sachsen Johann Georg I. welcher in Person zugegen war, die Visite eher ab, als die Spanische Gesandte, in der Einbildung, daß sie hinwieder bey der Gegen-Visite einen Vorzug vor den Spanischen haben würden; worinn

1657. Wird aber abgewiesen.

Vergebliche Bemühung der Frantzosen bey Chur Sachsen.

 sie

(†) Siehe gedachtes Leben Leopoldi T. II. p. 395.

1657. sie durch die Versicherung des Frantzösischen Residenten, Mr. de Gravel, bestärcket wurden, dem der Fürst zu Hessen Homburg weiß gemacht, daß der Chur-Fürst gesonnen seye, falls man ihm die erste Visite geben würde, sie gleichfals vor den Spanischen Gesandten zu besuchen. Allein der Marschall muste mit großem Verdrusse das Gegentheil erfahren, welches dann einen solchen Unwillen bey ihm erweckte, daß er hernach die Churfürstliche Visite nicht annehmen wolte, als ihm solche nach der Spanischen angesaget wurde. Er hatte zwar die Ehre nachmahls bey dem Chur-Fürsten von der Pfaltz in Gesellschafft Sr. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen zu speisen; aber er konnte bey denselben so wenig als bey der Chur-Brandenburgischen Gesandschafft einiges Gehör zu einer Negociation finden, ohnerachtet er gegen die letztere drohete, daß sein König dem Hertzog von Neuburg in seinem Anspruch auf Cleve behülfflich seyn würde. Mit der Schwedischen Gesandschafft unterhielte der Marschall anfänglich eine sehr vertraute Correspondentz, welche dardurch vermehret wurde, als er von dem Cardinal 400. tausend Thaler empfieng, solche zur Fortsetzung des Polnischen Krieges

Und bey Chur-Brandenburg.

denen

1657.

denen Schweden auszutheilen. (*) Zu letzt aber zerfielen sie einiger maßen mit einander, da die Schweden nicht erhalten konten, daß der Käyser in der Capitulation versprechen solte, sich in das Polnische Kriegeswesen nicht zu mengen; ohnerachtet denen Frantzosen zum Vortheil, dem Kayser darinn die Hände gebunden worden, Spanien beyzustehen. (†) Der Königliche Ungarische Minister, Fürst von Lobkowitz ließ seine Ankunfft zu Franckfurt den Frantzösischen Gesandten kund thun; weil aber diese bis dahin viel wesens von Verletzungen des Münsterischen Friedens wider das Hauß Oesterreich machten, davor sie bey dem Chur-Collegio Satisfaction begehrten, entschuldigten sie sich bey demselben, daß sie die Visite nicht ablegen könten, wolten sich auch in keine Unterhandlung einlassen, worzu sich der Fürst, um ihren Beschwehrden abzuhelffen, erboten hatte. (††) Mit der Spanischen Gesandschafft konten sie wegen des damals noch fortwährenden Krieges keinen Umgang haben. Vielmehr bemühe-

Negociation mit Schweden.

Bezeugen gegen den Königl. Ungarischen Minister,

gegen den Spanischen.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 94. seqq.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 139. seqq.

(††) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 103. seqq.

1657. müheten sich beyde Theile einander in allen Stücken entgegen zu seyn und zu schaden. In währendem Wahl-Tag ward der Tractat bekannt, welchen Franckreich mit Cromwel geschlossen, um diesem Dünkirchen einzuräumen. Dieses stellten die Spanier so verhasst vor, als sie konten, und beschuldigten den Frantzösischen Hof, daß er durch Ausliefferung dieses wichtigen Platzes in ketzerische Hände der gantzen Catholischen Religion Tort gethan. Im Gegentheil erwiesen die Frantzosen, daß die Spanier Cromwel versprochen, ihm Calais gewinnen zu helffen, wordurch sie endlich um solches zu retten genöthiget worden seyen, Dünkirchen weg zu geben. (*) Das Hauptwerck aber betreffend, erhielte der Marschall von Gramont nebst Lionne durch Hülffe der Chur-Fürsten zu Maintz, zu Cölln und anderer, so auf Frantzösische Seite sich lenckten, daß in der Capitulation Franckreich zum Besten, ungeachtet aller dagegen angewandten Bemühungen der Spanischen Gesandschafft und derselben beyfallenden Chur-Fürsten, nachfolgende Puncte eingerücket wurden. Art. IV. Daß Savoyen, welches in dem letztern Krieg in Italien Fran-

Avantagen, so Franckreich bey der Capitulation erhalten.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 124. seq.

Frantzösische Parthey gehalten, mit Mont- ferrat solte belehnt, demselben zu Erfüllung des Friedens zu Chierasco auf Seite Spaniens verhölffen und das Reichs-Vicariat, so währendem Krieg ihm abgenommen, und an Mantua vergeben worden, wieder restituiret werden solte. Art. XIII. Daß der Käyser den Feinden der Frantzosen, absonderlich in dem Burgundischen Creiß, nicht beystehen wolle. Art. XIV. Doch soll Franckreich hinwiederum den Feinden des Hauses Oesterreich keinen Beystand leisten. Es soll auch Franckreich erlaubt seyn, denen Reichs-Ständen beyzustehen, im Fall ihnen das Recht Bündnisse zu machen solte bestritten werden. Art. XXXIX. Dem Hertzog von Modena soll an der Belehnung von Correggio nicht schaden, daß er es im vorigem Krieg mit Franckreich gehalten. Dieses waren die Vortheile, so die Frantzösische Gesandschafft bey dem Wahl-Tage erhalten. Indem die solennia der Wahl vorgiengen, muste solche nach der Verordnung der güldenen Bulle, gleich andern Fremden aus der Stadt gehen, da sie dann sich nach Maintz verfügte, allwo sie nach verschiedenen mit dem Schwedischen Minister Bierenklow, mit dem Maintzischen, Baron von Boineburg, mit dem Cöllnischen, Grafen von Fürsten- 1657.

Die Gesandten gehen am Wahl-Tage aus der Stadt, nach Maintz,

berg

berg und seinem Bruder Wilhelm zu Höchst gehaltenen Conferentzen endlich den 14. Aug. 1658. den Rheinischen Bund zum Stande brachte, wordurch sich verschiedene Reichs-Stände verbanden, allen Succurs, welchen der Käyser denen Spaniern nach den Niederlanden zuschicken könnte, zu verhindern. Diesem Bündnüß trat Franckreich selbst durch einen Neben-Tractat den 15. Aug. bey, und versprach seine Hülffe, daferne einer von den Bunds-Verwandten dieser Sache wegen solte beschwehret werden. (†) Nachdem also alle Geschäffte dieser Gesandschafft hiermit geendiget waren, so begab sich der Marschall von Gramont den nechsten Weg durch die Graffschafft Burgund, der Marquis de Lionne aber über Holland wieder nach Hause, und ward der Marschall bey der Abreise von Maintz noch von dem Chur-Fürsten daselbst mit großen Ehren tractiret. Ob nun gleich die Frantzosen bey diesem Wahl-Geschäffte ihren Haupt-Zweck nicht erlangen, noch verhindern können,

1658.

Und bringen den Rheini-Bund zu wege.

Die Frantzösischen Gesandten reisen wieder nach Hause.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 156--162. Rincks Leben Leopoldi T. II. p. 441. Der Bund selbst ist zu lesen in Londorpii Actis publ. T. VIII. in Lünigs Reichs-Archiv T. IV. oder Part. Special. p. 327. und noch andern Orten.

nen, daß die Käyserliche Würde bey dem Hause Oesterreich verblieben, so zeigen doch die vorangeführte Articul der Wahl-Capitulation, und der errichtete Rheinische Bund, daß diese Gesandschafft nicht gantz und gar fruchtloß gewesen, worbey dann das Frantzösische Geld wol am kräfftigsten gewürcket hat. Man rühmt dem Marschall und seinem Collegen nach, (*) daß sie bey der Austheilung des Geldes große Behutsamkeit gebrauchet; daß sie solches zwar reichlich, aber allemahl nur wo es angelegt gewesen, und bey rechter Gelegenheit, darauf gehen lassen; daß niemand etwas empfangen, wenn er nicht seinem Versprechen nachgekommen, indem es allemal bis zu Erfüllung des Versprechens in die dritte Hand zur Verwahrung gegeben worden; ausgenommen in gewissen Fällen, da es die Noth erfordert, etwas zu wagen, worinn sie doch auch so vorsichtig gegangen, daß man sie keiner übermäßigen und unnützen Verschwendung beschuldigen können.

1658.

Nützliche Anwendung ihres Geldes.

§. 14. Zu gleicher Zeit als dieses Geschäffte in Teutschland getrieben worden, hatte der Frantzösische Hof auch eine Friedens-Handlung mit Spanien angefangen, bey welcher dann alsobald eine Heyrath des Königs

Man beschließt eine Gesandschafft nach Spanien.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 93.

1658. Königs Ludwig des XIV. mit der ältesten Infantin Königs Philippi IV auf das Tapet gekommen, und auch endlich zum Stande gebracht worden. Weil nun hierzu nöthig war, daß der König in Franckreich durch einen Ambassadeur Extraordinaire um die Infantin anhalten liesse, so hatte zwar anfangs der Cardinal Mazarin dem Hertzog von Mercoeur oder dem Grafen von Soissons, als seinen Verwandten solche Ehre zugedacht (†); wie dann auch der Marschall von Gramont hierzu wenig Hoffnung hatte, weil ihn Mazarin in dem Monat May 1659. nach seinem Gouvernement abreisen lassen, (††) allwo er auch den Cardinal bey der Durchreise nach der Fasanen Insul empfieng, und so wol zu Bajonne, als auf seinem Land-Guth zu Bidache prächtig tractir-

Der Marschall von Gramont 1659.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 171. Trattato della Pace conclusa frà le due corone nell' anno 1659. discritta del Conte Galeazzo Gualdo Priorato, p. m. 62. (Edit. Brem. 1664. 12.) Histoire du Traité de la Paix, concluë sur la frontiere d'Espagne & de France entre les deux couronnes en l' an. 1659. p. 52. (Edit. Cologne 1665. in 12.)

(††) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 171.

tractirte. (*) Weil aber hernach bey dem Grafen von Soissons einige Schwürigkeiten wegen dem Ceremoniel sich ereigneten, indem er den Titul Altesse prätendirte, den ihm die Spanier nicht geben wolten (**); wegen dem Hertzog von Mercoeur aber andere Hindernissen vorfielen, so warff endlich Mazarin seine Augen auf den Marschall von Gramont, der ohndem in der Nähe in seinem Gouvernement sich aufhielte. Nachdem er dieserwegen einen Courier nach Bourdeaux geschickt, um von dem König und der Königin die Einwilligung darüber einzuholen, so ward dem Marschall solches zu wissen gemacht, welcher anfänglich drey Monath Zeit sich ausbath, um seine Equipage einzurichten. Weil aber viel an Beschleunigung der Heyrath gelegen war, indem die in dem Frieden bedungene Restitution der Plätze in den Niederlanden vor Vollziehung derselben nicht geschehen konnte, so wurden ihm nicht mehr als vierzehen Tage zu seiner Einrichtung erlaubt, und ihm anbey gemeldet, daß die Reise auf der Post geschehen müste; das ist ohne Ceremonie und Equipage und auf Maul-Eseln,

1659.

komt darzu in Vorschlag,

reiset auf der Post;

(*) Galeazzo Gualdo nell' Istoria della Pace p. 45. Histoire de la Paix p. 38.

(**) Galeazzo Gualdo d. tr. p. 62. Histoire de la Paix p. 52. 158.

1659. Eseln, weil in Spanien keine beqvemere Gelegenheit ist, so daß er in 8. oder 9. Tagen nach der Abreise von den Frantzösischen Gräntzen in Madrid seyn könnte. (*) Der Marschall bemühete sich zwar noch auf das äuserste, von Paris aus die zu seinem Staat benöthigte Equipage in solcher Zeit kommen zu laßen, es konnte aber das wenigste hierzu fertig werden, und insonderheit kam seine Caroße, die überaus prächtig angegeben war, zu spät an. (**) Dannenhero mit dem Spanischen Minister D. Louis de Haro abgeredet worden, daß Jhre Cathol. Majest. ihm bey seiner Ankunfft zu Madrid Jhre Caroße und Domestiquen zu seiner Bedienung geben solte. (†) Sein gantzer Train bestund also in 120. Maul-Eseln, so der König in Spanien hergab, in 24. Edelleuten, worzu sich hernach noch 16. andere freywillig geselleten, 18. Pagen und 18. Laqueyen. (††) Der Cardinal erlaubte ihm dabey, so viel auf seiner Reise darauf gehen zu lassen, als er nur selbst verlangte, mit der Versicherung, daß es ihn nichts kosten

Seine Equipage.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 181. Galeazzo Gualdo d. tr. p. 62. Histoire de la Paix p. 53 & p. 158. 165.

(**) Histoire de la Paix &c. p. 167.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 181.

(††) Histoire de la Paix &c. p. 165.

kosten solte. (*†) Nachdem nun die be- 1659.
stimmte Zeit der Abreise heran gekommen, trat der Marschall solche den 28. Sept. 1659. an, da ihn der Cardinal mit sechs von seinen Carossen von S. Jean de Luz nach der Fasanen-Insul bringen ließ, von dar er seine Reise auf Barcken nach Irum, als der ersten Spanischen Stadt fortsetzte. Indem er diese Reise that, hatte Mazarin den bereis zum Stande gebrachten Friedens-Tractat ins reine schreiben lassen. D. Louis de Haro hatte hierbey einige Worte, den Printzen von Condé betreffend, eingerücket, die der Cardinal dem Respect seines Königs nicht gemäß hielte. Dannenhero schickte er dem Marschall von Gramont eiligst einen Courier nach, mit der Ordre, so lange zu Irum stille zu liegen, bis diese Sache geändert seyn würde, welches dann nach zweyen Conferentzen geschahe. (*) Der Marschall verfolgte hierauff seine Reise, und weil die gantze Unterzeichnung des Friedens auf den Tag ausgesetzet war, da er zu Madrid die erste Audientz haben würde, so

Abreise des Marschalls,

wird gehemmt,

gehet wieder fort.

 ward

(*†) Histoire de la Paix &c. p. 180.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 182. seq. Galeazzo Gualdo historia della pace &c. p. 62. Histoire de la Paix &c. p. 53. 185. 191. conf. Priolus Histor. Gall. L. X. p. 466.

1659. ward ihm die Beschleunigung seiner Reise anbefohlen, und nach jedem Tage ausgerechnet, wie er sich verhalten solte. Den Tag, da er zu Madrid ankommen würde, hatte er Ordre gerades weges nach dem Königlichen Pallast sich zu verfügen, und wenn er in einem gewissen Zimmer in etwas ausgeruhet, sogleich bey dem König Audientz zu nehmen, sein Schreiben zu überlieffern und die Anwerbung zu thun. Es ward zugleich verabredet, daß der König in Spanien ihm nichts anders sagen würde, als daß er seinen geheimden Rath deßwegen beruffen, und ihm hernach die Antwort zu wissen thun wolte. Der folgende Tag solte zu diesem Rath angewandt, und Tages darauf ihm eine favorable Antwort ertheilet werden. (*) Mit dieser Ordre verfolgte der Marschall seine Reise und ward überall auf Königlichen Befehl mit so viel Ehren-Bezeugungen empfangen, als dem König selbst gegeben zu werden pflegen. Zu Burgos gieng ihm der Magistrat eine Stunde vor die Stadt entgegen; er wurde daselbst herrlich tractiret, man hielte ihm zu Ehren ein Stier-Gefecht und Comödien und eben dergleichen that man noch an andern Orten. (**) Eine

Ordre, so ihm mit gegeben worden.

(*) Histoire de la Paix &c. p. 201.

(**) Eine Unpäßlichkeit verursachte. (†) daß er nicht ehe als den 15. Octobr. zu Alcobendas anlangte, von dar er den folgenden Tag des Morgens um vier Uhr nach Mandez, einem kleinen Dorff, eine Viertel Stunde von Madrid aufbrach, woselbst bereits seine Equipage angekommen war, und alles nöthige zu dem Einzug fertig gemacht wurde. Der Marschall traf allhier einen General-Postmeister, einen Unter Postmeister, sechs Ober-Bedienten der Curiere und acht Postilions, nebst 40. der außerlesensten Pferde vor die Edelleute, die er mit sich führte, an. Weil er nun seinen Einzug auf der Post zunehmen beordert war, um gleichsam das grosse Verlangen, welches der König sein Principal nach der von ihm geliebten Infantin bezeugte, an Tag zu geben, so ritte der Gesandte mit seiner Suite in vollem Galop von dem Stadt-Thor biß nach dem Pallast zu. Die Ordnung, wie sie der Marschall selbst eingerichtet, war folgende. Gleich voran ritten der Unter-Post-Meister, nebst den Curriers und Postilionen, welche insgesamt das Post-Horn bliessen. Nach ihnen kam der

1659.

Seine Ankunfft zu Madrid,

Einzug daselbst,

(**) Galeazzo Gualdo della Pace frà le due corone p. 62. seq. Histoire de la Paix &c. p. 53.

(†) Histoire de la Paix p. 202.

1659. General Post-Meister, worauf der Gesandte gantz allein folgte, hinter welchem seine Suite von Edelleuten ritten, die insgesamt eine schöne Figur machten. Der Weg gieng durch das Thor vom Prado nach der so genannten großen Strasse bis an den Pallast. Alle Gaßen, wo sie durchkamen, waren auf beyden Seiten voller Caroßen, und alle Fenster und Erckner an den Häusern waren mit einer unglaublichen Menge Volcks angefüllt, welches seine Freude durch vieles Zuruffen und Glückwünschen an den Tag gab. Der Marschall war den gantzen Weg hin unbedecket, wegen der Complimenten, die er im vorbey paßiren gegen das zuschauende Frauen-Zimmer und Cavaliers zu machen hatte. Er ritte mit seiner Suite bis in den Vorhof des Pallasts, allwo er abstieg, und auf Befehl des Königs von dem Admiranten von Castilien in Gegenwart einer großen Anzahl Grandes unten an der Treppe empfangen wurde. Nach einem kurtzen Verweilen gieng er die Treppe hinauf, welche er vor der grossen Menge Volcks kaum paßiren konnte, und begab sich hierauf in den Audientz-Saal allwo ihn der König unter einem mit Gold und Perlen prächtig gestickten Himmel erwartete. So bald er den Gesandten ankommen sahe, stund er ein wenig auf und grüßte

Audientz bey dem König.

te

te ihn mit dem Hut; der Gesandte aber da er noch 20. Schritte von ihm war, machte die gewöhnliche drey Reverentze, nahete sich hierauf zu dem König, und überreichte ihm erstlich das Schreiben seines Principalen, welches folgender maßen abgefaßet war. (*) 1659.

Schreiben des Königs in Franckreich an den König in Spanien.

Nachdem es GOtt gefallen, die gute Neigungen zu segnen, so wir gehabt haben, der Christenheit die Ruhe zu geben, und durch solches Mittel die Freundschafft wieder herzustellen, zu welcher uns die nahe Bluts Verwandschafft

N 4

(*) Dieses Schreiben habe ich allein in der Histoire de la paix, faite entre les deux couronnes en 1659. p. 188. gefunden. Das übrige aber, so ich bißher erzehlet, ist aus gedachter Histoire de la paix p. 53. 54. und dem Italiänischen Original, worauf der Nahme Galeatii Gualdi vorsteth p. 63. seq. so dann aus den Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 188-194. genommen. Um von angeführtem Schreiben eine vollständige und accurate Nachricht zu geben, ist noch zu mercken, daß die Titulatur inwendig zu Anfang des Briefs also eingerichtet gewesen. Tres-haut, tres Excellent, & tres-Puissant Prince, notre tres-cher & tres-aimé Beau frere & Oncle. Die Uberschrifft lautete so: A tres-Haut, tres-Excellent, & tres-Puissant Prince, notre tres-cher & aimé Frere & Oncle, le Roy Catholique des Espagnes.

1659. schafft natürlicher Weise getrieben; so ermangelt nichts mehr zu unserem völligen Vergnügen, als daß wir sehen mögen, daß die Beständigkeit des Friedens möge versichert, und das Band unserer Freund-und Anverwandschafft durch eine neue Verknüpffung, die wir jederzeit eifrig verlanget haben, befestiget werden; Wir verstehen unsere Heyrath mit der Durchlauchtigsten Infantin Donna Maria Theresa, Ew. Majest. ältesten Tochter, welche wir, wie wir Ew. Majest. versichern können, noch weniger von wegen der Hoheit ihrer Geburt und ihres Standes als wegen der sonderbaren Qualitäten ihrer Person in Betrachtung ziehen. Wir schicken daher in Qualität eines Ambassadeur Extraordinaire an Ew. Majest. ab, unsern vielgeliebten und besondern Vetter, den Hertzog von Gramont, Pair und Marschall von Franckreich, souverainen Herrn von Bidache, unsern Staats-Minister Gouverneur und unsern General-Stadthalter in Navarra und Bearn, Gouverneur der Stadt Bayonne und des Landes Labour und Maistre de Camp des Regiments unserer Frantzösischen Garde, um Ew. Majestät in un-

unserm Nahmen zu bitten, gleichwie wir auch in diesen Zeilen thun, dieselbe wollen uns gedachte Durchlauchtigste Infantin Donna Maria Theresa zu unserer Gemahlin verwilligen. Im übrigen beziehen wir uns auf dasjenige, was Deroselben besagter unser Vetter von wegen der Danckbarkeit vorstellen wird, die wir davor gegen Ew. Majest. und gegen die Durchlauchtigste Infantin haben, wann dieselbe die Gütigkeit haben wird, sich Ew. Majest. Neigungen zu einer günstigen Einwilligung in unser Verlangen gleichförmig zu erweisen. Wir schliessen mit dem Gebet zu GOTT, daß er Ew. Majest. noch lange Jahre in seiner heiligen und würdigen Obhut erhalten wolle. 1659.

Geschrieben zu Bourdeaux
den 21. Sept. 1659.

Votre bon Frere & Neveu
Louys.

Bey Überreichung dieses Schreibens hielte der Marschall folgende Rede: (*) Anrede des Gesandten an den König.

SIRE

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 195.

1659. SIRE

Der König, mein Herr, schickt mich zu Ew. Majest. um Deroselben die grosse Freude zu bezeugen, die er bey sich empfindet, daß GOtt die gute Neigungen gesegnet, welche Euere Majestäten jederzeit gehabt haben, einem so langen Kriege ein Ende, und nicht allein der großen Anzahl der Völcker, die ihnen unterworffen sind, sondern der gantzen Christenheit, die nach einem so großen und nothwendigen Wercke so lange Zeit seufftzet, die Ruhe zu geben. Und weil der König, mein Herr, nichts mehr wünschet als eine gute und beständige Einigkeit zwischen Euren Majestäten, so hat er darvor gehalten, daß er solche nicht beßer befestigen könne, als wenn er, wie ich hiermit in seinem Nahmen thue, an Ew. Majest. die Durchlauchtigste Infantin Donna Maria Theresa, Ew. Majest. älteste Tochter, zur Ehe begehre; mit der Versicherung, daß die besondere Hochachtung, die er vor die seltene Qvalitäten hat, mit welchen die Durchlauchtigste Infantin begabet ist, nebst dem Glantz und der Hoheit ihrer Geburt bey ihm einen eifrigen und sehnlichen Wunsch erwecken,

cken, die Errichtung einer Heyrath 1659.
zu sehen, welche die gantze Welt mit Freuden anfüllen, das Andencken so viel allgemeines Elendes auslöschen, die Hertzen Eurer Majestäten durch das allerangenehmste und festeste Band, so man erdencken kan, verbinden, Franckreich mit Seegen überschütten und die Person des Königs, meines Herrn, mit einem so vollkommenen Vergnügen erfüllen wird, daß meine Worte nicht fähig sind, dasselbe Ew. Majestät auszudrücken.

Antwort des Königs.

Der König Philipp IV. welcher diese Rede mit Aufmercksamkeit und mit Vergnügen angehöret, antwortete hierauff: daß der Tag, den er so offt gewünschet, endlich angekommen seye, worüber er sich innigst erfreue, und auf seiner Seite alles zu Erhaltung eines guten Vernehmens mit dem König seinem Bruder und Vetter beytragen wolle. Das Anhalten wegen der Infantin vernehme er mit Vergnügen und wolte nechstens eine favorable Antwort dieserwegen ertheilen; inzwischen könnte er die Königin und die Infantin besuchen. Nachdem der König dieses gesagt, trat der Marschall neben seinen Stuhl zur Rechten, und winckte den Edelleuten von seiner Suite, daß sie dem König ihren Reverentz machen sol-

Die Suite des Gesandten macht dem König die Reverentz.

1659. solten, welches so dann einer nach dem andern verrichtete, worbey der Marschall eines jeden Nahmen und Stand dem König bekand machte. Die beyden Söhne des Marschalls waren die erste darunter, bey deren Benennung der König dem Marschall ein Compliment machte und zu ihm diese Worte in Spanischer Sprache sagte: Teneis muy buenos y lindos hijos, y bien se hecha de ver, que los Agramonteses salen de la sangre de España. Ihr habt feine und artige Söhne, es ist mir lieb, daß die von Gramont aus Spanischem Geblüte herkommen. Diese Worte gereichten dem Gesandten um so viel mehr zu einer sonderbaren Ehre, je weniger sonst der König gewohnt war, viel zu reden. Die Grandes klopfften auch darüber in die Hände und gratulirten dem Gesandten deßwegen. Als hernach dieser dem König wegen der vielen Begrüßungen der übrigen Suite seine Excuse machte, bezeugte der König, daß ihm solches gar nicht beschwehrlich fiele, sondern sehr lieb seye. Die Königin und Infantin hatten dieser gantzen Ceremonie durch ein verborgenes Fenster zugesehen, und nachdem der Marschall noch ein kurtzes Compliment gegen den König gemacht, gieng er wieder in eben der Ordnung, da er hinein gegangen, zurücke und verfügte sich

Audientz des Gesandten

sich in Begleitung des Admiranten von Castilien und vieler Grandes in das Zimmer der Königin, welche unter einem grossen Himmel saße, und zur lincken die beyde Infantinnen neben sich hatte. So bald sie ihn erblicket, stunden sie alle dreye etwas auf, und er bedeckte sich bey den ersten Worten seiner Anrede an die Königin, zog aber den Hut gleich wieder ab, und blieb hernach allezeit unbedecket. Nach Endigung seines Compliments an die Königin begrüßte er die Infantin, und weil ihm der Catholische König bereits zum Voraus, da er noch zu Alcobendas war, sagen lassen, daß er bey der ersten Audienz gegen die Infantin noch von keiner Heyrath gedencken solte, begnügte er sich bey Uberreichung des Schreibens von der Königin in Franckreich mit diesen wenigen Spanischen Worten: Señora, la Carta de la Reina my Señora, my respecto y my silencio, podran significar à V. A. R. lo que no me attrevo à dezille. Das Schreiben der Königin, meiner gnädigsten Frauen, mein Respect und mein Stilleschweigen können Ew. Königl. Hoheit zu verstehen geben, was ich mich nicht erkühne, Ihro zu sagen. Die Infantin hatte ihm bey dem Anfang seiner Rede durch einen

1659.

bey der Königin u. den Infantinen.

1659. einen Winck zu erkennen gegeben, daß er sich bedecken solte, er blieb aber ohnbedeckt. Nachdem er auch an die jüngste Infantin ein Compliment abgelegt, trat er auf die Seite, und ließ seine Svite in eben der Ordnung, wie vor dem König geschehen, vorbey paßiren; so dann gieng er in Begleitung des Admiranten und vieler Grandes wieder zurück, und ward in des Königs Carosse in ein prächtig vor ihn zubereitetes Qvartier gebracht, da ihn dann der Admirant biß in sein Zimmer führte, und ihn hernach verließ, damit er von den denselben Tag gehabten fatiguen ausruhen konnte. Den folgenden Tag legte der Admirant, die Grandes, der Päpstliche Nuncius, der Kayserliche und Polnische Abgesandte, die Visiten bey ihm, und er hinwiederum bey ihnen, ab. Der Marschall verlangte eine besondere Audientz bey der Infantin, man stellte ihm aber vor, daß er solche nicht eher nehmen könnte, als biß er auf seine Anwerbung favorable Antwort erhalten. Nachmittag fuhr er in des Königs Carosse durch die Stadt, in Begleitung sechs anderer, darinn seine Edelleute sassen, welche denn sehr kostbar gekleidet waren, und einen schönen Staat machten. Den 18. Octobr. schickte ihm der König seine Music zu, welche sich drey Stun-

Er wird in sein Qvartier gebracht,

empfängt und giebt Visiten.

Sein übriges Tractament.

Stunden lang in seinem Zimmer hören 1659.
ließ; wiewol sie in den Frantzösischen Ohren nicht eben allzuwol klunge. Den 19. wohnte der Marschall der Messe des Königs in Gesellschafft des Päpstlichen, Kayserlichen und Polnischen Ministri bey; und speißte hierauf zu Mittag bey dem Admiranten, der ihm ein überaus prächtiges Festin gab, aber auf Spanische Art, das ist, so, daß niemand fast dabey essen konte. Denn es wurden über 700. Schüsseln mit Speisen, die mit Saffran gefärbt und übergüldet waren, vorgesetzt, und wiederum, ohne daß ein Mensch etwas davon gekostet, weggetragen. Diese Mahlzeit währete vier Stunden, und die vornehmste Hof-Bediente waren mit zugegen. Auf dieselbe folgte eine Music nnd andere Divertissements, und gegen Mitternacht ward das Festin durch eine Comödie geendiget. Den 20. wurden endlich unserm Gesandten durch den Staats-Secretarium vier Königliche Spanische Antwort-Schreiben, eines an den König und drey an die Königin, davon eines von dem König, das andere von der Königin, und das dritte von der Infantin geschrieben war, zugeschickt, und er zugleich versichert, daß Se. Cathol. Majest. mit Freuden in die Heyrath des Königs seines Principalen mit der Infan-

empfängt seine Abfertigung.

1659. Infantin, willige, und ihm solches auch noch selbst mündlich kund thun wolle. Dieses geschahe den folgenden Tag durch eine sehr wohl gesetzte Rede, in welcher der König meldete, daß er auf das höchste erfreuet seye, nicht allein weil der längst erwünschte Friede zwischen beyden Cronen zum Stande gekommen, sondern vornehmlich, daß er dem König seinem Principalen seine älteste Infantin Donna Maria Theresia zur Ehe geben könnte; er verhoffte, dieses Band würde das gute Verständniß und die Einigkeit auf beyden Seiten unauflößlich befestigen; die schleunige Abfertigung könte zum Zeugniß seiner aufrichtigen Intention dienen; Er hätte auch beschlossen die Infantin selbst biß auf die Gräntze zu begleiten, und die Königin seine Schwester zu sehen, wornach er ein solches Verlangen trüge, daß nichts auf der Welt mächtig seyn würde, ihn davon abzuhalten. Nach Endigung dieses Discurses nahm der Marschall Abschied von dem König, welcher ihn darauf zu der Königin gehen ließ, um die Infantin und Infantinen zu sehen, welche neben ihr stunden, und zwar die Infanten zur rechten, die jüngste Infantin aber zur lincken Seite, und die älteste in gerader Linie mit der Königin. Der Marschall richtete zuerst sein Compliment bey

Rede des Königs beym Abschied.

Abschied des Gesandten bey dem König und der Königl. Familie.

bey der Königin aus, und diese antwortete 1659.
hinwiederum, daß sie mit vielem Vergnügen den Frieden und die Heyrath zur Richtigkeit gebracht sehe, und daß sie auch ihre Söhne ihm vorjetzo zeigen wollen; hierauf hielte er um Erlaubniß an, mit der Infantin, als der Königlichen Braut, zu reden, und als er solche mit den Worten: Bien podeis, **es ist euch erlaubt**, erhalten, brachte er in seinem Compliment an dieselbe alles vor, was er vor geschickt hielte, ihr die Liebe des Königs, seines Herrn, zu erkennen zu geben. Er konnte aber zur Antwort nichts als diese wenige Worte erhalten: Dezid à my tia, que yo estare siempre muy rendida à su volundad. **Sagt der Königin, meiner Baase, daß ich allezeit ihrem Willen unterthan seyn werde.** Nachdem er auch von den Infanten und der andern Infantin Abschied genommen, wolte der König noch vor seiner Abreise seinet wegen eine Comödie spielen laßen, damit er in derselben Gelegenheit haben möchte, die Infantin noch länger zu sehen; zu welchem Ende man ihn hinter ein verborgenes Fenster stellte, damit er auch sitzen konnte. Denn alle Grandes stunden; der König ließ auch der Suite des Marschalls bequeme Plätze anweisen, und so gar die Pagen in solche Stän-

 de

1659. de führen, da nur Grandes und Hof-Damen hinkommen dörffen. Des Abends als der Marschall in sein Quartier zurück gekommen, schickte ihm der König eine Hut-Schnur von Diamanten zum Präsent, die auf 30. tausend Thaler werth geschätzt wurde. Darneben ward er auch von den meisten Grandes mit kostbaren Gemählden und schönen Pferden beschencket. Der Marschall berichtete den folgenden Tag seine gute Abfertigung durch Briefe an den König, die Königin und den Cardinal, worin er die Schönheit der Infantin mit vielen Lobsprüchen erhobe, anbey aber zu erkennen gab, daß er von dem Verstand derselben, welcher sonst von allen an dem Hof gerühmet würde, nicht selbst urtheilen können, weil sie nur die obangeführte wenige Worte gegen ihn gesprochen, davon er dann in seinem Schreiben an den Cardinal folgendes anführet: **Nachdem ich mein Compliment bey der Königin geendiget, bat ich um Erlaubniß, mich der Infantin zu nähern, und mit ihr zu reden; worauf sie antwortete: Bien podeis. Denn die Laconische Sprache ist bey ihnen gar sonderlich beliebt. Ich vermeynte, weil der Catholische König sich gegen mich erkläret, daß er dem König die Infan-**

Der Gesandte wird beschenckt,

berichtet den Verlauff seiner Negociation nach Hofe.

Infantin, seine Tochter zur Ehe gebe, ich könnte anjetzo mit mehrerer Freyheit davon reden, als ich bey meiner ersten Audientz gethan, und ich dachte, ich würde in dieser andern eine Antwort erhalten, die nicht so trocken als die erste wäre. Zu dem Ende bemühete ich mich in Spanischer Sprache zu sagen, alles was die Gasconische Rede-Kunst einer Person, die vor seinen Herrn buhlet, einzugeben vermag. Ich konnte aber nichts anders aus ihr bringen, als: dezid à mi tia, que yo estare siempre muy rendida a su volundad. Weil dieses sacramentliche Worte sind, so habe ich darvor gehalten, daß ich weder einen Buchstaben von denselben auslassen, noch sie in anderer Sprache hersetzen, noch umhin gehen könne, solche an den König, an die Königin und an Ew. Eminentz zu überschreiben, welche über die Kürtze dieses Discurses sich nicht wundern werden, weil die Infantin, ihren Herrn Vater ausgenommen, ihr lebtag mit keinem Mannsbild so viel geredet hat. Von den Infanten meldet er in gedachtem Schreiben, daß der älteste, so nachmals gestorben, ein artiger Printz, der jüngste aber,

1659.

Besonderer Umstand wegen dem ältesten Infanten.

1659. aber, so hernach unter dem Nahmen Caroli II. regieret, so schwächlich seye, und so übel aussehe, daß er glaubte, er möchte wohl in kurtzem in die andere Welt gehen. Endlich führet er an, daß

und wegen D. Juan d' Austria.

D. Juan d' Austria ihn durch seinen Beicht-Vater complimentiren lassen; Ich habe aber, spricht er, darauf nicht ehe antworten wollen, biß ich erst von dem Catholischen König vernähme, auf was Art er vor gut befände, daß ich mich dabey verhielte. Dann ich habe den Schluß gefaßt, keinen Schritt zu thun, ohne mich vorher zu erkundigen, aus wie viel Schuen er bestehen müße, an einem Hof, da die Gebräuche nicht allein von den unseerigen, sondern auch von der gantzen übrigen Welt ihren so sehr unterschieden sind, und da ich in der kurtzen Zeit meines Aufenthalts allhier schon gelernet, daß man wol ein Compliment als eine Beschimpfung, und eine Galanterie vor eine Unanständigkeit auslegen kan. Nachdem ich meinen Sohn, den Grafen von Guiche, und hernach Dom Christoval de Gavilla an D. Juan abschicken wollen, ist beydes nicht vor gut befunden worden. Der König hat selbst das Compliment aus-

auszurichten übernommen, ohneracht- 1659.
tet er nicht gewohnt ist, viel oder lang mit ihm zu reden. rc. rc. Nachdem der Marschall die vornehmste Königliche Lust-Schlösser Aranjuez und das Escurial, wie auch Buenretiro, den Königlichen Pallast und den Pardo besehen, trat er seine Rück- (Rückreise des Gesandten.) reise, in Begleitung des Alcalde von Valladolid, Dom Pedro de Salcedo, der ihn auch nach Madrid gebracht, und durchgehends auf der Reise bedienet hatte, an, und kam an eben dem Tag auf die Conferentz-Insul, da Mazarin und D. Louis d' Haro, nach unterzeichnetem Frieden voneinander schieden. Er hatte noch die Ehre beyden Ministern seine Reise zu erzehlen; und D. Louis vor die Höfflichkeit, die er von deßen Söhnen zu Madrid empfangen, zu dancken. Er machte auch zu Fontarabia seine Aufwartung bey dem König in Engelland, und nachdem er etliche Tage zu Bidache seiner Haußgeschäfften wegen verweilet, legte er bey dem König den Bericht von seiner Verrichtung ab, der ihn dann nebst der Königin und dem Cardinal sehr gnädig empfienge. (*)

(*) Die bisher erzehlten Umstände finden sich in den Memoires du Marechal de Gramont T. II.

§. 15. Nicht lange hernach verlohr der Marschall von Gramont an dem Cardinal Mazarin, welcher den 9. Mertz 1661. mit Tode abgieng, seinen grösten Freund, und seine beste Stütze. Er stund ihm noch in seiner Kranckheit treulich bey, er führte ihm den Pfarr-Herr von S. Nicolas des Champs, der wegen seines erbaulichen Lebens in grossem Ruf war, zu, um ihn zum Tode zu bereiten (*), und blieb jederzeit bey ihm bis an seine letste Stunde. (**) Nach des Cardinals Tode ward die Regierung bald geändert; und gleichwie gar viele alte Bedienten hindan gesetzet wurden, also begegnete unserm Marschall ein gleiches, indem er zwar wegen seines lustigen Naturells von dem König jederzeit überaus gerne gelitten war, (†) aber weder in Staats-Geschäfften

1661.

Tod des Cardinals Mazarin.

Der Marschall erlangt kein Commando mehr.

T. II. p. 197-224. in des Galeazzo Gualdo historia della pace conclusa frà le due corone p. 63. seqq. in der zum Theil daraus übersetzten histoire de la paix faite entre les deux Couronnes p. 54. seqq. und p. 206. seq. 208. seq. conf. Priol. Histor. Gall. L. X. p. 465.

(*) Histoire du Cardinal Mazarin par Aubery T. III. Livr. VIII. Chap. III. p. m. 357.

(**) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 272. seq.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 275. Histoire de Louis XIII. par le Vassor T. X. P. II p. 88.

ten mehr gebrauchet, noch zu einem Ober-Commando im Kriege erhoben wurde. (††) Der König machte ihn an. 1661. den 31. Decemb. zum Ritter seiner Orden; (†††) und an. 1662. zum Colonel der Frantzösischen Garde, welche Bedienung damals wichtiger war, als sie vorher gewesen, weil in eben demselben Jahr die Charge eines Colonel General der Frantzösischen Infanterie, welcher dieselbe sonst subordiniret war, aufgehoben worden. (*†) An. 1663 den 15. Decemb. ward ihm die Würde eines Hertzogs, die bereits sein Vater erhalten, bestättiget, und er als Duc und Pair in das Parlament aufgenommen. (***) Er gieng auch in dem ersten Niederländischen Krieg ao. 1667. mit dem König nach Flandern und wohnte denen Belagerungen von Tournai und Douai bey, aber nicht anders als ein simpler Colonel der Garde und

wird Ritter der Königl. Orden.

1662.

Colonel der Frantzösischen Garde.

1663.

Hertzog und Pair von Franckreich.

1667.

dient als Colonel der Garde unter Turenne.

(††) Memoires & Reflexions sur les principaux evenemens du Regne de Louis XIV. par Mr. le Marquis de la Fare p. 35.

(†††) Histoire genealogique du P. Anselme T. I. p. 759. Les hommes illustres par Perrault T. II. p. 68.

(*†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 276. Hist. geneal. de la Maison de France &c. par le P. Anselme T. I. p. 759.

(***) Histoire geneal. du P. Anselme d. l. Les hommes illustres par Perrault. d. l.

und muste nicht allein unter dem General-Commando des Turenne, der doch nach ihm erst zum Marschall ernennet worden war, sondern noch unter vielen andern Officiers, die vorher unter seinem Commando gewesen, stehen. (*) Die übermäßige Sorge vor sein Glück machte ihn zu einer solchen Submission fähig, und in Fällen, die auch seine einige Familie betrafen, und nur einige geringe Resolution erforderten, so zaghafft, daß als sein Sohn, der Graf von Guiche, das Unglück hatte, daß er aus dem Reich weichen muste, er niemals das geringste Wort vor ihn redete, ohnerachtet der König ihm nicht würde zuwider gewesen seyn, wie er dann auch auf den Vorspruch des Grafen von Gramont, des Marschalls Bruders, demselben wieder Gnade ertheilet. (**) Inzwischen verlohr der Sohn hierbey die Survivance der Charge eines Colonel der Garde, welches dann den Marschall bewog, daß, nachdem er solche fast zehen Jahr beseßen, er an. 1671. die-

Seine zaghaffte Submission.

Verkaufft die Charge eines Colonels

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 278.

(**) Der Autor der Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 279. schreibt zwar dieses der Vorbitte des Marschalls zu. Es ist aber falsch, wie ich unten in der Nachricht von dem Grafen von Guiche erweisen will.

dieselbe verkauffte. (†) In dem an. 1672. angegangenen Niederländischen Krieg saß der Marschall zu Pariß stille, da immittelst der gantze Hof in dem Felde war. Er war mit dem Podagra geplagt, und dieses mag eine Ursache mit gewesen seyn, daß a. 1673. da man vor Bayonne besorgt war, so unter sein Gouvernement gehörte, nicht er, sondern sein Sohn dahin geschickt wurde. (††) Er folgte aber demselben ohngeachtet seiner Beschwehrung unverzüglich dahin nach, wiwol die Holländer die Belägerung des Ortes nicht vornahmen und es also keiner weitern Sorge brauchte. Nach diesem kehrte er zwar wieder nach Hofe, weil er aber nicht sonderlich mehr geachtet und eben so wol als sein Sohn ohne Dienste war, fand er wenig Vergnügen daselbst, und begab sich in dem Monat Februario 1677. da der König nach den Niederlanden zu Felde gieng, wieder nach Bayonne, unter dem Vorwand, den Ort wider alle besorgliche Anfälle in Verfaßung zu

1672.

1673.

reist nach seinem Gouvernement.

1677.

O 5 setzen.

(†) Memoires du Marechal de Gramont, T. II. p. 277. 279. Histoire de la Maison de France par Anselme T. I. p. 759.

(††) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 285.

setzen. (†) Seine Absicht aber war auf eine ruhige Zubereitung zu seinem Ende gerichtet, welches ihm bald darauf zu Bayonne den 12. Julii 1678. in dem 74. Jahr seines Alters bescheret wurde, nachdem er sich den Stein so unglücklich schneiden lassen, daß der kalte Brand darzu geschlagen. (††) Sein Leichnam ward in der Collegial Kirche zu Bidache beygesetzt. (†††)

Sein Tod. 1678.

Sein Character.

§. 16. Es wird ihm durchgehends nachgerühmet, daß er mit allen Qvalitäten begabt gewesen, die eine Person von seinem Stande in Hochachtung bringen können. Seine Leibes-Gestalt war so schön, als sie bey

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 299.

(††) Die Kranckheit, der Tag und das Jahr seines Todes nebst dem Alter ist in den Memoires du Marechal de Gramont nicht angezeigt. Siehe aber les hommes illustres par Perrault, T. II. p. 69. Edit. Paris. 1701. 8. Siehe auch des Herrn Imhof Geneal. illustr. Gall. famil. P. II. Tab. 48. Histoire Genealogique de la Maison de France par Anselme T. I. p. 753. Dictionnaire historique de Moreri, und das allgemeine Historische Lexicon unter dem Wort Gramont (Antonius III.)

(†††) Histoire genealogique du P. Anselme T. I. p. 759.

bey einer Mannsperson mag anzutreffen seyn; und wurde durch sein munteres und lustiges Naturell, welches er noch biß in sein Alter erhalten, angenehm gemacht. Er schiene gleichsam zu dem Hof-Leben gebohren zu seyn. Er bezeugte gegen jederman eine sonderbahre Höflichkeit und Dienstfertigkeit; er distinguirte sich durch einen prächtigen Staat vor allen andern seines Standes; Er gab vielen Edelleuten Pensiones, wordurch er zuwegen brachte, daß er jederzeit mit grossem Pracht und Ansehen erschiene. Er war beredt; er verstund die meiste Europäische Sprachen; er wuste mit einer besondern Annehmlichkeit zu schertzen; und daher war er an allen Orten, wo er nur hin kam, beliebt. (*) Indem

(*) Hommes illustres par Perrault T. II. p. 69. Der Herr von Imhof bestätiget, was ich hier aus Perrault genommen, mit folgenden Worten in seiner Geneal. illustr. famil. Gall. P. II. p. 205. Eximiis ille corporis atque animi dotibus præditus, & omnibus belli ac aulæ artibus imbutus, fama nominis plerasque Europæ regiones implevit. - - - Naturali dexteritate & comitate præditus, inter togatos etiam facile ac suaviter agebat, ingeniumque & linguam in promptu habebat. Der Autor der Histoire de Gassion T. II. p. 161. nachdem er erzehlet, wie er Marschall worden, und gesagt, daß seine

dem er das Gute von den Hof-Sitten in solcher Vollkommenheit besaß, so war er von dem, was man gemeiniglich zugleich schlimm dabey antrifft, nicht befreyet. Seine Schmeicheley und sclavische Ergebenheit war nicht allein gegen den König so übermäßig, daß er nicht einmal die Gnade vor sein eigen Kind sich auszubeten Hertz genug hatte, ohnerachtet der König selbst geneigt war, solche auf das erste Wort einer Vorbitte zu ertheilen: sondern sie gieng auch gegen die Premier-Ministres so weit, daß er ihrentwegen seinen besten Freund, den Printzen von Condé, fälschlich hintergieng; und also war er aus einer allzuzaghafften Beysorge vor die Hoff-Gnade gegen alles, was ein ehrlicher Mann sonsten am liebsten hat, ungetreu (*). Ob er gleich von Jugend auf dem Kriege beygewohnet, hat man ihn doch niemahls vor einen sonderlichen Helden gehalten. Die Verwandschafft mit

Urtheil von seiner Kriegs-Erfahrenheit.

seine Dienste diese Würde wohl verdienet gehabt, setzt folgende Worte hinzu: seine Geburt war vornehm, seine Person angenehm, seine Hertzhafftigkeit groß und zu allem fähig; aber sein bel Esprit übertraf beydes, und machte ihn dergestalt beliebt und an Hof geschickt, daß der Cardinal ihn auch deßwegen zu seinem Verwandten aufgenommen.

(*) Ich habe dieses oben bereits erwiesen. p. 161. 169. 216.

mit dem Cardinal Richelieu brachte ihm in wenigen Jahren (**) den Marschall-Stab zu wegen; aber die erste Probe, die er von einem Ober Commando in der Schlacht bey Honnecourt abgeleget, zeigte, daß er dessen unwürdig war. Man hat ihm auch nachdem keine Armee allein mehr anvertrauet, und ob ihn gleich Mazarin dem Printzen von Condé zugesellet, ist doch solches nur in der Absicht geschehen, eine Person bey demselben zu haben, von der er versichert seyn könnte, daß sie ihm alles Vornehmen dieses Printzen verrathen würde. Weil man aber gar wohl wußte, daß er an denen Siegen, die der Printz erfochten, gar geringen Antheil hatte, so ward nach der Zeit gar keine Reflexion mehr auf ihn gemacht, daß er eine Armee commandiren solte. Ja da der Cardinal tod war, muste er gar unter andern, die ihm vorher untergeben gewesen, stehen, und es erhielten ihn

(**) Denn so bald die Heyrath a. 1634. vollzogen worden, erhielte er gleich im folgenden Jahr die Charge eines Feld-Marschallen, drey Jahr hernach die Charge eines Mestre de Camp des Regiments von der Garde; a. 1641. ward er General Lieutenant, und noch in eben diesem Jahr Marschall. Siehe Les Hommes illustres par Perrault T. II. p. 67. Histoire genealogique du P. Anselme T. I. p. 759.

ihm bloß seine bons mots und seine nie-
derträchtige Schmeicheley noch ein gnädiges Ohr bey dem König, so ihm aber zu Beförderung seines Glückes nicht mehr diente. (***) Zu der Gesandschafft nach Teutschland brachte ihn nicht eine Känntniß und Erfahrung in Staats-Geschäfften, sondern allein das eifrige Attachement vor den Cardinal Mazarin, welcher damals den Haß der vornehmsten Herrn auf sich hatte, und niemand fand, auf deßen Treue er sich verlaßen konnte, als den Marschall. Zum wenigsten kan man seine damalige Verrichtungen nicht als Zeugnüße seiner Staats-Klugheit anführen, weil sie mit Mr. de Lionne getheilet und grösten Theils vergeblich gewesen. (*) Die folgende Gesandschafft

und von seinen Gesandschafften.

(***) Daß ich nicht allein von des Marschalls Capacität und Thaten mit so wenigem Ruhm rede, bezeuget der Herr Vassor, der in seiner Histoire de Louis XIII. Part. II. p. 88. da er erzehlet, wie er zum Marschall gemacht worden, diese Worte beysetzet: C'est le Marechal de Gramont, plus connu en nos jours par ses bons mots et par ses flatteries pour divertir Louis XIV. & pour lui plaire, que par ses exploits.

(*) Ich habe es oben in der Historie gewiesen. Sein Sohn macht zwar in denen Memoires du Marechal de Gramont ein grosses Aufheben von der

schafft nach Spanien soll ihm beßer gerathen seyn; sie schickte sich auch vor sein Naturell; aber sie scheinet von ihm mit mehr Annehmlichkeit nach Frantzösischen Sitten, als in Ansehen der Spanischen Gewohnheiten, abgeleget worden zu seyn. (**) Inzwischen haben diese zwey Gesandtschafften seinen Nahmen in der Historie bekand gemacht, der sonst durch seine Kriegs- Thaten wol nicht leicht der Dunckelheit würde seyn entrissen worden.

---

der sonderbaren Staats-Geschicklichkeit, die der Marschall dabey sehen lassen, und wie alles mit einander nach Wunsch und Verlangen abgelauffen. Man ist aber seiner Partheylichkeit gewohnt. Andere Autores reden anders und der Wahrheit gemässer. Priolus, nachdem er die Negociation erzehlt, schließt mit diesen Worten: Sic cunctæ adversus Austriacos molitiones cecidere. Siehe seine histor. Galliæ L. IX. p. 423. Der Herr von Imhof loc. cit. spricht: Legationem illam splendide quidem & pro dignitate Regis sui obiit, sed irrito rerum, quas in mandatis habebat, molimine. Eben so urtheilet Moreri und das allgemeine Historische Lexicon.

(**) Man kan es aus den Worten, die ich oben p. 212. aus dem Schreiben des Marschalls an den Cardinal angeführt, einiger massen abnehmen.

VII.

Leben PHILIBERTI Grafen von GRAMONT eines Bruders des Marschalls dieses Nahmens.

Innhalt.

§. 1. Eingang. §. 2. Character des Grafen von Gramont. §. 3. Seine erste Campagne in Piemont. §. 4. Avanture mit einem Schweitzer zu Lion; §. 5. und mit dem Grafen von Cameran, der mit spielen betrogen wird. §. 6. Liebes-Geschichten an dem Savoyischen Hofe mit Mad. Senantes. §. 7. Begebenheiten in der Campagne; §. 8. und an dem Frantzösischen Hof; §. 9. der ihm endlich verboten wird. §. 10. Seine erste Begebenheiten an dem Englischen Hof. §. 11. Liebe mit Mad. Hamilton. Avanture mit dem bewegenden Sand. §. 12. Allerley andere Begebenheiten, insonderheit mit seinem Priester Poussatin. §. 13. und mit Mad. de l'Orme. §. 14. Seine Art, Schulden einzufordern. §. 15. Seine Tour nach Franckreich, da die Avanture mit dem bewegenden Sand sich endiget. §. 16. Seine Heyrath mit Mad. Hamilton. §. 17. Fernere Fata biß an seinen Tod.

§. 1.

§. I.

DAs Leben dieses Herrn ist mit so vielen angenehmen Begebenheiten erfüllet, daß ich in Erzehlung derselben mich an meine allzugenaue Zeitrechnung nicht binden kan, wenn ich solches zum Vergnügen des Lesers beschreiben soll. Von Staats-Geschäfften oder Krieges-Verrichtungen wird so viel wichtiges nicht darinn vorkommen; Meine gantze Absicht ist vor dißmahl auf eine Belustigung des Lesers gerichtet, und daher erkläre ich zum voraus, daß eine ängstliche Beobachtung eines ordentlichen Vortrags, welche einem Scribenten mehr Mühe als einem Leser Vergnügen erwecket, anjetzo nicht von mir darff verhoffet werden. Ich will mich bemühen, von dem Grafen von Gramont einen rechten Begriff zu geben. Die Stücke, so hierzu dienen, werde ich in der Ordnung anführen, wie sie mir einfallen; ob nun gleich dabey keine Ordnung sich findet, was ist daran gelegen? Ein Mahler mag ein Portrait anfangen, auf welcher Seite er will; wenn er nur alle Theile so wol abschildert, daß das gantze Bild dem Original ähnlich wird. Der berühmte Plutarchus tractirt seine Helden wie seine Leser. Er fängt die Lebens-Beschreibungen der einen an, wie es ihm in den

Entschuldigung wegen der Ordnung dieser Lebens-Beschreibung.

Kopff komt, und führt die Aufmercksam-der anderen durch allerley gelehrte Anmerckungen aus dem Alterhum, die sich offt gar nicht zu seinem Vorhaben schicken. Demetrius, zum Exempel, der Städte-Bezwinger, war bey weitem nicht so groß, als sein Vater Antigonus, wie er uns berichtet. Dagegen lehret er uns, daß sein Vater Antigonus nur seines Vaters Bruder gewesen. Aber diese gantze Sache wird erst vorgetragen, nachdem er sein Leben mit einer kurtzen Vorstellung von seinem Tode, und mit einem kleinen Begriff seiner unterschiedenen Thaten angefangen, und seine gute und schlimme Qualitäten erzehlet, worbey er Marcum Antoninum mit einmenget, bloß aus Mitleiden über seine Schwachheiten. In dem Leben des Numa Pompilius macht er den Anfang mit einer Nachricht von seinem Lehrmeister Pythagora; und weil er glaubt, man werde sehr bekümmert darum seyn, ob diß der alte Philosophe seye, oder ein anderer Pythagoras, der den Preiß von dem Lauffen in den Olympischen Spielen erhalten, und darauf in vollem Rennen zu Numa gekommen, um ihn die Philosophie zu lehren; so martert er sich sehr, um diese Schwürigkeit aufzulösen, die er endlich unausgemacht liegen läst. Was ich

hier

hier sage, geschiehet nicht, etwas an dem vornehmsten Geschicht-Schreiber der alten Zeiten zu tadeln; sondern nur die besondere Art zu entschuldigen, mit welcher ich ein Leben beschreibe, das noch weit ausserordentlicher ist, als alle diejenige, so er uns hinterlassen hat.

§. 2. Ich werde hier einen Menschen vorstellen, dessen Mängel zwar groß, aber wenig kenntlich waren; weil die Tugenden und Laster in ihm so vermengt gewesen, daß sie gleichsam durch eine nothwendige Verknüpffung sich untereinander zu erhalten schienen. Diese seltsame Einigkeit so viel entgegen gesetzter Eigenschafften hat in dem Krieg, in der Liebe, in dem Spiel, und in andern Umständen eines langen Lebens den Grafen von Gramont zum Wunder seiner Zeiten gemacht. Hierdurch ist er in allen Ländern, wo er seine Unbeständigkeit herum geführet, ein Vergnügen derjenigen geworden, die Gelegenheit gehabt, seinen Verstand durch die glücklichen Worte, die eine allgemeine Beystimmung auf die Nachwelt bringet, zu erkennen; oder seine Freygebigkeit durch seine Verschwendungen zu erfahren; oder in den grösten Gefährligkeiten des Krieges an dem schertzhafften Gemüthe eine Standhafftigkeit und eine Freyheit des Geistes zu erblicken, die gewiß nicht jeder-

Character des Grafen von Gramont.

jederman gegeben ist. Seine beyden Freunde, der Graf von Bussi und S. Euremond überheben mich der Mühe, ein Portrait von ihm mit meiner schwachen Feder zu entwerffen. Der erste beschreibet ihn mit folgenden Worten: (†) Der Graf von Gramont hatte freundliche und muntere Augen, eine wohlgestalte Nase, einen schönen Mund, ein kleines Grübgen an dem Kinn, so ihm gar wol anstunde, etwas treffliches in seinem gantzen Anblick, eine schöne Taille, ausser daß er zuletzt etwas gebückt gegangen, einen angenehmen und scharfsinnigen Geist, wiewohl die Minen und die Aussprache zum öfftern demjenigen, was er redete, das gröste Gewicht gaben, da es in dem Mund eines andern wenig Nachdruck würde gehabt haben. Ein Zeichen hievon war dieses, daß er sehr übel schriebe, und wie er schrieb, so redete er. Es ist etwas überflüßiges, zu sagen, daß ein Rival beschwerlich seye; doch unser Graf war es in solchem Grade, daß es vor eine arme Weibes-Person, die erliebte, bequemer war, vier andere auf

Mit den Worten des Grafen von Bussi-Rabutin.

(†) Histoire amoureuse des Gaules par le Comte de Bussi Rabutin pag. m. 35. (Edit. 1716. 12.)

auf dem Halse zu haben, als ihn allein. Er war freygebig biß auf die Verschwendung, und daher konte weder eine Maitresse noch die Rivalen einen getreuen Diener vor ihm behalten. Im übrigen war er der gutherzigste und aufrichtigste Mensch von der Welt. Man kan zwar die gantze Lebens-Zeit über lieben, spricht Mr. de S. Evremond; (*) aber wenn das Alter heran nahet, wird die Galanterie bey jedem Menschen zum Ubelstand. Nur dem einzigen Grafen von Gramont war es erlaubt, in den alten Tagen Amour zu machen. Vor ihn waren die Abwechselungen der Zeiten nicht geschafft. Sein Herbst war ein wahrhaffter Frühling; und seine Gestalt und Ansehen beschähmte seine Jahre. Cortryck, Mardyck, Arras und zehen andere Belägerungen, zwanzig Scharmützel und sieben Schlachten dienen seinem Helden-Muth zu einem Zeugnüß; und wenn er fortgefahren hätte, die Waffen zu führen, würde die Nachwelt viel von seinen großen Thaten rühmen. Allein man lebet nicht, wenn man das Vergnü-

Und des Hrn. von S. Evremond.

(*) Oeuvres melées de Mr. de S. Evremond T. III. p. 224.

gen nicht geniesset. Was hilfft einem Helden das Angedencken anderer Menschen, die nach ihm von seinem Leben reden, wenn er in sich selbst das Leben nicht gefühlet, welches doch nach des allerweisesten Menschen Zeugnüß das edelste ist unter der Sonnen. Dieser grosse König, den die Prediger nur den Weisen nennen, wenn sie seine Sprüche anführen, kam bey aller seiner Kräuter-Wissenschafft und seinen übrigen Gaben unserm Gramont noch nicht gleich. Er hatte biß auf achthundert Maitressen, aber lange nicht so viel als dieser. Wer weiß, ob er ohne seinen großen Reichthum würde so bequem gelebet haben, als Gramont bey dem grösten Mangel offt gelebet hat? Jch will keine Vergleichung unter beyden von den sinnreichen Reden machen; Nur dieses wird man nach S. Evremond sagen: Es ist nur ein Graf von Gramont.

Zustand des Frantzösischen Hofes in der Jugend des Grafen von Gramont.

§. 3. Zu den damaligen Zeiten gieng es in Franckreich nicht, wie jetzo. Louis XIII. war noch König, aber der Cardinal Richelieu regierte das Reich. Grosse Leute commandirten kleine Armeen; und diese Armeen thaten große Dinge. Das Glück der Hof-Leute hieng an der Gewogen-

genheit des Ministers, und die Bedienungen waren nur von einer Dauer, nach der Maase als man demselben ergeben war. Die weitaussehende Vorhaben legten in dem Hertzen der benachbarten Staaten das Fundament zu derjenigen Hoheit, darinn sich dieser befindet. Die Policey ward ein wenig verabsäumet. Die Wege auf dem Lande waren bey Tage, und die Strassen in der Stadt des Nachts, nicht sicher; an allen andern Orten aber gieng das Stehlen unbestrafft hin. Junge Leute, die in die Welt kamen, erwehlten einen Weg, der ihnen wohlgefiele. Wer da wolte, ward ein Ritter; und ein Abt mit einer Pfründe, wer da konnte. Die Kleidung machte keinen Unterschied zwischen einem Abt und einem Ritter; und wenn mir recht ist, so war der Ritter Gramont bey der Belägerung von Trino beydes. Diß war seine erste Campagne, und er brachte so viel glückliche Eigenschafften mit dahin, daß er keiner Freunde oder Recommendation bedorffte, um von jederman wol aufgenommen zu werden. Die Belägerung war bereits angegangen, als er sich dabey einfande. Diß erspahrte ihm einige Verwegenheiten; Denn ein Volontaire schläfft nicht mit Ruhe, wenn er nicht die ersten Schüsse ausgehalten. Weil nun in diesem

A. 1643.

Seine erste Campagne vor Trino.

sem Articul nichts mehr vor ihn übrig war, so gieng er die Generals-Personen recognosciren. Der Printz Thomas commandirte die Armee; und weil die General-Lieutenante damals noch nicht aufgekommen waren, so stunden du Plessis-Praslin und der berühmte Vicomte von Turenne unter ihm als Feld-Marschalle. Es geschahen bey dieser Belagerung auf beyden Theilen schöne Actiones. Man ließ sichs sauer werden; man büßte ein; aber die Zeit wurde niemand mehr in der Armee zu lang, nachdem der Ritter Gramont bey derselben angekommen war. Er suchte und brachte, wo er hingieng, Freude mit. Unter den Officiers von der Armee gab es Leute von Meriten, und Leute die dieselbe haben wolten. Die letztere ahmten dem Ritter von Gramont nach, und alle bewunderten seine Gaben, und suchten seine Freundschafft. Matta war von diesen einer. Seine Leibes-Gestalt machte ihn beliebt, aber seine Gemüths-Eigenschafften dienten noch weit mehr hierzu. Er war in seinem Thun schlecht weg, und ohne Künste; offenhertzig und aufrichtig; und hatte so viel Verstand, als die allerschlauesten. Der Ritter Gramont erkannte diese Qualitäten gar bald, und beyde verweileten nicht lang eine genaue Freundschafft unter sich

Seine Freundschafft mit Matta.

auf-

aufzurichten. Matta wolte durchaus haben, der Ritter Gramont solte bey ihm sein Quartier nehmen. Er willigte aber nicht anders ein, als mit dem Beding, daß sie die Kosten unter sich theilen wolten. Weil sie beyde ein freygebiges Hertze hatten, und sich gerne vor den Leuten sehen lassen wolten, hielten sie vielfältige Gastereyen wobey alles überaus wohl angegeben und auf das delicateste zugerichtet war. Das Spiel trug in dem Anfang wieder ein ziemliches von den aufgewandten Kosten ein; und der Ritter gab es wieder auf hunderterley Art wieder, was er mit einer einigen genommen hatte. Die Generale, deren einer nach dem andern von ihnen regaliret worden, bewunderten ihre prächtige Bewirthung, und verübelten es den andern Officiers, daß sie von ihnen nicht so wol bedienet würden. Der Ritter hatte die Gabe, auch den allergemeinsten Sachen ein Ansehen zu geben; und seine Art war dergestalt Mode worden, daß man sich zum Spott machte, wenn man sich nicht nach seinem Gout richtete. Matta überließ ihm gantz allein die Vorsorge vor die Tafel und Bewirthung, und indem er an dem allgemeinen Vergnügen der Gäste sich ergötzte, hielt er davor, daß nichts so schön seye, als so zu leben, wie sie lebten,

Bey dem er sein Quartier nimmt.

Beyde halten offene Tafel.

und nichs so leicht, als auf diese Art fortzufahren. Aber er erfuhr gar bald, daß der glücklichste Wohlstand nicht allemahl der dauerhaffteste ist. Eine grosse Verzehrung, eine kleine Sorgfalt vor die sparsame Einrichtung, ungetreue Domestiquen, und ein mißgünstiges Glücke; alles dieses zusammen brachte die Haußhaltung nach und nach in Unordnung, daß sie endlich gantz eingehen wolte, als der Ritter, dem es nie an Erfindungen mangelte, auf Mittel sanne, seinen bißherigen Ruhm zu erhalten. Sie hatten noch nie von dem Zustand ihrer Sachen miteinander geredet; wiewol derjenige, welchem sie die Sorge und Obsicht davon überlassen, einem jeden insbesondere vorgestellt, daß er bereit seye, Geld zu empfangen, um die fernere Ausgaben zu bestreiten, oder wegen der vorhergehenden Rechnung abzulegen. Der Ritter Gramont kam einsmahls ein wenig zeitlicher nach Hause, als er sonst gewohnt war, und fand Matta auf einem Lehnen-Stuhl schlaffen, daher er sich gleichfalls niedersetzte, um ihn nicht in seiner Ruhe zu stören. Inzwischen da er denen Mitteln nachdachte, wie dem verfallenen Haußwesen wieder könnte aufgeholffen werden, erwachte Matta, ohne daß es Gramont merckte, und indem er diesen so tieffsinnig vor sich sahe,

und erschöpfen sich dabey;

Sie dencken auf Mittel sich zu helffen.

und

und die große Stille betrachtete, die unter zwey Leuten regierte, die sonst keinen Augenblick beysammen ruhig gewesen, fieng er überlaut an zu lachen, und wurde noch mehr durch des andern Umsehen darzu gereitzet. Siehe da, sprach der Ritter, das ist ja ein kurtzweiliges Aufwachen; mit wem hast du dann zu thun? Oder lachst du etwan die Engelgen an, die dir im Schlaff erschienen? In der Wahrheit, antwortete Matta, ich lache über einen Traum, den ich gehabt habe, und der so natürlich und artig ist, daß ich dich auch damit zu lachen machen muß. Mir träumte, wir hätten unsern Herrn Küchen-Meister mit allen andern Hauß-Bedienten abgeschafft, und den Schluß gefaßt, die übrige Zeit der Campagne bey andern an Tisch zu gehen, gleich wie andere bey uns gespeiset haben. Diß war mein Traum; du aber, Ritter, an was dachtest du? Elender Tropff, sagte der Ritter, indem er die Achseln zuckte; wie giebst du so gleich alles verlohren! Wegen einiger mißfälligen Vorstellungen, so der Küchen-Meister an dich so wol als an mich gethan, bist du auf einmal bestürtzt und nieder geschlagen. Wie? nachdem wir vor allen Generals und frem-

fremden in der Amee eine solche Figur gemacht, sollen wir nun bey der ersten Noth, die uns zustößt, einpacken und uns zum Gelächter machen? Du bist nicht klug. Wo bleibt dann die Ehre von Franckreich? Ja, wo bleibt das Geld? sagte Matta; denn meine Leute schwören, daß nicht zehen Thaler mehr im Hause sind: und ich glaube die Deinige werden eben so wenig vor dich übrig haben. Denn es ist schon über acht Tage, daß ich dich keinen Beutel ziehen, noch dein Geld zehlen gesehen, da doch dieses in guten Tagen pflegte dein Zeit-Vertreib zu seyn. Ich weiß das alles wohl, sagte der Ritter. Aber ich will dir weisen, daß du bey dieser Sache eine verzagte Memme bist. Was würde erst mit dir werden, wenn du in dem Stand seyn soltest, da ich zu Lion gewesen, vier Tage. ehe ich hieher gekommen? Ich will dirs noch erzehlen.

Gramont erzehlet Matta seinen Lebens-Lauf.

§. 4. Das läst ziemlich Romanhafftig, sagte Matta hierauf: Deine Geschichten mir zu erzehlen, gehöret vor deinen Stallmeister. Diß erfordert zwar die Regul, sagte der Ritter. Doch ich kan dir meine ersten Thaten erzehlen, ohne daß die Modestie dabey leidet;

zu geschweigen, daß mein Stallmeister eine gar zu gemeine Sprache hat, von Helden-Verrichtungen zu reden. Du solst also wissen, daß, wie ich nach Lion kam, - - - - wie, unterbrach Matta, fängt man also an? führe deine Historie weiter her; die geringsten Umstände eines Lebens, wie das deinige ist, verdienen erzehlt zu werden; vornehmlich aber, wie du den Cardinal Richelieu zum ersten mahl gegrüsset hast. Denn man hat mich damit ziemlich zu lachen gemacht. Im übrigen will ich dich vorjetzo der Mühe überheben, von den Possen deiner Kindheit, von deinem Geschlechte, von dem Nahmen, und der Qvalität deiner Vorfahren, zu reden, denn da weißt du nichts von. Siehe doch den artigen Spötter, versetzte der Ritter. Du denckst, es seyen alle Leute so unwissend, wie du. Du bildest dir ein, ich wißte nichts von denen Mendoren, noch von denen Corisanden; gleich als wäre mir unbekand, daß es nur bey meinem Vater gestanden, ein Sohn Henrich des IV. zu seyn. Der König wolte ihn mit aller Gewalt davor erkennen; aber der verzweifelte Schelm

Seine Herkunfft.

wolte

wolte niemahls darein willigen. Siehe, was die Gramonts wären, wenn diß nicht gehindert hätte! Sie würden jetzt denen Cesars de Vendome vorgehen. Lache, wie du wilt, es ist die gäntzliche Wahrheit. Aber last uns auf unsern Zweck kommen. Man that mich in meiner Jugend in das Collegium nach Pau, in dem Vorhaben, einen Geistlichen aus mir zu machen. Weil ich aber einen gantz andern Sinn hatte, wolte ich gar nichts lernen. Das Spielen stack mir dergestalt im Kopf, daß alle meine Præceptores ihre Mühe vergeblich anwendeten, mir etwas beyzubringen. Der alte Brinon, der mir als ein Cammerdiener und Hofmeister diente, mochte mir mit der Mutter dräuen, wie er wolte; ich studirte nicht als wenn es mir gefiele, daß ist, fast niemals. Indeßen wurde ich doch nach meinem Stande tractiret; ich wurde über die andere hinauf gesetzt, ohne daß ich es verdiente; und kam endlich aus dem Collegio heraus, fast wie ich hinein gekommen war. Dennoch befand man, daß ich noch mehr verstünde, als ich zu Erlangung der Abtey, die mein Bruder vor mich angesuchet, nöthig

Seine Studia in der Jugend.

er bekomt eine Abtey,

thig hätte. Es hatte derselbe kurtz vorher die Niece eines Ministers geheyrathet, vor dem sich alle Knie beugten. Diesem wolte er mich vorführen. Ich hatte wenig Abneigung mein Land zu verlaßen, und großes Verlangen, nach Paris zu gehen. Nachdem mich mein Bruder eine Zeitlang bey sich behalten, um mich aus dem Schlaf zu ermuntern, ließ er mich in die Stadt lauffen, um die Lufft des Landes zu verliehren, und die Lufft der Welt zu finden. Diese ertappte ich auch so wol, daß ich mich hernach niemals wieder von derselben abbringen ließe, als ich mich bey Hof in Gestalt eines Abbé zeigen solte. Du weist, wie man damals gekleidet gegangen. Alles, was man von mir erhalten konnte, war, daß ich einen langen Rock oder Kutte über meine Kleider anzog; und mein Bruder, der sich über diese geistliche Kleidung bald zu tode gelacht, wolte andere auch darüber lachen machen. Mein Kopf war trefflich wol aufgeputzt, meine Haare gepudert und frisiret; diese lagen über meiner Kutte; und unter derselben hatte ich kleine weiße Stiefelgen mit übergüldeten Sporn an.

wird zu Richelieu geführet.

Sein lächerlicher Aufzug.

Der

Der Cardinal, der von einem durchdringenden Verstand war, enthielt sich des Lachens. Es kam ihm aber dieser Aufzug bedencklich vor. Dann er urtheilte, was das vor ein Genie werden würde der sich bey diesem Alter über die geschohrne Blatte mocquirte, und den kleinen Umschlag verlachte. Nachdem mich mein Bruder wieder nach Haußе gebracht, sagte er: "Wolan, mein kleiner Cadet, die Sache "ist vortrefflich abgeloffen; unser halb geist-"lich und halb weltlicher Aufzug hat dem "Hof ziemlich wolgefallen. Aber damit "ist es noch nicht aus. Du must nun weh-"len, mein junger Cavalier. Entschliesse "dich also, ob du in dem geistlichen Stan-"de bleiben, und grosse Güter besitzen und "nichts dabey thun; oder ob du mit einer "geringen Abfindung als Cadet dir Arm "und Beine wilst abschießen lassen, um in "deinen letzten Tagen mit einem gläsernen "Auge und einem höltzernen Bein Feld-"Marschall zu werden. Ich weiß wohl, "antwortete ich hierauf, daß unter diesen "beyden Lebens-Arten kein Vergleich ist, "wenn man auf die Ruhe und Bequem-"lichkeit siehet. Allein, weil man vor allen "Dingen auf seine Seeligkeit bedacht seyn "muß, so bin ich entschlossen, dem geistli-"chen

Er soll den geistlichen oder weltlichen Stand erwehlen,

„chen Stande abzusagen, um zu suchen, „daß ich möge seelig werden; jedoch mit „dem Beding, daß ich meine Abtey behal„te „. Alle Vorstellungen und Ermahnungen meines Bruders waren vergeblich, mich von diesem Schluß abzubringen, man muste mir endlich nachgeben, und mich die Ritter-Academie besuchen lassen. Du weist, daß ich der geschickteste Mensch bin von gantz Franckreich; also hatte ich in kurtzem alles erlernet, was man auf derselben zeiget; und nach und nach lernte ich auch dasjenige, was einen jungen qualificiret und zu einem honnete homme macht; denn ich lernte allerhand Spiele in Würffeln und Carten. Wiewol nicht zu läugnen ist, daß ich anfangs mich vor gelehrter dareinn gehalten, als ich war, gleichwie ich hernach erfahren. Meine Mutter als sie vernommen, zu was für einem Stande ich mich entschlossen, beweinte die Profession, die ich verlassen, und wolte sich durch die so ich dagegen angenommen, nicht trösten laßē. Sie hatte verhofft, ich würde dermahleins in dem geistlichen Stande ein Heiliger seyn; Nun glaubte sie, ich würde ein Teufel in der Welt, oder im Kriege tod ge-

entschließt sich zu dem weltlichen;

lernt Exercitia,

u. vornehmlich spielen.

schossen werden. Ich konnte die Zeit nicht erwarten, daß ich darein gehen solte; doch, weil ich noch zu jung war, muste ich erst noch eine Campagne zu Bidache (*) thun, bevor ich eine bey der Armee thate. Da ich also wieder bey der Mutter zurückgekommen, brachte ich einen solchen Hof- und Welt-Geist mit, daß sie mich respectiren muste, anstatt mich wegen meiner Neigung zu dem Kriege auszuschelten. Ich war ihr liebstes Kind; und weil sie sahe, daß ich nicht auff andern Sinn zu bringen war, so suchte sie nur mich noch so lange, als es möglich wäre, bey sich zu behalten, in Erwartung, biß meine Equipage fertig seyn würde. Der getreue Brinon, der mir wiederum zum Cammerdiener mitgegeben wurde, solte auch zugleich das Amt eines Hofmeisters und eines Stalmeisters versehen; weil er der eintzige Gasconier ist, den man jemals in einem solchen Grade ernsthafft und murrisch sehen wird. Er wurde Bürge vor meine gute Auffführung in Ansehung

er will in Krieg gehen,

(*) Ein Schloß in Guienne, so denen Gramonts eigenthümlich zusteht, und wo die Familie ihre Wohnung hatte.

hung des Wohlstandes und der Sittsamkeit, und versprach meiner Mutter, daß er bey vorfallender Gefahr in dem Krieg wol auf mich Achtung geben wolte. Ich hoffe, er werde seine Parole wegen des letzten Articuls besser halten, als er wegen des erstern gethan. Meine Equipage wurde acht Tage vor mir vorausgeschickt. Also erhielte meine Mutter noch Zeit genug, mir gute Ermahnungen zu geben. Endlich, nachdem sie mir scharf genug eingebunden, daß ich die Furcht GOttes vor Augen haben, und die Liebe des Nächsten mir anbefohlen seyn lassen solte, reißte ich unter der Aufsicht des Herrn und des frommen Brinon meiner Wege. Gleich auf der zweyten Post fiengẽ wir an miteinander zu zancken. Man hatte ihm vier hundert Pistolen übergeben, zu meiner Campagne. Diese wolte ich haben; und er setzte sich darwieder. Du alter Narr, sagte ich zu ihm, wem gehört dann das Geld? hat man dirs nicht vor mich gegeben? Du denckst wol, ich brauche einen Schatzmeister, der immer auf Ordre bezahle. Ich weiß nicht, ob ihn gleich was böses geahnet, weil er sich darüber betrübte; das ist gewiß,

welches er endlich bewerckstelliget.

Auf der Reise dringt er seinem Hofmeister, Brinon, das Geld ab;

daß er erst nach den allerhefftigsten Schmertzen nachzugeben gezwungen wurde. Es war, als wenn ich ihm das Hertz ausrisse. Ich befand mich viel leichter und lustiger nachdem ich ihn der Verwahrung des Geldes entbunden; er hingegen schiene mir so niedergeschlagen, und schwehrmüthig zu seyn, als wenn ich ihm anstatt der 400. Pistolen 400. Pfund Bley auf den Rücken geladen hätte. Ich muste sein Pferd selbst fortpeitschen, so langsam gieng alles an ihm, und er sahe sich von einer Zeit zur andern um, und wiederholte allemal die Worte: Die Frau Mutter will es gar nicht so haben. Seine betrübte Gedancken vermehrten sich bey jeder Abwechselung der Post; denn anstatt daß ich dem Postilion zehen Sols geben solte, gab ich ihm dreyssig. Wir kamen endlich nach Lion. Zwey Soldaten hielten uns an dem Stadt-Thor an, um uns zu dem Gouverneur zu führen. Ich nahm einen davon, der mich solte in den besten Gast-Hof weisen, und ließ Brinon bey dem andern, um mit dem Commendanten zu reden. Es gibt zu Lion eben so gute Tracteurs als zu Paris. Mein Soldat aber führete mich, wie es zu geschehen pfleget,

komt nach Lion,

in ein geringes Wirthshauß,

an einen Ort, da der Wirth sein guter Freund war, und rühmte mir solchen, als wenn man daselbst am besten in der gantzen Stadt gespeisset würde, und die schönste Compagnie anträffe. Der Wirth in diesem Gast-Hof war so dick wie ein Wein-Faß. Er hieß Cerise, und war ein Schweitzer seiner Nation, ein Schinder seines Handwercks, und ein Dieb aus einer Gewohnheit. Er brachte mich in ein feines Zimmer, und fragte mich, ob ich mit der Compagnie oder allein speissen wolte. Ich erwehlte das erste, weil mir der Soldat so viel von vornehmen Leuten, die sich in dem Hauße befinden solten, vorgesaget hatte. Brinon, welcher von den Fragen des Gouverneurs ungedultig worden, machte bey seiner Ankunfft mehr Runtzeln, als ein alter Affe; und da er sahe, daß ich mich kämmte, um hinab zu gehen, sprach er: „Herr wo wollen sie hin? In der Stadt herum trollen? „Nein doch. Haben wir nicht den gantzen „Morgen genug herumgetrabt? Essen sie „davor einen Bissen, und legen sich zeitlich „nieder, damit wir morgen mit anbrechendem Tage wieder fort können. Mein „Herr Controlleur, versetzte ich, ich will „weder in der Stadt herum trollen, noch al„lein

Brinon widerräth ihm in der gemeinen Gast-Stube zu speisen.

"lein speißen, noch zeitlich zu Bette gehen.
"Ich will unten mit der Companie speißen.
"In der gemeinen Gast-Stube? rief er
"aus. Sie bedencken doch, was sie thun.
"Ich will ein Schelm seyn, es sind lauter
"Jauner unten, die in Carten und Würffeln
"spielen." Seit dem ich mich des Geldes bemächtiget hatte, war ich trotzig worden, und weil ich anfangen wolte, mich von der Herschafft meines Hofmeisters loß zu machen, sagte ich: wißt ihr wol, mein Herr Brinon, daß ich "nicht wol ertragen kan, daß mir ein dum-"mer Kerl, wie ihr seyd, viel Einredens ma-"chet? Geht hin und eßt zu Nacht, wenn "es euch beliebt, und macht, daß die Post-"Pferde morgen vor Tage hier seyen. Ich hatte mein Geld alsobald bey mir hüpfen hören, da er kaum das Wort von Carten und Würffeln hatte fahren lassen. Ich war ein wenig bestürtzt, da ich den Speise-Saal mit außerordentlichen Figuren angefüllet sahe. Mein Wirth versicherte mich, daß nur etwan 18. biß 20. von diesen Herrn die Ehre haben würden, mit mir zu speisen. Ich näherte mich hierauff dem Spiel-Tische, und muste mich bald zu Tode lachen. Ich dachte eine gute Compagnie und ein hohes Spiel da zu fin-

Gramont läst sich nicht abhalten;

komt in eine Spieler-Compagnie.

finden, und es waren allein zwey Teutsche, die Tric-trac spielten. Kutschen-Pferde konnten nicht so dumm spielen, als diese thaten. Aber ihre Figur war über alle Maßen besonder. Der, neben welchem ich stund, war ein untersetzter kurtzer Kerl, dick und rund wie eine Kugel. Er trug einen Kragen, und einen zugespitzten Hut, einer Elle hoch. Wahrhafftig wer ihn von weitem sahe, muste ihn vor einen Dachstuhl einer Kirche, mit ei- einem Glocken-Thurn oben darüber, ansehen. Ich fragte den Wirt wer es wäre? „Ein Kauffmann von Basel, sag-„te er, der Pferde hieher zu verkauffen ge-„bracht hat. Ich glaube aber er werde nicht „viel verkauffen; denn er thut den gantzen „Tag nichts als spielen. Ich fragte, ob er hoch spielte? jetzo nicht, antwortete er, „es geht jetzo nur um die Zeche, biß man „zu Tische sitzt. Wenn man aber den klei-„nen Kauffmann allein vor sich hat, läßt er „sich weit hinein. Hat er Geld? sagte ich; „Oho, antwortete der gottlose Cerise, „Wolte GOtt, sie hätten ihm tausend Pi-„stolen abgewonnen, und ich hätte die Helff-„te daran, wir würden nicht lange darauf „warten dörffen." Diß war mir schon genug auf den Ruin des spitzigen Hu-

nach einer elenden Mahlzeit

tes zu dichten. Ich setzte mich neben ihn hin, um ihn kennen zu lernen. Er spielte alles verkehrt, und vergaß eine Zahl nach der andern. Ich fieng an, bey mir selbst mir ein Gewissen zu machen, daß ich dem dicken Knorbs, der so wenig verstund, sein Geld abgewinnen solte. Er verspielte die Zeche; man gieng zu Tische, und ich ließ ihn neben mich sitzen. Es sahe aus wie in einem Refectorio, denn es waren unser zum wenigsten fünff und zwantzig ohnerachtet der Wirth anders geredet hatte. Nachdem die allerelendeste Mahlzeit von der Welt geendiget war, gieng der gantze Hauffe, einer da der andere dorthin, wieder auseinander, biß auf den kleinen Schweitzer, der neben mir sitzen blieb, und den Wirth, der sich zu mir an die andere Seite setzte. Sie fiengen an zu rauchen wie Dragoner, und der Schweitzer sagte immer von einer Zeit zur andern zu mir: Demande pardon à Monsieur de la liberté grande, Ich bitte den Herrn um Verzeihung wegen der großen Freyheit, und bließ mir darauff den Toback ins Gesicht, daß ich hätte mögen ersticken. Monsieur Cerise auf der andern Seite bat mich um

macht er sich an einen Schweitzer,

Er-

Erlaubnüß zu fragen, ob ich einmal in seinem Land gewesen, und wunderte sich, daß ich so wol aussehe, da ich noch nie in der Schweitz gereißt wäre. Der dicke Mops, mit dem ich zu thun hatte, war eben so naseweise in Fragen, als der andere. Er fragte mich, ob ich von der Armee aus Piemont herkäme, und als ich ihm zu verstehen gab, daß ich dahin reißte, fragte er mich, ob ich Pferde kauffen wolte; er hätte wol bey zwey hundert, und wolte gut mit sich handeln lassen. »Weil ich beräuchert wurde wie »ein Schincke, und des Tobacks und der »Fragen genug hatte, schlug ich meinem »Kerl vor, ein Spiel in dem Trictrac zu »machen, nicht höher, als auf eine Pisto»le, so lange biß unsere Leute wür»den zu Nacht gegessen haben. Er wil»ligte darein, wiewol nicht anders als nach »grossen Complimenten, indem er mich um »Pardon bat wegen der grossen Frey»heit. In einem Augenblick hatte ich »Partie, Revanche und Tutti gewonnen. »Brinon kam darzu, wie das dritte Spiel »zu Ende war, um mich schlaffen zu führen. »Er machte ein grosses Zeichen des Creu»tzes, und wolte die, so ich ihm gab, daß »er weggehen solte, nicht verstehen. Ich

nöthiget ihn zum spielen.

Brinon räth ihm ab.

„muste dannenhero aufstehen, um ihm sol-
„ches ins besondere zu sagen. Er fieng an,
„mir einen Verweiß zu geben, daß ich
„mich mit solcher Canaille gemein machte.
„Es halff nichts, als ich ihm vorstellte,
„daß es ein reicher Kaufmann seye, der
„nicht anders spiele als ein Kind. *Er, ein Kauffmann? versetzte er; glaubet doch diß nicht; wenn es nicht ein alter Hexenmeister ist, will ich nicht ehrlich seyn. Halt das Maul, du alter Narr; sagte ich, Er ist ein Hexenmeister, wie du; und damit du es sehen sollest, so will ich ihm vier oder fünffhundert Pistolen abgewinnen, ehe ich schlafen gehe.* „Und hierauf führte ich ihn hinaus,

aber vergebens;

„und verboth ihm, wieder hinein zu kom-
„men, und uns zu stören. Als das Spiel
„aus war, knüpffte der Schweitzer seine
„Hosen auf, und zog eine vierfache Du-
„blon aus seinem Beutel, die er mir prä-
„sentirte, und nachdem er mich um Par-
„don gebeten wegen der grossen Frey-
„heit, wolte er weggehen. Diß war aber
„nicht, was ich suchte. Ich sagte dannen-
„hero zu ihm, wir spielten nur die Zeit zu
„vertreiben; ich verlangte ihm gar nicht sein
„Geld abzugewinnen; wenn er verlangte, so
„wolte ich seine vier Pistolen wieder auf ein
„einiges Spiel setzen. Er weigerte sich anfangs

„ein wenig, endlich ließ er sichs gefallen, und
„gewann seine vier Pistolen wieder. Diß
„verdroß mich. Ich wagte ein neues Spiel;
„es wendete sich aber das Blat; die Würf-
„fel fielen ihm glücklich; ich verlohr Par-
„thie, Revanche und Tutti. Hierdurch Gramont
„wurde ich je länger je hitziger, und weil er verspielt al-
„immer gut Spiel hatte, wagte er, was ich les mit ein-
„daran setzte, biß er mir alles miteinander ander.
„abgewonnen, ohne daß ich in zehen Par-
„thien ihn sechsmal hätte schlagen können.
„Ich wolte ihn noch zu einem Spiel auf
„hundert Pistolen hoch bewegen; weil er a-
„ber sahe, daß ich nichts heraus setzte, sag-
„te er, es seye schon spät, er müste zu seinen
„Pferden gehen, und nahm also Abschied,
„nachdem er mich wegen der großen Frey-
„heit um Pardon gebeten. Die Kalt-
„sinnigkeit, mit welcher er mir das Spiel
„abschlug, und die Höfflichkeit, mit welcher
„er seinen Abschied nahm, machten mich
„dergestalt böse, daß ich ihn hätte umbrin-
„gen mögen. Ich war durch den geschwin-
„den Verlust meines Geldes dergestalt be-
„stürtzt worden, daß ich anfänglich gar nicht
„bedachte, in welchen Zustand ich dardurch
„gerathen. Ich getraute mich aus Furcht geht betrübt
„vor Brinon fast nicht in meine Stube schlaffen.
„wieder hinauf zu gehen. Zu allem Glü-
„cke war ihm die Zeit zu lange worden,

„auf

"auf mich zu warten, und er hatte sich schla-
"fen gelegt. Diß war mir noch ein Trost,
"aber er währte nicht lange. Sobald ich
"in dem Bette war, so kam mir alles vor,
"was an meinem Zufall vor mich betrübt
"seyn konnte. Kein Schlaf wolte mir in
"die Augen. Ich dachte meinem Unglück
"auf allerley weise nach, ohne ein Hülffs-
"Mittel auszufinden, wie sehr ich mir auch
"den Kopf darbey zerbrach. Nichts be-
"furchte ich sosehr als den Anbruch des Ta-
"ges; der jedoch endlich erschienen, und mit
"solchem der grausame Brinon. Er war
"gestiefelt und gespornt, und indem er etli-
"chemal mit der Peitsche in der Hand die
"Stube auf und abgegangen und geklat-
"schet, zog er die Vorhänge vor meinem
"Bette zurück. Auf, auf, rief er, Mein Herr
"Ritter. Die Pferde stehen schon vor der
"Thür, und sie schlaffen noch. Wir hät-
"ten nun schon zwey Postē sollen zurück
"gelegt haben; Geld her, daß wir den
"Wirth bezahlen. Brinon, antwortete ich
"mit einer niedergeschlagenen Stimme, zieht
"den Fürhang zu. Wie? rief er, ich
"soll den Fürhang zu ziehen? Wollen
"sie dann die Campagne in Lion hal-
"ten? Es scheint, es gefalle ihnen zim-
"lich wol hier. Sie werden wol dem
"armen T. dem Kaufman, sein Geld
"abge-

wird von Brinon aufgeweckt,

„abgewonnen haben. Was gilts. „Aber gewiß, das Geld wird ihnen kei„nen Nutz bringen. Der arme Mann „hat vielleicht Weib und Kinder. Er „hat den Kindern das Brod aus dem „Maul genommen, und sie haben es „gewonnen. War es wol der Mühe „werth, deßwegen die gantze Nacht „aufzubleiben? Was würde die Frau „Mutter sagen, wenn sie dieses Leben „ansehen solte? Mr. Brinon gab ich zur „antwort, zieht den Fürhang zu. Al„lein, anstatt mir zugehorchen, schien es, als „wenn er mit allem Fleiße alles hervorsuch„te, was mich in meinem Unglück am hefftig„sten schmertzen und quälen könnte. Wie„viel? sprach er; Alle fünff hundert? „Was will nun der arme Mann an„fangen? Dencken sie an mich, Herr „Ritter, das Geld wird ihnen keinen „Nutzen bringen. Sind es vier hun„dert? drey? zwey? wie? Nur viel„leicht ein hundert? fuhr er fort, indem „er sahe, daß ich zu jeder Zahl den Kopff „schüttelte; das geht endlich noch mit; „hundert Pistolen machen ihn eben „nicht arm; wenn sie nur aufrichtig „gewonnen worden. Mein lieber „Brinon, sagte ich hier mit einem tieffen „Seufftzer: zieht den Fürhang zu, ich

und wegen des Spiels und Schweitzers befragt.

erzehlt ihm den gantzen Verlauff.

„bin nicht werth, daß ich das Licht se„he. Auf diese Worte erschrack Brinon, „und wie ich ihm endlich die gantze Bege„benheit erzehlte, fiel er bald in Ohnmacht. „Er rauffte sich die Haare aus, jammerte „und klagte, und rieff immerzu: Was wird „doch die Frau Mutter sagen? Nach „vielem vergeblichen Aechzen sprach er: Was „wollen sie nun anfangen? Nichts, „sagte ich; denn ich tauge gar nichts. „Ein wenig hernach, da ich mich in etwas „leichter befand, nachdem ich ihm gebeich„tet hatte, fielen mir einige Projecte bey, „die er aber nicht gut heissen wolte. Ich „wolte haben, er solte meiner Equipage „auf der Post nachreiten, und etliche von „meinen Kleidern verkauffen. Ich wolte „auch dem Pferde-Händler vorschlagen, er „solte mir etliche Pferde auf Credit verkauf„fen, die ich hernach wieder wolfeil weg ge„ben und dardurch Geld bekommen könnte. „Brinon verwarff alle diese Vorschläge, und „nachdem er mich lange qvälen lassen, half „er mir endlich aus. Die Eltern pflegen „immer mit ihren armen Kindern übel um„zugehen. Meine Mutter hatte beschlos„sen gehabt, mir 500. Louis d'Or mitzu„geben; sie behielt aber 50. davon zurü„cke, theils ein und anders an der Abtey zu „repariren, theils vor mich beten zu lassen.

Brinon hilfft ihm aus.

„Bri-

»Brinon wurden die andere 50. gegeben, »mit dem Befehl, mir nichts davon zu sa- »gen, ausgenommen bey vorfallender gros- »sen Noth. Diese nun war damahls »vorhanden. Auf solche Art endigte sich »diese erste Intrigue. Das Spiel hat »mir seit der Zeit wieder aufgeholffen; »denn ich habe, mit Abzug aller Unkosten, »seit meiner Herkunfft funffzehen hundert »Dublonen erworben. Das Glück ist »nun wieder schlimm worden, es muß ver- »bessert werden. Unsere Geld-Mittel sind »zusammen geschmoltzen; wolan, wir müs- »sen sehen wie wir uns wieder helffen.

§. 1. Es ist nichts leichters, als dieses, sagte Matta. Wir dürffen nur einen Pferde-Händler suchen, der so dumm ist, wie der zu Lion. Doch, wie? vielleicht hat der getreue Brinon noch einige Reserve vor den äussersten Nothfall. Dieser ist warlich jetzo da; wir thäten nicht übel, wenn wir uns seiner bedienten. Dein Schertzen, versetzte der Ritter Gramont hierauf, gienge hin, wenn du wüstest, wo dir der Kopff stünde. Die Conjunctur ist allzu ernsthafftig vor uns. Weist du was? Morgen will ich in das Haupt-Qvartier gehen. Wenn ich bey dem Grafen von Cameran zu Mit-

Gramont entdeckt dem Matta eine

Erfindung Geld zu bekommen,

Mittag gespeiset, will ich ihn auf den Abend gleichfalls zu Gast laden. Wohin, sagte Matta, wilst du ihn laden? hieher, antwortete der Ritter. Ich glaube du bist nicht klug, versetzte jener. Das ist gewiß eines von deinen Lioner-Projecten; du weist, daß wir weder Geld noch Credit haben; und damit du uns wieder helffest, wilst du eine Abend-Mahlzeit geben. Du einfältiger Mensch, sagte hierauf der Ritter. Ist es möglich, daß die Zeit über, da wir beysammen sind, du nicht vor einen Dreyer Witz bekommen hast? Der Graf von Cameran spielt au Quinze, ich auch; wir sind Geldes benöthiget; und er ist damit überflüßig versehen; ich will eine treffliche Mahlzeit bestellen, und er soll sie bezahlen. Laß mich nur mit deinem Hauß-Hofmeister reden, und bekümmere dich um nichts, als nur einige Præcautiones zu nehmen, welche bey dieser Gelegenheit nöthig sind. Wie denn? fragte Matta. Siehe, so; antwortete der Ritter; denn ich sehe wol, man muß dir die allerklarsten Dinge deutlich machen. Du commandirst hier die Garde, nicht wahr? So bald die Nacht gekommen, so lasse funffzehen oder

durch ein Spiel mit dem Grafen von Cameran.

zwan-

zwantzig von deinen Soldaten unter der Anführung deines Sergenten, La Place, auf dem Weg zwischen hier und dem Haupt-Qvartier sich lagern. Was? Morbleu, rieff Matta; ich glaube, GOtt vergebe mirs, du wilst den armen Savoyarden plündern. Wann diß deine Gedancken sind, so sage ich dir rund heraus, ich habe nichts mit zu schaffen = = = Du elender Tropff, sagte der Ritter: Höre, wie ich es meyne. Es ist vermuthlich, daß wir ihm sein Geld abgewinnen werden. Die Piemonteser sind zwar ehrliche Leute, aber gerne mißtrauisch und argwöhnisch. Dieser commandirt die Reuterey. Du weist, daß du nicht schweigen kanst; u. magst leicht nach deiner Gewohnheit einen unzeitigen Schertz treiben, der ihm Bedencken macht. Daferne er nun sich einbildet, als wenn er wäre betrogen worden, und es reuet ihn sein Geld, wer weiß, was er vornehmen könnte? denn er hat immer acht biß zehen Reuter bey sich. Um deßwillen mag er den Verlust seines Geldes empfinden, wie er will, so wird es gut seyn, uns in solche Verfaßung zu setzen, daß wir nicht zu kurtz kommen. Laß dich umfaßen, mein liebster Ritter

den er betrügen will.

ter, sagte Matta, indem er ihm um den Halß fiel; denn dein Verstand ist unvergleichlich. Ich dummer T. dachte, wie du mir von Præcautionen sagtest, du verstündest dardurch, ich solte einen Tisch und Karten bereit halten, oder etwan falsche Würffel zur Hand schaffen. Das hätte ich mein Lebetage nicht gedacht, daß man einem, der au Quinze spielt, mit einem Detachement von Fuß-Volck beystehen müste. Ich muß bekennen, du hast schon eine grosse Kriegs-Erfahrung. Den folgenden Tag gieng alles von Punct zu Punct, wie es der Ritter Gramont ausgesonnen; und der unglückliche Cameran ließ sich fangen. Die Abend-Mahlzeit ward mit grossem Vergnügen gehalten. Matta trunck fünff biß sechs große Gläser weg, um das bißgen Gewißen, so er sich noch bey der Sache machte, zu beruhigen. Der Ritter Gramont ließ sich seiner Gewohnheit nach mit angenehmen Discursen hören, und machte einen Gast bald zu tode zu lachen, den er bald hernach ernsthafft genug zu machen vorhatte. Der gute Cameran hielte sich wie einer, deßen Hertz durch eine gute Mahlzeit und die Neigung zum Spiel getheilet war; das ist; er aß tapfer zu, damit der kostbaren Zeit, die er au Quinze

er ladet denselben zu Gast.

wid-

widmete, nichts möchte benommen werden. Nach Endigung der Mahlzeit stellte der Sergent La Place den Hinterhalt an den angewiesenen Ort, und der Ritter Gramont nahm seinen Mann vor sich. Die Streiche des Schweitzers Cerise und des gespitzten Hutes lagen ihm noch auf dem Hertzen. Daher bewaffnete er sich mit einer Unempfindlichkeit wider einige Scrupel, die ihm aufstiegen. Matta, der die Verletzung der Gastfreyheit nicht mit ansehen wolte, setzte sich in einen Sessel, damit er indessen einschlaffen möchte, da der arme Cameran um sein Geld betrogen wurde. Anfangs spielten sie nur um drey biß vier Pistolen, gleich wie zum Zeitvertreib. Nachdem aber Cameran etliche mal zusetzen müssen, wurde das Spiel hitziger. Cameran verlohr einmahl nach dem andern; er wurde rasend; die Carten flogen in der Stuben herum, und die starcke Reden weckten Matta auf. Diesem war der Kopff von dem Schlaf und dem Wein verwirret; er lachte über die Ungedult des Piemontesers, und anstatt ihn zu trösten, sagte er zu ihm: **Warlich, mein guter Graf, wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich spielte nicht länger. Warum?** sagte der andere. **Ich weiß nicht,** antwortete er; **aber mein Hertze sagt mirs, daß sie heute kein**

Matta schwatzt den Betrug aus.

 besser

besser Glück haben werden. Wir wollen sehen, sagte Cameran, und ließ andre Carten bringen. Wolan dann; gab Matta zur Antwort, und schlief darauf wieder ein. Es währte aber nicht lange. Alle Charten waren vor den Grafen von Cameran unglücklich. Er hatte nichts als leere Augen, und als er einmal Quinze bekam, golten sie nicht. Diß erweckte wiederum starcke Reden. Habe ich es nicht gesagt? fieng Matta wieder an, da er darüber auf gewacht war; Sie mögen fluchen wie sie wollen; so lang sie spielen, werden sie verliehren. Glauben sie mir, die kürtzeste Thorheiten sind die beste. Lassen sie es nur bleiben. Dann ich will ein Schelm seyn, wenn es möglich ist, daß sie gewinnen. Wie dann so, sagte Cameran, welcher anfieng ungedultig zu werden. Wollen sie es wissen? antwortete Matta; die Wahrheit zu sagen, wir betrügen sie. Der Ritter Gramont ärgerte sich über eine solche Raillerie, die um so viel empfindlicher war, je näher sie der Wahrheit kam. Mr. Matta, sagte er zu ihm, glaubt ihr wol, daß es einem, der so unglücklich spielet, als der Herr Graf, ein Gefallen seye, wenn man ihn dergleichen ungereimte Schertz-Reden hören läßt? Ich vor meinen Theil, habe derselben

selben dergestalt satt, daß ich in dem Augenblick aufhören wolte, wenn er nicht so viel verlöhre. Ein erhitzter Spieler läßt sich durch nichts mehr, als durch dergleichen Dräu-Worte schrecken; daher machte Cameran ein gar freundliches Gesichte, und sagte, er solte Matta nur reden lassen; er vor sich könne gar wol Schertz verstehen. Der Ritter Gramont bezeugte sich viel höfflicher, als der Schweitzer zu Lion gegen ihn gethan; denn er spielte hierauf noch so lange mit ihm als jener wolte. Cameran wuste ihm darfür so viel Danck, daß er bey 1500. Pistolen verspielte, und solche gleich den folgenden Tag auszahlte. Matta bekam wegen der Schwatzhafftigkeit seinen feinen Verweiß; alles was er zu seiner Entschuldigung vorbrachte, war dieses, daß er es vor unverantwortlich gehalten, den armen Savoyarden betrügen zu lassen, ohne ihn deßwegen zu warnen; zu geschweigen, sagte er, daß er auch gerne hätte seine Infanterie mit des Cameran seinen Reutern sich herum schlagen gesehen, falls dieser sich unnütze hätte machen wollen. Nachdem sie also durch dieses Stückgen sich wieder aufgeholffen, war ihnen das Glück die übrige Zeit der Campagne durch noch weiter geneigt, und der Ritter Gramont, um zu zeigen, daß er sich des Guts des

Cameran spielt dennoch fort,

mit großem Verlust.

Grafen nur aus Repressaillen, und sich des zu Lion erlittenen Schadens zu erholen, bemeistert, fieng gleich von der Zeit an, sein Geld auf eine solche Art anzuwenden, wie er nach diesem bey allen Gelegenheiten gewohnt gewesen. Er suchte selbst alle unglückliche, um ihnen an die Hand zu gehen; alle Officiers, die ihre Equipage in dem Krieg oder ihr Geld in dem Spiel verlohren; die Soldaten, so in den Trenchéen verwundet worden; mit einem Worte, alles spührte seine Freygebigkeit; aber die Art, mit welcher er solche ausübte, übertraf die Gutthaten selbst. Wer auf diese Weise sich in Ansehen bringt, dem geht alles glücklich von statten. Bey den Soldaten war er überall bekand, und von ihnen fast angebeten. Die Generale fanden ihn in allen Gelegenheiten, wo es was zu thun gab, und suchten ihn in andern. So bald sich das Glücke ihm gäntzlich zugewandt, so gieng seine erste Bemühung auf eine Wiedererstattung, indem er Cameran an alle gute Orte mit sich nahm. Ein unerschöpfflicher Grund eines lustigen Humeurs und einer Munterkeit gab ihm jederzeit etwas neues in seinen Discursen sowol als in den Verrichtungen an die Hand. Mr. de Turenne commandirte, weiß nicht bey was für Gelegenheit, ein besonderes Corpo

Rühmliche Anwendung des gewonnenen Geldes.

Andere Begebenheit bey einem Spiel,

zu

zu Ende der Belagerung. Der Ritter Gramont besuchte ihn in seinem neuen Quartiere. Er traf funffzehen biß zwantzig Officiers daselbst an. Mr. de Turenne liebte von Natur die Lust; und die bloße Gegenwart des Ritters brachte solche mit. Er war über seinen Besuch höchstens erfreuet, und zur Erkenntlichkeit davor wolte er, er solte ein Spiel mitmachen. Der Ritter Gramont entschuldigte sich, er hätte von seinem Lehrmeister ehemahls gehört, daß wenn man zu seinen Freunden gienge, seye es nicht klug gethan, sein Geld bey ihnen zu lassen, und nicht höfflich, das ihrige wegzutragen. Er wird zwar, sagte Turenne, weder ein hohes Spiel noch viel Geld bey uns antreffen; damit man aber nicht sagen möge, daß man ihn ohne spielen weggehen lassen, so wollen wir ein jeder ein Pferd zu verspielen geben. Der Ritter Gramont ließ sichs gefallen. Das Glücke, so ihn an einen Ort begleitet, da er dessen nicht benöthigt zu seyn gedachte, war ihm dergestalt gewogen, daß er funffzehen biß sechzehen Pferde in einem Augenblick gewann; und da er sahe, daß einige wegen diesem Verlust verdrüßliche Gesichter machten, sagte er: Meine Herren, es solte mir leid seyn, wenn sie solten zu Fuße zu ihrem General gehen. Es

worzu Gramont genöthiget wird,

welcher dem Cammer-Diener vor die Carten ein Pferd schenckt

ist genug, daß sie mir ihre Pferde morgen schicken; ausgenommen eines, so ich vor die Carten gebe. Hier dachte der Cammer-Diener, er wolte ihn vexiren. Der Ritter aber sagte: Ich meyne es in Ernst; ich gebe euch ein Pferd vor die Carten; und was noch mehr ist, nehmet eines heraus, welches ihr wolt, ausgenommen meines. Wahrhafftig, sagte Mr. de Turenne, diß gefällt mir; es ist etwas neues; denn ich glaube nicht, daß man biß daher gesehen, daß ein Pferd vor die Carten gegeben worden. Trino ergab sich endlich. Ich weiß nicht, ob der Ritter von Gramont etwas zu Eroberung dieses Platzes beygetragen: Diß ist aber gewiß, daß unter einer viel glorwürdigern Regierung, da die Waffen überall siegreich gewesen, seine Kühnheit und Geschicklichkeit einige nach der Zeit vor den Augen seines Herrn einnehmen helffen.

Gramont und Matta gehen an den Savoyschen Hof,

§. 6. Nach geendigter Campagne war der Ritter Gramont und Matta darauf bedacht, wie sie sich an dem Hofe zu Turin wegen der ausgestandenen Fatiguen der Belägerung durch einige Liebes-Conqueten wieder erholen möchten. Sie wurden daselbst überaus wohl empfangen. Und wie konte es anders seyn? Sie waren beyde jung, wohlgestalt, von gutem Verstand, und liessen

sen was aufgehen. Wo ist ein Ort in der Welt, da man mit solchen Vortheilen zurücke bleibet? Turin war damals ein Sammelplatz der Liebe und der Galanterie; Die Manns-Personen bezeugten Respect gegen das Frauen-Volck, und Höfflichkeit gegen Fremde; und ihre Weiber hatten gleiche Consideration vor die Fremde, und weniger vor sie. Ihre Königliche Hoheit, die verwittibte Hertzogin, unterhielte ihren Hof in der grösten Annehmlichkeit von der Welt. Sie konte sich auf die Fähigkeit ihres vornehmsten Ministers, des Grafen von Tanes, verlassen, und weil sie mit ihm zufrieden war, so wolte sie, daß auch ihr Hof mit ihr zufrieden seyn könnte, daher man an demselben ziemlich nach den Gebräuchen und Gewohnheiten der alten Ritterschafften lebte. Von den Damen hatte jede einen verpflichteten Liebhaber, ohne die Volontairs, deren Zahl nicht eingeschrencket war. Die Ritter, welche sich declarirt hatten, trugen die Livrey ihrer Maitressen, ihre Wappen, und zuweilen ihre Nahmen. Ihr Amt bestunde darinn, daß sie in öffentlichen Zusammenkünfften nicht von ihrer Seite wichen, und ingeheim nicht vor sie kommen dorfften; daß sie ihnen als beständige Aufwärter dienten; und in Ritterspielen ihre Lantzen, ihre Sattel-Decken, und

allwo man die Damen nach Art der alten Ritter bedienete.

Matta stunden die Ceremonien nicht an,

doch wehlte er Mad. Senantes, und Gramont Mad. S. Germain.

Portrait der Mad. S. Germain.

ihre Kleider mit dem verzogenen Nahmen und der Farbe ihrer Dulcinea chamarirten. Matta war kein Feind der Galanterie; aber er wünschte, daß solche zu Turin ein wenig simpler in Ubung seyn möchte. Die gewöhnliche Formalitäten würden ihm nicht groß entgegen gewesen seyn; aber er fand allzuviel Superstition in der Verehrung und in den Ceremonien, so die Liebe unnöthiger Weise zu erfordern schiene. Jedoch, weil er seine gantze Aufführung hierinne dem Verstand des Ritters von Gramont unterworffen, so muste er dessen Exempel nachfolgen, und sich nach der Landes-Gewohnheit richten. Sie begaben sich zu gleicher Zeit in Dienste zweyer Schönen, die ihnen auch von den vornehmsten Ehren-Rittern aus Höfflichkeit überlassen wurden. Der Ritter Gramont erwehlte Mademoiselle von S. Germain und hieß Matta seine Dienste der Madame von Senantes anbieten. Matta ließ sichs gefallen, ob er gleich die andere lieber gewolt hätte. Aber der Ritter Gramont gab ihm zu erkennen, daß Madame Senantes sich besser vor ihn schicke. Weil er sich bey den Rathschlägen des Ritters mit dem Spiel sehr wohl befunden, wolte er auch seinen Lehren in der Liebe folgen. Mademoiselle de S. Germain war in dem Frühling ihrer Jahre.

re. Sie hatte kleine aber sehr helle und muntere Augen; eine lebhaffte und frische Farbe, wiewol an derselben das Weisse nicht allzusehr hervor glänzte. Der Halß und die Brust war wie man es wünschen konnte, und die Taille von den wohlgestaltesten auf der Welt. Sie hatte artige Aerme, und an dem Ellenbogen eine sonderbahre Schönheit, die ihr wenig nützte; ihre Hände waren von mittelmäßiger Grösse, und sie tröstete sich, daß die Zeit dieselbe zu bleichen noch nicht gekommen war. Ihre Beine waren eben nicht von den kleinsten, aber wohl formiret. Allem diesem ließ sie nach dem Willen des Herrn ihren ordentlichen Lauf, ohne das, was sie von der Natur hatte, durch die Kunst zu erheben. Aber ohngeachtet ihrer Sorglosigkeit vor ihre Annehmlichkeiten, fande der Ritter Gramont so viel anreitzendes an ihrer Gestalt, daß er sich alsbald dardurch einnehmen ließ. Ihr Verstand und ihr Humeur war gleich den andern Gaben, gantz natürlich und angenehm. Eine Freudigkeit, ein munteres Wesen, ein höfflicher Umgang und ein gefälliger Sinn, flossen gleichsam aus einer reinen Quelle; nichts war ungleich an ihr. Die Marquisin von Senantes paßirte vor blond. Es lag nur an ihr, vor roth gehalten zu werden; sie wolte sich aber lieber nach

Portrait der Mad. Senantes.

nach dem Geschmack der neuen Zeit beqvemen, als vor das Alterthum Respect bezeugen. Sie besaß alle Vortheile, welche mit den rothen Haaren insgemein verknüpfft sind, ohne dem, was unangenehm dabey ist, unterworffen zu seyn. Eine beständige Bemühung verbesserte dasjenige, was an ihrer Zierde überflüßig war. Doch was ist daran gelegen, wenn man artig ist, ob es von der Kunst oder von der Natur herkommt? Man muß ein böses Hertze haben, wenn man es so genau nehmen will. Sie hatte viel Verstand, eben so ein gut Gedächtniß, mehr Belesenheit, und noch weit mehr Neigung zu einer zärtlichen Liebe. Ihr Gemahl war so beschaffen, daß auch die Frömmigkeit selbst nicht würde seiner haben verschonen können. Er wolte ein Stoicus heissen, und hielt es vor einen Ruhm, seiner Profeßion zu Ehren, unflätig und eckelhafftig zu seyn. Hierinn erhielte er seinen Zweck vollkommen; denn er war sehr dick, und schwitzte im Winter wie im Sommer. Die Gelehrsamkeit und Unbescheidenheit schienen seine angenehmste Gaben zu seyn. Beyde ließ er in seinem Umgang hervor blicken, bald zugleich, bald eine nach der andern, allezeit aber zu unrechter Zeit. Er konnte wol leiden, daß man vor seine Frau einige Hochachtung bezeu-

und ihres Gemahls.

bezeugte, wenn man nur noch mehr gegen ihn sehen ließ. So bald unsere Avanturiers sich in Dienste begeben hatten, kleidete sich der Ritter Gramont in grün, und Matta in blau. Diß waren die Farben, so ihnen ihre neue Maitressen angewiesen. Sie traten so gleich ihr Amt an. Der Ritter Gramont lernte und practicirte das Ceremoniel dieser Galanterie, als wenn er sein Lebtage nichts anders gethan hätte. Matta vergaß insgemein die eine Helffte davon, und wuste sich in die andere nicht recht zu schicken. Es wolte ihm nicht in den Kopff, daß seine Pflicht auf die Ehre, und nicht auf den Nutzen seiner Maitresse gerichtet seyn solte. Ihre Hoheit, die Hertzogin, gab gleich den folgenden Tag ein Festin auf der Venerie. Alle Damen waren dabey. Der Ritter Gramont sagte seiner Maitresse so viel artige und lustige Sachen vor, daß sie aus vollem Halse darüber lachen muste. Matta, da er die seinige an die Kutsche führte, drückte ihr die Hand; und bey der Rückkehr dieser Spatzier-Farth bate er sie, seines Leydens eingedenck zu seyn. Diß hieß ein wenig geeilet, und ob gleich Madame Senantes nicht unfreundlicher war als eine andere, so verdrosse sie es doch, daß man es so cavalierement mit ihr angefangen.

Gramont bedient seine Maitresse wohl,

Matta aber nicht.

Sie

Sie hielte vor nöthig, einen kleinen Unwillen darüber mercken zu lassen, und zog die Hand zurück, als ihr Matta solche bey dieser Liebes-Erklärung abermals drückte, gieng auch hierauff zu der Hertzogin, ohne ihren neuen Amanten anzusehen. Matta, der es gar nicht merckte, daß er sie unwillig gemacht, ließ sie gehen, und begab sich in die Stadt, um jemand zu suchen, der mit ihm zu Nacht speißte. Diß fand er gar bald; er blieb lange Zeit bey Tische sitzen, um von denen Liebes-fatiguen auszuruhen, und legte sich mit der grösten Zufriedenheit über seine Tag-Arbeit nieder. In währender dieser gantzen Zeit beobachtete der Ritter Gramont seine Schuldigkeit bey Mademoiselle von S. Germain vollkommen; und ohne daß er an seinen fleißigen Diensten saumseelig war, machte er sich durch allerley artige Erzehlungen, die er in die allgemeine Conversation mit einmengte, beliebt. Die Hertzogin hörte solchen mit Vergnügen zu; und die einsame Senantes war dabey sehr aufmercksam. Er sahe dieses, und verließ seine Maitresse auf einen Augenblick, um zu fragen, was sie Matta gethan hätte? Ich? antwortete sie, nichts habe ich ihm gethan. Aber ich weiß nicht, was er mit mir solte gemacht haben, wenn ich

Mad. Senantes beklagt sich deßwegen bey Gramont.

ich hätte so gütig seyn wollen, seinen gehorsamen Propositionen Gehör zu geben. Hierauf erzehlte sie ihm, wie ihr sein Freund gleich in dem andern Tag ihrer Bekandschafft begegnet seye. Der Ritter Gramont konnte sich des Lachens nicht enthalten. Er entschuldigte ihn, daß er ein wenig allzu offenhertzig seye; sie würde aber ins künfftige mit ihm zufrieden seyn; und um sie zu trösten, versicherte er sie, daß er nicht anders würde geredet haben, wenn auch Ihre Königliche Hoheit selbst an ihrer Stelle gewesen wäre; er wolte ihm aber schon den Leviten lesen. Den folgenden Tag gieng er deßhalben zu ihm; er war aber gleich mit anbrechendem Tage auf die Jagd gegangen, weil ihn seine Tisch-Gesellschafft den vorigen Abend darzu eingeladen. Als er von der Jagd zurücke kam, brachte er zwey Rebhüner mit, und gieng damit zu seiner Maitreße. Man fragte ihn an der Thüre, ob er zu dem Herrn wolte? er sagte nein; der Schweitzer gab ihm zur Antwort, die Frau seye nicht zu Hauße. Matta ließ seine zwey Rebhüner da, mit dem Ersuchen, dieselbe der Madame von seinetwegen zu überliefern. Diese saß eben vor dem Spiegel, und putzte sich mit großem Eiffer dem Matta zu gefallen, da man diesen immittelst von der Thür abwieß:

Matta verderbt es aufs neue.

wieß. Sie wußte nichts davon; ihr Gemahl aber hatte alles erfahren, und es sehr übel empfunden, daß die erste Visite nicht vor ihn seyn sollen. Er schickte die Rebhüner alsobald wieder zurück, und Matta der sich nicht erkündigte, warum es geschahe, war eben nicht ungehalten darauf, daß er sie wieder bekam. Er gieng nach Hofe, ohne die Kleider abzuwechseln. Er dachte nicht daran, daß er ohne die Farbe seiner Dame nicht erscheinen dörffte. Er fand sie allda sehr aufgeputzt. Ihre Augen nahmen ihn so gleich ein, und ihre gantze Person kam ihm angenehm vor. Er fieng bey sich an, dem Ritter Gramont wegen seiner Complaisance Danck zu wißen; Er bemerckte aber inzwischen in ihrem Gesichte eine Kaltsinnigkeit gegen ihn. Diß kam ihm wunderlich vor, nachdem er vor sie schon so viel gethan zu haben vermeynte. Weil er sich einbildete, sie möchte vergessen haben, wie sehr sie ihm verbunden seye, fieng er an, mit ihr davon zu reden, und gab ihr einen Verweiß, daß sie ihm seine Rebhüner so verächtlicher Weise wieder zurückgeschicket. Sie verstunde nicht, was er sagen wolte, und weil es sie verdroß, daß er nach der Reprimande, die sie vermeynte, daß er bekommen, sich nicht demüthigte, sagte sie zu ihm, er müste wohl auf seinem Wege gar gutwillige

und wird von Mad.

ge

ge Leute angetroffen haben, weil er auf eine solche Art sich gegen sie auf führte, die bey ihr ungewöhnlich wären. Matta fragte sie, wie denn so? worinn denn seine Aufführung besonders wäre? Wie so? sprach sie. Den andern Tag, da sie mich mit ihrer Beobachtung beehren, tractiren sie mich, als wenn ich schon tausend Jahr in ihren Diensten wäre. Das erste mahl als ich ihnen die Hand gebe, drücken sie mir dieselbe aus allen ihren Kräfften. Nach diesem guten Anfang steige ich in die Kutsche, und sie auf ihr Pferd; und anstatt daß sie gleich andern bey der Kutsche bleiben, so läßt sich kein Hase auf dem Wege sehen, dem sie nicht nachjagen; in währendem Spaziergang nehmen sie Tobac, ohne an mich zu dencken, als zuletzt, da sie mich zwar in höfflichen, aber doch sehr verständlichen Worten, um Verletzung meiner Ehre bitten. Heute reden sie wieder von der Jagd, von Rebhünern, von besuchen, davon ihnen vielleicht, wie von allem übrigen geträumet hat. Der Ritter Gramont kam eben darzu, als sie dergestalt miteinander redeten. Matta wurde wegen seines allzugroßen Eiffers ausgefiltzet. Sein Freund gab sich alle Mühe von der Welt, ihn zu

Senantes deßwegen ausgefiltzt.

überzeugen, daß solcher mehr unverschähmt als familiair seye. Matta entschuldigte sich so gut er konnte, aber allemahl sehr schlecht. Seine Maitreße hatte ein Mittleiden über ihn, und wolte lieber eine Entschuldigung wegen seiner Manieren, als eine Bereuung wegen seiner That von ihm anhören; daher gab sie ihm zu erkennen, daß die gute Intention allein einen Fehler entschuldigte: was aus einer hefftigen Liebe geschehe, würde zwar vergeben, aber nicht die Verwegenheit, als welche sich bloß darauf gründete, daß man keine sonderliche Schwürigkeiten anzutreffen verhoffte. Matta schwur, er hätte ihr die Hände nur gedrückt, aus einer allzuhefftigen Liebe, und sie um Hülffe angesprochen aus Noth; es seye ihm nicht bewust, wie man sich verhalten müste, wenn man um Gnade anhielte; er würde sie nach einem gantzen Monat seiner Auffwartung nicht würdiger finden geliebet zu werden, als sie ihm in diesem Augenblick vorkäme; er bäte sie, seiner eingedenck zu seyn, wenn die Gelegenheit sich ereignete. Madame Senantes nahm dieses nicht mehr übel auf. Sie sahe wol, daß man die Regeln des Wohlstandes von einem Menschen von seiner Beschaffenheit nicht so gar genau erfordern könte. Der Ritter Gramont aber, da er den Frieden wie-

Matta verantwortet sich.

Gramont fångt an,

wieder gestifftet, war auf seine eigene Sachen bey der Mademoiselle von St. Germain bedacht. Es war eben nicht allein aus einem guten Gemüthe geschehen, daß er sich in des Matta seine vermenget. Vielmehr da er merckte, daß die Neigungen der Madame Senantes vor ihn selbst günstig zu werden begonnen, und er diese Conquette leichter als die andere hielte, glaubte er, er müste sich derselben bemeistern, damit er allenfalls, da er bey der kleinen St. Germain nichts ausrichten könnte, seine Zeit nicht gar vergebens zugebracht hätte. Damit er jedoch die Ober-Herrschafft, welche er biß dahin über seinen Freund erlanget, beybehalten möchte, gab er ihm noch selbigen Abend einen nachdrücklichen Verweiß, daß er sich in seinem Jäger-Habit bey Hofe sehen lassen, ohne die Farbe seiner Maitresse; daß er nicht so klug gewesen, die erste Visite dem Herrn von Senantes zu geben, sondern so gleich nach der Madame gefraget; und endlich, was er doch nur immer müste gedacht haben, da er das Präsent von den zwey elenden rothen Rebhünern gethan? Warum dann? sagte Matta; solten sie etwan gar blau gewesen seyn, als wie die Cocarde und die Qvaste an dem Degen, so du mir letztens angehengt. Gehe deiner

auch auf Mad. Senantes zu dencken,

gibt Matta einen Verweiß,

der sich gegen ihn vertheidigt.

Wege, mein guter Ritter, mit deinen Kinder-Possen; ich will nicht ehrlich seyn, du wirst in 14. Tagen ein ärgerer Narr seyn, als der einfältigste Tropff in gantz Turin. Aber auf deine Fragen zu antworten, so habe ich den Mann der Madame von Senantes deßwegen nicht besucht, weil ich nichts mit ihm zu thun habe, und weil er ein dummes Vieh ist, der mir nimmermehr anstehen wird. Du denckest wunder was du gethan, wenn du dich grün ausputzest, wenn du Billete an deine Maitreße schreibest, wenn du deine Taschen voll Confect steckest, und das arme Mädgen über Vermögen mit anfüllest. Du denckest, du habest den Vogel in dem Nest, wenn du ihr eine Arie vorsingest, die zur Zeit der Corisande und Heinrich des IV. gemacht worden, und schwerest, daß du solche vor sie gemacht habest. Du hältst dich vor glücklich, wenn du das Ceremoniel der Galanterie auf das genaueste beobachtest, und trachtest nicht nach nach der Haupt-Sache. Doch ein jeder hat seine besondere Weise, gleichwie auch seinen eigenen Geschmack. Du gehest nur nach Kinder-Possen in

der Liebe, und wenn du nur die St. Germain kanst zu lachen machen, so verlangst du nichts weiters. Ich aber, weil ich glaube, daß die Weibes-Leute hier nicht anders beschaffen sind, als anderer Orten, kan mich nimmermehr bereden lassen, daß sie es solten übel nehmen, wenn man das Spiel zuweilen auf die Seite setzet, und ernsthafft thut. Im Fall aber Madame Senantes nicht auf solche Art gesinnet ist, so kan sie sich anderwerts hinwenden, denn ich versichere sie, daß ich nicht lang ihr Laquay seyn werde. Diese Dräuungen waren vergeblich. Madame Senantes fand ihn gantz nach ihrem Sinne, sie hatte gleiche Gedancken mit ihm, und wünschte nichts mehr als ohne Aufschub zu den würcklichen Proben zu schreiten. Matta aber fieng es gantz verkehrt an. Er war dergestalt mit einem Widerwillen gegen ihren Gemahl eingenommen, daß man ihn durch nichts bewegen konnte, demselben wohl zu begegnen. Man gab ihm zu verstehen, man müste erst den Drachen einschläfern, bevor man das güldene Vließ erobern könnte; es war aber vergeblich, ohnerachtet er Madame Senantes nicht anders als in öffentlichen Zusammenkünfften konnte

Man räth Matta, er soll sich mit Mr. Senantes bekand machen,

te zu sehen bekommen. Dis machte ihn ungedultig, daß er sich einsmals bey ihr deßwegen beklagte. Sie seyen so gut Madame, sagte er, u. thuen mir doch zu wissen, wo sie logiren. Es vergehet kein Tag, da ich nicht zum wenigsten dreymal in ihr Hauß komme, ohne daß ich sie noch habe antreffen können. Ich schlaffe doch allemal da, antwortete sie lachend, aber ich versichere, sie werden mich niemals antreffen, wenn sie nicht vorher den Herrn von Senantes sprechen; denn ich bin nicht Meister. Ich gebe ihn zwar, fuhr sie ferner fort, nicht vor einen Mann aus, dessen Umgang man wegen seiner Annehmligkeit verlangen könnte; vielmehr gestehe ich, daß er ein wunderlicher Kopff, und nicht gar zu freundlich ist, aber wenn man sich nur einige wenige Mühe giebt, und complaisant thun will, so ist nichts auf der Welt so wild, daß man nicht gewinnen könnte. Sie sagte ihm hierauf einige Verse vor, die ihm die Lehre gaben, daß man sich vornehmlich erst in des Mannes Gunst setzen müste. Bey meiner Treue, fieng Matta an, ihre Verse mögen sagen, was sie wollen, es ist unmüglich, ihr Gemahl ist gar zu albern.

er will sich aber nicht darzu beqvemen.

bern. Was muß man nicht vor Umstände machen! Wie? kan man in diesem Land die Frau nicht zu sprechen bekommen, es seye denn, daß man in den Mann verliebt sey? Madame Senantes befand sich durch diese Antwort sehr offendiret, und weil sie glaubte, genug gethan zu haben, ihn auf einen guten Weg zu bringen, urtheilte sie, daß er es nicht verdiente, daß sie sich weiter gegen ihn erklärte, indem er sich auch nicht einmal in solchen Kleinigkeiten zwingen könnte; und daher schlug sie gleich von selbigem Augenblick an ihn aus dem Sinne. Der Ritter Gramont hatte seiner Maitresse um eben diese Zeit gleichfals Abschied gegeben. Mademoiselle von St. Germain nahm zwar in ihren Annehmlichkeiten täglich zu, aber der Ritter fande nicht, was er verlangte. Wenn sie nicht so viel Annehmlichkeiten, und weniger Tugend gehabt hätte, hätte sie ihm besser angestanden. Sie lachte zwar so offt er wolte bey seinen Erzehlungen; Sie nahm seine Billet und seine Geschencke ohne Scrupel an; er hatte ihre Cammer-Frau und ihre Verwandten gantz gewonnen; nur die kleine St. Germain wolte sich noch nicht ergeben. Er stellte ihr vor, daß die Gnade, die er von ihr verlangte, sie nichts koste;

Mad. Senantes gibt ihm Abschied,

und Gramont gleichfalls seiner Maitresse,

daß ihre Schätze sich gar selten unter den Gütern befänden, die man zur Heyrath mitbrächte; daß die Liebe eines Ehe-Mannes bey weitem so viel Annehmlichkeiten nicht hätte, als die inbrünstige Verehrung eines Amanten. Mademoiselle St. Germain antwortete: daß, weil die Gewohnheit in ihrem Lande eingeführet seye sich zu verheyrathen, sie sich gleichfalls darzu entschlossen hätte, bevor sie den Unterschied erkennte, davon er redete; Sie verlangte von ihm davon keine weitere Erklärung; Sie hätte ihn vor diesesmal anhören wollen, sie bäte ihn aber, hinführo nicht mehr auf diese Art mit ihr zu reden, weil dergleichen Discourse weder ihr ein Vergnügen noch ihm einen Nutzen schafften. Der Ritter Gramont sahe wohl, daß es ihr ein Ernst war, und weil es noch viel Zeit erfordert hätte, sie auf andere Gedancken zu bringen, so war er dergestalt der Sache überdrüßig, daß er sie von dieser Zeit an nicht anders mehr bedienete, als nur die Absicht zu verbergen, die er auf Madame Senantes machte. Er sahe, daß diese Princessin auf Matta wegen seiner allzuwenigen Complaisance gar nicht wohl zu sprechen war; sie hatte es als eine Verachtung gegen sie aufgenommen, und ihm deßwegen alles, was sie sonst am günstigsten vor ihn hatte,

und richtet Freundschafft auf mit Mad. Senantes.

hatte, wieder genommen. Indem sie so gesinnet war, gab ihr der Ritter Gramont recht; er stellte den Verlust, den sein Freund litte, mit aller möglichen Vergrößerung vor; er erhob sie tausendmal über die Annehmlichkeiten der kleinen S. Germain, und bate vor sich selbst die Gnade aus, die sein Freund nicht verdienete. Er bekam gar bald ein günstiges Gehör; und sobald sie beyde einig waren, so dachten sie auf Mittel, wie sie den Mann, und er seinen Freund betrügen möchten. Diß war nicht allzuschwehr. Matta war nicht mißtrauisch, und der dicke Senantes, bey dem der Ritter Gramont allbereit dasjenige gethan, was der andere nicht hatte thun wollen, konnte fast ohne ihn nicht leben. Diß war weit mehr als man von ihm begehrte. Denn sobald nur der Ritter Gramont bey Madame war, fand sich der Mann sogleich dabey ein, aus Furcht, es möchte ihnen die Zeit zu lange werden. Matta, der nicht wußte, daß er in Ungnade gefallen, fuhr indessen immer fort, seine Maitresse nach seiner Art zu bedienen. Sie hatte mit dem Ritter Gramont abgeredet, daß die Sachen nach der ersten Verfaßung bleiben solten; und daher glaubte man bey Hofe, daß Madame von Senantes nur auf Matta und Mademoiselle von S. Germain auf seinen

und ihrenthalben mit ihrem Gemahl,

doch blieb es äuserlich bey der vorigen Einrichtung.

nen Freund ihre Gedancken richteten. Es wurden von Zeit zu Zeit einige Loterien von Edelgesteinen und andern Kostbarkeiten gehalten. Der Ritter von Gramont setzte allezeit etwas ein; er gewann zuweilen etwas; unter diesem Schein aber kauffte er allerley Sachen, womit er die Senantes unbedachtsamer Weise beschenckte, die auch diese unbedachtsam annahm. Die kleine St. Germain bekam nur noch gar selten etwas. Es fehlte aber nicht an Klatschern, die ihre Anmerckungen hierüber machten, und solche der Mademoiselle von S. Germain mittheilten. Diese lachte zwar darüber; es verdroß sie aber nichts destoweniger. Denn es ist dieses der Frauens-Leute Gewohnheit, daß sie einer andern nicht gönnen, was sie ausgeschlagen. Matta wurde hingegen gleichfalls befraget, ob er nicht selbst groß genug seye, der Madame von Senantes seine Geschencke zu übergeben, daß er es durch den Ritter Gramont verrichten ließe. Dieses öffnete ihm die Augen, und damit er hinter die Wahrheit kommen möchte, sagte er zu Gramont: Ich muß gestehen, daß die Liebe allhier auf eine gantz neue Art getrieben wird. Man dienet ohne Sold; man adressiret sich an den Mann, wenn man in die Frau verliebet ist; und man

Man merckt es aber.

man giebt der Maitreße eines andern Geschencke, um die seinige dardurch zu gewinnen. Madame von Senantes ist dir sehr verbunden vor - - - - Dir ist sie verbunden, unterbrach der Ritter Gramont, denn es geschiehet um deinetwillen. Ich schämte mich, als ich sahe, daß du niemals darauf gedachtest, ihr nur das geringste Geschenck zu geben. Weist du wohl, daß die Leute bey Hof so wunderlich sind, daß sie glauben, es geschehe mehr aus einer Knickerey als aus Unachtsamkeit, daß du deiner Maitreße noch nicht die geringste Kleinigkeit geschencket hast? Pfui; das läst übel, daß man allemal vor dich sorgen muß. Matta nahm diesen Verweiß an, und ließ sich damit abfertigen, theils weil er glaubte, solchen ein wenig verdient zu haben, theis weil er kein sonderliches Mißtrauen hatte. Indessen, weil der Ritter Gramont es vor sich nützlich befand, daß Matta mit Madame Senantes Bekandschafft machte, ließ er ihm keine Ruhe, biß er sich endlich entschloß, den Herrn Senantes zu besuchen. Er war selbst sein Introducteur bey demselben; und der Mann hatte so wenig Beysorge wegen einer Höfflichkeit, die er schon lang erwartet, daß er sie gleich denselbigen Abend noch

Gramont benimmt Matta allen Argwohn.

führt ihn zu Mr. Senantes.

noch auf einem Lusthauß vor der Stadt tractiren wolte. Der Ritter nahm die Anerbietung in beyderseitigem Nahmen an; und der Mann kam zur bestimmten Zeit zu ihnen, um sie abzuholen. Er fand aber nur Matta. Denn der Ritter Gramont hatte mit Fleiß zu spielen angefangen, damit er sie desto besser allein könnte wegfahren lassen. Matta wolte auf ihn warten, weil er einen Abscheu hatte, mit dem Hn. von Senantes allein zu seyn; weil aber der Ritter Gramont zu ihnen schickte, und sie bitten ließ, voraus zu fahren, weil er gleich nach geendigtem Spiel nachkommen wolte, fande sich der arme Matta genöthiget, mit einem Manne in Gesellschafft zu seyn, der ihm unter allen auf der Welt am wenigsten anstunde. Der Ritter Gramont hatte nicht im Sinn, ihn so bald daraus zu erlösen, sondern so bald er wuste, daß sie aus der Stadt waren, verfügte er sich zu Madame von Senantes, unter dem Vorwand, ihren Gemahl nach dem Ort, wo sie zu Abend speisen solten, abzuholen. Alles gieng nach Wunsch, und weil Madame von Senantes darvor hielte, daß die Nachläßigkeit des Matta eine Straffe verdienete, trug sie kein Bedencken, dem Ritter Gramont günstig zu seyn. Also würde diese erste Gelegenheit sehr nützlich angewendet wor-

läst ihn aber allein,

und besucht Mad. Senantes,

worden seyn, wenn nicht Mademoiselle von St. Germain zu gleicher Zeit gantz unvermuthet auch darzu gekommen wäre. Sie war denselbigen Tag so artig und munter, als sie ehemals in ihrem Leben gewesen; dem ohnerachtet ward sie damals heßlich und sehr verdrüßlich befunden. Sie merckte bald, daß sie beschwerlich fiel; damit man aber nicht vergeblich auf sie unwillig seyn möchte, legte sie ihren gantzen Aufputz bey seite, in dem Vorhaben, noch bis auf den Abend da zu bleiben. Der Ritter Gramont wünschte ihr heimlich alles Unglück auf den Halß, da sie immittelst ihren Schertz mit ihm triebe, daß er so unaufgeräumt in so guter Compagnie war. Madame von Senantes, welche ihr Mißvergnügen eben so wenig verbergen konnte, sagte mit einer verdrüßlichen Mine, sie sey genöthiget, heute noch zu Ihrer Königlichen Hoheit zu kommen. Mademoiselle von St. Germain gab zur Antwort, sie würde die Ehre haben, sie dahin zu begleiten, wenn ihr solches nicht zuwider wäre. Man gab ihr keine sonderliche Antwort hierauff, der Ritter Gramont aber, als er sahe, daß ihn eine längere Visite nicht viel helffen würde, gieng mit großem Unwillen wieder weg. So bald er aus dem Hauße war, schickte er zu dem Herrn von Senantes, und

wird aber von der St. Germain verstöret.

und ließ ihn bitten, daß er sich nur möchte zu Tische setzen, ohne auf ihn zu warten, weil das Spiel so bald nicht auffhören möchte, er wolte aber dennoch bey ihnen seyn, ehe sie noch würden abgespeiset haben. Zu gleicher Zeit fertigte er eine Schild-Wache ab, die an der Thür der Madame Senantes achtung geben solte, wenn die langweilige St. Germain vor derselben heraus gehen würde; allein es war vergeblich, indem der abgeschickte Spion nach einer Stunde wieder kam und ihn berichtete, daß sie beyde mit einander heraus gefahren. Er sahe also wohl, daß denselbigen Tag vor ihn nichts mehr zu thun war, und daher muste er Madame aus dem Sinn schlagen, und sich zu ihrem Gemahl verfügen. Indem dieses in der Stadt vorgieng, brachte Matta seine Zeit nicht allzu vergnüglich auf dem Lande zu. Weil er einmal wider den Herrn von Senantes eingenommen war, so fiel ihm alles verdrüßlich, was derselbe vorbrachte. Er fluchte in seinem Hertzen auf den Ritter Gramont, und war an dem, daß er wieder weggehen wolte, als er sahe, daß er sich ohne die dritte Persohn zur Taffel setzen muste. Weil jedoch sein Wirth ein Liebhaber von einer guten Mahlzeit war, und nebst dem besten Wein, den besten Koch in Piemont hatte,

Matta ist allein in Conversation mit Mr. Senantes.

so machten ihn die erste Trachten wieder freundlicher. Er aß und tranck, ohne viel auff Senantes zu sehen, und hoffte, daß sich die Mahlzeit endigen würde, ohne daß er mit demselben sich verwickeln dürffte; aber er betrog sich. Der Ritter Gramont hatte anfangs, da er ihn dem Herrn von Senantes angenehm machen wolte, als eine Person gerühmet, die ihren Rang unter den Gelehrten behaupten könte, weil er wuste, daß Senantes viel von Gelehrsamkeit hielte. Senantes hatte solchem nach von Anfang der Mahlzeit auf einige gelehrte Reden von Matta gehoffet, damit er Gelegenheit hätte, seine Wissenschafft gleichfals am Mann zu bringen. Er betrog sich aber greulich. Denn niemand auf der Welt hatte sein Tage weniger gelesen als er; niemand bekümmerte sich auch weniger um Gelehrsamkeit, und niemand hatte in währender Mahlzeit so wenig geredet, als er. Er vermeidete alle Gelegenheit zu Discoursen, sein Mund hatte sich nicht geöffnet, als nur zu eßen, und Trincken zu fordern. Der andere nahm sein Stillschweigen vor ein gezwungenes Wesen an, und weil er ihn durch andere Materien vergeblich aufzuwecken gesucht hatte, wolte er ihn auf den Discours von der Liebe und der Galanterie bringen, und fieng also an; Weil sie der Galan

von meiner Frauen sind. = = = = Wer? ich? fiel Matta in die Rede, als der die Sache wolte verborgen halten. Wer ihnen dis gesagt hat, der hat gelogen. Morbleu, - - - - Mein Herr, antwortete Senantes, es steht ihnen gar nicht fein, daß sie so trotzig thun. Denn so verächtlich sie sich hören lassen, so sollen sie dennoch wissen, daß Madame Senantes einer Betrachtung eben so würdig seye als eine von ihren Frantzösischen Dames, und daß wir auch wohl Mannes = Personen gesehen haben, die so gut, als sie gewesen sind, und sichs vor eine Ehre gehalten haben, ihr aufzuwarten. Wohlan, es seye dann also, sagte Matta. Ich halte sie dessen vor sehr würdig, und weil sie es haben wollen, so will ich ihnen zu gefallen ihr Diener und Galan seyn. Sie dencken vielleicht, fuhr jener fort, es seye in unserm Land wie bey ihnen, und die Frauens-Personen hätten nur Amanten um ihnen sogleich die letzte faveur zu erweisen. Sie laßen aber diesen Irrthum fahren, und wissen, daß wenn auch an diesem Hoff sich dergleichen befinden möchte, ich dennoch deßwegen keine Sorge trage. Dis ist in Wahrheit sehr verbündlich, sagte Matta.

geräth mit ihm in einen kleinen Streit.

ta.

ta. Warum aber dencken sie wol, daß ich mir deßwegen keine Sorge mache? O daß weiß ich wahrhafftig nicht, sagte Matta. Darum, versetzte jener. Ich kenne die hertzliche Liebe der Madame von Senantes gegen mich; Ich kenne ihre Tugend und Frömmigkeit, und was noch mehr als alles dieses ist, so kenne ich meine eigene Meriten. Sie haben hier drey vortreffliche Erkänntnüssen, mein Herr Marquis, antwortete Matta; Sie leben alle drey mit einander. Auf ihre Gesundheit. Senantes that Bescheid; weil er aber sahe, daß die Conversation alsobald zu Ende gieng, nachdem er zwey oder dreymal Gesundheiten getruncken hatte, so wolte er den zweyten Versuch thun, und Matta an dem stärckten Theile angriffen, indem er eine gelehrte Materie auf die Bahn brachte. Er bat ihn solchem nach, er möchte ihm doch sagen zu welcher Zeit er meynete, daß die Allobroges ihren Sitz in Piemont genommen? Matta, welcher ihn mit seinen Allobrogen zu dem Hencker wünschte, sagte, es müste wohl zur Zeit der innerlichen Kriege geschehen seyn. Ich zweifele daran, sagte der andere. Meinetwegen, sagte Matta. Aber unter was vor einem Consulat? fuhr Senan-

versöhnet sich,

wird von den Allobrogibus befragt.

tes fort . . . . . Unter dem Consulat der Ligue, als die Guises die Lands-Knechte in Franckreich kommen liessen, sagte Matta. Aber was zum Hencker ist uns doch hieran gelegen? Mons. de Senantes war ein wenig hitzig und gar leichtlich toll; also stehet es dahin, wie die Conversation würde abgeloffen seyn, wenn nicht eben zu der Zeit der Ritter Gramont darzu gekommen wäre. Er konnte erstlich nicht begreiffen, worüber sie sich zanckten; doch der eine vergaß die Fragen, die ihn böß gemacht, und der andere die ungeschickte Antworten, und beyde fiengen an, dem Ritter von Gramont wegen seiner unaufhörlichen und unmäßigen Begierde nach dem Spiel einen Verweiß zu geben, weil er dardurch machte, daß man sich niemals auf ihn verlassen dürffte. Der Ritter Gramont, welcher sich noch mehr schuldig wuste, als sie ihm beymaaßen, nahm alles gedultig an, und brachte sie endlich zu frieden. Die Mahlzeit endigte sich geruhiger als sie angefangen; die Conversation wurde ein wenig ordentlicher, aber er konte sie doch nicht frölich machen, wie er sonst gewohnet war. Denn er war gantz voll Unwillen, und weil er alle Augenblick sie erinnerte, von Tische aufzustehen, so urtheilete der Herr Senantes, er müste etwan

Gramont stellt sich endlich auch dabey ein.

viel

viel verlohren haben. Matta behauptete hingegen, er hätte viel gewonnen, es müste aber vielleicht die Retirade unglücklich gewesen seyn, weil er keine Præcautiones gebrauchet, und fragte ihn, ob er nicht den Sergenten, La Place, mit seinem Hinterhalt nöthig gehabt hätte? Dieses Stück der Historie überstieg die Gelehrsamkeit des Senantes, und damit nicht etwan Matta es erklären möchte, so änderte der Ritter Gramont den Discours, und wolte von der Tafel aufstehen; aber Matta wolte nicht. Senantes wurde ihm deßwegen wieder günstig, denn er nahm es als eine Höfflichkeit gegen sich auf; allein es war sein guter Wein und gar nicht seine Person, weßwegen Matta Lust zu bleiben hatte. Ihre Hoheit, die Hertzogin, welche Senantes nach seinen Eigenschafften gar wohl kante, fand ein sonderliches Vergnügen, als ihr der Ritter Gramont den Verlauff von dieser Gasterey und der dabey vorgefallenen Conversation erzehlete. Sie ließ Matta selbst vor sich kommen, um die Wahrheit davon zu erfragen. Dieser setzte hinzu, daß ehe noch die Frage von den Allobrogen entstanden, der Herr Senantes einen Streit mit ihm angefangen, weil er gesagt, daß er nicht in seine Frau verliebet sey. Nachdem die erste Bekanntschafft auf diese Art

Die Avanture wird der Hertzogin von Savoyen erzehlt.

Matta bekomt in seiner Sache guten Fortgang,

gestifftet worden war, so schiene es, als wenn alle Gewogenheit, welche Senantes erst vor den Ritter Gramont bezeuget, sich auf Matta Seite gewendet hätte. Er war alle Tage an seiner Thüre, und Matta alle Tage bey seiner Frau. Dis stund dem Ritter Gramont nicht zum besten an. Er bereuete, daß er durch die öfftere Ermahnungen Matta sorgfältiger gemacht, daß solcher nun auch ihm verhinderlich fiel, und diesemnach war er auf Mittel bedacht, die Sache auf seiner Seite zu einem gewünschten Ende zu bringen.

wird aber von Gramont hintergangen.

Die List, wordurch er den Gemahl so wohl als den Amanten auf einmal aus dem Wege schaffte, war diese. Er gab Matta zu erkennen, daß sie den Herrn Senantes auf eine Abend-Mahlzeit zu sich laden müßten. Matta fragte, ob er etwan wieder au Quinze spielen wolte, und versicherte ihn, daß er vor dißmahl schon Anstalten machen würde, zu verhüten, daß er nicht wiederum sich in ein Spiel verwickeln könnte, um ihn mit dem allerabgeschmacktesten Cavalier von gantz Europa allein zu lassen.

Dieser veranlaßt eine Gasterey,

Der Ritter Gramont, welcher gar wol dencken konte, daß man ihn ehe in allen Ecken der Stadt aufsuchen, als ihn alleine lassen würde, machte sich keine Gedancken, daß er von dieser Gelegenheit profitiren würde. Er war nur

dahin

dahin bedacht, wie er zuwege bringen könte, daß die Mahlzeit lange währte, und daß einiger Streit zwischen Senantes und Matta entstünde. Zu dem Ende ließ er seinen lustigen Humeur hervor blicken, und suchte solchen durch den Wein bey den andern zu erwecken. Der Ritter Gramont entschuldigte sich, daß er dem Herrn von Senantes mit keiner Music aufwarten können, wie er den Morgen entschlossen gewesen, indem die Musicanten bereits bestellet seyen. Der Marquis von Senantes versicherte ihn, daß er sie morgen Abends auf seinem Lust-Hauß haben wolte, und bate ihn nebst Matta sein Gast zu seyn. Matta fragte, was sie mit der Music thun wolten; es diente dieselbe nur entweder vor die Weiber, daß sie mit ihren Amanten reden könten, daß es andere nicht hörten, oder vor dumme Leute, die nichts zu reden wüsten, wenn die Violinen nicht spielten. Man lachte ihn aber mit seinem raisonniren aus. Die Zusammenkunfft auf den folgenden Tag ward abgeredet, und die Music durch die meiste Stimmen beliebet. Senantes, um Matta deßwegen zu befriedigen, trunck tapffer Gesundheiten herum; dieser wolte sich auch lieber in diesem Stücke mit ihm einlassen, als in disputiren; und der Ritter Gramont verlan-

und auf derselben einen Zanck zwischen Senantes und Matta,

langte nichts mehr, als daß ihnen der Kopff durch den Wein erhitzet werden möchte, damit sie vermittelst einer neuen gelehrten Untersuchung an einander geriethen. Er hatte von einer Zeit zur andern etwas auf die Bahn gebracht, ohne seinen Zweck zu erhalten; endlich da er den Herrn von Senantes wegen der Familie seiner Gemahlin befraget, so geriethe dieser in eine Genealogische Verwirrung, daß es schiene, als wolte die Erzehlung von ihren Ahnen kein Ende nehmen. Der Ritter Gramont stellte sich, als wenn er mit grosser Aufmercksamkeit zuhörete, und da er sahe, daß Matta die Gedult ausgienge, bat er, er möchte doch auf den vortrefflichen Discours acht geben. Matta sprach: **Diß ist alles unvergleichlich; ich gestehe aber, wenn ich verheyrathet wäre, so wolte ich mich lieber erkundigen, wer der rechte Vater zu meinen Kindern wäre, als wie die Groß-Eltern meiner Frauen hiessen.** Senantes ließ sich durch diese Grobheit nicht hindern, die Vorfahren seiner Gemahlin von einer Linie zur andern bis auf Jolanda von Senantes hinaus zu führen; und als dieses geschehen war, erbot er sich gleich in einer viertel Stunde darzuthun, daß die Gramonts aus Spanien

herkämen. Nein, was ist uns doch daran gelegen, fiel Matta in die Rede, wo die Gramonts her sind. Wissen sie wohl, mein Herr Marquis, daß es besser seye gar nichts zu wissen, als allzuviel zu wissen. Der andere behauptete das Gegentheil mit grossem Eiffer, und machte ein argumentum in forma / zurechte, wodurch er beweisen wolte, daß ein Ignorant ein Narr sey. Der Ritter von Gramont aber, welcher Matta gar wol kannte, stund in Sorgen, er möchte dem Logico den Weg weisen, daferne solcher an den Schluß des Syllogismi käme. Und daher, als ihre Stimmen laut worden, legte er sich darzwischen, und ermahnte sie, wegen einer solchen Kleinigkeit sich nicht zu entrüsten, tractirte aber die Sache mit allem Fleiß in Ernst, damit sie desto eher bemercket werden solte. Die Mahlzeit nahm also ein ruhiges Ende, indem der Wein an statt der streitigen Discourse beygebracht wurde. Den Tag darauf gieng Matta auf die Jagd, der Ritter Gramont in ein Bad, und Senantes auf sein Lust-Hauß. Indem dieser alles zur Bewirthung fertig machte, ohne der Music zu vergessen, und Matta auf dem Felde herum jagte, um sich einen Appetit zu machen, so war der Ritter Gramont auf die Ausführung seines

welchen er als einen Duell ausgiebt,

Vorhabens bedacht. Nachdem er die Sache in Gedancken abgefasset hatte, so wurde dem Officier von der Garde, der bey Ihrer Hoheit die Aufwartung hatte, unter der Hand zu wissen gemacht, daß der Herr von Senantes die vorige Nacht bey dem Abend-Essen mit dem Herrn von Matta in einen Streit gerathen; daß der eine darauf den Morgen aus der Stadt gegangen, und der andere auch nicht mehr in der Stadt zu finden seye. Ihre Hoheit wurden hierdurch in Beysorge gebracht, und schickte so gleich zu dem Ritter von Gramont. Dieser schiene gantz bestürtzt, als Ihre Hoheit mit ihm von der Sache redete. Er gestunde, daß sie sich ein wenig gezancket, er hätte aber nicht geglaubet, daß sie sich noch den folgenden Tag dessen erinnern würden. Er setzte hinzu, daß wenn das Unglück noch nicht geschehen, das kürtzeste seye, sie biß auf den folgenden Tag zu bewahren, er wolte sie alsdenn ohnfehlbar in der Güte wiederum vergleichen, ohne daß die Sache weitere Folgen haben solte. Diß brauchte keine grosse Schwirigkeit. Man erfuhr in dem Hause des Herrn Senantes, daß er auf seinem Lust-Hauß vor der Stadt sich befinde. Man gieng so gleich dahin, und als man ihn angetroffen, gab ihm der Officier eine Wache,

und Senantes sowol als Matta in Arrest bringt,

che, ohne ihm die Ursach davon zu sagen, und verließ ihn also in grosser Bestürtzung. So bald Matta von der Jagd zurücke gekommen, schickte Ihre Hoheit eben diesen Officier zu ihm, und ließ ihn auf seine Parole versprechen, daß er biß auf den folgenden Tag nicht aus dem Hause gehen wolte. Er wurde über dieses Compliment bestürtzt; Man gab ihm aber keine weitere Nachricht. Eine gute Mahlzeit wartete auf ihn. Er hatte grossen Hunger, und bey diesen Umständen kam es ihm gantz unbillig vor, daß er genöthiget seyn solte zu Hause zu bleiben. Allein er hatte seine Parole von sich gegeben, und weil er nicht begreiffen konte, worauf es angesehen war, so schickte er nach seinem Freund. Sein Freund aber fand sich nicht eher ein, als biß er von dem Land zurück gekommen war. Daselbst hatte er den Herrn Senantes mitten unter seinen Musicanten angetroffen, welcher voller Unwillen war, daß er wegen Matta, den er auf eine gute Mahlzeit erwartete, ein Gefangener in seinem Hause seyn muste. Er beschwerte sich deßwegen bey dem Ritter Gramont, und sagte, er wüste nicht, daß er ihn beleidiget; daferne er aber so sehr zu Händeln geneigt wäre, und etwas an ihn suchte, so versicherte er, daß er bey der

hernach Senantes tröstet.

nechsten Gelegenheit ihm Satisfaction geben würde. Der Ritter Gramont versicherte ihn im Gegentheil, daß Matta niemahls dergleichen Gedancken gehabt; daß er vielmehr die gröste Hochachtung vor ihm trüge; es müste vielleicht die zärtliche Liebe seine Gemahlin bewogen haben, daß, nachdem sie von den Laqvayen, die an dem Tische aufgewartet, in Sorge gesetzet worden, sie Ihrer Königl. Hoheit einige Vorstellungen gethan, um einen unglücklichen Zufall zu verhüten; und dieses glaubte er um so viel mehr, weil er zum öfftern der Madame von Senantes erzehlet, daß Matta sich auf seinen Degen besser als ein Cavalier in gantz Franckreich verstünde; wie denn auch in der That dieser gute Mensch sich niemahls herum geschlagen, da er nicht das Unglück gehabt, seinen Gegner nieder zu stossen. Der Herr von Senantes wurde hierauf etwas ruhiger, und gab ihm zu erkennen, daß er ihm sehr verbunden seye; daß er seiner Frau wegen ihrer übermäßigen Liebe einen Verweiß geben wolte; und daß er nichts mehr wünschte, als seinen lieben Freund den Herrn von Matta wieder zu sehen. Der Ritter von Gramont versprach ihm hierinn behülfflich zu seyn, und ermahnte die Wache, daß sie auf ihn achtung geben solten, weil es schiene,

daß

daß er grosse Lust habe sich zu schlagen. Nachdem er solchergestalt wegen des einen sicher war, so muste er sich bey dem andern gleichfalls vorsehen. Er gieng wiederum in die Stadt, und da er zu Matta gekommen, fieng dieser an: Was der Hencker soll denn diese Comödie heissen, die man mit mir spielet: Ich weiß gar nicht, was man vor närrische Manieren in diesem Lande hat; warum macht man mich denn zu einem Gefangenen? Warum? antwortete der Ritter Gramont: Weil du noch viel wunderlicher bist als alles andere. Du kanst es nicht lassen, mit einem närrischen Kerl zu disputiren, da du nur über ihn lachen soltest. Es wird ohnfehlbar ein Laqvay den gestrigen Streit erzehlet haben. Man hat dich gleich des Morgens sehen aus der Stadt reiten, und denn Senantes nicht lange hernach. Dis war schon genug, Ihre Königl. Hoheit zu bewegen, daß Sie diese Vorsicht gebrauchte. Senantes ist in Arrest, von dir hat man nur deine Parole verlanget; also, anstatt die Sache so hoch zu nehmen, wolte ich lieber mich gegen Ihre Hoheit bedancken laßen, weil es bloß in Ansehen deiner geschehen, daß sie sich der Sache

und Matta gleichfalls zuspricht,

Sache

Sache angenommen. Ich will einen Gang nach Hof gehen, und mich von dem gantzen Geheimniß erkündigen. Indessen, weil es scheinet, daß heute noch die Sache nicht verglichen werden kan, so wirstu wohl thun, wenn du die Abend-Mahlzeit bestellest, denn ich werde den Augenblick wiederum bey dir seyn. Matta befahl ihm, daß er ja nicht vergessen solte, Ihrer Königl. Hoheit vor Ihre Gnade in seinen Nameu zu dancken. In einer halben Stunde kam der Ritter Gramont wieder mit zwey oder drey Bekannten, die Matta ihre Dienste wieder Senantes anboten. Matta bedanckte sich davor, behielte sie bey dem Abend Essen und zog den Schlaff-Peltz an. Nachdem der Ritter Gramont sahe, daß die Sachen in gutem Gange waren, und die Gesundheiten endlich tapffer herum getruncken wurden, hielte er sich auch auf dieser Seite versichert. Er führte Matta auf die Seite, und that, als wolte er ihm ein Geheimniß vertrauen, indem er ihm nach eydlichem Versprechen der Verschwiegenheit offenbahrte, daß er endlich von der kleinen St. Germain erhalten, daß er sie dieselbige Nacht besuchen dürffte; Dahero wolte er die Compagnie unter dem Vorwand, daß er nach Hof zum spielen gehen

inzwischen aber seine Absicht bey Mad. Senantes erhält.

hen wolte, verlassen; er bat ihn, solche zu versichern, daß es um keiner andern Ursache willen geschehe, weil die Piemonteser insgemein zum Argwohn geneigt seyen. Matta versprach, ihn zu entschuldigen, ohne daß es nöthig wäre, von der Compagnie Abschied zu nehmen, und nachdem er ihm zu guter Verrichtung Glück gewünschet, setzte er sich mit Vergnügen wieder an die Tafel, bey welcher er mit seinen Gästen bis späte in die Nacht zubrachte. Sein Freund inzwischen genoß die Früchte seiner Untreue, wenn man dem äußerlichen Schein der Umstände gläuben darff. Die verliebte Senantes hatte ihn in einem solchen Zustand empfangen, worein sich eine Person setzet, die den Werth ihrer Danckbarkeit erhöhen will. Und ob es gleich vielmals geschicht, daß man den Ungetreuen haßet, indem man von der Treulosigkeit einen Nutzen ziehet, so war doch dieses kein solcher Zufall. Der Ritter Gramont stund indeßen in Gedancken, daß man alles rechmäßiger Weisse in der Liebe gewinnet, was durch eine Geschicklichkeit erobert wird, und deßwegen hat man nie von ihm gehöret, daß er diesen Betrug nach diesem solte bereuet haben. Doch, es ist Zeit, daß wir ihn einmal von dem Savoyischen Hofe nach dem Frantzösischen bringen.

§. 7.

Gramont komt wieder in Franckreich.

§. 7. Nachdem er an demselben wieder zurück gekommen, wuste er den Ruhm, den er erlanget, unvergleichlich wol zu erhalten. In dem Spiel war er allezeit frisch und munter: in der Liebe geschäfftig und wachsam; zuweilen glücklich, und immerdar vor tapfer angesehen, sowol im Liebeskampff als in dem Kriege; von einer Gleichgültigkeit in gut und bösem Glücke; von einer unerschöpflichen Frölichkeit in dem ersten, und voll von klugen Rathschlägen in dem letsten.

hält es mit dem Printzen von Condé,

Er war aus einer natürlichen Neigung dem Printzen von Condé ergeben; ein Zeuge, und wenn es erlaubt ist, also zu reden, ein Gehülffe seiner rühmlichen Siege bey Lens, Nördlingen und Freyburg. So lange, als nur einige geringe Scrupel wegen seiner Pflichten, und die eigene Vortheile zu überwinden und hindan zusetzen waren, verließ er alles, um einem Herrn zu folgen, der durch ein gerechtes Mißvergnügen von dem guten Wege sich verleiten ließ. In den ersten Wiederwärtigkeiten hieng er ihm mit einer solchen Beständigkeit an, die wenig ihres gleichen hatte.

tritt wieder von ihm ab.

Aber nach der Zeit konnte er nicht länger vertragen, daß ihm zu so vielen Beschwehrden Anlaß gegeben wurde, da doch sein gegen ihn in allen Stücken erwiesener Eiffer gantz ein anders verdienete. Um deßwillen hielte er davor,

daß

daß, weil sein Verhalten vor sich selbst ihn schon vor allem Vorwurff schützte, er wiederum zu seinen Pflichten kehren könnte, daraus er geschritten war, um zu dem Printzen überzutreten. Er erlangte bald Versöhnung bey dem Hofe. Denn es wurden noch viel schuldigere zu Gnaden aufgenommen, wenn sie nur wolten. Die Politique des Ministers war weder blutdürstig noch rachgierig. Seine Maximen giengen mehr auf Linderungs-Mittel, als auf scharffe Curen; er konnte leiden, daß man alles übele von ihm redete, wenn er nur viel gut zusammen bringen und die Minderjährigkeit auff so viel Jahre, als nur möglich, hinaussetzen dorffte. Diese Begierde Geld zu häuffen war nicht nur in tausenderley Wege eingeschlossen, die ihm daß Ansehen an die Hand gab, in welchem er sich fande; sondern sein gantzer Fleiß und seine Arbeit hatte den Gewinn zum Endzweck. Er liebte von Natur das Spielen; er spielte aber nur um reicher zu werden, und betrog so viel er konnte, um zu gewinnen. Der Ritter Gramont stund ihm trefflich an, sobald er einen guten Verstand, eine große Lust zum Spiel, u. einen nicht geringern Vorrath an Gelde an ihm merckte. Dieser lernte die Kunstgriffe und den Betrug des Cardinals in kurtzem kennen, und hielte es vor erlaubt, die Gaben so er von Natur empfangen, anzuwenden,

komt in Gnade bey Mazarin durch das Spiel.

den, nicht nur um sich zu vertheidigen, sondern auch ihn bey Gelegenheit selbst anzugreiffen. Hier wäre nun der Ort, von seinen Avanturen etwas anzuführen; aber, wem ist es gegeben, solche mit gehöriger Annehmlichkeit zu erzehlen? Es ist vergeblich, seine artige Discurse von Wort zu Wort hieher zu schreiben; weil es scheinet, daß das Saltz derselben auf dem Pappier verrauchet, und die Lebhafftigkeit sich von denselben verliehret, man mag sie anführen auf was Art, und in welcher Ordnung, als man immer will. Daher ist es genug, zu sagen, daß in allen Gelegenheiten, wo die Geschicklichkeit von beyden Theilen in Ubung gebracht wurde, der Ritter den Vortheil erhalten. Er merckte wol, daß er dardurch die Gnade des Ministers nicht gewinnen konnte; es diente ihm aber zu einem Trost, als er beobachtete, daß andere, die sich hatten abgewinnen lassen, von ihrer Gefälligkeit auch keinen sonderlichen Nutzen gezogen. Sie blieben jederzeit in der allerdemüthigsten Erniedrigung, da immittelst der Ritter Gramont sich in tausend Fällen hierinn Freyheit gab. Zum Exempel. Die Spanische Armee unter dem Ertz-Hertzog und dem Printzen von Condé belägerte Arras. Der Hof hatte sich biß nach Peronne genähert. Der Cardinal

und macht sich auch dardurch zuweilen verhaßt.

Campagne von Arras. 1654.

erwo-

erwoge, daß es eine Schande seyn würde, sich Arras vor der Nase wegnehmen zu laßen. Die Armee aber, welche Turenne commandirte, war viel schwächer, als die feindliche; und konnte also ohne die gröste Gefahr den Entsatz nicht wagen. Der Cardinal fiel auf den Anschlag, eine andere Belägerung vorzunehmen, womit der Verlust dieses Orts ersetzet werden könnte. Aber Turenne, welcher gantz andere Gedancken hatte, ergriff den Vorsatz, gerades weges auf den Feind loß zugehen, und bewerckstelligte solches ohne ihn darüber zum voraus um Rath zu fragen. Der Hof war wegen dem Erfolg in tausend Aengsten, u. indem jederman zwischen Furcht und Hoffnung schwebend auf den Außgang wartete, nahm sich der Ritter Gramont vor, der Action selbst beyzuwohnen. Der König lobte sein Unternehmen; die Königin bezeugte ihr Vergnügen darüber; sie versprachen, ihn gnädig zu empfangen, wenn er gute Zeitung zurücke bringen würde; der Cardinal that dergleichen. Der Ritter hielte dieses Versprechen vor nichts grosses, wohl aber vor aufrichtig, weil es wenig kosten solte. Er reißte des Abends mit dem Curier, den Turenne nach Hof geschicket hatte, nach der Armee, und ward von dem Marquis d' Humieres, der nebst dem

Turenne greifft den Printzen an.

Der Ritter Gramont reißt zu der Armee, der Action beyzuwohnen.

Hertzog von Yorck das Commando unter Turenne denselben Tag führte, alsobald erkannt, und mit offenen Armen empfangen. Jch dachte wohl, sprach derselbe, daß wenn jemand uns bey dieser Gelegenheit besuchen solte, es der Ritter Gramont seyn würde. Wohlan, fügte er hinzu, wie stehts zu Peronne? Man fürchtet sich brav, antwortete der Ritter. Was denckt man dann von uns? Man denckt, versetzte er ferner, daß wenn ihr den Printzen schlaget, ihr nichts anders thut, als was eure Pflichten erfordern; und wenn ihr geschlagen werdet, so wird man dencken, ihr seyd Narren und unverständige Leute, daß ihr so viel waget, ohne die schlimme Folgen zu bedencken. Ey nun, sagte der Marquis, du bringst eine tröstliche Zeitung. Sollen wir dich zu Mr. de Turenne in das Haupt-Qvartier führen, damit wir ihm Part davon geben, oder wilst du bey mir bleiben und ausruhen; denn du bist die gantze Nacht geritten, und vielleicht hast du in der Nacht vorher auch nicht mehr Ruhe gehabt. Wer hat dir denn gesagt, antwortete er, daß der Ritter Gramont jemahls nöthig habe, zu schlafen?

Kehrt bey dem Marquis d' Humieres ein.

Lasse

Lasse mir nur ein gutes Pferd geben, damit ich den Hertzog von Yorck begleite. Denn allem Ansehen nach ist er nur darum so frühe ausgeritten, daß er Posten visitire. Die letzte Wache stund nur einen Canonen-Schuß von dem Feinde. So bald sie da waren, sagte der Ritter: Ich hätte gute Lust, auf die Vor-Wache des Feindes auf jener Höhe loßzureiten. Ich habe einige Freunde und Bekandten in der Armee, von denen ich mich gerne erkundigen wolte. Ihre Hoheit werden mir es erlauben. Hierauf ritt er zu der Wache, die nach gegebenem Zeichen ihn heran nahen ließ, weil sie ihn gantz allein kommen sahe, Ein Officier von der feindlichen Armee fand sich auch zu gleicher Zeit allda ein. Diesen bäte der Ritter, er möchte ihm doch darzu verhelffen, daß er von einigen Freunden, die er in der Armee hätte, Nachricht haben könnte. Nachdem er insonderheit alsobald nach dem Hertzog von Aerschott gefraget, sagte der Officier, daß solcher erst den Augenblick nebst seinem Bruder, dem Fürsten von Aremberg, dem Baron von Limbeck und Louvigny hier gewesen, und daß sie ohnweit von da unter einem Baume ruheten. Könnte ich ihn nicht auf Parole sprechen?

hilfft die Posten visitiren,

reitet biß zur feindlichen Wache,

verlangt mit guten Freunden zu sprechen,

sagte der Ritter. Wenn es mir erlaubt wäre, antwortete der Officier, meinen Posten zu verlassen, so wolte ich mir die Ehre geben, sie dahin zu begleiten; ich will aber hinschicken, und sagen lassen, daß der Ritter Gramont ein paar Worte mit ihnen reden möchte. Nachdem er einen Reuter abgeschickt, fragte ihn der Ritter, woher er ihn kenne? Ist es möglich, antwortete jener, daß der Ritter Gramont den La Motte nicht kennen soll, der so lange Zeit unter seinem Regiment gedienet? Wie? bist du es, lieber La Motte? sagte der Ritter; In Wahrheit, ich hätte dich wol kennen sollen; wiewol du in einem gantz andern Aufzug erscheinest, als da ich dich zum ersten mahl zu Brüssel gesehen, da du die Hertzogin von Guise tantzen lehrtest. Indem sie also mit einander redeten, kam der Hertzog von Arschott mit denen, so bey ihm waren, im Galop hergeritten. Der Ritter Gramont ward von allen umarmet, ehe er reden konnte. Es fanden sich bald noch andere Bekandten ein, und endlich zog diese Entrevue, so von der nahe gelegenen Höhe konnte gesehen werden, eine solche Anzahl von guten Freunden und Neugierigen auf beyden Thei-

wird erkannt,

und von einer grossen Menge von Freunden besucht.

Theilen zusammen, daß die zwey Armeen ohne einiges Vorhaben, ohne Stillstand, und ohne feindliche Absichten sich in Unterredung würden eingelassen haben, wenn nicht ungefehr Turenne solches von weitem wahrgenommen hätte. Er wunderte sich über solches Spectacul. Da er näher hinzugetreten, erzehlte ihm der Marquis d' Humieres, daß der Ritter Gramont angekommen seye, und erst die feindliche Vorwache habe sprechen wollen, bevor er sich nach dem Haupt-Qvartier verfügte. Er setzte hinzu, er könnte nicht begreiffen, wie zum Hencker er es gemacht hätte, daß sich den Augenblick, da er von ihm gegangen, die beyde Armeen um ihn versammelten. In Wahrheit, sagte Mr. de Turenne, das ist ein gantz ausserordentlicher Mensch. Es ist aber billig, daß er uns auch besuche, nachdem er den Feinden die erste Visite gegeben; und hierauf ließ er durch einen Adjutanten alle Officiers von seiner Armee zurückruffen, und dem Ritter Gramont melden, daß er grosses Verlangen trüge, ihn zu sehen. Diese Ordre kam eben an, da die Officiers der feindlichen Armee gleichfalls zurück gerufen wurden. Der Printz von Condé bezeugte gar keine Verwunderung, so bald er vernommen, daß

der Ritter Gramont diese friedsame Unterredung veranlasset. Er hatte dem Lussan allein anbefohlen, die Officier zurück zu gehen zu heissen, und den Ritter von Gramont um eine Zusammenkunfft auf den folgenden Tag unter eben diesen Bäumen zu bitten. Dieser versprach es, auf den

komt wieder bey Turenne in dem Lager an.

Fall, da Mr. de Turenne damit zufrieden seyn würde, wie er nicht zweiffelte. Er wurde von diesem General eben mit solchem Vergnügen empfangen, als die feindliche Armee gegen ihn bezeuget hatte. Sein freyes Wesen und seine Aufrichtigkeit ward von Turenne nicht weniger, als sein Geist und sein Verstand hochgeachtet. Dieser gab ihm seinen Wohlgefallen zu erkennen, daß er der eintzige unter allen Hofleuten sehe, die ihn in einer Conjunctur, wie die gegenwärtige war, besuchen wollen. Die Fragen, die er von dem Zustand bey Hofe an ihn that, geschahen nicht so wol um eine Nachricht von demselben zu bekommen, als vielmehr weil die Art, mit welcher er die Sorgen und den Schrecken des Hofes vorstellete, ihn zu lachen machte. Der Ritter Gramont gab ihm den Rath, er solte ja die Feinde schlagen, wenn er nicht wolte die gantze Schuld tragen von dem Ausgang einer Unternehmung, darein der Cardinal nicht gestimmet. Mr. Turenne versprach ihm, sein möglichstes

zu

zu thun, und im Fall es glücklich ablieffe, zu verschaffen, daß ihm die Königin ihre Parole halten solte. Er fügte hinzu, er sehe es nicht ungern, daß der Printz von Condé mit ihm zu sprechen verlanget. Er hatte alle Anstalten gemacht, die Linien anzugreiffen. Dieses Vorhaben machte er selbst dem Ritter von Gramont bekand, und verschwiege nur den Tag, da es solte ausgeführet werden. Doch dieser konte schon aus allen Umständen vor sich erkennen, daß die Sache nicht mehr länger aufgeschoben werden könnte. Den folgenden Tag begab er sich in Begleitung eines Trompeters nach dem Rendezvous, und fand den Printzen an dem Orte, den Lussan ihm den vorigen Tag angezeiget hatte. Ist es möglich, fieng der Printz bey seinem ersten Anblick an, daß diß der Ritter Gramont seye, und ich ihn in der widrigen Parthey sehen solle. Sie selbst, antwortete der Ritter, sind es, die ich in dieser Parthey sehe. Sie urtheilen selbst, Monsegneur, ob es des Ritters von Gramont, oder ihre eigene Schuld ist, daß wir nicht in einer Parthey beysammen sind. Ich muß es gestehen, sagte der Printz, die meisten haben mich aus Undanck und wider Billigkeit verlassen; du aber so,

Seine Unterredung mit dem Printzen von Condé.

wie ich mich selbst; als ein ehrlicher Mann, der Recht zu haben vermeynet. Aber, laßt uns allen Unwillen vergessen; sage mir doch, was du hier machest? ich dachte, du wärest zu Peronne bey Hofe. Wollen sie die rechte Ursache wissen? antwortete der Ritter; ich komme bey meiner Treue, bloß um Ihnen das Leben zu retten. Ich kenne sie, sie können sich nicht enthalten, mitten unter den feindlichen Hauffen zu gehen, da eine solche Gelegenheit sich zeiget. Es dürffte nur Ihr Pferd unter Ihnen tod geschossen, und Sie gefangen werden, so würden Sie von diesem Cardinal ein gleiches Tractament empfangen, als Ihrem Vetter Montmorancy von jenem wiederfahren. Also komme ich, Ihnen ein Pferd bereit zu halten, im Fall Ihnen dergleichen Unglück begegnete, damit Ihnen der Kopff nicht möge abgehauen werden. Das wäre eben nicht das erste mahl, gab der Printz lachend zur Antwort, daß du mir dergleichen Dienste erwiesest, ob gleich die Gefahr damahls nicht so groß war, als sie jetzo seyn könnte, wenn ich solte gefangen werden. Von diesem Discours kamen sie hernach auf andere, die nicht so ernsthafft

hafft waren. Der Printz fragte ihn allerley von dem Hof, von den Damen, von dem Spiel, von Liebes-Sachen; und nachdem sie unvermerckt wieder auf die gegenwärtige Conjunctur gerathen, und der Ritter von allerley Bekandten, so sich auf seiner Parthey befanden, gefraget, sagte der Printz zu ihm, daß wenn er Lust hätte, mit in die Linien zu kommen, er nicht allein die guten Freunde sprechen, sondern auch die gantze Disposition der Quartiere und alle Retranchements sehen könnte. Der Ritter Gramont ließ sich solches gefallen, und da ihm der Printz alles gewiesen, und ihn wieder an den Rendezvous gebracht, sagte er; Nun wolan, Ritter, wenn glaubst du, daß wir dich wieder sehen werden? In' Wahrheit, antwortete dieser, Sie erweißen mir so grosse Höflichkeit, daß ich es nicht gegen Sie verheelen will. Sie halten sich gefaßt auf eine Stunde vor Tage; denn sie können sich fest darauf verlassen, daß wir sie morgen frühe angreiffen werden. Ich würde Ihnen vielleicht dieses nicht sagen, wenn es mir wäre vertrauet worden. Doch es seye wie ihm wolle, trauen Sie meinem Worte. Wahrhafftig, sagte der Printz, du bleibst der alte Gramont; und nachdem er ihn

nochmals umarmet, schieden sie von einander. Der Ritter Gramont kam mit angehender Nacht in dem Lager des Turenne an. Alles ward daselbst auf die Attaque der Linien bereit gemacht, und das Vorhaben nicht mehr geheim gehalten. Wohlan, Herr Ritter, sagte Turenne, da er ihn wieder sahe, hat man euch gerne gesehen? Hat der Printz euch freundlich empfangen? Auf das höfflichste von der Welt, sagte der Ritter; und damit er zeigen möchte, daß er mich nicht vor einen Spion hielte, hat er mich in die Linien geführt, und mir gewiesen, wie er euch gut empfangen wolte. Was hält er aber von unserm Vorhaben? Er glaubt, ihr werdet ihn noch in dieser Nacht, oder morgen mit anbrechendem Tage angreiffen. Denn, fügte er hinzu, Ihr Helden untereinander kennt euch dergestalt, daß der eine allemal gar bald erräth, was der andere vorhat. Turenne hörte diesen kleinen Lobspruch von einem Menschen, der sonst nicht gegen jederman freygebig damit war, mit großem Wohlgefallen. Er machte ihm die gantze Einrichtung der Attaquen bekand, und bezeugte, daß es ihm lieb seyn würde, einen Menschen, der in so vielen Gelegenheiten mit gewesen, bey sich zu

komt wieder in des Turenne Lager zurück.

sehen.

sehen. Weil er aber glaubte, daß er würde einer Ruhe nöthig haben, nachdem er die vorige Nacht ohne Schlaf zugebracht, ließ er ihn zu dem Marquis d' Humieres gehen, der ihn bewirthete. Den folgenden Tag wurden die Linien vor Arras bestürmet, und Turenne erhielt den Sieg. Der Ritter Gramont, welchem als einem Volontaire erlaubt war, sich aller Orten einzufinden, konnte am allerbesten von dem Verlauff der Action Bericht geben. Turenne bediente sich seiner Hurtigkeit und der Munterkeit, in welcher er sein Gemüthe jederzeit gefaßt hielte, zu Außtheilung seiner Ordre mit solchem Nutzen, daß er ihm in Gegenwart der Officiers davor danckte, und ihm auftrug, die erste Zeitung von der Action nach Hof zu bringen. Sonsten pflegen in dergleichen Expeditionen eine Hurtigkeit und voraus gelegte Posten die beste Dienste zu thun. Allhier aber fanden sich gar viele Schwürigkeiten. Die feindliche Partheyen strichen hauffenweiße unterwegens herum; und es fehlte auch an Leuten nicht, welche auf den Außgang der Schlacht gelauert hatten, um die erste Nachricht vor dem Courrier zu überbringen. Doch die Geschickligkeit des Ritters entgieng dem einen, und hintergieng die andere. Er hatte acht oder zehen Reuter biß auf

wohnt der Action bey,

soll die Zeitung des Sieges nach Hof bringen,

welches er

auch bewerckstelliget.

auf den halben Weg nach Bapaume zur Begleitung mitgenommen, weil er dachte, daß die gröste Gefahr sich zwischen dem Lager und der ersten Post finden würde. Er ward auch eine gute Länge von den Cravaten verfolgt, und bey einem Haar von ihnen eingeholet. Nachdem er aber endlich zu Bapaume glücklich angekommen, nahm er daselbst frische Pferde. Derjenige, so an diesem Orte commandirte, versicherte ihn, daß noch niemand durchpaßiret, und daß er alle, so nach ihm kommen würden, wenn es keine Curriers von Mr. de Turenne wären, auffhalten wolte. Also war nichts übrig, als daß er sich in acht nahm, daß nicht auf dem Wege nach Peronne jemand etwas von der Zeitung erschnappen möchte. Er wuste, daß der Marschall du Plessis, der von Villeroy und Gaboury dem Cardinal noch vor seiner Abreiße sich angerühmet, daß sie die erste Nachricht geben wolten. Damit er sich dagegen desto besser verwahren möchte, ließ er zwey Reuter, so er von Bapaume mitgenommen, vorausgehen, und nachdem er ihnen etliche Louis d'or geschenckt, versprachen sie ihm, daß sie überall aussprengen wolten, daß die Schlacht verlohren seye; daß der Ritter Gramont zu Bapaume geblieben, weil er gar nicht eilen möge, eine schlimme Zeitung

tung zu bringen; daß sie von den Cravatten verfolget worden, die nach der verlohrnen Schlacht überall herumstreifften. Alles gienge, wie es der Ritter entworffen. Die Reuter fielen Gaboury in die Hände, und durch diesen ward der gantze Hof in Bestürtzung gesetzt, biß der Ritter Gramont ankam. Nichts vermehrt den Preiß einer guten Zeitung so sehr, als der falsche Schrecken einer schlimmen. Jedoch, ob diese gleich durch einen solchen Glantz erhoben war, so ward dieselbe doch nur von dem König und der Königin so aufgenommen, wie sie verdienete. Die Königin erfüllte ihr Versprechen mit gröster Gnade, und umarmte den Ritter vor allen Hoffleuten. Nur der Cardinal schiene keine sonderliche Freude darüber zu bezeugen. Nachdem er vernommen, daß die Linien überstiegen, und Arras entsetzet worden, fragte er: Wie steth es aber mit dem Printzen? ist er gefangen? Nein, sagte der Ritter; So ist er dann todt? fragte jener noch weiter. Noch weniger, antwortete dieser. Das ist mir dann eine treffliche Zeitung, sagte der Cardinal mit einer verächtlichen Mine, und gieng hierauff mit Ihren Majestäten in das Cabinet der Königin. Diß war des Ritters von Gramont Glücke; denn sonsten würde er ihm vielleicht

Wird von dem Cardinal nicht freundlich genug empfangen.

leicht eine hitzige Antwort gegeben haben, nachdem ihn die zwey schöne Fragen und der darauf erfolgte Schluß in Unwillen gebracht hatten. Eine Menge von Hoffleuten und andern Neubegierigen trat um den Ritter her, um sich von den Umständen der Action zu erkundigen; vor welchen dieser den Verdruß wider den Cardinal öffentlich herausließ. Wahrhafftig, Messieurs, sagte er, es ist nichts schöners, als der Eiffer und die Bemühung, so man in dem Dienst vor Könige und große Prinzen erweiset. Ihr habt gesehen, wie gnädig Ihre Majestät sich gegen mich bezeuget; Ihr seid Zeugen, wie die Königin ihr Versprechen gegen mich erfüllet. Aber der Cardinal hat meine Zeitung dergestalt empfangen, als wenn er mehr nicht dadurch gewönne, als durch den Tod des Pietro Mazarini. Eine Rede von weit geringerem Nachdruck, als dieser piquante Schertz war, hätte ohnfehlbar das allersicherste Glück umstürtzen können, weil sie vor den Ohren so vieler Sclaven des Ministers ausgesprochen worden. Der Ritter begriff es selbst, in welche Gefahr er sich dardurch begeben; doch kützelte er sich heimlich damit, und wider alles Vermuthen lief die Sache gantz auf eine andere Weise.

redet schimpflich von dem Cardinal,

se. Den folgenden Tag, als der Ritter zu Mittag bey der Königlichen Tafel war, gieng der Cardinal zu ihm, und sagte: Mein Ritter; die Zeitung, welche ihr mitgebracht habt, ist sehr gut. Ihre Majestäten sind darüber vergnügt; und damit ihr sehen möget, daß ich mehr dardurch gewinne, als durch den Tod des Pietro Mazarini, so seyd so gut, und speißt mit mir zu Mittag, dann wollen wir eins spielen; denn die Königin will euch Mittel geben, und zwar noch über ihr erstes Versprechen. Auf diese Art rächte der Minister seine Beleidigung. Es war gewißlich etwas grosses vor einen Menschen, wie unser Ritter, daß er sich rühmen konnte, der eintzige zu seyn, der eine Freyheit mitten in der allgemeinen Dienstbarkeit erhalten. Doch vielleicht hat das Glücke, welches ihm diese Verwegenheit ungestrafft hingehen lassen, ihn allein zu der Verwegenheit verleitet, die hernach eine desto schwehrere Straffe nach sich gezogen.

der ihm hingegen freundlich begegnet.

§. 8. Der Hof kam inzwischen wieder zurück; und nicht lange hernach war der Cardinal darauf bedacht, sein Ministerium so gut es möglich zum besten Franckreichs zu endigen. Indem er den Grund zu einem längst erwünschten Frieden legte, so fien-

Zustand des Frantzösischen Hofs.

fienge das Vergnügen und der Uberfluß an, bey Hofe zu regieren. Das Glück des Ritters Gramont war lange Zeit im Spiel und in der Liebe unterschiedlich. Er wurde von den Hofleuten hochgehalten; von Schönheiten gesuchet, die er nicht bedienen mochte, und gefürchtet von denen so er bediente. Das Glück im Spiel war ihm geneigter, als die Liebe, jedoch das eine ersetzte, wo er in dem andern zu kurtz kam. Bey allem diesem war er allezeit frölich, allezeit lebhafft, und in ernsthafften Geschäfften allezeit ehrlich und auffrichtig. Es ist schade, daß von einem Leben, das mit so viel sonderbahren Umständen, als wie das seinige, angefüllet ist, man keine ausführliche Erzehlung von einem Jahr zum andern mittheilen kan. Man muß sich mit einigen wenigen einzelnen Stücken begnügen, worunter seine Liebes-Geschichten mit der Gräfin von Olonne und der Gräfin von Fiesque verdienet angeführt zu werden. (*) Zwölff Jahr vorher, ehe er noch mit dieser Person Bekandschafft gemachet, hatte er die Gräfin von Fiesque geliebet, eine Dame die eben so außerordentlich in Meriten war, als er in schlimmen Qualitäten. Ohneracht er sonst im lieben

Liebes-Geschichten des Ritters Gramont mit der Gräfin von Fiesque.

(*) Histoire amoureuse des Gaules par le Comte de Bussi Rabutin p. 35. seqq.

ben die Beständigkeit nicht vor die gröste Tugend hielte, so war er dennoch vor die Gräfin von Fiesque dergestalt eingenommen, daß er anderwerts sich mochte verwickelt haben, wo er wolte, er alles hindansetzte, so bald er sahe, daß jemand dieselbe fleißiger besuchte, als man insgemein pfleget. Es war ihm nicht zu verdencken; denn die Gräfin von Fiesque war die allerliebenswürdigste Person von der Welt. Nur schiene es, ein allzugrosses Vertrauen auf ihre eigene Qualitäten hätte sie gantz sorgloß gegen Amanten gemacht; denn sie gab sich nicht die geringste Mühe um dieselbe. Kam einer von sich selbst, so war sie nicht so streng um ihn zu verstoßen, noch auch so begierig ihn zu erhalten. Er konnte wieder gehen wenn er wolte, und wenn er wolte, konnte er bleiben. Der Ritter Gramont hatte mit aller seiner Geschicklichkeit es nie so weit bringen können, daß er zum Genuß von einiger faveur gelanget wäre. Dennoch erregte er bey unterschiedenen Eiffersucht. Der Graf von Vorel war unter solchen einer. Als dieser einsmahls der Gräfin vorhielte, daß sie den Ritter liebte, gab diese ihm zur Antwort, er müste wohl nicht klug seyn, wenn er glaubte, daß sie den grösten Schalck von der Welt lieben könnte. Das ist mir wol eine wun-

derliche Verantwortung, sagte jener darauf; denn ich weiß, Madame, daß sie noch viel ein grösserer Schalck sind, als er, und dennoch kan ich es nicht lassen, sie zu lieben. Die letzten fünff Jahre von den zwölffen, die der Ritter in ihren Diensten zugebracht hatte, war sie abwesend; denn sie hatte der Princeßin Leonora in ihrem Exilio Gesellschafft geleistet. In solcher Zeit hatte der Ritter um den Müßiggang zu meiden, sich vielerley Maitreßen zugelegt, darunter sonderlich die Hertzogin von Victoire, und gleich drey Tage hernach Larisse sich befanden. Er verließ sie alsobald, nachdem die Gräfin von Fiesque wiederum nach Hofe kam. Und weil ihm auch bey dieser offt die Zeit zu lange wurde, machte er sich an die Gräfin von Olonne, fast zu gleicher Zeit, als sie der Printz von Marsillac zu besuchen anfieng. So glücklich als er bey den meisten Damen war, so wenig ließ er sichs angelegen seyn, des Glückes sich recht zu gebrauchen. Wenn er nur seinen Schertz treiben konte, und Leute fand, die von ihm sagten, daß er verliebet seye, und die von einer solchen Leichtgläubigkeit waren, daß seiner Eitelkeit dadurch geschmeichelt wurde, und wenn er nur einem Rivalen konte beschwehrlich seyn, und sich beliebter als derselbe machen, so bekümmer-

und mit der Gräfin von Olonne,

Seine besondere Art zu lieben.

te er sich wenig um den rechten Schluß: Die gröste Schwürigkeit, so ihn mehr als die andere verhinderte, kam daher, daß er niemal ernstlich redete; und deßwegen muste eine Weibs-Person in gar besonderer Einbildung von sich stehen, wenn sie glaubte, daß er wahrhafftig gegen sie verliebet seye. Ich habe allbereits im Eingang erinnert, daß niemahls ein Amant, der nicht geliebet worden, so beschwehrlich, als er, gewesen. Er hatte immerdar zwey biß drey Laqvayen ohne Liverey, die er seine Grisons nannte, durch welche er alle Schritte erfuhr, die seine Rivalen und Maitreßen thaten. Auf einen Tag, nachdem sich Madame d' Olonne lang bedacht hatte, wie sie an einen mit dem Printzen von Marsillac verabredeten Ort kommen könnte, ohne von dem Ritter von Gramont entdeckt zu werden, ergriff sie diesen Schluß, daß sie sich im Gesicht verhüllte, und mit einer Cammer-Frau allein zu Fusse biß nach der Seine gieng, allwo sie sich in einem Schiffe übersetzen ließ, da immittelst ihre Leute Ordre hatten, sie an einem Orte in der Vorstadt S. Germain zu suchen. Doch der erste Mensch, der ihr bey dem Einsteigen in das Schiff die Hand reichte, war einer von den Grisons des Ritters Gramont; und da sie vor

entdeckt seinen Rivalen,

demselben von dem Streich, den sie dem Ritter spielte, und von ihrem Vorhaben mit der Cammer-Frau ein wenig unbedachtsam redete, erfuhr es der Ritter noch in selbiger Stunde, und die Gräfin war im höchsten Grad bestürtzt, da solcher ihr den folgenden Tag ihre gantze Geschichte erzehlte. Wer seine Maitreße auf eine solche Art überzeugen kan, der pflegt sich sonst nicht länger bey ihr aufzuhalten. Aber unser Ritter war nicht so gesinnet; wenn er nicht konnte glücklich seyn, so war es ihm unmüglich, einen andern sein Glücke ruhig geniessen zu lassen. Madame d' Olonne bezeugte gegen alle Dienstbeflissenheit des Ritters ein kaltsinniges Hertze; was er ihr von seiner Paßion vorschwatzte, hielte sie vor einen Schertz, und war um so viel weniger zu bereden, je mehr sie glaubte, daß er die Gräfin von Fiesque liebte. Indem sie ein so hartes Hertze gegen ihn hatte, gedachte er dasselbe durch eine schrifftliche Vorstellung seines Anliegens zu erweichen. Sie hatte aber kaum sein Brieffgen in die Hände bekommen, so trug sie es der Gräfin von Fiesque hin, um ihr seine Untreue zu entdecken. Diese hatte zwar keine wahre Liebe vor den Ritter; es verdroß sie aber doch. Denn der gröste Theil der Frauens-Leute ist also beschaf-

und wird von Mad d' Olonne der Gräfin von Fiesque verrathen,

schaffen, daß sie ihre Amanten ungern verliehren, und wenn sie gleich denselben nie mit einer Liebe zugethan gewesen; nicht, als ob sie der Verlust ihrer Personen schmertzte, sondern weil sie der Vorzug ihrer Rivalinen verdrießet. Sie danckte der Madame d'Olonne vor die gute Meynung, so sie gegen sie blicken lassen; sie versicherte dieselbe aber zugleich, daß ihr an dem Ritter so wenig gelegen wäre, daß sie ihr noch verbunden seyn würde, wenn sie diese Gelegenheit ergreiffen wolte, sie von ihme zu befreyen. Madame d' Olonne begnügte sich nicht an dieser Boßheit, sondern zeigte eben diesen Brieff dem Printzen von Marsillac, und in zwey Tagen wuste es jederman, daß mit dem Ritter so verrätherisch umgegangen worden. Doch die Rache, welche dieser zur Vergeltung gab, war mit voller Maße abgemessen. Was er schlimmes von Madame d' Olonne wuste, kam an Tag, und sie erfuhr mit ihrem Schaden, daß das Mittel ihre Ehre zu erhalten, ein Mittel gewesen, solche zu verliehren. Unter allen seinen Rivalen haßte er den Printzen von Marsillac am hefftigsten, nicht darum, weil er wuste, daß derselbe am besten willkommen war, sondern weil er glaubte, daß er es am wenigsten verdienete. Er nennte die Amanten

welches er wieder rächet.

ten der Madame d' Olonne Philister, und von dem Printzen von Marsillac, den er vor keinen allzugroßen Verstand hielte, sagte er, er habe solche mit einem Esels-Kinnbacken zu boden geschlagen. Um eben dirse Zeit entdeckte unser Ritter die Liebe seines jungen Vettern, des Grafen von Guiche, gegen die Fiesque; und nicht gar lang hernach erfuhr er, daß derselbe auch die Gräfin von Olonne seiner Bemühung nicht unwürdig zuhalten angefangen. Die letste Conquete kostete ihn wenig Mühe, und darum bekümmerte sich der Ritter noch viel weniger. Die Unternehmung aber gegen die Gräfin von Fiesque geschahe theils aus Verdruß, wegen anderwerts vergeblich gesuchten Vorzugs, und also nur zum Zeitvertreib, theils nur um seinen Vetter, der d' Olonne zugefallen, böse zu machen. Er ließ sich dannenhero die Sache nicht mit sonderlichem Eiffer angelegen seyn, und die Gräfin von Fiesque, deren Hertz von niemand als dem Herrn von Hiere gerührt war, gab, diesem zu gefallen, beyden Vettern auf einmahl den Abschied. Dem Ritter halfen seine guten Freunde, daß er in vierzehen Tagen wiederum Erlaubniß bekam, sie zusprechen; und also diente diese kurtze Verbannung nur darzu, daß er seines Vettern loß ward. Es

bekomt seinen Vetter den Grafen von Guiche zum Rivalen.

währ-

währte aber länger nicht, als biß dieser von der Campagne zurück kam. Er brachte eine lahme Hand mit, und dieses war zu seinem Unglück die rechte. Doch dieses hinderte ihn nicht, mit dem Abt Fouquet in dem Königlichen Garten spatzieren zu gehen, welcher gegen ihn die Freundschafft bewieß, daß er ihn bey der Gräfin von Fiesque eine lange Zeit allein ließ. Der Graf von Guiche redete zwar nichts von lieben, er gab aber durch Blicke und Gebärden der Gräfin eben so viel als durch Worte zu verstehen. Die Unterredung endigte sich mit einer Ohnmacht, welche den Grafen von Guiche überfiel, worinn ihm die Gräfin und der Abt beystunden. Der letztere schrieb die Ursache seiner Blessur zu, die Gräfin aber hielt es vor ein unbetrügliches Zeichen einer Liebe. Der Ritter von Gramont, da er von dem Zufall etwas erfahren, wolte er die wahre Ursache davon entdecken, und schrieb zu solchem Ende mit der lincken Hand nachfolgendes Billet im Nahmen seines Vettern an die Gräfin:

schreibt einen falschen Brief in desselben Nahmen,

Man ist sehr übel daran, wenn man nur allein die lincke Hand gebrauchen kan. Sie erlaubet, Madame, daß ich mit ihnen heute zu einer gewißen Stunde reden dörffe: doch daß mein Vetter nichts davon erfahre; weil ich

sonst meines Lebens nicht sicher wäre, und vielleicht sie selbst nicht ohne Gefahr seyn würden.

Sobald die Gräfin diesen Brief gelesen, gab sie an ihre Leute Befehl, demjenigen, der Antwort holen wolte, zu sagen, daß Manicamp, der des Grafen von Guiche geheimster Freund war, um drey Uhr nach Mittag zu ihr kommen solte. Der Ritter nahm diese Antwort als ein Zeichen des allergrösten Verständnisses mit dem Grafen an, und gieng ohne verweilen in dem grösten Unwillen zu der Gräfin. Haben sie den Grafen von Guiche lange nicht gesehen? fieng er gegen sie an. Es ist schon fünff oder sechs Tage: antwortete sie. Aber es wird doch nicht so lange seyn, fuhr er fort, daß sie Briefe von ihm empfangen haben? Ich? Briefe von dem Grafen von Guiche? Er ist gewiß im Stande, an jemand zu schreiben? Sie nehmen sich in Acht, sagte der Ritter, in dem, was sie reden. Man möchte Sie überzeugen können. So viel ist wolwahr, antwortete die Gräfin, daß Manicamp zu mir gekommen, und mich gefraget, ob der Graf von Guiche heute mit mir sprechen könnte, worauf ich ihm geantwortet, daß er ohne seinem Freund sich einfinden solte.

und entdeckt darburch sein Verständniß mit der Gräfin von Fiesque.

te. Das weiß ich, versetzte der Ritter, daß Manicamp zu ihnen kommen soll, es ist ihm aber auf einen Brief von dem Grafen erlaubet worden: und diß weiß ich daher, weil ich selbst den Brief geschrieben habe. Ist es nicht genug, daß sie die Liebe, die ich bereits seit zwölff Jahren gegen sie habe, nicht erkennen wollen; sie ziehen mir noch zum Uberfluß einen jungen Knaben vor, der kaum seit vierzehen Tagen angefangen eine Liebe gegen Sie vorzugeben, die er in dem Hertzen nicht empfindet. Nachdem er seinen Verdruß mit noch mehrern Worten herausgelassen, und die Gräfin sahe, daß sie gäntzlich überzeuget war, wolte sie einen Schertz aus der gantzen Sache machen, und sagte: Wenn sie aber nicht an einem Verständniß zwischen mir und ihrem Vetter zweiffeln, warum verlangen sie nicht etwas mehr von mir, als nur eine Stunde, mich zu sprechen? Ach, Madame, antwortete er, ich bin genugsam überzeuget, daß sie die undanckbarste unter allen Frauen sind, und ich der unglücklichste unter allen Manns-Personen. Indem er dieses sagte, kam Manicamp darzu, und machte dieser Unterredung ein Ende. Nachdem der Ritter,

weggegangen war, erzehlte die Gräfin dem Manicamp den Betrug deßelben. Der Graf gedachte aus dieser Begebenheit seinen Vortheil zu ziehen; aber der Ritter hatte seine Freundschafft mit der Gräfin von Olonne der Gräfin von Fiesque dergestalt verhaßt vor Augen gemahlet, daß sie durch keine Worte sich mehr konnte bereden lassen, daß er es treulich mit ihr meynte. Indem sie also mit ihm nichts mehr zu schaffen haben wolte, vermeynte sie sich dardurch bey ihrem geliebten Hiere einen Verdienst zu machen, wenn sie ihm selbst den Grafen verriethe, ehe sie von andern ihm verrathen würde. Sie schickte ihm deßwegen eine Abschrifft von dem Brief, den ihr der Graf von Guiche zugeschrieben hatte, um seine Liebe gegen sie zu declariren. Doch das Packet fiel gleich dem Ritter von Gramont in die Hände, der nicht verweilte, hierauf alsobald zu seinem Vetter hinzugehen, bey dem er auch Manicamp antrafe. Nachdem er mit einigen Schertz-Reden von dem guten Glücke des Grafen überhaupt den Anfang gemacht hatte, sagte er: *Wahrhafftig, meine lieben Freunde, ihr seid viel jünger und artiger als ich, und ich werde euch niemals eine Maitresse disputirlich machen, wenn ich solche nicht von längerer Zeit her kenne, als* ihr.

die dem Grafen von Guiche den Abschied giebt,

ihr. Allein ihr müßt mir gleichfalls nachgeben, in Fällen, wo ich allbereit zuvor in Besitz gewesen. Es kan zwar eine leicht aus Eitelkeit, um die Zahl ihrer Anbeter zu vermehren, euch anfangs einige Hoffnung geben; aber am Ende pflegt doch der letztgekommene gemeiniglich nur das Nachsehen zu haben. Ihr habt mir versprochen, Graf von Guiche, mich bey der Gräfin von Fiesque ruhig zu lassen; ihr habt mir euer Wort nicht gehalten; es hat euch aber eure Falschheit nichts geholffen; denn die Gräfin hat mir alle eure Briefe gegeben, und ich kan euch die Originalien zeigen, wenn ihr wollet. Sehet hier die Abschrifft von eurem letzten. Indem er dieses sagte, zog er die Abschrifft hervor, die in dem aufgefangenen Packet geschlossen gewesen. Der Graf von Guiche und Manicamp waren in einer unaussprechlichen Bestürzung; und endlich fieng der letzte also an: Es geschiehet allerdings dem Grafen recht. Jedoch, dieweil die Gräfin sich so falsch erwiesen, so haben wir auch nicht mehr Ursache, die Untreue, so sie an euch, Ritter, begangen, zu verschweigen, indem ihr sicher glauben könnet, daß sie es mit euren Brieffen

Er stifftet eine völlige Ruptur zwischen denselben.

fen

fen eben so gegen uns, wie jetzo mit den unserigen gegen euch, gemacht hat. Es ist wahr, fügte der Graf von Guiche hinzu, ihr würdet euch über den Vorzug, den sie euch anjetzo giebt, nicht sonderlich erfreuen, wenn ihr recht wissen soltet, was sie von euch hält. Doch weil ihr solchen nunmehr erlanget habt, nachdem sie mich euch zu gefallen hintergangen, so geniesset dieser ungetreuen mit Ruhe, ich werde sie euch hinfort nicht streitig machen. Hierauf versöhnten sie sich gäntzlich, und versicherten einander ihrer beständigen Freundschafft vor das künfftige. Nachdem der Ritter seinen Abschied genommen, setzte sich der Graf und Manicamp zusammen, und schrieben an die Gräfin von Fiesque, welche damals eine kleine Tour aufs Land gethan hatte, einen Brief, in welchem sie ihr ihre Falschheit vorrückten. Sie antwortete zwar, und weil sie unschuldig war, versicherte sie dieselbe, daß sie von dem Ritter hintergangen worden. Allein der Brief kam erst nach Paris, nachdem der Graf nebst Manicamp dem Hofe auf der Reise nach Lion gefolget waren. Er empfieng ihn spät hernach, und dachte eben so wenig mehr an die Gräfin, als der Ritter.

§. 9. Der

§. 9. Der Pyrenäische Friede, die Vermählung des Königs, die Wiederkunfft des Printzen von Condé, und der Tod des Cardinals gaben dem Hof eine gantz andere Gestalt. Der Ritter Gramont danckte GOTT dem HErrn, daß er hinfüro niemand mehr, als dem er es von Rechtswegen schuldig war, unterthänig seyn dorffte. Er war der Dienstbarkeit müde, in der man unter den beyden Cardinälen stehen müssen. Er hatte niemahls weder vor der eigenwilligen Macht des einen seine Knie gebogen, noch denen künstlichen Betrügereyen des andern geschmeichelt. Dagegen aber hatte er auch nichts von Richelieu als eine Abtey, die seinem Stande ohnedem nicht konnte vorenthalten werden; und nichts von Mazarin, als was er ihm durch spielen abgewonnen, erhalten. Eine Erfahrung von vielen Jahren, die er unter einem großen Capitaine, dem Printzen von Condé erlanget, hat ihn zu dem Krieg geschickt gemacht; es halff ihn aber solches nunmehr bey einem allgemeinen Frieden nichts. Er hielte davor, daß ihm an einem Hof, der eben so sehr mit Schönheiten blühete, als er mit Gelde angefüllet war, nichts weiters obliege, als eine Sorge, seinem Herrn zu gefallen, und die Gaben zu gebrauchen, die er von der Natur zum Spiel empfangen,

Des Ritter Gramont glücklicher Zustand nach Mazarini Tode.

und in der Liebe seine Künste anzuwenden, die ihm gewöhnlich waren. In den beyden ersten Stücken war ihm das Glücke ziemlich günstig; und gleichwie er sich die Lebens-Regel vorgeschrieben, an niemand als allein den König sich zu halten, um durch ihn selbst befördert zu werden, also nahm er an allem Zeitvertreib des Königs Theil, ohne daß ihn der Neid der Hof-Leute darinn zu stören suchte. Im Spielen war er ebenfalls glücklich; aber in der Liebe fand er seinen Unstern, das ist, er ließ sich eine Unbesonnenheit so weit verleiten, daß er alle natürliche Klugheit verlohr in einer Sache, da er solcher am allermeisten nöthig hatte.

wird durch dessen verwegene Liebe mit des Königs Maitresse unterbrochen,

La Motte Houdancourt war eine von der Königin Cammer-Fräulein. Ob solche gleich nicht von den ausserordentlichen Schönheiten war, so hatte sie doch der berühmten Meneville Amanten geraubet. Sobald der König damals seine Augen auf eine junge Weibes-Person bey Hof warff, so war es schon genug, derselben Hertz zu einer Hoffnung aufzuwecken. Sobald er aber mehr als einmal mit ihr redete, so liessen sichs die Hof-Leute zu einer Lehre dienen; und die so einige Ansprüche sonst auf sie gehabt, oder in Liebe gegen sie gestanden, nahmen beydes alsobald zurück, um ihr hinfüro nichts als Respect anzubie-

ten.

ten. Nur allein der Ritter Gramont erkühnte sich, das Widerspiel zu thun; vielleicht damit er seinen Character einer Singularität erhalten möchte, die bey dieser Gelegenheit nichts nütze war. Er hatte vorher niemahls an die La Motte Houdancourt gedacht; sobald er aber sahe, daß sie einiger Betrachtung von seinem Herrn gewürdiget wurde, so hielte er davor, daß sie auch die seinige verdiente; und nachdem er sich unter die Reihe ihrer Amanten gestellet, fiel er denselben gar bald beschwehrlich, ohne daß er sie selbst glauben machte, daß er recht in sie verliebet wäre. Sie war endlich seiner Verfolgung müde. Er ließ sich aber weder ihre Dräu-Worte noch das üble Tractament abweisen. Ihr erster Widerwillen machte noch kein Aufsehen, denn sie hoffte, daß er seiner Wege gehen würde. Da er aber hartnäckig war, beklagte sie sich über ihn; und da erfuhr er, daß wenn durch die Liebe eine Gleichheit eingeführet wird, solches nicht unter den Rivalen geschehe. Er wurde von dem Hof verbannt, und weil er keinen Ort in Franckreich fand, an dem er sich wegen desjenigen, so er am meisten bedaurte, nehmlich der Entfernung von dem Anblick seines Herrn, trösten konnte; so nahm er endlich nach einigem Nachsinnen über seine Ungnade, und

und er in das Exilium vertrieben.

nach

nach einigen Verwünschungen gegen die, so ihn darein gebracht, den Schluß, und gieng nach Engelland.

Er geht nach Engelland,

§. 10. Die Curiosität, einen Menschen zu sehen, der durch seine böse Thaten eben so sehr als durch seine Erhöhung berühmt worden, hatte schon vor diesem unsern Ritter einmal nach Engelland geführet. Die Macht des Cromwel war auf dem höchsten Grade, als er denselben sahe; aber er konnte damals nicht den geringsten Schein eines Hofes erblicken. Der gröste Theil des Adels war verbannet; und eine verstellte Reinigkeit der Sitten war an statt des Prachtes und der Lustbarkeit der Höfe eingeführet. Alles dieses stellte nichts als traurige und ernsthaffte Bilder in der angenehmsten Stadt von der Welt vor Augen, und der Ritter Gramont brachte nichts von dieser Reise zurück, als einen Begriff von den Verdiensten eines Bösewichts, und eine Bewunderung einiger verborgenen Schönheiten, die er dennoch dabey entdecket hatte. Bey dieser andern Reise aber, von der wir reden wollen, war es gantz anders beschaffen. Die Freude wegen Herstellung der Königlichen Würde ließ sich noch aller Orten sehen; die Nation, welche in beständigen Veränderungen ihr Vergnügen findet, schien nun nach der Erlösung aus der

lan-

langen Unterdrückung auszuruhen; und alle nur ersinnliche Lustbarkeit hervor zu suchen, die Freude über die Zurückkunfft eines Printzen zu bezeugen, den sie mit seiner gantzen Posterität vorhero abgeschwohren Es war ohngefehr zwey Jahre, daß derselbe wieder auf den Thron gestiegen, da der Ritter ankam. Die Empfahung, so ihm an diesem Hofe begegnete, machte ihn in kurtzem die vorige vergessen, und das Engagement, worein er sich nachmals in Engelland eingelassen, verminderte den Schmertz, den er empfunden, da er aus Franckreich weichen müssen. Es war eine schöne Retirade vor einen Exulanten von seinem Character. Alles war nach seinem gout; und gleichwie seine Avanturen daselbst nicht von den geringsten gewesen, also waren sie gewiß vor ihn die allerangenehmsten. Der große Pracht, womit der Hof sich in dem Anfang nach der Königlichen Wiederkunfft ansehnlich gemacht, war durch zwey Todes-Fälle, des Hertzogs von Glocester und der Königlichen Princeßin, unterbrochen worden. Man legte aber eben wiederum die Trauer ab, um sich zur Empfahung der Infantin von Portugall, als Königlicher Braut, zu bereiten, als der Ritter von Gramont ankam, die Frölichkeit des Hofes zu vermehren. So sehr er von der Hoheit

1663

wird daselbst wol empfangen,

des Frantzösischen noch eingenommen war, so muste er doch die Politesse und den Pomp des Englischen bewundern. Es währte nicht lang, so war er bey jedermann angenehm. Die, so ihn sonst noch nicht gesehen hatten, wunderten sich, wie er ein Frantzoß seyn könnte. Denn seit der Rückkunfft des Königs, welcher allerley Nationen an seinen Hof gezogen, waren die Frantzosen ein wenig verschrien worden. Es hatten sich zuerst noch keine Standes-Personen allda sehen lassen, sondern die dahin gekommen, waren unbesonnene Leute, davon es einer immer ärger machte als der andere; welche alles verachteten, was mit ihren Sitten nicht übereinstimmete, und die Wohlanständigkeit einführen wolten, indem sie die Engelländer in ihrem eigenen Land als Fremde tractirten. Der Ritter Gramont hingegen war gegen jedermann vertraulich; er bequemte sich nach ihren Gebräuchen; er ließ sich alle ihre Speisen schmecken; er lobte alles; er gewöhnte sich mit leichter Mühe an Manieren, die er weder grob noch wild befand; und indem er solchergestalt eine ungezwungene Complaisance anstatt der andern ungereimten Eigensinnigkeit bewiese, erlangte er die Liebe aller Engelländer in so hohem Grade, als dieselbe gegen die lächerliche Aufführung seiner Lands-

und macht sich sehr beliebt.

Lands-Leute Verachtung blicken liessen. Er wartete so gleich dem König auf, und ward von ihm zu allen Lustbarkeiten gezogen. Er spielte starck, und selten geschahe es, daß er verspielte. Er fand so wenig Unterscheid an den Manieren und dem Umgang seiner neuen Bekandten, daß es ihm gar nicht einmahl vorkam, als wenn er in einem andern Lande lebte. Alles was einen Menschen von seinem Humeur vergnügen kan, das fand er aller Orten, wo ihn seine Neigungen hintrieben; gleich als wenn alle Plaisirs von dem Frantzösischen Hofe gewichen wären, um ihn in sein Exilium zu begleiten. Er wurde täglich bey jemand zur Tafel behalten, und diß geschahe mit solcher eiferigen Bemühung, daß derjenige, den die Ordnung traf, zum wenigsten acht oder zehen Tage vorher ihn bitten muste, auf die bestimmte Zeit sein Gast zu seyn. Diese Höflichkeit fiel in die Länge einiger maßen beschwehrlich; doch weil sie von den angesehensten Hof-Leuten herkam, und er es vor eine unumgängliche Pflicht erkannte, unterwarff er sich derselben willig; nur behielt er sich die Freyheit allezeit bevor, des Abends bey sich zu speisen. Die Stunden seiner Mahlzeit richteten sich zwar gäntzlich nach dem Spiel, das ist, sie waren ungewiß; allein das Tractament war außerlesen,

sen, durch Hülffe eines oder zweyer Bedienten, die sich auf gute Speisen wol verstunden, die auch nicht übel aufwarteten, und die noch besser stehlen konten. Die Companie war bey diesen kleinen Mahlzeiten nicht gar zahlreich, aber auserlesen. Die vornehmsten Hof-Leute fanden sich gemeiniglich ein; der allergewöhnlichste Gast aber, welcher niemals aussen blieb, war der berühmte St. Evremont; der allzufreye Geschicht-Schreiber des Pyrenäischen Friedens, und ein Exulant, wie er, doch wegen anderer Ursachen. Sein Glücke hatte ihn einige Zeit noch vor dem Ritter Gramont nach Engelland gebracht, und so bald er denselben zu sehen bekommen, erwehlte er ihn zu einer beständigen Verehrung. Sie hatten beyde, was die Erfahrung unter grossen und der Umgang mit andern honnetten Leuten einem glücklichen Naturell zur Zierde noch hinzu setzen kan. S. Evremont, der nicht so gar mit eigensinnigen Begierden eingenommen war, gab dem Ritter Gramont unterweilen kleine Lectiones, und suchte durch ein Angedencken an das vergangene ihn in dem gegenwärtigen zu bessern und vor das künfftige zu unterrichten. Iht seid, geehrtester Ritter, sprach er zu ihm, anjetzo auf dem angenehmsten Weg und Fortgang eures Lebens.

S. Evremont stellt sich bey ihm fleißig ein,

giebt ihm allerley Lehren,

Ihr

Ihr seidt das Vergnügen eines Hofes, an welchem alles blühet und der Galanterie ergeben ist. Keine Lustbarkeit wird vorgenommen, worzu der König euch nicht einladet. Ihr spielt von Morgen biß zum Abend; oder besser zu sagen, vom Abend biß an Morgen, ohne daß ihr wisset, was verspielen heißt. Anstatt daß ihr das Geld hier lasset, so ihr mitgebracht habt, wie sonst eure Gewohnheit war, so habt ihr solches nun fast höher als ihr wünschen mögen, verdoppelt, dreyfach und noch mehr vermehret; ohngeachtet ihr die allergröste Depensen darauf gehen lasset. Diß ist unstreitig der glückseeligste Zustand von der Welt. In solchem bleibet stehen, Ritter, und verderbt eure Sachen nicht durch eine Erneuerung der alten Sünden. Fliehet die Liebe, indem ihr andere Vergnügungen suchet. Sie ist euch bißher niemals günstig gewesen. Ihr wisset, was euch die Galanterie kostet. Daher spielet immer tapfer fort, und macht den Hof durch eure Annehmlichkeit frölich. Belustiget den König durch euren aufgeweckten Geist und eure sonderbahre Erzehlungen; aber fliehet alle Verwickelungen,

wordurch ihr dieses Ruhms beraubt werden könntet, und worüber ihr vergessen möchtet, daß ihr ein Fremdling seid, der an diesen glückseeligen Ort verbannet worden. Weil aber auch das Glücke eurer müde werden kan, so befleißiget euch vor allen Dingen auf einen guten Vorrath an Gelde. Wenn man damit versehen ist, so tröstet man sich leicht in seinem Exilio. Ich kenne euch, mein wehrter Ritter. Es möchte euch in Kopf kommen, eine Weibs-Person zu verführen, oder eine Manns-Person zu verdringen; da wird aller Spiel-Gewinn zu den Geschencken und Bestechungen nicht zureichen. Gewiß, so günstig euch das Spiel seyn mag, so werdet ihr doch nicht so viel dabey gewinnen, als ihr bey der Liebe verspielen würdet, dafern ihr darinn unglücklich seyn soltet. Ihr seidt im Besitz von tausenderley vortrefflichen Qualitäten, die euch allhier in Ansehen setzen. Freygebig, dienstfertig, höflich, und was die Annehmlichkeit eures Geistes betrifft, gantz unvergleichlich. Vielleicht, wann alles solte so genau untersuchet werden, könnte man wol eines und das andere dabey noch aussetzen. Doch, weil

weil man euch diese schöne Gaben zugestehet, so zeigt an diesem Orte keine andere. Denn in der Liebe seyd ihr nichts weniger, als so, wie ich gesaget habe, wenn anders euer Wesen eine Liebe kan genennet werden. Du armer Schulfuchs, sagte der Ritter Gramont hierauf ich sehe wol, du wilst einen Cato von der Normandie agieren . . . . . . Habe ich unrecht? unterbrach S. Evremont. Ist es nicht wahr, sobald euch eine Weibsperson gefällt, so ist eure erste Sorge, zu erforschen, ob sie etwan von einem andern geliebet wird; und eure andere, sie unwillig zu machen; dann sie gegen euch zur rechten Liebe zu bewegen, ist nur die letzte unter euren Sorgen. Gemeiniglich komt ihr nur deßwegen auf die Bahn, um andern ihre Ruhe zu stören. Alle Orte, wo ihr noch gewesen, können darvon zeugen. Soll ich euer erstes Probestück von Turin anführen? soll ich von dem Streich gedencken, den ihr zu Fontainebleau an dem Courrier der Pfälzischen Princeßin ausgeübet, da ihr solchen auf der Landstrasse beraubet habt? Und diese Helden-That geschahe nur, damit ihr einige Zeichen einer Liebe vor einen andern erlan-

und stellt ihm einige seiner vorigen Avanturen vor Augen.

erlangen, und ihn in Verwirrung und Unruhe setzen möchtet, durch Vorwürfse, und Dräungen, die ihr sonst nicht befugt waret, ihm zu machen. Wer hat wol jemals vor euch sich unterstanden, sich an einer Treppe zu verbergen, um einen in seinem Glücke zu verstören; und ihn an dem Fuß herabzuziehein, da er schon auf dem halben Wege nach dem Schlafgemach seiner Maitresse war? Und dennoch seit ihr auf solche Art mit eurem Freund, dem Hertzog von Bukingham, umgegangen, ohne einmal sein Rival zu seyn. Wie habt ihr eure Grisons nicht der Olonne so offt nachgeschickt! Und wie habt ihr nicht die Gräfin von Fiesque hintergangen und verfolget? die euch endlich würde getreu gewesen seyn, wenn sie durch euch nicht zur Untreue wäre gezwungen worden. Damit ich schließe; (dann wer will alle eure Ubertretungen zehlen?) erlaubet mir, daß ich euch frage, warum ihr euch hier befindet? Ist es nicht darum, weil ihr euch euren Geist zum Unglück habt eingeben lassen, auch so gar euers Herrn Zeitvertreib zu stören? So seidt derohalben fromm allhier in diesem Puncte. Alle Plätze bey den schö-

schönen dieses Hofes sind bereits besetzt; so gerne auch die Engelländer sich von ihren Weibern weißen laßen, so wenig können sie die Unbeständigkeit einer Maitresse, oder den Vorzug eines Rivalen geduldig leiden. Laßt sie mit Frieden, und macht sie nicht unnöthig euch zu Feinden. Ihr werdet auch bey Unverheyratheten nicht durchdringen. Denn hier verlangt man ernstliche Absichten, und liegende Güter. Ihr habt von beyden eins so wenig als das andere. Ein jedes Land hat seine eigene Gebräuche. In Holland sind die Jungfern leicht zu sprechen und zu behandeln; so bald sie aber geheyrathet, sind sie lauter Lucretien. Bey euch sind die Weiber zimliche coquetten vor der Heyrath, und noch mehr hernach. Aber hier ist es ein Wunder-Werck, wenn eine Jungfer einen anhöret, wenn er aus einem andern Thon als von dem H. Sacramente redet; ich will aber hoffen, daß ihr nicht so weit vom Herrn soltet verlassen seyn, hieran zu dencken. So lauteten die Predigten des S. Evremont. Allein er mochte schwatzen, was er wolte. Der Ritter Gramont hörte ihm zu, so lang es ihm gefiel, und ob

es hilfft aber wenig.

er gleich nicht läugnen konnte, daß er wahr geredet, gab er doch wenig auf seinen guten Rath; wie er denn würcklich eben dazumal, nachdem er der Begünstigung des Glückes müde worden, den Spuren der Liebe nachzugehen angefangen. Mad. Middleton war die allererste, an die er sich machte. Sie war eine von den schönsten Frauens-Personen in der Stadt; bey Hofe noch nicht sonderlich bekand; eine coquette genug, um niemand von sich abzuweißen, und prächtig genug, um denen es nachzuthun, die es am meisten waren, aber von dem Glücke nicht nach Wunsch angesehen, um die Kosten darzu aufzuwenden. Dieses alles war dem Ritter Gramont anständig. Und daher hielt er sich nicht lange mit den Formalitäten auf, sondern wandte sich so gleich an ihren Thür-Hüter, der ihn hinein ließ, und erwehlte ihren Amanten, der sein Confidant war. Dieser Amant, der endlich wol so viel Verstand als ein anderer hatte, ward nachmals Graf von Ranelagh genannt, und hieß zur selbigen Zeit Jones. Was ihn bewog, dem Ritter Gramont bedient zu seyn, war dieses, weil er einen Rivalen wolte hindern, der ihm sehr gefährlich war, und weil er nöthig hatte, daß ein anderer die Last der Kosten übernahm, die ihm zu schwehr zu fallen anfieng. Der

Gramont wird verliebt in Mad. Middleton,

Ritter Gramont halff ihm, wie er wünschte, von dem einen so wohl als von dem andern. Die Grisons wurden alsobald auf Kundschafften ausgeschickt; Briefe und Geschencke folgten nach. Man hörete ihn an, so lang er wolte; man ließ sich Liebes-Blicke geben; man beantwortete solche auch; allein, diß war es alles. Er merckte, daß die schöne gerne nahm, und wenig gab. Diß trieb ihn an, daß er, ohne alles Anspruchs sich zu begeben, den Schluß ergrif, sein Glücke weiter zu suchen. Es war eine unter den Hof-Fräulein der Königin, die den Nahmen Warmestrée führte. Sie war der vorhergehenden gar nicht gleich. Die Middleton war wohl gewachsen, blond und weiß, und hatte in ihren Manieren und Discoursen etwas affectirtes. Die Ehrbegierde, vor ein bel Esprit angesehen zu seyn, brachte ihr den Nahmen der verdrüßlichen, welcher lang nach ihrer Schönheit übrig geblieben. Die andere war bräunlich, sie hatte keine Taille, und noch viel weniger Ansehen; aber Augen voller Feuer, und ihre Blicke sparten nichts um anzureitzen, und versprachen alles, um zu erhalten. Die Folge hat gewiesen, daß sie in alles willige, was solche versprachen, wenn es gleich das allerunbesonneste seyn mochte. Zwischen diesen beyden Göttinnen waren des Ritters Gramont Wünsche und Ge-

und in Mad. Warmestreé.

schencke getheilet. Parfumirte Hand-schuhe, Taschen-Spiegel, besteckte Futterale, Abricot-Pastetgen, Essentzen und andre kleine Liebes-Wahren langten alle Woche ordentlich von Paris an, nebst einem neuen Kleide vor ihn. Was aber soldere Geschencke waren, als zum Exempel Ohrgehänge, Demanten, Brillanten, und Guinéen, das fund sich alles in der Stadt Londen selber, und die schönen ließen sich dieselbe eben so gefallen, als wenn sie aus entlegnen Ländern hergekommen wären. Einige Zeit gieng so vorbey, daß keine von den zweyen Schönheiten sich noch eines Vorzugs rühmen konnte, biß endlich der Ritter Gramont durch Jones, seinen Freund, Rivalen und Confidenten, erfuhr, das sich ein anderer an die Middleton gemacht hatte. Diß war Montagu, ein Mensch, der wegen seiner Gestalt nicht eben gar gefährlich, aber wegen seiner unermüdeten Auffwartung, wegen der Geschicklichkeit seines Verstandes, und endlich wegen anderer Gaben, die von grossem Nachdruck sind, wenn es erlaubt wird, solche zu gebrauchen, zu fürchten war. Diß alles war schon überflüßig genug, des Ritters von Gramont gantze Lebhafftigkeit auffzuwecken. Seine Unruhe verdoppelte in ihm, was eine Begierde sich zu rächen, eine Geschickligkeit

dieselbe zu erfüllen, und eine lange Erfahrung erdencken können, um eines Rivalen Ruhe zu stören, und eine Maitreße böß zu machen. In der ersten Hitze wolte er die Briefe zurück schicken, so er von ihr hatte, und das Geld zurücke fordern, so sie von ihm bekommen; nachdem er aber dieses Vorhaben wiederum aus dem Sinn geschlagen, gieng er mit andern Gedancken um, sich an der armen Middleton zu rächen, als ohngefähr Mademoiselle d' Hamilton ihm ins Gesichte kam. Von diesem Augenblick an hörte aller Unwillen gegen die Middleton, und aller Eyffer vor die Warmestreé nebst aller Unbeständigkeit, und allen wanckelbahren Wünschen auf einmal auf; und blieb von seinen alten Gewohnheiten nichts mehr übrig als die Unruhe und die Eiffersucht. Seine erste Bemühung war dahin gerichtet, ihr zu gefallen. Er sahe aber bald, daß er es hier gantz anders anfangen müste, als er bißher zu thun gewohnt gewesen. Die Hamiltonische Familie war sehr starck, und besaß ein grosses Hauß gantz nah bey Hofe. Die Ormondische hielt gute Freundschafft mit derselben, und was in größtem Ansehen in Londen stund, war täglich da zu finden. Der Ritter Gramont wurde nach seinen Verdiensten und nach seinem Stan-

vergisset a-ber beyde, als er Mad. Hamilton erblicket,

de empfangen. Er wunderte sich, daß er anderwerts so lange Zeit zugebracht, so bald er aber diese Bekandschafft gefunden, suchte er keine andere mehr. Jederman gestunde, daß Mademoiselle d' Hamilton der aufrichtigsten und ernstlichsten Verehrung würdig war. Nichts konnte vornehmer seyn, als ihre Herkunfft, und nichts war angenehmer, als ihre Person.

§. 11. Der Ritter Gramont hatte biß daher in seinen Galanterien wenig Vergnügen gefunden, und gleichwie er sich dem ohngeachtet glücklich schätzte, ohne geliebt zu seyn, also ward er eiffersüchtig, ohne daß er sonderlich verliebet war. Die Middleton solte nun erfahren, wie er jemand qvälen konnte, nachdem sie erfahren, was er vermochte, wenn er suchte zu gefallen. Er gieng ihrentwegen auf den Ball, und fand sie auch daselbst, aber zu ihrem Glücke war Mademoiselle d' Hamilton ebenfalls zugegen. Unter allen schönen Personen am Hofe war dis die eintzige, die er noch am wenigsten gesehen hatte, und die ihm am meisten war gerühmet worden. Er sahe sie demnach zum ersten mal damals von nahem, und befande, daß er biß dahin noch nichts am Hof gesehen hatte. Er unterhielte sie mit reden; sie redete mit ihm. So lang sie dantzte, waren seine Augen nur

auf

auf sie gerichtet; und gleich von diesem Augenblick an fand er bey sich gar keinen Unwillen mehr auf die Middleton. Sie war eben in der glückseligen Zeit ihres Alters, da die Annehmlichkeiten des schönen Geschlechtes in der vollen Blüte stehen. Sie hatte die schönste Taille, die schönste Brust, und die schönsten Arme von der Welt. Sie war groß, und auch so gar in ihren allergeringsten Bewegungen liebreitzend. Sie war das Original, welches alle Frauens-Leute in der Ankleidung und dem Aufputz abcopirten. Ihre Stirne war erhoben, weiß und gleich; die Haare wohl aufgesteckt und in einer solchen natürlichen Ordnung, als die Kunst mit aller ihrer Bemühung nicht hätte verbessern können. Eine Lebhafftigkeit, die durch keinen Anstich kan erborget werden, war der Grund ihrer Farbe. Ihre Augen waren nicht groß, aber munter; und ihre Blicke gaben alles zu verstehen, was sie wolte. Ihr Mund war voller Annehmlichkeiten, und die gantze Form ihres Gesichts vollkommen. Mit einem Worte, die Artigkeit in ihrem gantzen Wesen, und die Schönheit, welche in die Augen fiel, ließ den Ritter Gramont gar nicht zweifeln, daß an dem Uberrest eben so wenig auszusetzen seyn würde. Ihr Geist war ihrer Leibes-Ge-

Portrait der Mad. Hamilton.

stalt

stalt nicht ungleich. Sie suchte in Unterredungen nicht durch jäh hitzige Einfälle ihre Lebhafftigkeit in Ansehen zu bringen, und vermeidete eine gezwungene Langsamkeit in ihren Worten; sie drung sich nicht zu reden, sondern sagte, was sie solte, und nichts weiters. Sie wuste einen falschen Schein von einem wahren Grunde wohl zu unterscheiden, und ohne daß sie bey allen Gelegenheiten ihren Verstand wolte sehen lassen, war sie in dem urtheilen jederzeit richtig. Ihre Gemüthes Neigungen waren edel, und sie konnte aus der maßen ernsthafft thun, wenn es die Umstände erforderten. Doch war sie von ihren Meriten nicht so eingenommen, als es gemeiniglich zu geschehen pfleget, wenn man so viel von denselben besitzet. Indem sie also beschaffen war, konte es nicht fehlen, daß sie muste geliebet werden; anstatt aber dieses sorgfältig zu suchen, nahm sie es überaus genau mit denen, so sich zu ihren Diensten anboten. Je mehr der Ritter Gramont diese Wahrheiten erkannte, desto eifriger war er bemühet, sich bey ihr hinwiederum angenehm zu machen. Seine Munterkeit des Geistes und die lebhaffte und gantz besondere Art zu conversiren brachten ihm gar bald ein gnädiges Ohr zuwegen; nur darüber ward er ein wenig bestürtzt, als er sahe, daß die Geschencke, welche nach der alten Methode

des Ritter Gramont Bemühung ihr zu gefallen.

sonst

sonst den Weg so schleunig gebahnet, nach derjenigen, der er sich nunmehr bedienen muste, von geringem Nachdruck waren. Er hatte einen alten Cammer-Diener, mit Nahmen Termes, der ein verwegner Dieb u. ein viel unverschämterer Lügner war. Derselbe pflegte alle Wochen wegen obgedachter Commißionen von Londen abzureisen; seit der Ungnade der Middleton aber und der Avanture der Warmeſtré, ward der Herr Termes zu nichts weiters gebraucht, als seinem Herrn neue Kleider von Paris zu bringen, und hierinn führte er sich eben nicht allemal treulich genug auf, wie wir jetzo sehen werden. Die Königin hatte eine Mascarade angeordnet, auf welcher die, so sie zum Tantzen ernennet, unterschiedene Nationen vorstellen solten. Sie gab genugsam Zeit, damit man sich darzu bereiten konnte, und in solcher Zeit kan man sich leicht einbilden, daß die Schneider, Sticker und die Näherinnen nicht gefeyert haben. Die Damen, so Befehl darzu erhalten hatten, waren nicht viel ruhiger. Doch nahm sich Mademoiselle Hamilton noch Zeit genug, in einer Conjunctur, die vor das ridicule so sehr günstig war, zwey oder dreyen unbesonnenen einen Streich zu spielen. Eine von diesen verdiente solchen Nahmen in dem höchsten Grade.

Auf einer Mascarade bey Hof

verkleidet sich Mad. Monsery in eine Babylonierin,

Es war Madame von Monsery, ihres Vettern Gemahlin, die derselbe gewißlich nicht um ihrer Schönheit willen geheyrathet hatte. Denn die Natur hatte sie tractirt, wie alle reiche Erbinnen, die gemeiniglich von ihr mit eben solcher Sparsamkeit reichlich ausgestattet werden, als sie das Glück mit seinen Gütern segnet. Ihre Taille konnte auf unterschiedene Art beurtheilet werden, aber daß sie hinckte, war wol gantz unstreitig. Denn von ihren zweyen ausder maßen kurtzen Beinen war das eine noch viel kürtzer als das andere. Ein Gesichte, so dem Uberrest nicht ungleich war, machte die Unannehmlichkeit ihrer Gestalt vollkommen. Ihr Sinn war sonderlich auff zwey Sachen gantz erpicht, nehmlich auff das Tantzen und den Auffputz. Die Kostbarkeit ihrer Kleider wolte sich zu ihrer Gestalt durchaus nicht schicken; allein, obgleich ihr Tantzen noch viel ungeschickter war, so versäumte sie doch keinen Ball bey Hofe, und die Königin erwieß dem Publico auch die Gefälligkeit, sie jederzeit dahin zu beruffen. Nur die damalige Mascarade war allzu ernsthafft und zu prächtig, daß man sie darzu einladen konnte, und dennoch zehrte Madame Monsery sich vor Ungedult fast gäntzlich ab, indem sie auf Ordres hierzu wartete. Von diesem unruhigen

Ver-

Verlangen ward Mademoiselle Hamilton nicht sobald benachrichtiget, als sie den Vorsatz faßte, mit dieser Närrin eine Lust anzufangen. Die Königin schickte denen, welche sie zur Mascarade ernannte, Billete zu, auf welchen vorgeschrieben war, wie man sich kleiden solte. Mademoiselle Hamilton ließ also ein Billet auf gleiche Art verfertigen, worauf die Worte stunden; *Madame Monsery*, als eine Babylonierin. Sie rathschlagte hierauf mit ihren Brüdern und mit ihrer Schwester, welche in dergleichen Fällen gar dienstwillig waren, wie das Billet richtig könnte eingehändigt werden. Das Mittel ward endlich hierzu ausgefunden. Mylord Monsery war eben von ihr weggegangen, da sie es empfieng. Er war ein braver Mann, ernsthafft, streng, und ein Todfeind alles ridiculen Wesens. Die Heßlichkeit seiner Frauen war ihm nicht so sehr beschwehrlich, als daß sie alle Gelegenheiten suchte, sich zu einem Gelächter zu machen. Er hielte sich bey gegenwärtiger Gelegenheit dafür gesichert, weil er nicht glauben konnte, daß die Königin die Mascarade durch sie verderben würde. Jedoch, weil er die Tollheit kannte, welche seine Frau auf das Tantzen und den Pracht bezeugte, so ermahnte er sie gar ernstlich, daß sie sich

ohnerachtet alles Einredens ihres Gemahls.

begnügen solte, eine bloße Zuschauerin bey diesem Festin zu seyn, wenn gleich die Königin so unbarmhertzig seyn solte, sie darzu einzuladen. Allein, anstatt daß sie diesen wohlgemeinten Rath in gutem aufnahm, setzte sie sich in den Kopf, als ob er allein daran Ursach wäre, daß die Königin ihr die Ehre nicht erwiesen, wornach sie so sehnlich strebte. Sobald er nun von ihr weggegangen, hatte sie den Schluß gefaßt, bey Ihrer Majestät fußfällig dieserwegen um Gerechtigkeit zu bitten. Indem sie eben in diesen Gedancken begriffen war, empfieng sie das Billet. Sie küßte es dreymahl und stieg ohnerachtet alles Verbotes ihres Gemahls unverzüglich in die Kutsche, um sich bey allen Kauff-Leuten, die nach der Levante handelten, zu erkundigen, wie die Damen von vornehmen Stande zu Babylon gekleidet giengen. Zu der Zeit, als an diesem Werck gearbeitet wurde, kam der Ritter von Gramont nach Hof, und der König, welcher immer suchte demselben ein Vergnügen zu verschaffen, fragte ihn, ob er der Mascarade beywohnen wolte, mit dem Beding, daß er die Hamilton aufführen solte. Er gab sich zwar vor keinen solchen Täntzer aus, der sich bey einer Gelegenheit, wie diese, konnte sehen lassen. Doch schlug er dieses Anerbieten gar

der Ritter Gramont verspricht der Mascarade beyzuwohnen,

gar nicht aus. In welcher Kleidung, fragte der König, wollt ihr dann bey dem Ball erscheinen? Ich gebe euch die Freyheit eine Nation zu erwehlen, die ihr wollet. Wenn dieses ist, antwortete der Ritter, so will ich mich in einen Frantzosen verkleiden. Dann man thut mir schon würcklich die Ehre, mich in Londen als einen Engelländer anzusehen. Sonsten hätte ich Lust gehabt, in Römischer Tracht zu erscheinen. Damit ich aber in keinen Streit mit dem Printzen Robert gerathen möge, der die Parthey des Alexanders wider den Lord Janet, welcher den Cæsar vorstellen will, so eifrig angenommen, so habe ich nicht das Hertz, mich als einen Helden anzukleiden. Im übrigen, ob ich gleich nur cavalierement hintantze, so hoff ich doch, mit einem guten Gehör, und ein wenig Verstande mir auszuhelffen; und Mademoiselle Hamilton wird endlich schon verhüten, daß man nicht gar viel auf mich sehen wird. Was meine Kleidung anbetrifft, so laß ich Termes morgen in aller frühe abreisen; und wenn ich nicht bey seiner Wiederkunfft vor Ew. Majest. in dem aller galantesten Kleid, so Sie

jemals zu sehen bekommen, erscheine, so halten Sie mich vor die aller verachteste Nation von der gantzen Mascarade. Termes empfieng hierauf wiederholte Ordre wegen Beschleunigung seiner Reise, und sein Herr war bey einer Conjunctur, wie diese, in solcher Ungedult, daß derselbe kaum zu Schiff gegangen war, da er alle Augenblicke zehlte, um ihn wiederum zu sehen. In diesen Gedancken brachte er seine Stunden zu, biß daß der letzte Tag vor dem Ball erschienen. An eben solchem Tag ward Mademoiselle Hamilton von ihrer Baase, der Madame Monfery, besuchet. Es schien dieselbe sehr geschäfftig zu seyn. Ich will euch, sagte sie, da sie zu ihr in das Cabinet geführet worden, ein Geheimniß vertrauen. Ihr soltet es wol nicht dencken, wie die Manns-Leute so gar wunderlich sind. Nehmt euch ja in acht, meine liebe Baase. Mylord Monfery, der vor unserer Heyrath wol gantze Tag und Nächte hätte zubringen können, mich tantzen zu sehen, fängt nun an, mir solches zu verbieten, und sagt, es stehe mir nicht an. Diß ist es nicht allein; sondern er hat mir schon die Ohren so vielfältig von wegen der Mascarade vollgeschwätzt, daß ich es vor ihm ver-

schickt seinen Cammer-Diener Termes wegen eines Kleides nach Franckreich.

Mad. Monfery ist auf ihre Mascarade eiferig bedacht.

verborgen halten muß, daß mir die Königin die Ehre gethan, mich darzu einzuladen. Ich muß mich inzwischen wundern, warum man mir nicht zu wissen thut, wer mich aufführen soll. Wenn ihr aber erst wissen soltet, was vor Mühe man hat, in dieser verzweifelten Stadt alles zusammen zu bringen, was zu einer Babylonischen Tracht gehöret, so würdet ihr ein rechtes Mitleyden mit mir haben. Wie sie diese Worte redete, konnte endlich Mademoiselle Hamilton das Lachen, so sie biß daher verbissen, nicht mehr länger halten. Der Monsery gefiel es wol, dieweil sie glaubte, daß sie über den wunderlichen Humeur ihres Mannes lachte. Mad. Hamilton tröstete sie aufs allerbeste, und sagte: Die Männer seyen fast alle gleiches Schlages; man müste sich aber um ihre Grillen nicht viel bekümmern; sie könnte sie zwar nicht berichten, wer sie in die Mascarade führen solle, jedoch, weil sie darzu eingeladen worden, so würde derselbe nicht aussen bleiben; sie könnte aber gar nicht errathen, warum er sich noch nicht gemeldet; er müste dann etwan eben auch eine wunderliche Frau haben, die ihm vielleicht das Tantzen verbothen. Nach dieser Unterredung eilte die Mon-

sery wiederum weg, um von ihrem Täntzer Nachricht einzuholen. Die gantze Compagnie war noch in vollem Lachen über dieser Visite begriffen, als Mylord Monsery die seinige gleichfalls abzulegen ankam, und Mademoiselle Hamilton auf die Seite zog. Könnt ihr mir nicht sagen, sprach er, ob etwan morgen in der Stadt irgendswo ein Ball ist. Nein, antwortete sie, warum denn? Ich höre von verschiedenen Orten, versetzte er, daß meine Frau mit Kleidern grosse Zubereitungen macht. Ich weiß wol, daß sie nicht mit zur Mascarade komt; denn ich habe schon alle Vorsorge deßwegen genommen; weil sie aber dem Tantzen so gar thöricht nachhängt, so fürchte ich mich bald zu tode, daß sie, aller meiner Præcaution ohngeachtet, sich zum Gelächter machen möge. Wenn es endlich an einem Orte unter Bürgern wäre, da es nicht bekand würde, so wolte ich mich eben nicht so viel darum bekümmern. Mademoiselle d' Hamilton suchte, so viel es möglich war, ihm alle Beysorge zu benehmen, und wandte tausenderley Geschäfften vor, die sie noch auf den Ball zu verrichten hätte, um seiner loß zu werden, worauf er dann wiederum

die ihr Gemahl vergeblich zu hindern sucht.

den Abschied nahm. Nachdem endlich der Tag der Mascarade angebrochen, erschien der Hof in seiner völligen Herrlichkeit. Alle, die darzu ernennet worden waren, hatten sich eingestellet, biß auf den Ritter Gramont. Man wunderte sich, als er zum allerletzten ankam, da man wußte, daß er sonst in viel geringern Gelegenheiten sich so eifferig bezeuget; aber noch vielmehr verwunderte man sich, als man ihn in einem ordinairen Kleide sahe, welches er schon vorher getragen hatte. Diß war etwas unnatürliches bey diesem Zufall, und an ihm etwas gantz ungewöhnliches und neues. Es war vergebens, daß er mit einer ansehnlichen und wohlgepuderten Perruqve, und in dem zartesten weissen Zeug und schönsten Spitzen aufgezogen kam. Seine Kleidung, so kostbar als sie war, schickte sich doch nicht zu dem Festin. Der König nahm es alsobald wahr; Ritter Gramont, sagte er, Termes ist also nicht angekommen. Um Vergebung, Sire, antwortete er, GOtt sey es gedancket, ja. Wie? GOtt sey es gedancket, sagte der König. Ist ihm etwa auf dem Weg ein Unglück begegnet? Sire, gab der Ritter Gramont zur Antwort, ich will die Historie meines Kleides, und des Herrn Termes, meines Curriers, erzehlen. Wie er diese

Gramont erscheint auf dem Ball unmasquiret.

erzehlt dem

dem König die Avanture seines Cammerdieners mit dem Kleide und dem Trieb-Sand.]

Worte von sich hören ließ, ward der gantze Ball, welcher eben angehen solte, suspendiret. Alle Täntzer kamen hinzugetreten, und formirten einen Creiß um den Ritter von Gramont, welcher in seiner Erzehlung folgender gestalt fortfuhr. „Es sind schon zwey Tage, da dieser Galgen-Vogel wieder hätte hier seyn sollen, „wenn er meinem Befehl und seinen „Schwüren nachgekommen, wäre. Es ist „leicht zu erachten, mit was für Ungedult „ich ihn, auch heute noch erwartet habe. „Endlich, nachdem ich lange genug ihm alles Unglück auf den Halß gewünschet habe, „ist er erst vor einer Stunde voller Koth vom „Kopf biß auf die Füße, gestieffelt biß an den „Nabel, kurtz, in einer Gestalt, wie ein Ex„communicirter, angekommen. Komst „du einmal, du nichtswürdiger Dieb, „sagte ich zu ihm; du bist ein sauberer „Kerl; du läßst auf dich warten biß „auf die letzte Stunde. Es ist ein „Wunder, daß du noch angekommen „bist. Ja freylich, gab er zur Antwort, „ist es ein Wunder. Ich wolte, daß „= = = = Nun werde ich noch darzu „ausgescholten. Ich habe das aller„schönste Kleid von der Welt vor Sie „machen laßen. Der Hertzog von Gui„se hat sich selbst die Mühe genom„men,

„men, es anzugeben. So gebe es denn nur geschwinde her, du verzweiffelter Kerl, sagte ich. Mein Herr, antwortete er, wenn ich nicht zehen Sticker daran gesetzt habe, die Tag und Nacht daran gearbeitet haben, so hal„ten sie mich nicht vor ehrlich. Ich „bin keinen Augenblick von ihrer Seite weggekommen. Nun, wo ist es dann, sagte ich, du Teuffels-Kerl, du schwatzst mir viel, da ich nun schon lang solte angekleidet seyn. Ich hatte es, fuhr er fort, eingepackt, zusammen gelegt, und so wol verwahrt, daß aller Regen von der Welt nicht hätte darzukommen können. Und weil ich ihre Un„gedult kenne, und weiß, daß man „mit ihnen nicht lange Federlesens ma„chen muß, so bin ich Tag und Nacht „zu geritten, und = = = = Aber, wo ist „es denn, ruffte ich, das so wol einge„packte Kleid? Verlohren, gab er zur „Antwort, mit Zusamenschlagung der Hän„de. Wie, verlohren! sagte ich. Ja, „mein Herr, verlohren, zu Grunde „gegangen, versuncken. Was soll ich „weiter sagen? Wie, sagte ich, hat et„wan das Paquetbot Schiffbruch ge„litten? Ach, leider, es ist noch viel „ärger zugegangen; sie lassen sich es

„nur

"nur erzehlen. Gestern frühe war ich
"eine halbe Stunde von Calais, und
"wolte längst dem Meer hin reiten,
"um desto schleuniger fortzukommen.
"Aber, warlich, die Land-Strasse ist,
"wie man insgemein sagt, doch wohl
"allemahl die beste. Denn ich gerieth
"mitten in einen Trieb-Sand,
"und fiel hinein biß an das Kinn.
"Was? ein Trieb-Sand bey Ca-
"lais? wiederholte ich. Ja, mein Herr,
"versetzte er; und zwar ein solcher
"Trieb-Sand, daß man nichts
"als den Kopff von mir gesehen hat,
"da man mich heraus gezogen. An
"meinem Pferde haben funffzehen
"Personen zu thun gehabt, biß sie es
"heraus gebracht haben. Der Man-
"tel-Sack aber, darinn ich das Kleid
"gehabt, hat niemals wieder kön-
"nen gefunden werden. Er muß
"zum wenigsten hundert Klafftern
"tieff unter die Erde gesuncken seyn.
"Dieses, Sire, fuhr der Ritter Gra-
"mont fort, ist die Begebenheit, wie sie
"mir der ehrliche Mann erzehlet hat.
"Ich hätte ihn ohnfehlbar in dem Zorn um-
"gebracht, wenn ich nicht eines theils be-
"sorgt hätte, es möchte Mademoiselle Ha-
"milton allzulange auf mich warten, oder
"wenn

„wenn ich andern Theils nicht hätte eilen „wollen, Ewrer Majestät von dem „Trieb-Sand bey Calais Nachricht zu „geben, damit Dero Curriers sich davor „in Acht nehmen möchten.“ Der König muste sich den Bauch vor Lachen halten, als der Ritter Gramont bald hernach von neuem anfieng: A propos, Sire, ich hätte es bald vergessen, daß zu meinem noch viel grössern Verdruß ich bey dem Aussteigen aus meiner Chaise von einem verteuffelten Gespenst in einer Masque bin angehalten worden, welches mit aller Gewalt mich bereden wolte, die Königin hätte mir befohlen, mit ihr zu tantzen; und da ich mich mit so weniger Unhöflichkeit, als mir möglich gewesen, von ihr loß gerissen, hat sie mir aufgetragen, daß ich mich erkundigen solte, wer sie aufzuführen beordert seye, und mich gebeten, ihn so fort zu ihr zu schicken. Ewre Majestät werden dannenhero nicht übel thun, wenn Sie ihre Ordres dieserwegen geben; denn sie hat sich in eine Kutsche versteckt, um alle vorbeygehende anzuhalten. Im übrigen versichere ich, daß ihre Kleidung verdienet, gesehen zu werden. Denn sie hat zum allerwenigsten sech-

Avanture der Mad. Monsery.

zig

zig Ellen von dünnem Zeug und Silberstücke um sich gewickelt, nicht zu gedencken einer Pyramide, die sie auf den Kopff gesetzt, und die mit mehr als hundert tausenderley Kleinigkeiten behänget ist. Diese letztere Erzehlung setzte die gantze Assemblée in Bestürtzung, biß auf diejenige, so an der Avanture Theil hatten. Die Königin versicherte, daß alles, was sie zu dem Ball ernennet, gegenwärtig seye; und der König sagte, nach einem kleinen Nachdencken: Was gilts, es ist die Hertzogin von Newcastel. Und was gilts, sagte der Lord Monsery zu Mademoiselle Hamilton ins besondere, es ist eine andere Närrin; ich wolte wetten, daß es meine Frau ist. Der König befahl, man solte sehen, wer es wäre, und sie hinauf bringen. Mylord Monsery erbot sich zu dieser Commißion, weil ihn nichts gutes ahnte, und that auch sehr klug daran. Mademoiselle Hamilton sahe es ebenfalls nicht ungerne, weil das Spiel viel ärger worden wäre, als sie verlangte, wenn die Princeßin von Babylonien in ihrem gantzen Schmuck sich hätte sehen lassen. Milord Monsery kam nicht lange hernach wieder zurück, und berichtete Mademoiselle Hamilton daß das Gespenst seine Frau in eigener Person

gewe-

gewesen; daß er sie sein Lebtage niemals närrischer gesehen; und daß er die gröste Mühe von der Welt gehabt, sie nach Hause zu bringen, allwo er sie durch eine Schildwache bewahren lassen. Der Leser wird vielleicht gedencken, daß ich mich bey diesen Kleinigkeiten allzulang aufhalte; darum will ich nun zu andern schreiten.

§. 12. Alles gieng dem Ritter von Gramont in der neuen Liebe, womit er beschäfftiget war, nach Wolgefallen. Er war zwar nicht ohne Rivalen, aber, was am besondersten schiene, so war er darbey ohne Unruhe; weil er sie und Mademoiselle Hamilton wol kannte. Der Hertzog von Yorck war einer von den vornehmsten, aber gantz heimlich. Denn er hielte nicht vor rathsam, der Mademoiselle Hamilton seines Hertzens Meynung frey zu entdecken, weil sie sich solches vor ihre Person nicht allzuwohl schickte. Er brachte auch den grösten Theil des Tages mit der Jagd zu; wenn er davon zurücke kam, war er müde, und erzehlte der Hamilton allerley von der List der Füchse, und von dem Unglück, so sich auf dem Jagen zugetragen, so lange biß er darüber einschlieff. Die beyden Roussels, der alte und sein junger Vetter, waren zwey andere Rivalen des Ritters von Gramont. Jener hatte wohl ein sechzig Jahre auf sich,

Rivalen des Ritter Gramont bey Mad. Hamilton.

und

und darneben machte ihn eine wunderbare Vermischung des Geitzes und der Freygebigkeit zu einem seltsamen Amanten. Sein Vetter hatte sich einen hohen Schritt angewehnet, der nicht gar fein ließ; er war von solchem Stilleschweigen, daß einem in seiner Conversation die Dünste darüber in Kopff stiegen, und wenn er anfieng zu reden, war er noch verdrüßlicher. Der Ritter Gramont war also bey allen diesen Concurrenten ruhig, er machte sich mit vielerley Projecten, die er sonst auszusinnen pflegte, keine Mühe, und ohne daß er auch sich mit weiterer Hoffnung schmeichelte, giengen alle seine Gedancken nur dahin, wie er sich könnte angenehm machen. Obgleich seine Paßion offenbahr und declariret war, so rechnete man dieselbe doch an Hofe nur unter die Gewohnheiten der Galanterie, die bloß dahin zielen, den Meriten ihre schuldige Dienste zu erweisen. Aber St. Evremont, sein Philosophe, urtheilete gantz anders; weil er sahe, daß sich nicht allein seine prächtige Aufführung und seine Bemühungen täglich mehreten; sondern auch, daß er die Stunden bedaurte, die er auf das Spielen wandte; daß er nach der angenehmen Conversation mit demselben, welche sonst sein gewöhnlicher Zeit-Vertreib war, nicht mehr so starck verlangte; und daß er bey

S. Evremont merckt seine Liebe gen Mad. Hamilton,

dieser neuen Beschäfftigung seiner selbst nicht mehr recht mächtig war. „Mein Herr „Ritter, sagte er einsmals zu demselben, „mich dünckt, sie lassen seit einiger Zeit das „schöne Geschlecht in der Stadt nebst allen „ihren Amanten ziemlich mit frieden. Die „Midleton macht ohnerachtet aller von ih„nen empfangenen Geschencke täglich gantz „ungestöhret neue conqueten, und die ar„me Warmestré kommt ruhiglich vor den „Augen des gantzen Hofs in Wochen, ohne „daß sie sich in dem geringsten darum be„kümmern. Ich hab es wol voraus gese„hen, mein Herr Ritter; sie haben mit „Mademoiselle Hamilton sich bekand „gemacht, und, was niemals sonst von ih„nen ist erhöret worden, sie sind würcklich in „dieselbe verliebet. Aber, laßt uns einmal „nachdencken, was darauf erfolgen kan. räth ihm davon ab. „Vors erste glaub ich nicht, daß sie etwas „verbotenes bey ihr suchen. Hernach, „wenn sie so wol nach ihrem Stande als „nach ihren Qualitäten betrachtet wird, so „ist sie so beschaffen, daß wenn sie alle Wür„den und Güter ihres Hauses besässen, sie „zu entschuldigen wären, wenn sie sich in „Ernst anbieten wolten; so abgechmackt „es sonsten überhaupt ist, sich zu verheyra„then. Da sie aber mit den Gütern des „Glückes gar mittelmäßig versorget sind,

„so scheinen sie sich wol ganz an dem un-
„rechten Orte zu melden. Denn ihr Bru-
„der Toulongeon, wie ich ihn kenne,
„hat wol noch nicht Lust, ihnen zu gefallen
„zu sterben. Gesetzt aber, sie besitzen alle
„Güter, die ihnen benöthigt sind, welches
„doch sehr viel eingeräumet ist, kennen sie
„auch wohl den Eigensinn dieser Princeßin
„bey dergleichen Verbindung? Wissen sie
„wol, daß es bloß bey ihr gestanden, die
„allerreichste Partheyen in Engelland zu
„thun? Der Hertzog von Richemont hat
„sie zum allerersten haben wollen, und weil
er zwar verliebt, aber dabey eigennützig
„war, so hat der König selbst in Ansehen
„des Hertzogs von Ormond den Punct
„wegen der Abstattung auf sich genom-
„men. Doch weil es sie verdrossen, daß
„ein Mensch, der sich verliebt bezeugte, mar-
„chandirte, und seine Eigenschafften in
„Betrachtung zog, so wolte sie viel lieber
„nicht Hertzogin von Richemont heissen,
„als sich in die Gefahr begeben, die sie von
„einem brutalen und debauchanten Man-
„ne zu besorgen hatte. Hat nicht der klei-
„ne Germain alles seines Reichthums ohn-
„geachtet ebenfalls zurückstehen müssen? Hat
„sie wol jemals Heinrich Howard nur an-
„zusehen gewürdiget, ob er gleich die nächste
„Hoffnung hat, der vornehmste Hertzog in

„Engel-

„Engelland zu seyn, und schon würcklich al-
„le Güter des Hauses Nortfolk besitzet?
„Es ist wohl wahr, daß er ein Ochse ist;
„aber welche Weibs-Person würde nicht
„sonst die Dummheit seines Verstandes und
„die Unannehmlichkeit seiner Gestalt über-
„sehen, damit sie nebst dreymal hundert
„tausend Pfund Einkünfften die erste Her-
„tzogin des Königreichs seyn möge? Damit
„ich es kurtz mache; Milord Falmouth
„hat mir selbst gestanden, daß er sich niemahls
„getrauet, ihr seine Liebe zu entdecken, weil
„er an einem gütigen Gehör gezweifelt.
„Nach allem diesem sehen sie nunmehro zu,
„mein Herr Ritter, wie sie die Sache an-
„greiffen wollen. Denn sie sind verliebt;
„sie werden es je länger je hefftiger werden;
„und je mehr sie es sind, je weniger sind sie
„fähig zu solchen Uberlegungen, die sie je-
„tzo noch machen können.„ **Mein armer Schulfuchs**, antwortete hierauf der Ritter Gramont; **Du verstehest dein Latein; Du kanst Verse machen; Du kennst den Lauf und die Natur der Sternen an dem Himmel; aber was die Sternen auf der Erde betrifft, da bist du unerfahren. Du hast mir nichts allhier gesagt, was nicht der König selbst mir vor etlichen Tagen vorgehalten. Desto besser, daß sie**

Der Ritter Gramont beharrt auf seinem Vorsatz Mad. Hamilton zu heyrathen.

alle diese dummer Kerls, von denen du mir vorgeschwatzet, abgewiesen hat. Wenn sie dieselbe angehöret hätte, möcht ich sie nicht einmal haben, so sehr als ich auch in sie verliebet bin. Höre aber, was ich dir sagen will. Ich habe mir in Kopf gesetzt, sie zu heyrathen, und mein Schulmeister St. Evremont wird selbst einmal der erste seyn, der mich darum loben wird. Mein Etablissement betreffend, so werde ich mich wieder bey dem König in Gnade bringen; ich werde von ihm verlangen, daß sie Hof-Dame werde; er wird mir solches verwilligen; Toulongeon wird sterben, ohne daß ich was darzu verhelffe oder ihn daran verhindere; und Mademoiselle Hamilton wird Semeat nebst dem Ritter von Gramont haben, um den Verlust der Nortfolks und Richemonts zu ersetzen. Was dünckt dich wohl? hast du etwas gegen dieses Project einzuwenden? ich wette hundert Louis d'Or, es wird so gehen, wie ich sage. Bey Hof regierte inzwischen nichts als lauter Lustbarkeiten. Bald wurden Promenaden vorgenommen, in welchen die Schönheiten zu Pferde alle ihre Reitzungen an Tag legten. Einer gelung

und prophezeyet sich seine fata.

Lustbarkeiten an Hof,

es

es wohl; der andern nicht; aber alle thaten doch ihr bestes. Zur andern Zeit sahe man auf dem Fluß ein Schauspiel, welches nur allein die Stadt Londen geben kan. Die Themse fliesset hart an dem Königlichen Pallast vorbey; und man konnte durch eine Treppe von demselben an das Uffer kommen, um sich in den Sommer-Tagen, da die Hitze und der Staub die Promenaden in dem Parc unangenehm macht, auf dem Fluß in offenen Schiffen zu ergötzen. Eine unbeschreibliche Anzahl von allerley Barcken, die alle Charmen von Hof und aus der Stadt zusamen führten, dieneten der Königlichen Familie zu einer Cortege. Collationes, Music und Feuerwercke waren insgemein dabey, und hierinn vergaß der Ritter Gramont niemals, was ihm konnte zu einem Ansehen dienen. Er ließ gantze Concerte und Ambiguen von Paris kommen, die er unversehens bey diesen Schiffarten darstellete. Zuweilen erlangte er seinen Zweck mehr als er gehoffet hatte; zuweilen weniger. Diß aber ist gewiß, daß es ihn allemal unendlich viel gekostet hat. Milord Falmouth war einer von denjenigen, welche am meisten Hochachtung vor ihn bezeugten. Diese Verschwendung aber setzte ihn in Sorgen. Er kam vielmals des Abends zu

Depensen des Ritter Gramont;

ihm ohne façon zu Gaste; und da er einsmahl ihn und S. Evremont alleine bey einer Mahlzeit, die vor sechs Personen herrlich genug gewesen wäre, antraf, sagte er zu dem Ritter: "Sie haben die gegenwärtige Visite mir vor jetzo nicht allein zu dancken. Ich komme gleich von "Hofe, allwo man nur von ihnen geredet "hat; und ich versichere, daß die Worte, "so der König von ihnen gesprochen, ihnen selbst nicht so viel Vergnügen geben "können, als ich darüber empfunden habe. Sie wissen, daß er ihnen schon lange "seinen guten Vorspruch bey dem König "in Franckreich angeboten hat; Sie wissen auch, was mich betrifft, daß ich ihn "selbst darum ersuchet haben würde, wenn "ich nicht besorgen müste, sie hernach zu "verliehren. Doch, der Mademoiselle "Hamilton sey es gedanckt, sie bezeugen "noch kein grosses Verlangen darnach. Inzwischen hab ich Ordre von dem König, "meinem Herrn, ihnen zu sagen, daß in "Erwartung der Gnade des ihrigen, er ihnen "eine Pension von funffzehen hundert Jacobus gibt. Es ist wenig, setzte er hinzu, "in Ansehen der Figur, die der Ritter "Gramont bey uns macht; doch wird es "ihm in etwas helffen, daß er uns des Abends speissen kan. Der Ritter Gramont

der König in Engeland läßt ihm eine Pension anbieten.

mont empfieng diese Anbietung einer Gna- de, welche er anzunehmen nicht vor gut be- fande, auf die Art, wie er solte. Ich er- kenne, sagte er, durch diesen Vortrag des Königs Gütigkeit; aber ich erken- ne darbey noch mehr den Character des Milord Falmouth, und ersuche denselben, Ihre Majestät zu versichern, daß ich alle Danckbarkeit von der Welt dagegen habe. Der König, mein Herr, wird mir nichts mangeln laßen, wenn es ihm gefallen wird, mich wiederum zurück zu rufen. In- zwischen will ich ihnen zeigen, daß ich noch so viel habe, die Herrn En- gelländer noch etlichemal des Abends zu speißen. Indem er dieses sagte, ließ er seinen Geld-Kuffer herbringen, und zeigte ihm darin sieben biß acht tausend Guinéen von dem schönsten Golde. My- lord Falmouth wolte dieses Ausschlagen einer so vortheilhafften Anerbietung zu dem Besten des Ritters Gramont anwen- den, und erzehlte es dem damaligen Fran- tzösischen Gesandten, Hn. von Comminge, welcher dann nicht ermangelte, solches an dem Frantzösischen Hofe auf das rühmlich- ste vorzustellen. Damals waren die Kut- schen mit den Spiegel-Gläsern noch nicht lange aufgekommen, und den Damen stun-

die er aber ausschlägt,

und sich dardurch an dem Frantzösi- schen Hofe recommen- diret.

den solche anfangs gar nicht an. Sie wolten lieber das Vergnügen haben, in offenen Chaisen gantz gesehen zu werden. Des Königs Kutsche hatte insonderheit kein gar gutes Ansehen. Der Ritter Gramont fiel auf eine neue Erfindung, die noch etwas von der alten Mode, und noch mehr Bequemlichkeit als die neue, hatte, und ließ zu dem Ende Termes mit benöthigten Instructionen in der Stille abreisen. Dem Hertzog von Guise ward diese Commission wiederum aufgetragen; und der Currier kam nach einem Monat, nachdem er diesesmal vor dem Trieb-Sand glücklich durchgekommen, mit der galantesten und prächtigsten Caleche, die noch jemals in Engelland gesehen worden, zurücke. Der Ritter Gramont hatte funffzehen hundert Louis d'or daran zu wenden Befehl gegeben, der Hertzog von Guise aber ließ aus Freundschafft biß zwey tausend darauf gehen. Der gantze Hof bewunderte dieses prächtige Präsent, welches dem König so wol gefiel, daß er dem Ritter wegen seiner Aufmercksamkeit auf alles, was ihm angenehm seyn konnte, zu wiederholten mahlen danckte; jedoch aber dieses Geschenck nicht anders, als mit dem Beding, annahm, daß er ein anderes von seiner Hand dagegen nicht ausschlagen wolte. Die Königin bil-

er beschenckt den König mit einer kostbaren Kutsche.

dete

dete sich ein, es könnte ihr diese glänzende Machine glücklich seyn, und wolte dannenhero sich mit der Hertzogin von Yorck zum allerersten darinn sehen lassen. Madame von Castelmaine, die sie darinn gesehen hatte, vermeynte, daß man in dieser Kutsche viel schöner als in einer andern aussehe, und bat den König, ihr solche zu lehnen, damit sie auf den ersten schönen Tag in dem Hyde Park darinn spatzieren fahren könnte. Die Stewart hatte gleiches Verlangen, und bat sich solche auf eben diesen Tag aus. Weil kein Mittel war, diese beyde Göttinnen zu vergleichen, (*) indem eine jede die erste seyn wolte, so wuste der König nicht, was er thun solte. Die Castelmaine war schwanger, und drohete vor der Zeit niederzukommen, wenn ihre Rivalin den Vorzug haben würde. Mademoiselle Stewart ließ sich dagegen vernehmen, daß man sie nimmermehr in den Stand bringen würde, niederzukommen, wenn man es ihr abschlüge. Diese Drohung behielt die Oberhand, und der Zorn der Castelmaine war so groß, daß sie fast ihr Wort gehalten hätte; man meynet aber, es habe der Triumpf ihrer Rivalin Keuschheit ein wenig verletzet. Die Königliche Mutter

die einen Zanck zwischen des Königs Maitreße verursacht.

Aa 5 hatte,

(*) Es waren des Königs Maitressen.

hatte ihren Wohlgefallen an diesem Zanck, und nahm Gelegenheit, dem Ritter Gramont wegen dieses Apfsels der Uneinigkeit einen schertzhafften Verweiß zu geben. Sie unterließ darneben nicht, in Gegenwart des gantzen Hofs ihm alle Lobsprüche, die ein so kostbares Präsent verdienten, beyzulegen. Wie komt es aber, sprach sie zu ihm, daß ihr hier ohne Equipage seyd, da ihr doch sonst so viel aufgehen lasset? Denn, wie ich höre, so habt ihr nicht einmahl einen rechten Laquayen, sondern es ist nur einer von denen Jungens auf der Strasse, die mit Pechfackeln nach Hause leuchten. Madame, antwortete er, der Ritter Gramont ist kein Liebhaber von prächtigem Aufzug. Mein Lynk, von dem sie reden, ist ein getreuer Diener; und nebst dem auch ein tapferer Held. Ew. Majest. kennen das Geschlecht der Lyncks nicht recht. Es ist gar vortrefflich. Man thut des Nachts keinen Schritt, da man nicht alsobald ein Dutzend davon herzu lauffen siehet. Das erste mal, als ich Bekandschafft mit ihnen machte, nahm ich alle die sich anboten, in meine Dienste auf, dergestalt, daß als ich

Er erzehlt der Königin die Historie seines Lynk.

nach White Hall kam, bey zweyhundert um meine Chaise herum stunden. Diß war ein neues Schau-Spiel; denn die mich mit dieser Illumination aufziehen sahen, fragten mich, was es vor eine Begräbniß seye. Als ich diesen Herrn einige dutzend Schillinge zugeworffen, geriethen sie in Streit, und dieser, von dem Ew. Majestät gedacht, hielte sich so wohl, daß er drey oder viere allein zu Boden warff, daher ich ihn wegen seiner Tapferkeit behalten habe. Nein, Madame, ich achte die Parade der Carossen und Laqvayen nicht. Ich habe offt fünff biß sechs Cammer-Diener auf einmal gehabt, ohne einen andern Domestiqven in Liverey zu halten, ausgenommen meinen Hauß-Priester Poussatin. Wie! rieff die Königin lachend, ein Priester, der Liverey trägt? Das wird vielleicht keine Ordens-Person seyn. Um Vergebung Madame, sagte er, es ist ein rechter Priester, und zwar der allerbeste Priester, was die Basquische Manier zu tantzen betrifft. Ritter, sagte der König, erzehlt mir doch jetzo gleich die Historie von eurem Prediger Poussatin. „Sire, fieng der Ritter „hier auf an, als die Campagne von Leri-

und seines Priesters Poussatin,

„da

der Liverey getragen.

„da zu Ende gegangen war, kam der „Printz von Condé mit gar wenig Lorbeern „zurück. Wir machten unterwegens die „bekannte Reimen von Lerida, damit nicht „andere noch schlimmere machen möchten. „Doch wir konten dieses nicht hindern; „denn es wurden zu Paris andere gemacht, „darinn man nicht mit solchem Glimpff „von uns redete. Als wir nach Perpi„gnan kamen, war eben ein Fest-Tag. Ein Trouppe von Cataloniern, welche mit„ten auf der Strasse tantzten, kamen auch „unter des Printzen Fenster, und tantzten „ihm zu Ehren. Mr. Poussatin trug einen „kleinen schwartzen Capot-Rock, und tantzte „mitten unter dem Haufen, wie ein Beses„sener. Ich erkannte bald an den Sprün„gen, die er machte, daß dieses ein Tantz „nach Art meiner Lands-Leute aus Bas„que war. Dem Printzen gefiel seine Ge„schickligkeit und Hurtigkeit aus der mas„sen. Nach dem Tantz ließ ich ihn zu mir „kommen, und fragte ihn, wer er wäre? „Ein unwürdiger Priester, Mein Herr, „sagte er, zu Dero Diensten. Ich heis„se Poussatin; und bin aus Bearn. „Ich gieng nach Catalonien, als ein „Feld-Prediger unter der Infanterie; „Denn, Gottlob, ich bin ein guter „Fußgänger. Weil aber der Krieg

nun-

„nunmehro glücklich geendigt ist, so
„wolte ich, wenn es Eurer Hoheit
„gefiele, mich in Dienste zu nehmen,
„Deroselben überall folgen, und treu-
„lich dienen. Mr. Poussatin, sagte ich zu
„ihm, meine Hoheit braucht eben sonst
„weder einen Feld-Prediger, noch ei-
„nen Almosenier oder sonst einen
„Priester; weil ihr aber so gut gegen
„mich gesinnet seyd, so will ich euch
„wol in meine Dienste nehmen. Der
„Printz war bey dieser Conversation zuge-
„gen, und erfreute sich, daß ich mir einen
„Priester zugeleget. Weil der arme
Poussatin gantz zerlumpet war, so hatte ich
„nicht Zeit zu Perpignan, ihm eine Equi-
„page zu verschaffen, sondern ich ließ ihm
„ein Kleid geben von des Marschalls von
„Gramont seinen Laqvayen, so sich bey der
„der Bagage befand, und ließ ihn hinter die
„Kutsche des Printzen mit auftreten, wel-
„cher dann allemal lachen muste, wenn er
„seiner in der gelben Livrey ansichtig wur-
„de. So bald wir zu Paris waren, er-
„zehlte man die Begebenheit der Königin,
„welche erstlich sich darüber wunderte, her-
„nach verlangte meinen Priester tantzen zu
„zu sehen. Denn in Spanien ist es eben
„nicht so was seltsames, Geistliche tantzen,
„als in Livrey, zu sehen. Poussatin that

„Wun-

„Wunder Sprünge vor der Königin; „weil aber der Tantz ein wenig hefftig war, „so konnte sie den Geruch nicht wol vertra- „gen, den seine starcke Bewegung in dem „Cabinet ausbreitete. Die Hof-Damen „baten auch um Qvartier. Denn alle ih- „re Essentzen und wohlriechende Sachen „konnten sie nicht genug verwahren. Pous- „satin erhielte dennoch viele Lob-Sprü- „che und etliche Louis d' Or. Nach ei- „niger Zeit erhielte ich eine kleine Pfarre „auf dem Lande vor meinen Priester, und, „wie ich höre, so predigt Poussatin mit e- „ben der Hurtigkeit in der Kirche, als er „auf den Hochzeiten mit seinen Pfarr-Kin- „dern herum tantzet."

§. 13. Der König ergötzte sich sehr an der Historie des Poussatin. Es ließ sich dem Ritter Gramont überaus wol zuhören, wenn er etwas erzehlte; aber wenn ihm jemand in den Weg kam, der sein Rival seyn wolte, oder etwas ridicules an sich hatte, so dorffte sich derselbe wenig Vergnügen versprechen. Es fanden sich zwar damals wenig Personen an dem Englischen Hofe, welche seinen Unwillen verdienten. Der einige Roussel muste manchmal herhalten; doch tractirte er ihn sehr gelinde in Ansehen dessen, wie er sonst gegen Rivalen zu thun gewohnt war. Er sahe wohl, daß derselbe verliebt war; und ob er wol zugleich sahe, daß

Der Ritter Gramont verliehrt einen Rivalen Roussel.

ihn dieses nur viel ridiculer machte, so ward er doch in einige Unruhe gesetzt, als er vernahm, daß derselbe beschlossen, um Mademoiselle Hamilton anzuhalten. Er ward aber von dieser Unruhe bald befreyet. Roussel, welcher eine Reise vorhatte, dachte, es erforderte die gute Ordnung, daß er vor der Abreise seiner Maitresse noch sein Vorhaben entdeckte. Der Ritter Gramont war eine große Hinderniß an den Audientzen, die er bey ihr suchte. Einmals aber da derselbe zu der Madame von Castelmaine zu dem Spiel geruffen worden, nahm Roussel die Gelegenheit, und that der Mad. Hamilton seine Declaration ohngefehr auf folgende Art: Ich bin ein Bruder des Grafen von Bedford. Ich commandire das Regiment der Garde. Ich habe drey tausend Jacobus an Renter, und funffzehen tausend an baarem Gelde. Ich komme, Mademoiselle, ihnen solche nebst meiner Person anzubieten. Ich gestehe, daß das eine von diesen Präsenten nicht viel gilt, ohne das andere. Deßwegen leg ich beyde zusammen. Man hat mir gerathen in das Bad zu gehen, wegen einer kleinen Engbrüstigkeit, die allem Ansehen nach nicht lange währen wird. Denn es ist schon län-

länger als zwantzig Jahre, daß ich solche habe. Wenn Sie mich des Glückes würdigen, Ihr eigen zu seyn, so will ich Ihrem Herrn Vater meinen Vortrag thun, an welchen ich mit Fleiß nicht ehe mich habe adressiren wollen, biß ich vorher Ihre Meynung vernommen. Mein Vetter Wilhelm weiß noch nichts von dieser Sache; ich hoffe aber, er werde es nicht ungerne sehen, ob er gleich hierdurch eine sehr ansehnliche Erbschafft verliehret; denn er hat grosse Hochachtung vor mich, zugeschweigen, daß er auch bey Ihnen sich fleißig einstellt, seit dem er siehet, daß ich sie liebe. Ich sehe es gerne, daß er durch seinen fleißigen Zuspruch bey ihnen seine Schuldigkeit gegen mich beobachtet; denn er hat sonst sein Geld nur bey der verzweiffelten Midleton verthan, da er nunmehro in der besten Gesellschafft von gantz Engelland seyn kan, ohne daß es ihn etwas kostet. Mademoiselle Hamilton hatte das Lachen in währender dieser Rede mit grosser Noth verbissen. Sie bezeugte inzwischen, daß sie seine gute Neigung sich vor eine grosse Ehre schätze; noch mehr aber ihm verbunden seye, daß er mit ihr vorhero reden wollen, ehe er

sich

sich an ihre Eltern gewendet. Im übrigen sagte sie, wird es Zeit genug seyn hiervon zu reden, wenn sie wieder aus dem Bade zurücke kommen. Allenfalls aber, da man mich starck preßiren solte, so kan ihr Herr Vetter Wilhelm, Ihnen schon davon Nachricht geben. Also können sie nur fortreisen, wenn es Ihnen gefällt; nehmen sie sich aber ja in acht, daß sie ihre Gesundheit nicht verabsäumen, indem sie etwan die Wiederkunfft beschleunigen wollen. Der Ritter Gramont erfuhr alle Umstände dieser Conversation, und war nicht übel zufrieden, daß derselbe abgereißet war. Er erzehlte es dem König, daß ihm GOtt die Gnade gethan, ihn von einem Rivalen zu befreyen. Ist er dann weggereiset? sagte der König. Gantz gewiß; antwortete er. Ich habe die Ehre gehabt, ihn in eine Mieth-Kutsche einsteigen zu sehen, nebst seiner Engbrüstigkeit und einer Feld-Equipage. Seine Reise-Peruque war mit einem Band von feuille morte proper geknüpffet, und über derselben ein Reise-Hut, mit einer Decke von gewüchßter Leinewand, so ihm vortrefflich ließe. Also werde ich inskünftige nur mit Wilhelm Roussel zu thun

erzehlet solches dem König.

haben, den er als Residenten bey der Mademoiselle Hamilton zurückgelassen hat. Mit diesem will ich schon auskommen. Er ist selbst allzuverliebt, um das Interesse eines andern zu besorgen; und das seinige zu befördern hat er nur eine eintzige Methode, nemlich das Portrait und einige Briefe von der Middleton zum Opffer hinzugeben; ich kan aber, wenn ich es nur thun will, in diesem Stücke warlich noch einmal so viel aufopfern. Weil eure Sachen in Ansehen der Roussels so gut stehen, sagte der König, so will ich euch auch berichten, daß ihr noch eines andern Rivalen loß geworden, der euch noch viel gefährlicher seyn würde, wenn er nicht verheyrathet wäre. Mein Bruder ist anjetzo in Madame von Chesterfield verliebet. Was für Seegen überschüttet mich auf einmahl! ruffte der Ritter Gramont hierauff aus. Ich erfreue mich dergestalt über diese seine Unbeständigkeit, daß ich ihm von Grund des Hertzens bey seiner neuen Maitresse dienen wolte, wenn nicht Hamilton sein Rival wäre. Ew. Majest. werden mirs nicht übel nehmen, daß ich dem Bruder meiner Maitresse wider

dero

Dero Bruder bedienet bin. Hamilton hat jedoch einen Beystand in einer solchen Sache nicht so nöthig, als der Hertzog von Yorck; sagte der König. So viel ich aber den Lord Chesterfield kenne, besorge ich, er werde nicht so geduldig leiden, wie der gute Shrewsbury, daß man sich um seiner Frauen willen duellire. Mit diesem Chesterfield war es also beschaffen. Er hatte seine Gemalin geheyrathet, ohne sie zu lieben, und einige Zeit mit ihr in einer solchen Kaltsinnigkeit gelebt, daß sie nicht mehr zweiffeln konnte, daß er sie nicht gar sonderlich achtete. Diese Verachtung machte sie anfänglich betrübt, hernach unwillig, und endlich, da ihr Gemahl anfieng, ihr seine Liebe zuzuwenden, gab sie sich das Vergnügen, ihm zu zeigen, daß sie ihn nicht mehr liebte. Hamilton wuste sich am ersten dieser favorablen Conjunctur zu seinem Vortheil zu bedienen, und zwar mit solchem glücklichen Fortgang, daß ihr Gemal selbst sein Confidente wurde, als nachmals der Hertzog von Yorck anfieng, sein Rival zu seyn. Die Eiffersucht des Lord Chesterfield gegen diesen letztern Amanten war so groß, daß er auf Einrathen des Hamilton seine Gemalin endlich gar von Hofe wegnahm, und mit sich in die Pro-

Begebenheit des Hamilton und Mad. Chesterfield.

vintz auf seine Güter führte. Madame Chesterfield hatte anfangs nicht gewußt, daß ihr eigener Amant an ihrer Entfernung schuld war. So bald sie es aber nach der darauf erfolgten Versöhnung mit ihrem Gemal erfahren, war sie auf eine empfindliche Rache bedacht, die sie auf folgende Art ausübte. Sie ließ Hamilton berichten, daß ihr Gemal auf etliche Tage verreisen würde, und versicherte ihn, wenn er inzwischen zu ihr kommen wolte, daß sein Besuch ihn nicht gereuen würde. Hamilton stellte sich zu der bestimmten Zeit ein, und nachdem er einen gantzen Tag in einer nahgelegenen Bauren-Hütte auf einen Introducteur gewartet, kam eine Person, die ihn in den Garten führte, der hinter dem Hauße war, in welchem er die gantze Nacht in dem allerkältesten Winter vergeblich hoffte, daß man ihm die Thüre von dem Hauße öffnen würde. Den folgenden Tag ward ihm durch einen andern Gesandten kund gethan, daß man sich an ihm rächen wollen, und er kam voller Zorn und Eiffer wiederum nach Londen zurücke. Madame Chesterfield begnügte sich hieran noch nicht, sondern machte die Begebenheit auch bey Hof bekandt. Der König wolte, daß ihm Hamilton die Sache selbst erzehlen solte. Der Ritter Gramont

mont war bey dieser Erzehlung gegenwärtig, und vermeynte, daß Hamilton sehr übel gethan, daß er gleich den folgenden Tag wieder zurück gereiset seye. Jch will gleich hundert Pistolen wetten, sagte er, daß sie es seit dem mehr als einmal wieder bereuet, daß sie euch den Poßen, den ihr durch euren Streich gar wol verdienet hattet, gespielet. Die Frauens-Leute sind zwar rachgierig, sie können aber nicht allemal den Zorn lange halten; und wenn ihr nur biß auf den andern Tag in der Nachbarschafft geblieben wäret, so will ich mir die Arme abhacken laßen, wenn man euch nicht den Affront der vorhergehenden Nacht würde in dem Hemde abgebeten haben. Hamilton wolte dieses nicht glauben. Der Ritter Gramont wolte aber seine Thesin mit einem Exempel behaupten, und wandte sich gegen den König. „Sire, sagte er, Ew. Majestät „mögen vielleicht Marion de l' Orme gekannt haben. Es war die allerartigste „Creatur in Franckreich. Sie hatte einen „Verstand wie ein Engel, aber sie war eigensinnig wie ein Teufel. Nachdem mir „diese Princeßin einen Rendezvous gegeben, nahm sie mir denselben wieder, „um ihn einem andern zu geben. Sie

der Ritter Gramont erzehlt seine Avanture mit Marion de l' Orme.

 „schrieb

„schrieb mir das allerschönste Billet von der „Welt, in welchem sie sich in dem höchsten „Grade ungedultig stellte wegen einem Kopf-„Weh, welches sie des Vergnügens beraubte „mich zu sehen. Dieses so plötzlich ange-„kommene Kopf-Weh kam mir ein wenig „verdächtig vor. Warlich Madame Co-„quette, sagte ich bey mir selber, wenn ihr „das Vergnügen nicht habt, mich „heute zu sehen, so solt ihr auch kei-„nen andern zu sehen bekommen. Hier-„auf schickte ich alle meine Grisons aus, „und ließ einige um das Hauß herum pa-„troulliren, andere aber die Thüren be-„wachen. Einer von den letsten brachte „mir die Zeitung, daß kein Mensch den gan-„tzen Nachmittag in das Hauß gekommen; „es sey aber ein Laqvay des Abends in der „Demmerung herausgegangen, den er biß „die Strasse St. Antonii verfolgt, allwo „derselbe einen andern Laqvayen ange-„troffen, zu welchem er nur etliche Worte „gesprochen. Dieses war schon genug, „mich in meinem Argwohn zu bestärcken, „und noch zu entschliessen, entweder mit „in der Gesellschafft zu seyn, oder solche zu „stören. Weil es ein weiter Weg von „meinem Losament biß zu dem ihrigen war, „so setzte ich mich gleich bey angehender „Nacht zu Pferde, und ließ niemand mit

„mir

„mir gehen. So bald ich auf den Königl. „Platz gekommen, versicherte mich einer „von meinen Grisons, daß noch niemand „bey der Mademoiselle de l' Orme ein= „gegangen seye. Ich war aber kaum in „die Strasse S. Antonii gekommen, als „ich einen Menschen wahrnahm, der sich „vor mir zu verbergen suchte. Es war a= „ber vergebens, denn ich erkannte ihn gar „bald, und sahe, daß es der Hertzog von „Brissac war. Ich zweifelte nicht, daß „er der Rival von dieser Nacht seye, und „nachdem ich näher zu ihm gekom= „men, stellte ich mich, als ob ich ein we= „nig anstünde, ob ich auch recht daran „wäre, und sagte darauf, gleich als wenn „ich sehr geschäfftig wäre: Mein Freund, „Brissac, du kanst mir einen Gefallen von „der äussersten Wichtigkeit thun. Ich „habe einen Rendezvous zum allerersten= „mal bey einer Person, nur vier Schritte „von hier. Weil ich nur eine Abrede zu nehmen habe, so werde ich den Au= genblick wieder hier seyn. Lehne mir doch einmal deinen Mantel, und füh= re inzwischen mein Pferd auf und ab, biß ich wieder komme. Gehe aber nicht von hier weg. Du siehest, daß ich etwas frey gegen dich bin; du kanst aber versichert seyn, daß ich dir wieder diene.

wie ihm sein Rival das Pferd gehalten.

Ich nahm seinen Mantel ohne seine Antwort zu erwarten. Er nahm den Zaum von meinem Pferde, und sahe mir eiferig nach. Allein nachdem ich gethan, als wenn ich gleich gegen über zu einer Thüre hinein gieng, schlich ich mich unter den Pfeilern biß an die Thüre der Nymphe de l' Orme. Man machte solche unverzüglich auf, so bald ich angeklopfet hatte. Ich war so wol in Brissacs Mantel eingewickelt, daß man mich vor ihn ansahe. Die Thüre ward wieder zugemacht, ohne daß man mich fragte, und weil ich auch nichts zu fragen hatte, so gieng ich gerade auf der Fräulein ihr Gemach loß. Ich fand sie auf einem Ruhe-Bettgen, in dem allergalantesten Nacht-Habite. Niemals habe ich sie so schön, aber zugleich auch so bestürtzt gesehen. Was fehlt ihnen mein Engel, sagte ich zu ihr. Es scheint, das Kopf-Weh seye ihnen wieder vergangen. Ach nein, gab sie zur Antwort, ich weiß fast nicht zu bleiben; sie würden mir einen Gefallen thun, wenn sie wiederum weggiengen, und mich zu Bette gehen liessen. Sie zu Bette gehen lassen; sagte ich; Ja. Aber weggehen; Nein. Der Ritter Gramont ist kein Kind so; man putzt sich nicht umsonst so an. Sie werden aber sehen,

Da er indessen seiner Maitresse die Visite gegeben.

hen, sprach sie, daß es umsonst ist; sie werdē gewißlich nichts davon zu hoffen haben. Wie? sagte ich, nachdem sie mir einen Rendezvous gegeben. = = = Je nun, fieng sie gantz trotzig an, und wenn ich ihnen auch funffzig gegeben hätte, so steht es ja bey mir, ob ich sie halten will, und wenn ich nicht will, so müssen sie sich die Gedancken davon vergehen lassen. Das gienge wohl an, sagte ich, wenn nicht ein anderer davor bestellet würde. Hierauf gerieth sie in einen Eiffer, als wenn sie noch so unschuldig wäre, und da ich sahe, daß sie sich entrüstete, bat ich, sie solte nicht so böse thun; Ich weiß wohl, sagte ich, wo es ihnen fehlet. Sie stehen in Sorgen, Brissac möchte mich bey ihnen antreffen. Aber geben sie sich nur hierinn zufrieden. Ich habe ihn nicht weit von hier angetroffen, und GOtt sey es gedanckt, ich habe solche Ordres gestellt, daß er ihnen so bald nicht die Visite geben wird. Ich erzehlte dieses mit einer ernstlichen Mine. Sie wurde darüber ein wenig bestürtzt, und sahe mich an. Was wollen sie denn, sagte sie, mit dem Hertzog von Brissac? Ich will, sagte ich, so viel sagen, daß er draussen auf der Gasse steht, und

mein Pferd auf und ab führet; wenn sie es nicht glauben wollen, so schicken sie nur jemand von ihren Leuten dahin, oder sehen seinen Mantel, den ich in ihrem Vorgemach gelassen habe. Hier fieng sie an aus vollem Halse zu lachen, und mich zu umarmen. Mein „Ritter, sagte sie, ich kan nicht länger „widerstehen; du bist allzu liebens„würdig und allzu ausserordentlich, „daß ich dir nicht vergeben soll. Ich „erzehlte ihr, wie die Sache zugegangen; „und sie lachte sich bald kranck darüber. „Nachdem wir als sehr gute Freunde wie„der voneinander schieden, versicherte sie „mich, daß mein Rival nur immerhin, so „lang es ihm gefiele, Pferde führen möch„te, und daß er diese Nacht wol keinen „Tritt zu ihr thun solte. Ich traff ihn just „auf eben dem Plätzgen wieder an, da ich „ihn gelassen hatte; und machte tausend „Excusen, daß ich ihn so lange warten „lassen, nebst tausend Dancksagungen vor „seine Complaisance. Er bezeugte dar„gegen, daß dergleichen Complimenten „unter Freunden gantz unnöthig seyen, und „damit er zeigen möchte, wie gern er die„ses Freundstücke verrichtet, so wolte er mit „voller Gewalt den Steigbügel halten, als „ich aufstieg. Ich gab ihm seinen Man-

„tel

»tel wieder, und reißte mit grossem Ver»gnügen beydes über die Maitreße und ü»ber den Rival wieder nach Hause. Sie»he, setzte er hinzu, also braucht es nur »ein wenig Gedult und ein wenig Ge»schickligkeit, den Zorn der Frauens»Personen zu legen, und auch ihre »List und ihren Betrug selbst zu sei»nem Vortheil anzuwenden.»

§. 14. Um eben diese Zeit geschah es, daß Talbot, der hernach unter dem Nahmen eines Hertzogs von Tirconel bekand worden, in Mademoiselle Hamilton sich verliebte. Er hatte das beste Ansehen unter allen Hofleuten; er war ein Favorit des Hertzogs von Yorck, und in Besitz von viertzig tausend Pfund Einkünfften in liegenden Gütern. Mit diesem Etablissement, und der nächsten Hoffnung, ein Pair des Königreichs zu seyn, bot er seine Person der Mademoiselle Hamilton an. Dieser neue Rival setzte den Ritter Gramont nicht ohne Ursache in Unruhe, und diese vermehrte sich, als er sahe, daß Talbot hefftig verliebet war. Die wenige Neigung, welche Mademoiselle Hamilton gegen ihn bezeugte, schiene ihm keine genugsame Versicherung zu seyn. Doch das Glück, welches ihn in Engelland in Schutz genommen, befreyete ihn endlich auch die-

Talbot, ein neuer Rival bey Mad. Hamilton

wird abgewiesen,

dieser seiner Sorgen. Talbot zerfiel mit dem Hertzog von Ormond dergestalt, daß er darüber in den Towr gesetzet wurde; und hierdurch verlohr er zugleich alle Hoffnung in die Hamiltonische Verwandschafft zu kommen. So bald er aus dem Towr loßkam, that er eine Reise nach Irrland. Er war ein starcker Spieler, und darneben von vielerley Gedancken jederzeit eingenommen. Der Ritter Gramont hatte ihm den Abend vor seiner Gefangennehmung drey biß vierhundert Guineen abgewonnen. Talbot hatte die Zahlung durch seinen unglücklichen Zufall gantz vergessen. Der Ritter Gramont, als er sahe, daß man ihm wegen seiner Schuld nicht das geringste Zeichen eines Lebens gab, da bereits alles zur Abreise bereit war, hielt vor rathsam, ihm eine glückliche Reise zu wünschen; und da er ihn eben bey dem König antraf, da er seinen Abschied nahm, rief er ihm noch nach.

und von Gramont wegen seiner Schuld artig gemahnet.

Talbot, sagte er, wenn ich ihnen allhier etwas dienen kan in ihrer Abwesenheit, so befehlen sie. Sie wissen, daß der alte Roussel seinen Vetter hier gelassen, um sein Interesse bey Mademoiselle Hamilton zu besorgen. Wann sie wollen, so werde ich das ihrige beobachten. Adieu; eine glück-

glückliche Reise. Werden sie ja nicht kranck unter Wegens; falls ihnen aber dieses Unglück begegnen solte, so seyen sie meiner eingedenck in ihrem Testament. Talbot, welcher sich bey diesem Compliment so gleich seiner Schuld erinnerte, fieng an zu lachen, umarmte ihn, und sagte: Mein liebster Ritter; ich bin ihnen vor ihr Anbieten dergestalt verbunden, daß ich ihnen meine Maitresse überlasse, und ihnen ihr Geld schicken werde. Der Ritter Gramont war voll von dergleichen höfflichen Art, die langsamen Zahler wegen ihrer Schuld zu mahnen. Mylord Conwalis hatte die Tochter des Königlichen Schatzmeisters Fax, der einer von den reichsten Leuten in Engelland war, geheyrathet. Er spielte überaus starck, verspielte viel, und war im bezahlen saumselig. Sein Schwieger-Vater war mit seiner Aufführung eben nicht zum besten zufrieden, doch pflegte er seine Schulden zu bezalen. Der Ritter Gramont hatte ihm tausend oder zwölffhundert Guinéen abgewonnen, welche sich nicht einstelleten, ohnerachtet er zum Abreisen sich fertig machte, und zum allerersten von Conwalis Abschied genommen hatte. Diß nöthigte ihn, ein Billet an ihn

Anderes Exempel von der Art des Ritters, seine Schulden einzufordern.

ihn zu schreiben, welches auf Laconisch abgefasset war, in diesen Worten:

Mylord

Sie erinnern sich des Ritttrs Gramont, und vergessen nicht den Ritter Fax.

Gramont thut eine Tour nach Franckreich

§. 15. Nicht lange nach diesem empfieng der Ritter Gramont einen Brief von seiner Schwester, der Marquise von S. Chaumont, worinn sie ihm zu wissen that, daß es nur auf ihm beruhe, wieder zurück zukommen, weil der König solches genehm halte. Es wäre ihm diese Zeitung zu einer andern Zeit viel lieber gewesen; aber in dem Zustand, worinn sich damals sein Hertz befand, schien es ihm unmüglich, sich von einer Person zu entfernen, gegen welche seine Liebe täglich zunahm. Er war entschlossen, nicht von Mademoiselle Hamilton zu weichen, und damit er sich durch diesen Schluß dieselbe verbindlich machen möchte, übergab er ihr das Schreiben seiner Schwester zu einem Opffer hin; aber die Sache gieng gantz anders, als er sich eingebildet hatte. Mademoiselle Hamilton gratulirte ihm erstlich zu seiner Zurückberufung; hernach bedanckte sie sich vor seinen wohlgemeynten Entschluß; und endlich wünschte sie ihm Glück zur Reise. Er protestirte zwar aus vollem

mit Genehmhaltung der Mad. Hamilton.

Her-

Hertzen, daß er lieber sterben, als ihre angenehme Person verlassen wolte; ihre angenehme Person aber protestirte wiederum, daß sie ihn ihr Lebtage nicht mehr sehen wolte, wenn er nicht unverzüglich abreißte. Er muste also Gehorsam leisten. Man erlaubte ihm, sich in Gedancken zu schmeicheln, daß diese absolute Ordre aus keiner Gleichgültigkeit herkäme, so hart sie auch zu seyn schiene; und daß man sich über seine glückliche Wiederkunfft noch mehr als über die schleunige Abreise erfreuen würde. Nachdem ihm Mademoiselle Hamilton alle Versicherungen gegeben, die von ihr dependirten, daß er die Sachen wieder in dem Stande finden solte, da er sie gelassen, so packte er zusammen, und nahm überall seinen Abschied. Je näher er dem Frantzösischen Hofe kam, je mehr gedachte er an den Englischen zurücke. Sein Hertz versicherte Mademoiselle Hamilton zwischen Montreuil und Abbeville, daß er nur deßwegen so eilend sich von ihr entfernte, damit er sie desto geschwinder wieder sehen möchte. Zu Abbeville war der Postmeister sein alter Bekander; und weil man auf der Route von Calais nach Paris am allerbesten bey ihm tractiret wurde, so ließ der Ritter Gramont Termes die Pferde in den Stall führen. Es war nahe bey

kehrt zu Abbeville ein,

bey Mittag, und seit der vorigen Nacht, da sie aus dem Schiffe gestiegen waren, hatten sie noch keinen Bißen gegeßen; dannenhero der Ritter seinen Apetit zu einer guten Mahlzeit bezeugte. Termes lobte den Hern, daß er ihm einmal solche menschliche Empfindung eingegeben, die stärcker als seine sonst gewöhnliche unmenschliche Ungedult war, und stärckte ihn daher in einem so löblichen Vorsatz. Sie wurden gantz bestürtzt, da sie in die Küche, der der Ritter insgemein die erste Visite zu geben gewohnt war, kamen, und sechs Spiesse voll Wildpret an dem Feur, nebst der übrigen Zurüstung zu einem prächtigen Festin wahrnahmen. Termes fieng das Hertz schon an zu hüpfen. Er gab unter der Hand Ordre, daß den Pferden etliche Hufeisen abgenommen wurden, damit er ja nicht allzu geschwinde wieder von dieser angenehmen Gegend forteilen dörffte. Bald darauf kam ein Hauffen Musicanten mit Violinen und Hautbois in Begleitung eines grossen Volckes zu dem Hof hinein. Der Wirth berichtete den Ritter Gramont auf dessen Befragen, daß es eine Hochzeit eines reichen Edelmannes in der Nähe seye; daß die Mahlzeit bey ihm geschehe; und daß die beyde Vermählte nun auch bald aus der Kirche kommen würden, weil

allwo auf einer Hochzeit eines Land-Edelmannes

weil sich die Music schon eingestellet. Kaum hatte er ausgeredet, so kamen drey große Kutschen, mit vielen Laqueyen in chamarirter Livrey besetzt in den Hof gefahren, und luden die gantze Hochzeit aus. Der völlige Staat des Land-Adels stellte sich den Augen dar, und überall sahe man verrostetes Flincker-Gold, bleiche Dressen, verlegenen Taffent, kleine Augen und dicke Brüste glänzen. Das wenige, so man von dem Gesichte der Braut sehen konnte, war nicht zu verachten; aber es reichte doch nicht zu, von dem Überrest zu urtheilen. Denn es war solches mit vier dutzend Mouchen, und zehen Zöpfen von Haarlocken auf jeder Seite bedecket. Vornehmlich aber zog der Herr Bräutigam des Ritters Gramont Augen auf sich. Es war solcher zwar eben so lächerlich angeputzt als wie die andere; aber sein Kleid war ausder maßen prächtig und wohl gemacht. Der Ritter Gramont näherte sich zu ihm, um solches recht anzusehen, und fieng an, die Stickerey daran zu loben. Der Bräutigam wußte sich gar viel damit, und sagte zu ihm, daß er dieses Kleid vor hundert und funffzig Louis d'or gekaufft, zu der Zeit, da er noch ein Amant von seiner Gemahlin gewesen. Sie haben es also nicht hier machen lassen? sagte der Ritter

Gramont. Ey bey Leibe; antwortete jener; ich habe es von einem Kaufmann aus Londen, der es vor einen Mylord in Engelland bestellet hatte. Der Ritter Cramont merckte hier die gantze Beschaffenheit der Sache, und fragte, ob er wol den Kaufmann kenne? Ich werde ihn freylich kennen. Ich habe ja eine gantze Nacht in Calais mit ihm getruncken, damit ich wolfeil handeln möchte. Termes hatte sich bey seit gemacht, so bald der Rock sich hatte blicken lassen; doch dachte er nicht, daß der verzweiffelte Bräutigam mit seinem Herrn davon reden würde. Der Ritter Gramont war eine lange Zeit unter einer Reitzung zum Lachen und dem Herrn Termes seine gerechte Straffe zu geben, getheilet. Doch die Gewohnheit, sich von seinen Domestiquen bestehlen zu lassen, nebst der Wachsamkeit des Verbrechers, dem sein Herr nicht vorwerffen konnte, daß er in seinem Dienst geschlaffen, bewogen ihn wiederum zur Gnade; und weil ihm der Bräutigam keine Ruhe ließ, so setzte er sich endlich mit sechs- und dreyßig Hochzeit-Gästen zur Tafel. Nach einer kleinen Weile sagte er zu einigen Bedienten im Hause, sie solten doch lassen einen Herrn mit Nahmen Termes herauf kommen.

die Avanture mit sei-Kleide und dem Trieb-Sand an Tag komt.

So bald er kam, und der Bräutigam ihn ansichtig wurde, stund er von der Tafel auf, und reichte ihm die Hand. Willkommen, willkommen mein Freund, sagte er zu ihm; habe ich nicht das Kleid wol aufgehoben, und in Ehren gehalten, das ich ihnen abgekaufft habe? Termes hatte sich zum voraus wider alle Schamröthe bewaffnet, und that daher, als wenn er ihn nicht kennte, sondern sahe ihn trotzig an. O Warlich, sagte der andere, weil ich mit ihnen trincken müßen, um den Kauf zu schließen, so werden sie auch auf meiner Liebsten Gesundheit Bescheid thun. Der Ritter Gramont sahe, daß er ohnerachtet seiner angenommen Unverschämheit ein wenig in Verwirrung gerieth, und sagte gantz höflich zu ihm; Allons, Mein Herr Kaufmann von Londen, setzt euch doch ein wenig her, weil man euch so freundlich einladet. Es wird doch wol noch ein Räumgen vor einen so ehrlichen Mann übrig seyn. Hierauf geriethen sogleich fünff- und dreyßig Gäste in Bewegung, diesem neuen Gaste Platz zu machen. Der Stuhl der Fräulein Braut allein blieb um des Wohlstandes willen unbeweglich; und der freche Termes, sobald er seine erste Schande hinab-

geschlucket, fieng mit solchem Muthe an zu trincken, daß der gantze Hochzeit-Wein vor ihm allein Gefahr gelitten hätte, wenn nicht sein Herr von der Tafel aufgestanden wäre, da man die vier und zwantzig Suppen, so zuerst auf den Tisch gebracht worden, weggenommen, um die andere Tracht aufzutragen. Es war kein Mittel, einen Menschen, der so gar eilfertig that, biß zum Ende der Mahlzeit bey sich zu behalten. Alles stunde derohalben auf, als der Ritter seinen Abschied nahm, und er erlangte mit der grösten Mühe, daß sie ihn nur biß zum Hause hinaus begleiteten. Termes hätte gewünschet, daß sie biß nach Paris mitgegangen wären, so sehr war ihm vor einer besondern Unterredung mit seinem Herren bange. Sie reißten eine gute Zeit lang in großer Stille. Termes versahe sich wol, daß solche nicht lange währen würde, und bedachte sich nur auf eine geschickte Verantwortung, wenn ihn sein Herr entweder mit einer Salve von wolverdienten Scheltworten begrüßen, oder ihm mit einigen spöttischen Lobsprüchen den Text lesen würde. Da er sahe, daß man gar auf keinerley Art sich mit ihm einließ, hielte er vor rathsam einer Rede lieber zuvor zu kommen, als ihn länger darauf studiren zu lassen, und nachdem er ein Hertz gefasset, fieng er an, und

sagte:

sagte: Herr, sie sind gantz zornig, und dencken wohl, sie hätten Recht; aber ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht in der That unrecht haben. Wie, du Dieb , in der That ? sagte der Ritter Gramont. Vielleicht, weil ich dich nicht krumm und lahm schlagen lasse, wie du schon längst verdienet hast ? Das dacht ich wol , sprach Termes. Sie sind immer jähzornig und wollen gar keine Verantwortung anhören. Ich sage noch einmal, Mein Herr, daß, was ich gethan habe, zu ihrem Vortheil geschehen ist. Ja freylich, versetzte der Ritter, der Trieb-Sand wird auch zu meinem Besten gewesen seyn. Ich bitte , nur einen Augenblick um Gedult, fuhr Termes fort. Ich weiß nicht, wie der Hencker den Bauren-Kerl, den Bräutigam, zu dem Zoll-Hauß geführet hat, als mein Felleisen zu Calais visitiret wurde. So bald er ihren Rock sahe, verliebte er sich in denselben. Ich sahe gleich damals, daß es ein dummer Schöps war, weil er auf die Knie vor mir niederfiel, daß ich ihm solchen verhandeln solte. Nun war er von dem Felleisen gantz abgerieben, und von dem Schweiß des Pferdes ü-

Termes entschuldiget sich.

berall beflecket; ich weiß auch nicht, wie er ihn wieder so hat können ausbessern lassen. Aber das kan ich wol mit gutem Gewissen versichern, daß sie ihn nimmermehr würden angezogen haben. Mit einem Wort; er kostete sie hundert und vierzig Louis d'Or, und weil ich sahe, daß mir hundert und funffzig geboten wurden, so dachte ich bey mir selber: Mein Herr braucht eben diese Gold-Fahne nicht so nöthig, um sich bey dem Ball ein Ansehen zu machen; und ob er wol viel Geld gehabt, wie ich von ihm gieng, wer weiß doch, ob er es noch haben wird, wenn ich wieder zu ihm komme. Denn es komt alles auf sein Glück im Spielen an. Kurtz, mein Herr, ich habe zehen Louis d'Or mehr erhalten, als er sie gekostet hat. Der Profit ist ja klar genug. Ich will es auf meine Rechnung nehmen; ich werde doch wol vor diese Summe gut genug seyn. Nun überlegen sie doch, ob sie durch dieses verzweiffelte Kleid wol eine bessere Figur bey dem Ball würden gemacht haben, da sie vielleicht eben so darinn ausgesehen hätten, als wie der Dorf-Juncker; und dennoch haben sie in Londen so ge-

fluchet, da sie dachten, es wäre verlohren; was haben sie nicht dem König vor artige Sachen von dem Trieb-Sand erzehlt? Was konnte nun der Ritter Gramont mit einem solchen unverschämten Lügner machen? Abgeprügelt und weggejagt zu werden, war das allergeringste, so er verdiente; aber er brauchte ihn noch, diese Reise zu endigen, und da er nach Paris gekommen, brauchte er ihn wieder zu der Rückreise. Der Marschall von Gramont vernahm seine Ankunfft nicht so bald, da er ihn unverzüglich besuchte, und nach der Bewillkommung fragte, wie lang es seye, daß er von Londen abgereiset wäre. Der Ritter Gramont antwortete, daß er drey Tage unter Wegen gewesen, und damit er sich wegen der wenigen Beschleunigung entschuldigen möchte, erzehlte er ihm die Avanture von Abbeville. Das ist was artiges, sagte sein Bruder darauf; aber was noch artiger ist, so stehet es nur bey euch, euer Kleid noch an der Tafel anzutreffen; denn bey einer Hochzeit auf dem Lande pflegt man ein wenig lang zu speisen. Hier fieng er aber ernstlich an mit ihm zu reden, und sagte: er wüste nicht, wer ihm könnte gerathen haben, so unverhofft wieder zu kommen, um seine

Gramont komt zu Paris an,

muß aber so gleich wieder aus der Stadt gehen,

Sache gar zu verderben. Er hätte aber Ordre von dem König, ihm zu sagen, daß er nur wieder zurücke gehen könnte , ohne sich bey Hofe sehen zu lassen. Er setzte hinzu, er könnte sich nicht genug über seine Ungedult verwundern, nachdem er doch sich biß dahin so gut aufgeführet ; da er den König wol so viel kennen, und wissen solte, daß man seine Gnade bloß allein von seiner freywilligen Gütigkeit erwarten müste. Der Ritter zeigte ihm zu seiner Rechtfertigung den Brieff der Madame von S. Chaumont, und sagte, daß er dieser falschen Zeitung endlich gerne überhoben gewesen wäre Ein neuer Unverstand, sagte der Marschall. Seit wenn ist dann unsere Schwester Staats-Secretarius worden , daß der König euch seinen Willen durch sie zu wissen thut? Wolt ihr wissen, wie es mit der Sache zugegangen? Der König hat vor einiger Zeit der Hertzogin von Orleans erzehlet , wie ihr eine Pension des Königs in Engelland ausgeschlagen habt. Er bezeugte , daß ihm eure Auffühung, wie sie ihm von Cominge berichtet worden , wohlgefallen. Die Hertzogin hielte dieses vor eine Ordre eurer Zurückberufung; und unsere Schwester, deren Verstand

stand so vortrefflich nicht ist, als sie sich einbildet, hat euch unverzüglich diese Ordre mit ihrer Hand ausgefertiget. Kurtz; die Hertzogin sagte gestern zu Mittag über der Tafel zu dem König, ihr würdet ungesäumt hier seyn; und der König befahl mir nach der Tafel, euch so fort wieder zurück zu schicken, so bald ihr würdet ankommen. Nun seyd ihr angekommen; also geht nur wieder fort. Diese Ordre würde vielleicht zur andern Zeit dem Ritter Gramont hart vorgekommen seyn; aber bey dem damaligen Zustande seines Hertzens bedaurte er nichts mehr, als daß er den Englischen Hof zu verlassen beredet worden. Er tröstete sich also gar bald, daß er den Frantzösischen vor seiner Abreise nicht sehen dorffte, und bat seinen Bruder, nur die Erlaubniß zu erhalten, so lange zu verbleiben, biß er einige Spiel-Schulden eincaßiret hätte. Diese Gnade ward ihm ertheilet, mit dem Beding, aus Paris zu weichen. Er wehlte Vaugirard zu zu seiner Retirade. An diesem Orte giengen allerley Avanturen mit ihm vor. Denn hier geschahe es, daß er das geweihte Brod auf eine so solenne Art austheilte, daß weil die Schweitzer-Wache von der Capelle sich verlieff, Vardes genöthigt

retirirt sich erst nach Vaugirard, allwo er einige Avanturen hat,

nöthigt wurde, dem König zu bekennen, daß man sie dem Ritter Gramont zugeschickt, welcher zu Vaugirard das geweyhete Brod austheilte. Allhier geschahe ferner die wunderliche Verjagung des grossen Saucourt von einem Rendez-vous, den ihm des Gärtners Tochter gegeben hatte, vermittelst des Jäger-Horns, durch dessen Blasen Saucourt verstöret wurde. Es geschahe ebenfalls zu der Zeit, als er sich zu Vaugirard aufhielte, daß er Mademoiselle de l' Hopital zu Issy besuchte, um sich zu erkundigen, ob ein ungeneigter Ruf, der sich von einem Umgang derselben mit einem Parlaments-Herrn ausgebreitet hatte, nicht etwan falsch seyn möchte. Und da geschahe es, daß, als er unversehens ankam, der Präsident des Maisons sich in das Cabinet verschlupfte, mit solcher Ubereilung, daß der halbe Theil von seinem Mantel noch heraus hieng, als er sich eingeschlossen hatte; da immittelst der Ritter Gramont, als er es vermerckte, die arme Verliebten durch eine unmäßig lange Visite fast zu tode kränckte. Nachdem seine Verrichtungen ein Ende hatten, reißte er wieder nach Engelland zurücke. Die Liebe war seine Leiterin. Termes verdoppelte seine Wachsamkeit auf diesem Wege. Die Post-Pferde waren bey jeder

der Abwechselung in einem Augenblick bereit. Wind und Ebbe kamen seiner Eilfertigkeit zu statten. Er langte zu Londen voller Freuden an, der Hof war über seine neue Ungnade und seine geschwinde Zurückkunfft vergnügt, und Mademoiselle Hamilton war mit seinem schleunigen Gehorsam gegen seinen König wohl zufrieden.

Kömt wieder in Engelland an.

§. 16. Die Sachen am Hofe hatten in einer so kurtzen Abwesenheit sich nicht sonderlich verändern können; aber sie änderten sich bald nach seiner Zurückkunfft. Der Hertzog von Monmouth ward an eine reiche Erbin verheyrathet, die hundert tausend Pfund Sterling Einkünfften hatte. Die Königin sahe, daß ihr Gemal sich wenig um eheliche Kinder bekümmern würde, so lange seine Maitreßen ihm andre gäben. Dieweil aber ihr gantzes Glück auf diesen Seegen ankam, so flehete sie den Himmel um denselben, und da keine Hülffe von oben herab kam, suchte sie die irrdische. Ihre Medici riethen ihr, das warme Bad zu Bristol zu gebrauchen. Dieses ward auf den nächsten Frühling beschlossen, und vielleicht würde es einige Krafft gehabt haben, wenn nicht die allergefährlichste unter ihren Rivalinnen von dem König zum allerersten mit zu dieser Reise wäre ernennet worden. Was konnte nun

Die Königin in Engelland geht in das Bad.

das

das Bad wol helffen, wieder die Charmen, so demselben alle Krafft benahmen, entweder durch den Verdruß, den sie erweckten, oder durch andere Ursachen, die geschickter waren, solches unkräfftig zu machen? Der Ritter Gramont, den kein Vergnügen auf der Welt ohne die Gegenwart der Mademoiselle Hamilton ergötzte, konnte es nicht ändern, dem Hof dahin zu folgen. Der König fand ihn allzunothwendig und allzu angenehm, um ihn bey einer solchen Reise zu entbehren; und so nöthig seine Conversation in der Einsamkeit, die durch die Entfernung des Hofes verursachet wird, schiene, so wolte doch Mademoiselle Hamilton nicht zugeben, daß er ihrentwegen solte zu Londen bleiben. Er erhielte die Erlaubnüß, daß er ihr die Zeitungen von dem Hofe berichten solte, und man kan es leichtlich dencken, daß er seine eigene Sachen in diesen Briefen nicht vergessen habe. Weil ihre Abwesenheit ihm diesen Ort langweilig machte, so ergriff er alles was ihm vorfiel, seine Zeit zu vertreiben, biß sich die glückliche Stunde seiner Zurückkunfft einstellte. Alles was nur Lust und Ergötzung gab, ward von dem Hofe damals hervorgesucht. Das Kugel-Spiel, so man in Engelland Boulingrins nennte, war das gewöhnlichste. Es ward auf kleinen

der Ritter Gramont gehet mit.

nen grünen Wiesen vorgenommen, auf welchen sich des Abends, wenn die gröste Hitze vorbey war, alles versammelte. Man spielte insgemein hoch, und die Zuschauer konnten darbey pariren, was sie wolten. Der Ritter Gramont hatte in den Englischen Lustspielen allbereit sich zur Genüge eingeweyhet. Sein Pferde-Rennen hat ihm zwar fehlgeschlagen; er lernete aber wenigstens dardurch, daß ein magerer Klepper auf der Landstrasse zwantzig Meilen in einer Stunde zu lauffen vermögend ist. Das Hahnen-Gefecht war ihm günstiger; und in allen Parthien in Boulegrin gewann diejenige, worauf er hielte. Es pfleget insgemein bey dergleichen Lustbarkeiten ein Wirthshauß aufgeschlagen zu seyn, wo allerley Liqueurs verkauffet werden, und wo sich des Abends die Rouques versammeln, um zu trincken, Toback zu rauchen, und einander ihren Tages-Gewinst abzujagen. Diese Leute sind, was man in Teutschland Jauner nennt; sie tragen überall Geld bey sich, um denen Spielern auf geringe Zinse welches vorzustrecken. Sie sind von einer solchen Erfahrenheit im Spielen, daß wenn sie auch aufrichtig spielen, niemand sich an sie zu wagen getrauet. Alle Morgen thun sie eine Gelübde, daß sie denselben Tag vier oder fünff Guineen gewinnen

macht alle Englische Lustbarkeiten mit,

nen, und sich damit begnügen wollen; und dieses Gelübde wird selten von ihnen gebrochen. Mitten unter einer solchen Bande traf der junge Hamilton den Ritter Gramont an, als er ein Glaß Cidre daselbst trincken wolte. Sie spielen in dem Brette mit Würffeln, und weil der Vortheil in diesem Spiel bey demjenigen sich befindet, der die Würffel in den Händen hat, so hatten die Rouques dem Ritter Gramont aus einer Höflichkeit diese Ehre gelassen. Er hatte sie noch in Händen, als Hamilton darzu kam. Die Rouques welche sich auf ihre Stärcke verließen, setzten auff ihn loß, wie Furien. Er hielte alles. Hamilton stunden die Haare zu Berge, da er ihn in einem so ungleichen Gefechte sahe. Er mochte ihm zuruffen und ihn vor der Gefahr warnen, wie er wolte, durch Zeichen und in Frantzösischer Sprache, laut und sachte, er ließ sich nicht abwendig machen, und die Würffel, welche den Cæsar und sein Glücke führten, thaten zu seinem faveur ein Wunder. Die Rouques wurden zum erstenmal überwunden. Diß geschahe nicht ohne viele Lobsprüche eines guten Spielers, die sie ihm in der Absicht beylegten, daß er bald wieder kommen solte. Allein ihr rühmen war vergebens, und ihre Hoffnung verloh-

geräth unter die Roques oder Speler,

gewinnet ihnen ab.

lohren. Er ließ sich diese Probe genug seyn. Hamilton berichtete den König bey dem Abend-Eßen, wie er ihn verwegener Weiße bey den Rouques angetroffen, und wie er so wunderlich aus ihren Händen entkommen. Warlich, Sire, sagte der Ritter Gramont, die Herrn Rouques sind vor dißmal aus dem Feld geschlagen; und hierauf fieng er an, die gantze Begebenheit nach seiner gewöhnlichen Art zu erzehlen; das ist, er erweckte bey jederman durch die Erzehlung einer Sache, die an sich selbst nichts war, und aus der er etwas machte, eine Aufmercksamkeit. Nicht lange nach der Wiederkunfft von dieser Lust-Reise nahmen verschiedene Liebes-Intriguen an dem Englischen Hof ein Ende, und da geschahe es zugleich, daß der Ritter Gramont, zur Belohnung einer Beständigkeit, die er niemals vorher gekannt, und nachhero niemals mehr beobachtet, zum Besitz der schönen Hamilton gelangte.

heyrathet Mad. Hamilton.

§. 17. Seine Zurückberufung folgte bald hernach, und die Königliche Gnade ersetzte in doppelter Maase den Verlust, den er durch ihre Beraubung erlitten hatte. Er erhielte ein Brevet d' affaires nebst zweytausend Thalern Pension, und seine Gemahlin wurde zur Hof Dame aufgenommen, und ihr eine Pension von sechs tausend Li-

kommt wieder nach Franckreich und in Gnade.

Livres gegeben. (*) Seinem Vettern, dem Grafen von Guiche, erlangte er des Königs Gnade durch ein einig Wort. (**) Er erbte unterschiedenes durch seines Schwagers Tod, (†) und endlich traf auch seine Prophecenung darinn überein, daß er den Grafen von Toulongeon, seinen Bruder, erbte. (††) Der Hertzog von Orleans schickte ihn im Jahr 1688. nach Engelland, dem König Jacobo II. wegen der vermeynten Geburt des heutigen Prätendenten zu gratuliren. (†††) Er erlangte ein hohes Alter, ohne daß die Lebhafftigkeit seines Geistes abnahm; er behielte alle Munterkeit der Jugend im Spiel und Liebes-Sachen, und da diese sonst ein Ubelstand bey zunehmenden Jahren sind, so war es ihm allein gegeben, biß in das Grab zu lie-

(*) Lettres du Comte de Bussi Rabutin T. I. p 48. 51.

(**) ibid. p. 88. Diß alles geschahe a. 1667. wie man aus dem dato dieser Briefe siehet.

(†) Lettres du Comte de Bussi-Rabutin T. II. p. 403. Es geschahe a. 1673.

(††) Lettres du Comte de Bussi-Rabutin T. III. p. 60. Diß war a. 1679.

(†††) Oeuvres melées de Mr. de S. Evremond T. V. p. 47.

lieben und zu schertzen. (*) Als er auf den Tod franck lag, und an seinem Aufkommen gezweiffelt wurde, schickte der König den Marquis von Dangeau zu ihm, und ließ ihn zur Devotion ermahnen. In währendem Reden des Marquis kehrte sich der Graf von Gramont gegen seine Gemahlin, und sagte : Comtesse, si vous n'y prenez garde , Dangeau vous escamotera ma Conversion. Gräfin, wenn ihr nicht acht gebt, so wird euch Dangeau meine Bekehrung wegpracticiren (**) S. Evremond nahm damals Gelegenheit, seine Grabschrifft aufzusetzen, welche ich nach dem Original beyfüge, aus Sorge, daß meine Ubersetzung derselben die Grace benehmen möge. (***)

Sein Bon mot als er todt franck war.

Seine Grabschrifft.

Grabschrifft des Grafen von Gramont.

Passant, tu vois ici le Comte de Gramont,
Le Heros éternel du vieux Saint Evremont.

Dd Suiv-

(*) Bussi und S. Evremond führen dieses vielfä tig in ihren Schrifften als etwas sonderbahres an unserm Grafen, an.

(**) Oeuvres melées de Mr. de S. Evremond T. V. p. 196.

(***) ibid. T. V. p. 192.

Suivre Condé toute ſa vie,
Et courir les mêmes hazards
Qu'il couroit dans le Champ de Mars,
Des plus vaillans Guerriers pouvoit faire l'envie.

⁂

Veux-tu des Talens pour la Cour?
Ils égalent ceux de la Guerre:
Faut-il du Merite en Amour?
Qui fut plus galant ſur la terre?
Railler, ſans étre Mediſant,
Plaire, ſans faire le Plaiſant;
Garder ſon même Caractére,
Vieillard, Epoux, Galant, & Pere;
C'eſt le Mérite du Heros
Que je dépeins en peu de mots.

⁂

Alloit-il ſouvent à Confeſſe?
Entendoit-il Vêpre, Sermon?
S'appliquoit-il à l'Oraiſon?
Il en laiſſoit le ſoin à la Comteſſe.
Il peut revenir un Condé;
Il peut revenir un Turenne;
Un Comte de Gramont en vain eſt demandé,
La Nature auroit trop de peine.

VIII.

VIII.

Nachricht von ARMANDO von GRAMONT Grafen von GUICHE.

Innhalt.

§. 1. Sein Character. §. 2. Seine erste Krieges-Dienste, und erstes Exilium. §. 3. Seine Liebe mit der Hertzogin von Orleans, Intriguen wider die Valliere und anderes Exilium. §. 4. Seine Tapferkeit in unterschiedenen Actionen; abermalige Ungnade, und frühzeitiger Tod. §. 5. Von seiner Gemahlin.

§. 1.

Wenn dieser Herr die unvergleichliche Qualitäten, womit er begabet gewesen, zu seinem besten angewendet hätte, so würde er den Ruhm des Hauses Gramont auf den höchsten Gipffel gebracht haben. In seiner

Character des Grafen von Guiche.

ner Person fand sich alles, was die Natur in einen sterblichen Menschen legen kann, in solcher Vollkommenheit beysammen, daß ihm unter allen Herren des Frantzösischen Hofs zu seiner Zeit mit allgemeiner Beystimmung der Vorzug gelassen wurde. Nebst einer vornehmen Geburt brachte ihn sein grosser Verstand in Ansehen, der bey ihm gantz besonder, und mit einer Lebhafftigkeit begleitet war, die ihn überall angenehm machte. In den Wissenschafften, die seinem Stande gemäß waren, hatte er eine gantz ausserordentliche Känntniß erlanget, und verstund die meiste Europäische Sprachen. An Hertzhafftigkeit war niemand unter so viel tapfern Frantzosen in den Königlichen Armeen ihm zu vergleichen, und solche war um so viel schätzbarer, je weiter sie von aller Prahlerey entfernet war. Nur der Mißbrauch dieser herrlichen Gaben war eben so tadelhafft als sein Naturell vortrefflich war; dergestalt, daß der König einsmahls mit Recht von ihm urtheilete, daß alles bey ihm in dem eusersten Grade stehe, die Tugenden und die Laster. Auch die gröste Widerwärtigkeiten waren nicht mächtig ihn zu bessern. Diese zog er sich gröstentheils durch eine übermäßige Einbildung von seiner Fähigkeit auf den Hals, welche ihn zu einer sol-

solchen Hartnäckigkeit verleitete, daß er in allen Dingen den Meister agiren wolte, und sich weder von jemand einreden ließ, noch auch denenjenigen nachgab, denen er einen ungemessenen Gehorsam schuldig war. Er hatte nicht die geringste Fühlung einer Religion, und war dabey den allergreulichsten Debauchen von allerley Gattung ergeben, welche endlich nebst der Ungedult über seine unglückliche Zufälle ihn in eine Wahnsinnigkeit gestürtzet, und in der besten Blüte seiner Jahre hingerissen haben. (*) Wiewol er sein Leben nur auf 35. Jahre gebracht, ist sein Nahme dennoch in der Welt zur Gnüge bekandt worden (**), daß es also wohl der Mühe werth ist, von ihm etwas umständliches mitzutheilen.

§. 2. Er war der älteste Sohn des Marschalls von Gramont, von dessen Gemahlin, Francisca Margaretha von Chivré, Seine Geburt.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 282. Memoires de Mr. d'Artagnan T. III. p. 57. 427.

(**) Armandus, Comes Guichius, spricht der Herr von Imhof in seiner Genealog. illustr. Galliæ famil. P. II. p. 205. fuit tota Europa celebris, hominum fama & multo nomine propter dexteritatem, qua in Martis Venerisque palæstra conspicuum se reddidit.

1638. vré, a. 1638. gebohren, und bekam seinen Tauf-Nahmen Armandus dem Cardinal Richelieu zu gefallen, der seiner Mutter naher Verwandter, und zugleich sein Pathe war. Da er kaum das 17. Jahr seines Alters erreichet hatte, gieng er in den
und erste Kriegs-Proben, 1655. Krieg, und wohnte a. 1655. der Belägerung von Landrecy als Mestre de Camp des Regiments der Frantzösischen Garde bey, von welcher Charge er die Survivance erlanget hatte. (†) Er befand sich auch bey den übrigen Verrichtungen dieses und der nachfolgenden Feldzüge in
1656. den Niederlanden; insonderheit a. 1656. in der Belägerung von Valenciennes, und
1658. a. 1658. in der von Dünkirchen, davor er eine blessur empfieng, indem er bey einem Ausfall mit einer Kugel durch die Hand geschossen wurde. (††) Diese seine erste Campagnen gaben ihm Gelegenheit unter andern mit dem Printzen Eugenio von Savoyen, mit dem Marquis de Crequi, der

(†) Histoire geneal. de la Maison de France par le P. Anselme T. I. p. 761. Memoires de Roger de Rabutin, Comte de Bussy T. II. p. 6.

(††) Histoire genealog. de la Maison de France par le P. Anselme d. l. Memoires de Bussi Rabutin T. II. p. 100. 101. 102. 105. 113. 115. Memoires d' Artagnan T. III. p. 52. 57.

der nachmahls Marschall worden, und mit dem Grafen von Bussi Rabutin in Bekandschafft zu gerathen. Er richtete insonderheit mit den beyden letztern eine sonderbahre Freundschafft auf, die in währender Campagne durch allerley Lustbarkeiten, die sie in Gesellschafft mit einander anstelleten, unterhalten wurde. Diese liefen denn insgemein auf Excesse aus, und es wird dem Grafen von Guiche nachgerühmet, daß er allemal der lustigste in der Compagnie gewesen. Diß geschahe sonderlich in der Campagne an. 1657. da er nebst Bussy Rabutin, dem Grafen von Plessis-Praslin und Peguilin (*) eine kleine Lustreise aus dem Lager bey Elette in Artois nach Ardres, Calais und Boulogne vornahm. (**) Er verursachte aber durch seine allzu grosse Debauchen, daß da der König, mit welchem er in gleichem Alter war, ihn wegen seiner andern guten Qvalitäten sonst wohl leiden konnte, der Cardinal Mazarin daher Gelegenheit nahm, ihm seine Gesellschafft

verfällt in Debauchen.

 zu

(*) Von diesem letztern und seinen wunderbaren Fatis will ich auch einmal eine Nachricht geben.

(**) Memoires du Comte de Bussy Rabutin T. II. p. 100. 105.

zu widerrathen. (***) Seine Amours sind durch die vielerley Schrifften, welche man davon gemacht, auch außer Franckreich bekand worden, und es wäre mir ein leichtes, gantze Bogen anzufüllen, wenn ich erzehlen möchte, wie er seine Zeit mit der Gräfin von Olonne, mit der Gräfin von Fiesque und mit andern zugebracht.

1659. (*†) A. 1659. kamen dem König so viel ärgerliche und gottlose Dinge zu Ohren, die der Graf in einer Gesellschafft mit gemacht haben solte, daß ihm darüber der Hof verboten wurde. Es verhält sich damit also: (†) Mr. de Vivonne, der vornehmste Cammer-Juncker des Königs, wolte mit einigen guten Freunden die Oster-Feyertage auf seinem Land-Guth Roissi, vier

Gottlose Lust zu Roissi.

(***) Memoires de Mr. d' Artagnan T. III. p. 79.

(*†) Wer diese Liebes-Geschichte lesen will, darf nur des Comte de Bussy Histoire amoureuse des Gaules und die Amours des Dames illustres de notre siecle durchgehen. In der Bibliotheque d' Aretin ist auch eine Comödie zu finden, die gedachter Graf Bussy auf den Grafen von Guiche gemacht hat.

(†) Memoires du Comte de Bussy Rabutin T. II. p. 148. seqq. Memoires d' Artagnan T. III. p. 132. seqq. Histoire amoureuse des Gaules par le Comte de Bussy Rabutin p. m. 148. seq.

vier Stunden von Paris, zubringen, und lud den Hertzog von Nevers, der ein naher Vetter des Cardinals Mazarin war, nebst dem Abt le Camus, des Königs Almosenier, und nachmals Bischoff zu Grenoble dahin zu Gaste. Nachdem sich aber diese kaum ein paar Tage daselbst aufgehalten, so fanden sich auch der Graf von Guiche nebst Manicamp, dem Königlichen Hauß-Hoffmeister, so jederzeit sein allervertrautester Freund gewesen, und Cavois seinem Bruder, der Lieutenant in dem Regiment der Garde war, ungebeten dabey ein. Weil jene wußten, daß diese zwar keine Lust verderbten, aber insgemein nur gar zu tolle waren, nahmen sie ihren Abschied. Diese wolten durch den Grafen von Bussi Rabutin ihre Stellen ersetzen und Vivonne lude ihn im Nahmen aller zu sich ein, mit vermelden, er solte auf einige Zeit doch das Weltgetöse verlaßen, und mit ihnen in der Stille in diesen Feyertagen auf die Ewigkeit dencken helffen. Bussi setzte sich alsobald zu Pferde, und begrüßte die Compagnie, die er bey seiner Ankunfft in guter Neigung sich lustig zu machen antraf, mit diesen Worten: Meine wertheste Freunde, ich erfreue mich, euch hier in der Einsamkeit zu finden. Wenn man will seelig werden, so muß man

sich von allem unordentlichen und verwirrten Hof-Leben entfernen. Also laßt uns diese Retirade darzu anwenden. Doch weil es eben nicht nöthig ist, daß man viel weine oder Hungers sterbe, wenn man in Himmel kommen will, so laßt uns lachen, meine Geliebten, und uns auf eine gute Mahlzeit gefaßt halten. Diese Predigt wurde von allen Umstehenden gebilliget, und weil es eben an dem Charfreytage des Morgens war, so hörten sie die Messe in der Kirche, ließen aber etliche von des Königs Musicanten aus Paris holen, und ritten nach gehaltenem Mittagsmal auff die Jagd. Bussi Rabutin erzehlt, daß er am ersten wieder von der Jagd zurück gekommen, weil er kein sonderlicher Liebhaber dieser Lust gewesen. Er hätte sich inzwischen die Musicanten auffspielen laßen, und nachdem solches etwan eine Stunde gewähret, seye der Graf von Guiche im Galop in den Hof geritten gekommen, und hätte noch einen unbekanten Mann, in der Gestalt eines Kriegs-Gefangenen, an dem Zaum seines Pferdes mit geführet, hinter welchem Manicamp mit einer Peitsche als ein Postillion geritten, um ihn fort zutreiben. Als er, Rabutin, hinabgegangen, um zusehen, was dieses Spiel bedeute, habe er gefunden, daß der Mann, welcher

mitgekommen, des Cardinals Mazarin Procureur gewesen, und hätte sogleich dem Grafen von Guiche sehr verwiesen, daß er diesen erbarn Mann nicht mit frieden gelassen. Es hätte aber dieser selbst bezeuget, daß er gar wohl Schertz verstünde, und hätte ihm erzehlt, wie er auf dem Rückweg von seinem Land-Gut nach Paris begriffen gewesen, und dem Grafen von Guiche begegnet, der ihn alsobald gefragt, wer er wäre. Da er ihm geantwortet, daß er ein Advocat des Cardinals seye, und Chantereau hieße, hätte Guiche angefangen: Aha, sein Diener Herr Chantereau, es ist mir lieb, daß ich ihn hier antreffe; ich habe ihn schon lange gesucht; denn ich habe ihn wegen seiner Geschicklichkeit sehr rühmen hören, und bin ein grosser Freund von Chicanen. Er hätte hierauf wol gesehen, daß er unter jungen Leuten wäre, die sich lustig machten, und daher hätte er sich gleich vorgesetzt, nicht böse zu werden. Der Graf von Rabutin setzt hinzu, er hätte ihm hierauf ein Glaß Wein zugetruncken, und seinem Pferd zu fressen geben laßen, worauf er sehr vergnügt wieder abgereißt. Es scheinet aber, es seye dieser Umstand deßwegen von ihm angeführet worden, um diesem Advocaten die Schuld bey zu messen, daß sie bey dem Cardinal wegen

gen der Exceßen verklaget worden. Dem seye, wie ihm wolle; die Compagnie machte sich denselben Tag noch biß in die Mitternacht bey den Musicanten lustig, jedoch wie Rabutin versichert, ohne sonderliche Debauchen. Den Sonnabend darauf aber, weil sie insgesamt nach Fleisch gelüstete, welches sie wegen der Fasten Woche nicht essen dörffen, machten sie media-noche; das ist, sie debauchirten biß 3. Uhr nach Mitternacht, und da gestehet Bussi Rabutin selbst, es seye nicht so stille und so mäßig als den vorigen Tag zugegangen. Zum wenigsten sind die Lieder, welche sie dabey abgesungen und worinn der gantze Hof, von dem König biß auf die geringste Bediente, schrecklich durchgenommen worden, so beschaffen, daß sie keuschen Ohren nicht gefallen können. Den folgenden Tag, als an dem ersten Osterfest, hörten sie um eilff Uhr die Meße, und reißten wieder nach Paris, da ein jeglicher sich nach Hauße verfüget. Es giengen aber wenig Tage vorbey, so wurden gar ärgerliche Sachen durch die gantze Stadt erzehlet, die bey dieser Lust solten vorgenommen worden seyn. Z. E. daß sie einen Tauf-Actum über einen Frosch celebriret; daß sie auch das Heil. Abendmal sündlich nachgemacht, und was dergleichen Gottlosigkeiten mehr waren. Der

Car-

Cardinal, die Königliche Mutter, und der König bekamen bald Nachricht davon, und hierauf wurden der Hertzog von Nevers nach Brisac, der Abt le Camus nach Meaux, der Graf Bussi Rabutin nach Bussi, der Graf von Guiche nach Guienne und die andern anders hin relegiret. Doch weil des Cardinals eigener Vetter mit im Spiel war, so dauerte die Ungnade nicht lange, ja die meisten blieben nicht einmal in ihrem angewiesenen exilio, sondern giengen öffentlich in Pariß herum, und wurden bald wieder ausgesöhnet.

Er wird deßwegen relegirt.

§. 3 Der Graf von Guiche begleitete noch zu Ende dieses Jahrs seinen Vater in der Gesandschafft nach Madrid, und genoß an dem Spanischen Hofe viele Ehren-Bezeugungen. (*) Als er aber wieder an den Frantzötzösischen Hof zurück gekommen, erhielte sein Vater die Charge eines Colonel der Frantzösischen Garde, und er die Survivance derselben. Er war dabey General-Lieutenannt der Königlichen Armeen, und wurde an. 1662. nach Lothringen geschickt, um nebst Mr. Pradel eine Armee daselbst zu samlen, mit welcher der König im folgenden Jahr Marsal belager-

Der Graf von Guiche erlangt die Survivance der Charge eines Colonel der Garde;

wird General-Lieutenant

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 197. seq.

gerte. (**) Also hatte er in seinem 25. Jahr die nächste Hoffnung zu der Marschalls-Würde, die sonst nur eine Belohnung derjenigen ist, die unter den Waffen veraltet sind. Allein seine Verwegenheit stürtzte ihn auf einmal von dem höchsten Gipffel seines Glücks in das euserste Verderben. Sein Unglück kam von einer Liebes Affaire her, darein er sich auch seinem eigenen König Unruhe zu verursachen, gemischet hatte. Der König fieng dazumal an, Mad. de la Valliere zu lieben, welche bey der Hertzogin von Orleans, seines Bruders Gemahlin, Cammer-Fräulein war. Er hielte es aber in der erste so geheim, daß der öfftere Besuch, welchen er wegen der la Valiere bey der Hertzogin ablegte, diese glauben machte, daß es auf sie angesehen seye. Nachdem sie aber bald das Gegentheil erfahren, warf sie einen unbeschreiblichen Haß auf die Valiere, und um sich gleichfalls an dem König zu rächen, gab sie dem Grafen von Guiche Gehör, welcher Kühnheit genug hatte, sich an diese Princeßin zu wagen. Zu eben der Zeit, da

stürtzt sich durch eine Intrigue wider Mad. de la Valliere in Unglück.

(**) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 276. Memoires du Comte de Bussi Rabutin T. II. p. 185. 201. Memoires d'Artagnan T. III. p. 358. 378.

da die Hertzogin dieses vornahm, trieb die Eifersucht auch die Gräfin von ***, welche vorher des Königs Liebe würcklich genossen hatte, zu einer gleichmäßigen Rache an, indem sie Mr. Vardes, Capitain der Schweitzer Garde, der bey dem König in großen Gnaden stunde, ihrer Liebe würdigte. Diese beyde Courtisanen nun, der Graf von Guiche und Vardes, liessen sich von ihren Maitressen so weit verleiten, daß der letztere einen Brief an die Königin abfaßte, und der erstere solchen in die Spanische Sprache, der er überaus wol kundig war, übersetzte, und der Königin würcklich unter dem Schein, als wenn er von dem Spanischen Hof herkäme, zu Händen brachte. In diesem Brief ward der Königin von der Liebe ihres Gemahls gegen die Valiere Nachricht gegeben, welche hierauf bey dem Könige sich deßwegen beschwehrete, und weil sie ihren Gemahl inbrünstig liebte, in grosse Betrübnüß darüber fiel. Der König wurde hierdurch zu unbeschreiblichem Zorn erreget, aber alle seine Mühe, die verwegene, so ihm diesen Poßen gespielet, zu entdecken, war vergeblich. Man hatte zwar gleich anfangs einige Gedancken auf den Grafen von Guiche, weil man wuste, daß niemand an dem Hof die Spanische Sprache in solcher Vollkommenheit

ver-

verstund, als er. Weil man aber seine Handschrifft in dem Brieff nicht erkannte, und von seiner Klugheit viel ein besseres hoffte, konte man noch keine gegründete Ursache zum Verdacht wider ihn finden, biß endlich Louuois, dem die Gräfin *** kein allzugeneigtes Gehör geben wolte, dem König ihre Eiffersucht gegen die Valiere, die so gar zum öfftern in eine spöttliche Nachahmung der Gebärden dieser Dame ausbrach, so verhaßt vorstellte, daß nachdem man auf sie und ihren Confidenten Vardes, genau geforschet, das gantze Geheimnüß wegen des Spanischen Briefs an Tag kam. Die Gräfin ward hierauf nach Champagne, davon ihr Gemahl Gouverneur war, verbannet; Vardes setzte man in die Bastille; und der Graf von Guiche, auf den der König am meisten böse war, muste gar aus dem Reich gehen, und ward zugleich aller seiner Chargen und so gar der Survivance eines Colonels der frantzösischen Garde beraubet. Der Marschall sein Vater, als ein schlauer Hoffmann, getrauete sich nicht vor ihn zu intercediren, sondern danckte vielmehr dem König, daß er ihn mit einer so gnädigen Strafe durchkommen lassen wollen. Er gedachte durch diese Verstellung noch ehe eine Milderung der Ungnade und wenigstens so viel zu erhalten,

muß das Reich nebst seinen Chargen verlassen,

ten, daß gedachte Survivance seinem jüngern Sohn möchte zu theil werden. Der König aber wolte auch nicht einmal hierein willigen. Andere meynen, es seye die Ungnade des Grafen von Guiche nicht so wol von dem Spanischen Brief hergekommen, als vielmehr daher, weil er bey der Hertzogin von Orleans Amour gemacht. Sie geben vor, der Hertzog von Orleans hätte sich dieserwegen bey dem König beschwehret, welcher dann ihn mit dem exilio bestrafft, und ihm durch seinen Vater, den Marschall, andeuten lassen, daß er, um die wahre Ursache seines exilii nicht an Tag zu bringen, um Erlaubnüß bitten solte, nach Polen zu gehen und als Volontair daselbst zu dienen. Dieses nun seye geschehen, ehe noch das Geheimnüß wegen des Briefs eclatiret. Die Hertzogin, nachdem sie diesen Amanten verlohren, hätte ihre Augen auf Vardes geworffen, welches zu einer brouillerie mit der Gräfin ***. Anlaß gegeben; und da die Hertzogin durch ungebührliche Reden des de Vardes beleidiget worden, hätte sie die Intriguen wegen des offt gedachten Briefes entdecket. (*)

Seine Liebe mit der Hertzogin von Orleans soll eigentlich daran Ursache seyn.

(*) Histoire galante de Mr. le Comte de Guiche (12 - Paris 1667.) Amours des Dames illust.

1664. Seine Avanturen in dem Haag.

§. 4. Dieser Zufall hatte sich an. 1664. begeben, und der Graf von Guiche nahm seine erste Retirade nach Holland, da er dann in dem Haag den berühmten S. Evremond antraf, der jederzeit ein getreuer Freund seines Haußes gewesen. Es waren auch noch andere Frantzösische Herren von seinem Stande und Alter daselbst, mit denen er die Zeit schon lustig genug durchbrachte, daß ihm sein Exilium erträglich seyn konnte. Unter andern nahm er einsmals mit dem Herrn von Valiere, der Hertzogin dieses Nahmens Bruder, eine Masquerade vor, in welcher er eine gantz besondere Person vorstellte. Er trug einen Feder-Busch auf seinem Hut, der mit einer Dimantenen Schnalle aufgestulpt war. Um den Halß trug er eine Spitze, die weder einer Halß-Krause, noch einem Umschlag gleichte, sondern eine Art eines kleinen Kragens war, so einer Spanischen Golilla nahe kam. Biß dahin war er Spanisch. Den Leib bekleidete eine Ungarische Weste; und die Beine waren nach der An-

illust. de notre siecle p. 315 seqq. Memoi. d'Artagnan T. III. p. 364. 378. 400. Memoires de Mr. le Marquis de la Fare p. 49-55. Was Mad. d'Aunoy von den Liebes Geschichten des Grafen von Guiche und der Hertzogin unter dem Titul: Memoires secrets de Mr. L. D. D. O. (12. Paris 1696) geschrieben, ist ein alberner Roman.

Antiqvität mit Römischen Halbstiefeln gezieret, auf welchen oben der Nahme seiner Maitresse mit Perlen gestickt war. Von dem Hut biß auf die Weste präsentirte sich also ein Admirant von Castilien; die Weste stellte einen Grafen von Serini vor; und die Bein-Kleidung schien ein Rest von Scipione zu seyn. La Valiere hatte sich nicht weniger auf eine so außerordentliche Art verstellet, als ihm möglich war, aber er kam der Vollkommenheit der Bizarria nicht so nahe. Indem sie in der Gestalt ausländischer Printzen mit dieser Kleidung in dem Voerhout in dem Haag auf und abspatzieret, und eine große Menge Zuschauer herbey zogen, die zum Theil eine Verwunderung, zum Theil ein Gelächter bezeugten, kam unvermuthet des Grafen von Guiche Bruder, der Graf von Louvigny, in einem gantz schlechten schwartzen Kleide nach ordentlicher Weise angekleidet, darzu, und machte der Comödie ein Ende. (†) Holland war inzwischen in einen Krieg mit Engelland, und bald auch mit dem Bischoff zu Münster verwickelt worden. Der König schickte der Republique gegen diesen letztern Feind eine Hülffe

(†) Oeuvres de Mr. de S. Evremond T. IV. p. 34.

von 6000. Mann zu, die der General Pradelle dahin führte. Unter diesen diente
1665. der Graf von Guiche an. 1665. als Volontaire; (**) und nachdem gleich zu Anfang des folgenden Jahres der Friede zwischen der Republic und dem Bischoff vermittelt worden, und also vor ihn keine Gelegenheit mehr vorhanden war, seine Tapfferkeit zu Lande sehen zu laßen, begab er sich auf die Holländische Flotte mit noch einigen andern Frantzösischen Volontairs, und wohnte dem blutigen Treffen bey, so in dem Canal in dem Junio zwischen den Engelländern und Holländern gehalten wurde, und vier gantzer Tage währete. In dieser Schlacht erwieß er so viel Tapfferkeit, daß wenn nicht alle Welt damals von der Wahrheit überzeuget worden wäre, die Erzehlung unglaublich vorkommen würde. Er wagte sich erstlich selb dritte in einem Brander an eines von den vornehmsten Englischen Schiffen, um dasselbe in Brand zu stecken, und ließ sich das unaufhörliche Feuer, so auf ihn gegeben wurde, nicht abhalten, zu verschiedenen mahlen das Unternehmen zu wiederholen. Den dritten Tag der Schlacht hatte er nebst dem Printzen von Monaco zwar das Glücke, von ei-

Seine Kriegs-Dienste in den Niederlanden

und darinn erwiesene Tapfferkeit.

(**) Memoires d' Artagnan T. III. p. 402.

nem feindlichen Schiffe Meister zu werden; indem sie aber mit demselben beschäfftiget waren, gerieth das ihrige in Brand, worauf sie eilends den Schluß fassen musten, sich auszukleiden, und in leinenen Hosen in das Meer zu springen, bevor das Feuer die Pulver-Cammer ergriffe. Zu allem Glücke war ein anderes Holländisches Schiff in der Nähe, darauf sie sich mit dem Degen in der Hand salviren konnten. Den folgenden Tag, da das Gefecht am blutigsten war, giengen sie von neuem auf die Feinde loß, und der Graf von Guiche wagte sich abermal so sehr, daß er von einer zersprengten Canone an dem Arm und der Schulter verwundet, und 3. von seinen Domestiqven getödtet wurden. (†) Diese Tapferkeit wurde von jedermann bewundert, und der Marschall von Gramont hielte sie vor fähig, den Unwillen des Königs aufzuheben, welcher gegen behertzte Leute allezeit grosse Gnade bezeugete. In dieser Absicht ermangelte er nicht, demselben eine umständliche Erzehlung davon zu machen. Doch der König antwortete nichts anders, als dieses: An eurem

(†) Histoire geneal. de la Maison de France par Anselme T. I. p. 761. Histoire de Louis XIV. par Mr. Larrey T. III. p. 433. Histoire de Hollande par Mr. de la Neuville T. III. p. 150. Memoires d' Artagnan T. III. p. 426.

Urtheil des Königs von ihm.

Sohn ist alles in dem höchsten Grade, so, daß man wol sagen kan, daß er der aller tapfferste Mensch, und der allergröste Narr seye. (††) Die Gnaden-Zeit war also einer andern Gelegenheit vorbehalten, welche der Graf von Gramont, des Marschalls Bruder, dergestalt wol traf, daß auf sein Bitten der Graf von Guiche a. 1667. wieder Erlaubnis bekam, nach Franckreich zurück zu kehren, und seine Gemahlin noch über diß zur Hof-Dame angenommen wurde. (*†) Als der König an. 1672. den welt-bekandten Zug nach Holland vornahm, gieng der Graf von Guiche als General-Lieutenant in der Armee des Printzen von Condé mit dahin zu Felde, und ließ von neuem eine gantz besondere Probe seiner grossen Tapferkeit sehen. Denn indem die Armee Schwürigkeit fand, den Rhein zu passiren, erinnerte sich unser Graf, daß er in Polen die Tartarn zum öfftern die grossen Flüsse durch-

1667.

Er erhält Erlaubniß wieder nach Franckreich zu kommen.

1672.

Seine Tapferkeit in dem Krieg

(††) Memoires d'Artagnan T. III. p. 427.

(*†) Mr. de S. Evremond bezeugt dieses in einem Schreiben an den Grafen von Lionne, da er dem Grafen von Gramont gratuliren läßt, daß er ein Protector des Hauses Gramont worden, indem er dasjenige erhalten, was der Marschall zum öfftern vergeblich gesuchet. Siehe Oeuvres melées de Mr. de S. Evremond T. II. p. 183. conf. Lettres de Mr. Roger de Rabutin, Comte de Bussi T. I. p. 88. 89. 113.

durchschwimmen gesehen, und weil er von einem Bauren in dasiger Gegend erfahren, daß bey Tolhuyß mit Schwimmen leicht durchzukommen seye, ließ er erstlich die Gegend recognosciren, und als er befunden, daß auf beyden Seiten das Ufer sehr niedrig war, schlug er die Passage dem Printzen von Condé vor, der die Sache nebst dem König vor genehm hielte. Der Graf von Guiche bewerckstelligte also mit einem Corpo dieses kühne Unternehmen, ohnerachtet der Printz von Oranien gegen über in einem verschantzten Lager stunde, und zu eben der Zeit sich ein hefftiger Wind erhoben hatte, der sehr grosse Wellen in dem Fluß erregte, die auch die gröste Beschwehrlichkeit verursachten. Das Glück war ihm aber endlich so günstig, daß ausser etlichen wenigen, die im Hinübersetzen in einen Wirbel gerathen, und einigen, die von den Feinden erschossen worden, das gantze Corpo hinüber kam, und den Feind aus den Retranchements triebe (*). Diese

wider Holland in Passirung des Rheins.

(*) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 280. Lettres de Bussi-Rabutin T. II. p. 262. seq. Histoire de Hollande par Neuville T. IV. p. 37. Histoire de Louis XIV. par Mr. de Larrey T. IV. p. 101. Histoire genealogique de la Maison de France par Anselme T. I. p.

eclatante action, welche der König von einer nahegelegenen Höhe mit angesehen, brachte den Grafen von Guiche wieder in solche Gnade, daß er alle seine vorige Würden und noch höhere Beförderung ohnfehlbar würde erlanget haben, wenn er nicht so gleich nach geendigter Campagne, da er sich den Winter über bey Hof befand, dem König abermal verhaßt gemacht hätte. Er zog sich diese neue Ungnade dergestalt zu Sinnen, daß er in ein hitziges Fieber fiel, und zu Ende der folgenden Campagne im Kopf verwirret wurde, worauf er zu Creutzenach in der Unter-Pfaltz den 29. November 1673. mit Tode abgieng. (**)

Komt wieder in Gnade.

Und von neuem in Ungnade.

Sein Tod. 1673.

Von seiner Gemahlin.

§. 5. Er hinterließ keine Kinder; denn er hatte so wenig Liebe gegen seine Gemahlin, daß er fast niemals mit ihr umgieng. Dieses Bezeugen war um so viel unverantwortlicher, weil sie gleichwol eine Tochter eines noch ältern Duc und Pair de France als sein

I. p. 761. Memoires du Marquis de la Fare p. 70. seq. Memoires d'Artagnan T. III. p. 571. seqq. Oeuvres de Boileau Despreaux (Nouv Edit. Amsterd. 1717. 12) T. I. p. 271.

(**) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 282. Histoire geneal. de la Maison de France par Anselme T. I. p. 761. Imhof Geneal. Illustr. Gall. famil. p. 205. Lettres du Comte de Bussi-Rabutin T. II. 446.

sein Vater, und also von vornehmen Stande, auch an ihrer Schönheit und Tugend nichts auszusetzen war. Doch was tausend andern die vergnügteste Ehe würde verschafft haben, war seinem rohen Hertzen indifferent, und alle Ermahnungen seines Vaters, der ihm mehr als seinem jüngern Bruder gewogen war, konten seinen Sinn nicht ändern. (***)

IX.

Nachricht von dem heutigen Hertzog von GRAMONT ANTONIO CAROLO.

Dis war der jüngere Bruder des Grafen von Guiche, und führte bey desselben und seines Vaters Leben den Titul eines Grafen von Lou- Führet den Titul von Louvignier.

(***) Memoires d'Artagnan T. III. p. 401. seq. Amours des Dames illustres de notre siecle p. 289.

Seine Qualitäten. Louvignier. An Schönheit seiner Leibes-Gestalt hatte er einen grossen Vorzug vor seinem Bruder und vor allen an dem Frantzösischen Hofe. (*) Aber diß ist nicht genug vor eine Standes-Person. Die ausnehmenden Qvalitäten seines Bruders machten den Mangel der seinigen dergestalt sichtbar und känntlich, daß weder sein Vater noch andere, ja er selbst nicht, eine Vergleichung zwischen ihm und seinen Bruder anstellen konnten, ohne sich vor unglücklich zu halten. (†) Er begleitete an. 1659. seinen Vater in der Gesandschafft nach Madrid, und rühmet von sich selbst in denen von dem Marschall von Gramont geschriebenen Memoiren, daß er damahls wegen seiner schönen Gestalt bey nahe von denen Weibes Personen zerrissen worden. (††) A. 1672. gieng er mit seinem Bruder zu Felde, und wohnte auch A. 1673. der Campagne in Teutschland und A. 1674. in der Franche Comté der Belagerung von Besançon bey. (†*) Als der König hierauf Dole

1659.

1672.

1673.

Seine Kriegs-Dienste 1674.

(*) Oeuvres melées de S. Evremond T. IV. p. 35. Memoires d' Artagnan T. III. p. 57.

(†) Memoires d' Artagnan T. III. p. 57.

(††) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 193. seq.

(†*) Memoires du Marechal de Gramont T. II.

le berennen ließ, empfieng er Nachricht, daß die Spanier mit Hülffe der Holländer einen Anschlag auf Bayonne hatten. Dannenhero, weil das Hauß Gramont das Gouvernement dieser Festung erblich hat, der Marschall aber damals wegen seiner Unpäßligkeit nicht wohl fort kommen konnte, ließ er den Grafen von Louvignier zu sich kommen, entdeckte ihm das feindliche Vorhaben, mit dem Befehl, daß er sich eilends nach dieser Stadt aufmachen, und solche in eine gute Verfassung setzen solte. So bald er daselbst angekommen, ließ er die Brechen an den Befestigungs-Wercken ausbessern, die Stücke auf dem Wall führen, und weil kein Pulver verhanden war, 2000. Centner nebst 3000. Flinten auf einer Fregatte von Toulouse bringen, auch ein Aufgebot durch das gantze Land ergehen, damit er die Stadt und die Zugänge zu derselben besetzen könte. Die gröste Würckung aber that eine Erinnerung, welche der Graf von Louvignier an die Alcaldes von S. Sebastian ergehen ließ, darinn er denselben vorstellte, was maßen sie im vorigen Jahr einen Freundschaffts-Tractat mit einander aufge-

T. II. p. 282. Histoire genealogique de la Maison de France par le P. Anselme T. I. p. 761.

gerichtet, und er also verhoffe, sie würden demselben zu Folge der Holländischen Flotte keinen Beystand leisten, widrigenfalls er solches vor eine Ruptur halten, und wider sie gleichfalls feindlich agiren wolte. Als nun die Holländer in Biscaja anlangten, entschuldigten sich die Spanier, daß sie nunmehro zu spät gekommen, da Bayonne würcklich in guter Verfaßung stehe, und blieb solchergestalt das gantze Vorhaben unterwegen. (†) In den folgenden Campagnen scheint unser Hertzog nicht gegenwärtig gewesen zu seyn.
1710. A. 1710. aber ward er als Extraordinaire Abgesandter zu Philipp dem V. nach Madrid geschickt, (††) und seit dem hat man eben von ihm nicht viel mehr gehöret, außer daß er sich durch Antaggebung der Memoiren von dem Marschall, seinem Vater, auch unter den Gelehrten bekand gemacht hat; wiewol diese Schrifft nicht in allen Stücken so beschaffen ist, daß sie ein sonderliches Lob verdienet, wie ich in der Vorrede angezeiget habe.

Er wird als Gesandter nach Spanien geschickt.

(†) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 281. seqq.

(††) Memoires du Marechal de Gramont T. II. p. 208.

Kurtze

Kurtze Erinnerungen wegen der Vorrede zu dem LII. Eingang des Bücher-Cabinets.

Es gibt gewisse Beleidigungen auf der Welt, die ein honetter Mensch viel zu gering achten muß, daß er sich darüber erzörnen solte. Lateinisch möchte man es nach der façon des Herrn Autoris des Lebens der Königin Christinä in dem Bücher-Cabinet geben: Sunt quædam infra iram posita. Hierunter habe ich gleich anfangs die von den Rengerischen Erben wider meine Arbeit an Tag gegebene Zanck-Schrifft gerechnet, und deßwegen in meiner letztern Vorrede nur einige raillerien darauf versetzet. Anstatt des Stilleschweigens, so ich dardurch zu wege zu bringen verhofft, ist in der letztern Neu-Jahrs-Messe, da gegenwärtige dritte Eröffnung bald im Drucke fertig war, in dem LII. Eingang des obgedachten Werckes die zweite Vorrede wider mich zum Vorschein gekommen. Man wundert sich in derselben, daß ich anstatt einer ausführlichen Antwort auf ihre sogenannte Dubia, oder auf Teutsch Zänckereyen, mit einem Filtz-Moritz an den Tag gekommen seye, und provocirt mich aufs neue, mich in den Streit förmlich einzulassen. Ich wundere mich aber, daß sie sich die eitle Gedancken machen können,

ich

ich würde anstatt des Filtz-Moritz meinen zweiten Theil mit einer ausführlichen Antwort auf ihre Dubia angefüllet haben, und provocire hingegen den Herrn Autorem der beyden wider mich geschriebenen Vorreden, als der sich von den Arbeitern an dem Bücher-Cabinet allzumercklich distinguiret, und ihnen allzuviel Ehre anthut, wenn er ihren Stylum dem seinigen vergleichen will, zu mir auf ein Glaß Wein, um der Rengerischen Erben Gesundheit zu trincken. Alsdann wird er sehen, daß alle Bemühungen derer, die ihn wider mich zu schreiben gedungen haben, viel zu schwach sind, mich in Affect zu bringen. Ich declarire anbey, daß die edle Zeit und meine Gemüths-Ruhe mir viel zu lieb ist, nur zwey Stunden lang auf dergleichen Bagatellen und zanckfüchtige Zunöthigungen zu dencken; geschweige dann darauf zu antworten. Also ist es vergeblich, wenn sie sich mit dergleichen Hoffnung schmeicheln. Und weil sie insonderheit ein Verlangen darnach bezeugen, zu wissen, was ich meinem gegenwärtigen Werck vor eine Einrichtung geben will, damit es ein Systema der neuen Historie dermaleins heissen könne, so declarire ich ihnen insonderheit, daß ich entschlossen bin, ihrem Verlangen hierinn nicht zu willfahren. Und dieses darum, weil ich nicht mag. Es ist mir jetzo nicht gelegen. Patience par force.

Und

Und mein! was ist doch eine Antwort groß von nöthen? Da man in der ersten Vorrede ein Crimen daraus machen wollen, daß ich ein Staats- und Helden-Cabinet zu schreiben angefangen, und verwegener Weise das Allerhöchste Königliche Interesse vorgeschützet hatte, dem es zuwider lieffe, daß neben dem Bücher-Cabinet noch ein anderes Werck von gleichem Schlag in einer Stadt zugleich heraus käme, so ist es nun hievon wiederum gantz stille. Vermuthlich, weil man besorgt, es möchte dieser listige Streich zu ihrer Beschähmung entdeckt, und gewiesen werden, daß nur ein Rengerisches Interesse darunter versire, daß man einen Braunschweigischen Verlag, dergleichen das Bücher-Cabinet in allen Zeitungen und Meß-Catalogis heisset wie es dann auch in Halle weder censirt noch gedruckt wird, vor eine Hällische Schrifft ausgibt, wenn man es vor rathsam hält. Und darum gibt man es nun näher; man erklärt sich, daß man kein Monopolium von historischen Schrifften verlange; man gibt den wohlmeynenden Rath, und spricht: **Wir wollen es machen, wie die Köche, welche sich nicht erzörnen, wenn nicht alle Anwesende von einem Gerichte geniessen, das sie auf die Tafel schicken; darum sind mehr Speisen auf derselben; diejenige, welchen ei-**

nes nicht ansteht, mögen was anders essen. Welche Worte dann ein öffentliches Bekänntnüß sind, daß sie ein unbefugtes Gezäncke angefangen, als sie gesehen, daß auch ein anderer Koch den Gästen aufwarten wollen. Ich nehme also diese Reue vor eine vollkommene Satisfaction wegen des mir zugefügten Unrechtes an, als welches ich allezeit vor viel zu gering gehalten habe, mich darüber zu erzörnen. Indem nun solchergestalt ein großer Streit, darüber leicht die Ruhe der gelehrten Welt hätte können gestöhret werden, glücklich beygeleget worden, warum solte ich denn wohl durch eine Antwort auf die Rengerische Manifeste den leidigen Krieg aufs neue wieder erregen?

Ich habe auch noch außer dem genug Ursache, völlig content und ruhig zu seyn. Man erkennet, bekennet und bereuet die Fehler, welche leider! in die Lebens-Beschreibung des Marschalls von Gramont eingeschlichen sind, mit dem angehängten gewöhnlichen Förmelgen: Aber was ist auf der Welt ohne Fehler? Und also habe ich hierbey nichts anders mehr zu thun, als meine hertzliche Condolenz deßwegen ihnen zu bezeugen. Man entschuldigt ferner die ertz-pedantische Lebens-Beschreibung oder vielmehr die Predigt von der Königin Christina, die sich mit dem Kern-Spruch: Laudatur ab his, culpatur ab

illis,

illis anfängt, und mit einer Moralischen Auscalculirung von dem Temperament der Königin endigt, mit diesen Worten: Der Verfertiger solcher Piece habe in rechtem Ernst gemeynt, es würde sich sehr wohl à propos schicken, wenn man einen Schul-Sentenz voran setzte. Dieweil ich nun niemals bestritten oder nur gezweifelt habe, daß der Verfasser dieser Piece es in rechtem Ernst gemeynt, es würde sich sehr wol schicken, wenn man eine Schul-Sentenz voransetzte, so ist es wiederum nicht nöthig, daß ich weiter von diesem Punct rede; wiewol ich eines und das andere anführen könnte, weil ich in dieser Schul-Sentenz den Spiegel des Autoris erblicket habe. Vielleicht werden sie dieses Rätzel besser als ich die ihrige errathen. Endlich so hat man zwar sich Mühe gegeben, alle Silben und Zeilen anzuführen, die in ihrer Lebens-Beschreibung des Herrn von Schöning mehr, als in dem Ziglerischen Labyrinth, befindlich sind; man macht sich aber am Ende folgenden Einwurff: Spricht er: ja das sind Moralia und einige andere Meditationes, die mir nicht anstehen; Bagatellen, die ich nicht achte; und beantwortet solchen mit den Worten: Ich solle mir hinwiederum als eine gewisse Wahrheit einbilden, daß in meinen beyden Cabinets-Eröffnungen gar viel Dinge vorkämen, die ihm und andern auch nicht anstünden. Ich muß gestehen, daß sie bey diesem Einwurff meine Gedan-

cken dergestalt wol errathen, als wenn ihnen solche von einem spiritu familiari wären entdecket worden; ob aber ihre Antwort richtig seye, das wollen wir dem Urtheil meiner Leser anheim stellen; und also sieht man abermal, daß ich nicht nöthig habe, mich in einen Zanck einzulassen.

So wenig als ich nun meinen Gegnern auf ihre Zänckerey zu antworten entschlossen bin, so wenig will ich sie auch ihrer Freude berauben, die sie über die drey unbeschreiblich große Schnitzer, welche ich in meinem Filtz-Moritz begangen habe, bezeugen. Es ist wahr, daß der getreue *Tanaro*, der Biscajer-Laquey, der General in Person, der grausame Wallenstein, und mit einem Wort, alle die tröstliche und fürchterliche Gesichter zusammen in ihrem gantzen Gramont sich vor diesen dreyen feurigen Männern meines Filtz-Moritzen verkriechen müssen. Zu meiner Schande, will ich den gantzen Paragraphum ihrer Vorrede, worinn sie mir zur Revenche wegen Gramont diese Monstra vorstellen, hier von Wort zu Wort andrucken lassen, und damit diese gantze Erinnerung schliessen. Nur dieses wird mir erlaubet seyn, daß ich einige kleine Noten um der Schwachen willen hinzu thue.

Ob an des Hr. Schmausens Arbeit diejenige Vollkommenheit von unpartheyischen Lesern wird erkannt werden, welche man prætendiret, lasse ich dahin gestellet seyn; Meine Zeit verstattet es ietzo nicht, eine umständliche Collation dabey anzustel-

stellen, doch habe ich wundershalber (a) den Filtz Moritz aufgeschlagen, wie er mir in die Hand kam. Da ich nun den 4. Brief ohngefehr antraf, fand ich in den ersten 2. Blättern folgende Passagen, bey welchen ich meine Dubia eröffnen will, die nicht allein auf die Idiotismos der Frantzösischē Sprache, sondern auch zugleich auf eine ungezwungene Deutlichkeit der teutschen Expressionen ihre Absicht haben. Bald anfangs heists: Der Duc d' Harcourt habe Philippo V. die Thür zu Spanien eröffnet à la téte d' une armée sur notre frontiere, der vor der Spitze einer Armee an unsern unsern Gräntzen stund; warum nicht? (b) welcher damals eine Armee an unsern

a) Das ist vielleicht ihr Ernst nicht, Mein Herr Gegner. Wundershalben thut man etwas, um ungewöhnliche und unvermuthete Sachen zu sehen oder zu finden. Also wollen sie so viel sagen, sie hätten bey mir keine Schnitzer vermuthet, doch wundershalber hätten sie welche gesucht. Cela est fort obligeant.

b) Warum nicht? der das Commando über eine Armee an unsern Gräntzen führte; oder warum nicht? unter dessen Anführung eine Armee an unsern Gräntzen stunde; oder warum nicht noch anders? oder auch warum nicht alle miteinander zugleich, damit ich zu meinem Herrn Censori sagen könne: Ex his elige, cui dicas, tu mihi sola places. Es ist wahr, ich bin ein Ignorant allhier gewesen; Ich hätte ja wissen sollen, daß viele Teut-

sche

Gräntzen commandirte? Gleich darauf heissts: Ce General pouvoit entrer librement chez nous & nous surprendre, comme des femmes a leurs toillettes. Herr Schmausens Version heißt: Dieser General konte gar frey zu uns herein kommen, und uns gleichwie eine Frauens-Person an dem Nacht- oder Putz-Tische gantz entblöst überfallen. Ich würde es also gegeben haben: (c) dieser General konte ungehindert bey uns einbrechen, und uns wie entblöstes Frauenzimmer bey ihren Nacht-Tischen überfal-

sche, und darunter auch der Herr Censor, nicht eigentlich verstehen, was vor ein Unterschied in gewissen Fällen seye, unter: il se mit à la téte d'une armée sur la frontiere, und il commanda une armée. Doch vielleicht ist wol das Frantzösische hier getroffen gewesen, nur die teutsche Worte: Vor der Spitze einer Armee stehen, kommen ihm unverständlich vor. Ich bedaure aber, daß mein Herr nicht die Europäische Fama zu lesen gewohnt sind, da würden sie die Phrasin: vor der Spitze der Armee, wol hundertmal angetroffen haben. Vielleicht ist ein Handwercks-Mann in ihrer Nachbarschafft, der diesen Journal mit einer Compagnie zu halten pfleget, der wird sie berichten können, dast diese Sprache teutsch sey.

c) Und ein anderer, der bey Herrn Menantes ein Collegium Oratorium gehalten, oder sonst die Kunst per varios casus eine Rede zu variiren gelernet, hätte es vielleicht noch anders gegeben. Und denn wäre ein Vierdter darzu gekommen, und hätte gesagt: Ihr habt alle Recht.

fallen. Ich sage nicht (d) nach dem Sensu des Filtz Moritz im Teutschen: ich überfalle entblöst eine Frauens-Person; sondern ich überfalle eine entblößte Frauens-Person. Der Hertz. von Harcourt war nicht entblößt, sondern die Spanier (e). P. 81. stehet: Foible appui! sterile ressource. Teutsch: allein wie schwach ist dieser Grund! wie ohnmächtig ist diese Stütze! da es doch heissen solte: (f) Allein, wie schwach

d) Und ich sage es auch nicht. Es müste denn in einer Compagnie von Frauenzimmer seyn, da man sonst zu schertzen pflegt: Madame, ich habe sie nackend gesehen; und sich hernach erkläret: ich war nackend, als ich sie gesehen habe. Belieben sie etwan auch so mit ihrem Diener zu schertzen, Monsieur? oder sehen sie nicht, daß meine Worte: uns gantz entblößt, der Accusativus pluralis seyen, und daß derjenige Schüler eine fürchterliche Mine von seinem Orbilio bekommen würde, der sie lateinisch nicht nos nudos, sondern nos nudi übersetzen, oder wol gar das Wort entblößt als ein adjectivum, so zu dem substantivo Frauenzimmer gehörte, ansehen und gedencken wolte, ich hätte vielleicht das bekandte Kirchen-Lied imitiret, da gesungen wird: Er ließ ihm Speise bringen gut; auf welchen Fall der Præceptor dem Schüler wol gar, wie der Engel dem Habacuc, begegnen möchte.

e) C'est ce que je dis aussi. Touchez là, mon ami; nous voilà d'accord.

f) Ich erinnere mich hier eines Zancks, der zwischen drey Criticis letzthin in einer berühmten Stadt entstanden, weil der eine sagte: Das ist ein grosser Kerl; der andere aber behauptete, es müste heis-

schwach ist diese Stütze? und wie unzulänglich ist dieses Mittel wieder empor zu kommen. Appui heist jedesmal eine Stütze, oder etwas darauf man sich lehnet; niemals aber der Grund: (g) zwischen einer Stütze und dem Fundamente ist ein grosser Unterschied. (h) Der sensus in Filtz-Moritzen ist: (i) Spanien, nebst der gäntz-

heissen: der Kerl ist groß; und der dritte sich vor: Groß ist der Kerl, erklärete. Der letztere ward auf der Stelle mit einem Griffel erstochen; die beyden andern verwundeten sich, und wurden hernach wieder gute Freunde. Sie wurden aber doch nicht nach dem Duell-Mandat gestrafft, weil sie nur Critici waren.

g) Je vous demande pardon, Monsieur. Ich habe wundershalber des Herrn Frischens Dictionnaire des Passagers nachgeschlagen, und siehe da, ich fand: s'apuyer, sich gründen.

h) Es scheint der Herr seye ein Mathematicus. Wenn ich einmal in sein forum komme, und den Vitruvium nach Perraults frantzösischer Version, oder des Mr. Blondel Cours d' Architecture übersetze, alsdenn so lache er mich aus, wenn ich den Grund von der darauf ruhenden Stütze nicht unterscheide. Filtz Moritz war kein Mathematicus. Foible appui; sterile ressource, sind ihm æquipollentia; und das erste heißt man in der Rhetoric eine metaphora.

i) Voilà ce que c'est, qu'un bon Commentaire! Mich dünckt des Filtz Moritz Worte sind vor sich allein viel deutlicher, als die Auslegung, wordurch es dem Herrn Autori gefallen, den sensum zu verdunckeln. Sie lauten so: „Philipp der V, sagt man, hat „sich befürchtet, Spanien einmal zu verlieren, und al„le seine Hoffnung ist auf eine im Sinn behaltene Re„stri-

gäntzlichen und aufrichtigen Renunciation auf Franckreich, ist Philiphi V. wahres Fundament; hätte er aber einige reservationes mentales dißfalls] gehabt, so wäre es eine schwache Stütze und ein vergebliches Mittel, wieder zur Frantzösischen Succession zu gelangen. Ressource heist niemals eine Stütze, sondern ein Mittel, wodurch man sich seines Verlusts wieder erholen kan (k). P. 82. sind die Worte in der Philippinischen Resignation: (l) & pour offrir à Dieu ma resignation à sa providence, gar tröstlich (m) gegeben: Wie auch GOtt meine Begebung in seine Vorsehung anzubieten. Denen Lexicis nach ließe sich diese Zeile endlich legitimiren, aber nicht nach dem genio (n) der teutschen Sprache u. s. w.

Wenn

„striction gegründet: Allein wie schwach ist dieser „Grund, wie ohnmächtig ist diese Stütze! Es wäre „ja viel natürlicher und kräfftiger gewesen, eine deut„liche Clausul seiner Renunciation beyzufügen.

k) Ist eine Stütze dann kein Mittel, durch welches einer, der fallen will, wieder empor kommen und sich erholen kan?

l) Renunciation wolte mein Herr vielleicht sprechen.

m) Weil Philipp V. nemlich so tröstlich redet.

n) Warum nicht? Hic obmutescit Dominus Doctor. Sage ich nicht: Ich begebe mich in GOttes Willen? Diese Remarque war sehr tröstlich. Vielleicht gedachte der Herr Censor, nach seinem grossen Schrecken mit den Ubersetzungs-Fehlern würde ich einen Trost brauchen. Gute Freunde haben mir des-

Wenn mancher Interpres, der so viel Geschicklichkeit im Ubersetzen prætendiret, vorher einige Logiquen und Vernunffts-Lehren durchgienge, so würde er finden, daß man beym Vertiren zum wenigsten zwey Sprachen theils diejenige, so übersetzt wird; theils die andere, in welche man übersetzen will, wohl verstehen müsse: daß aber heutiges Tages noch ungemein viel Gelehete in Teutschland leben, welche ihrer eigenen Mutter-Sprache nicht mächtig sind, ist auch bey denen berühmtesten Männern eine ausgemachte und gantz ungezweiffelte Wahrheit. Wir haben zwar bey unsern Zeiten unter andern das Glück erlebet, daß etliche Ubersetzungen ins Teutsche so wohl gerathen sind, daß man glauben würde, sie wären aus freyer Feder geflossen, wenn nicht der Titul etwas anders besagte: Allein es giebt in Wahrheit auch noch biß auf diese Stunde Versiones, dabey man immer die Essentiam Castorii und D. Schertzers Schlag-Balsam zur Hand nehmen möchte, wenn man gewißer Umstände wegen etwas darinnen lesen muß. (o)

deßwegen gratuliret, und sie stehen in Gedancken, wenn man an meiner Ubersetzung weiter nichts zu tadeln hätte, so dürffte ich gar wol eine gratulation annehmen.

o) Diß habe ich leider bey Durchlesung ihrer Gramontischen Lebens-Beschreibung wohl erfahren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gramont, Antoine de,

Lebens-Beschreibung des Marschalls von Grammont und der berühmtesten Personen dieses Geschlechts, Deren Nahmen durch Staats- und Kriegs-Verrichtungen oder auf andere Art in der neuen Historie bekandt worden

Halle 1746

Biogr. 471
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063552-6
VD18 10821139